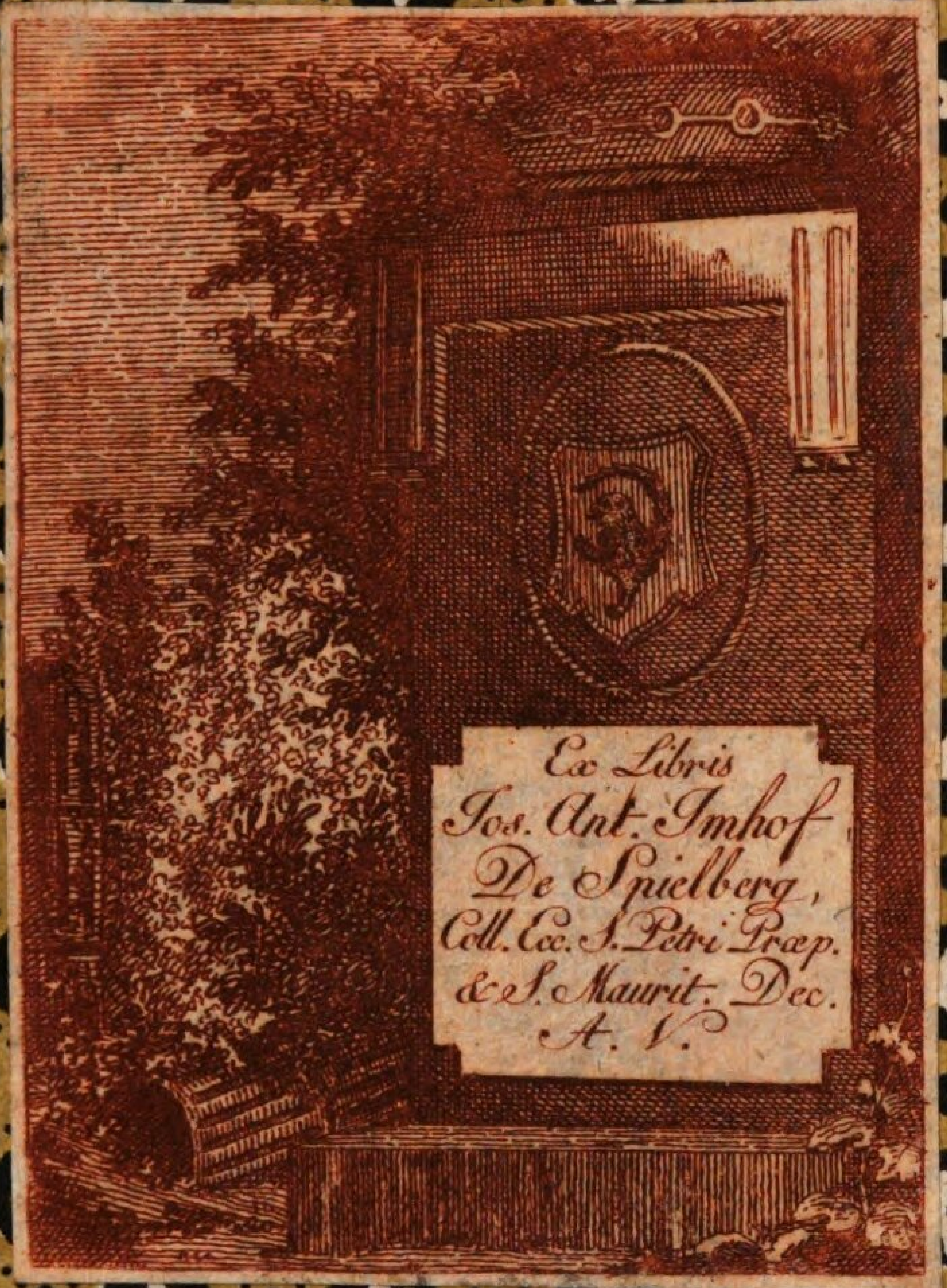
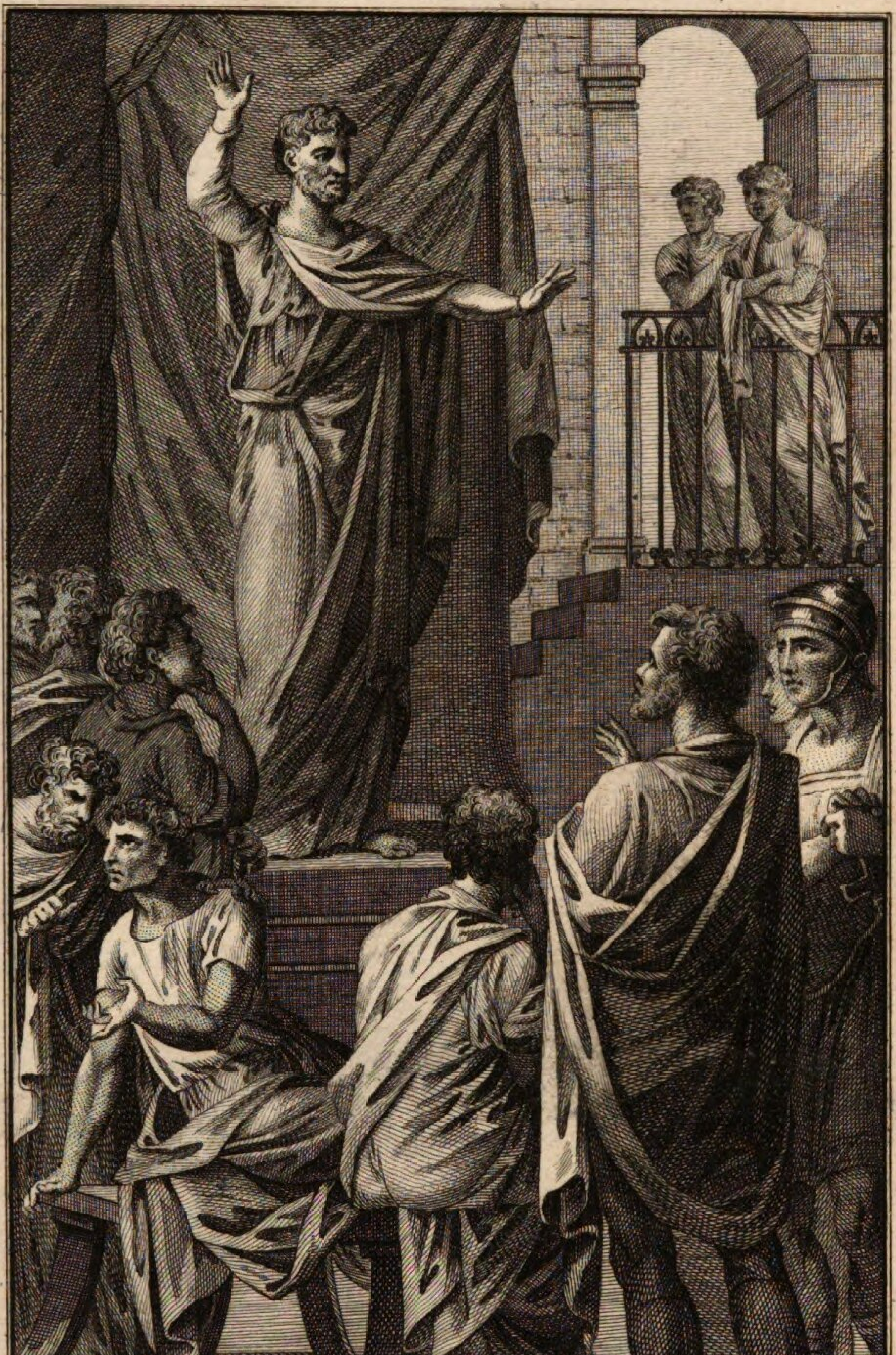

Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

LR
919

1 B
BBa 4



Mathaei del. J. Stöber sc.

L. L. Sallustius

sämtliche Werke

Wien und Prag,
bey Franz Haas 1801.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Ueber
das Leben
und sittlichen Geistes-Charakter
Sallusts.

Der moralische Werth des Menschen, sagt Garve irgendwo, wird falsch geschätzt, wenn man bloß bey dem stehen bleibt, was er Gutes oder Uebles that, und nicht bis dahin dringt, in wie weit er selbst gut oder böse ist. Man fängt an, die Handlungen desselben zu zählen, und nicht zu wägen; man berechnet das Verdienst, oder die Schuld nach der Quantität des Guten oder des Bösen, was er vollbrachte, und merkt nicht, daß das nemliche Gute oder Böse, bey dem Einen durch tausend Gelegenheiten herausgelockt, und zur Ausübung gefördert seyn kann, indeß es bey dem Andern tief im Verborgenen der Seele aus Mangel des Anlasses schlummert. Wer den Menschen nach seinen Thaten beurtheilt, mischt dessen Umstände, Begebenheiten, Lage in der Welt mit in sein Urtheil. — Dinge, die mit seinen Handlungen ganz, von ihm aber unabhängig, mit seiner Moralität durchaus nicht im Zusammenhange stehn.

Dies also gibt den einzig richtigen Gesichtspunkt, in welchem dann oft glänzende Größe im kleinlichen Lichte erscheint, in welchem prächtige Tugend ihr schönes Colorit verliert, — weil sie keiner Feuerprobe bestanden hat. — Dann ehren wir jene in verborgener Stille, wovon der Geschichtschreiber schweigt; hochgepriesene Thaten erscheinen als Vorschub des Glücks, strenge Sitten als eine mühsam getriebene Frucht der Erziehung, Ausschweifungen als Folgen eines unglücklichen Ohngefährs. Dann bleibt selbst ein Commodus kein Ungeheuer mehr; und, anstatt ihm zu fluchen, zollen wir dem Tiber eine Thräne des Mitleids.

Auf diesem Grundsatz, den die Menschenliebe überall gern in Anspruch nimmt, nirgends aber freudiger, als wo große Menschen durch treffliche Gaben des Geistes uns mit feurigem Enthusiasmus beseelen, denen wir den Tribut der Bewunderung und Liebe so bereitwillig abtragen, welche uns aber zugleich die Geschichte oder der Ruf als Lasterhafte und Bösewichte zu verachten zwingt. Auf eben diesen Grundsatz muß man also billig auch hier Rücksicht nehmen, wenn man den sittlichen Charakter des Sallusts richtig beurtheilen will, indem seine Sitten und sein Wandel eben so sehr verschrieen sind, als sein Schriftsteller-Ruhm groß ist. Wenn wir dann auch keine der ihn schändenden Nachrichten läugnen, deren historische Glaub-

würdigkeit troz aller Bemühung schwer beträchtlich zu schmählern ist, so werden wir ihm dennoch Gerechtigkeit können wiederfahren lassen *).

Sallust ward zu Rom erzogen **), wo der schreckliche Bürgerkrieg jedes Verderbniß über den Staat brachte, was von nun an jede sonst einheimische Tugend niedertrat, seine Freyheit aufrieb, und ihn der despotischen Tyranney preiß gab. Alle Wollüste und Ausschweifungen waren im Schwange; und es gibt kein erdenkliches Laster, was hier nicht eine Freystäte fand. Ein solches Sittenverderbniß muste nothwendig seine unfeste Jugend verführen, und je kräftiger gespannt, und je reger sein Geist war, um desto stärkere Wurzel fassen. So gab er sich allen Ausschweifungen hin, redte und lebte gleich zügellos, verschlemmte die Nächte, und hing mit Ungestüm an liederlichen Dirnen. Er wußte nichts von dem anständigen Mittel des Erwerbes, seine Habe sparlich zusammen zu halten,

*) Hr. Prof. Meißner erwähnt, in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des Catilin. Krieges, zweyer Schriften: der Horazischen Satyren vom Hrn. Hofrath Wieland, worin der berühmte Verfasser in seinen Anmerkungen zur 2ten Sat. des 1sten Buchs, die Vertheidigung des Sallusts übernommen hat; dann einer Abhandlung des Hrn. Prof. Roos, in dessen Versuchen über die Classiker, die jene zu widerlegen sucht.

**) Er ward geboren im Jahre Roms 668 zu Amiternum, einer Stadt im Sabinischen Gebiethe; starb 718. im 51sten Jahre.

eine unbeschränkte Gier nach Geld hatte bey ihm kein anders Ziel, als dasselbe wieder zu verschwenden. Seine Glücksumstände hielten diese Lebensart nicht aus; und er sah sich genöthigt, seine väterliche Wohnung noch bey Lebzeiten des Vaters zu verkaufen. Auch als er in der Welt auftrat, änderte er sein Leben nicht; sondern trieb sich mit einer Rotte von Verruchten herum; ward wegen seiner Schandthaten in der Folge aus dem Senate gestoßen; plünderte durch ungeheure Erpressungen Numidien, mit welchen abscheulichen Reichthümern er endlich Palläste und Gärten baute, woran die Kunst jede Pracht so geschmackvoll verschwendete, daß sie allein ihm einen unsterblichen Namen gemacht haben, und wo er sein übriges Leben in wollüstiger Ruhe genoß.

Das sind die Züge von den Sitten und dem Leben eines Schriftstellers, der mehr als irgend ein anderer, auf jedem Blatte seiner Schriften der Tugend das Wort redet; der mit Catonischer Strenge Sitten richtet, und Laster verdammt, der mit Wahrheit, Würde und Nachdruck von den Folgen des sittlich Guten und Bösen, von einem belohnenden und strafenden göttlichen Wesen spricht *).

*) Namque mihi pro vero constat, omnium mortalium vitam divino numine invisi neque bonum neque malum facinus cujusquam pro nihilo haberi: sed ex natura diversa praemia bonos malosque sequi. Interea forte ea tardus procedunt:

War das Sprache der Ueberzeugung, oder war es nur Kunstgriff, sein schändliches Leben zu übertünchen? Freylich sucht er hie und da etwas davon auf die Verführung zu schieben; wohl könnte er also, indem er sein Zeitalter so äußerst verdorben, und jedes damals herrschende Laster mit den schwärzesten Farben schildert, eine stillschweigende halbe Entschuldigung für seine sträfliche Sitten und Verbrechen bezwecken. Allein, dann muste er doch in einem ganz andern Tone mit Nachsicht rügen, nicht mit jener unerbittlichen Härte auf jedes Vergehen losfahren, nicht jeden Bösewicht gleichsam unbarmherzig niederschlagen; dann muste und konnte er nicht die Tugend so prahlerisch erheben; dann hätte er endlich wenigstens in der Folge mit mehr Behutsamkeit im Verborgenen gesündiget. Es ist kein Augenblick zu zweifeln, daß wirkliche volle Ueberzeugung ihn so sprechen, indem ihn sein verdorbenes Herz entgegengesetzt handeln ließ. Mitten im Strom aller Laster ohne Leitung, mit dieser rüstigen Jugendkraft, und dem vollen Drange nach Wirksamkeit, muste er nothwendig die chimärischen Geburten seiner und fremder Einbildung mit Feuer umgreifen; unwiderstehlich faßte ihn nun der sinnliche Reitz, und flammende Leidenschaft riß ihn fort, ehe Weisheit ihre warnende Stimme erhob. Indeß konnte dieser helle und männlich feste Geist für

suus cuique animus ex conscientia spem praebet. Epist. ad Caes. 11, 12.

ächte Schönheit und Harmonie, für Wahrheit und Tugend nicht unempfänglich seyn. Er muste früh die Fesseln des Lasters eben so drückend fühlen, als die einmal gespannte Sinnlichkeit und das verführerische Beyspiel ihn gewaltsam fortstieß. Bald muste die frühreife Vernunft und das Gefühl seiner edlen Kräfte ein würdiges Ziel seines Strebens ihm anweisen, einen edlern Ehrgeitz wecken, und ihn so zu einer trefflichen Thätigkeit spornen. So entstand der Widerspruch zwischen seiner Theorie und seinem wirklichen Handeln, ein beständiger Kampf zwischen starker Ueberzeugung und träger Gewohnheit.

In andern Umständen, unter einem andern Himmelsstriche, und unter einer pflegenden Hand hätte diese köstliche Pflanze ihre treffliche Natur entfaltet, und wäre zum vollen Wachsthum und zu herrlichen Früchten gediehen. Statt daß er nun ein bloßer Sittenprediger war, der seine Moral durch sein eignes Beyspiel widerlegte, und statt daß man ihn nun den großen Moralisten geschimpft hat, „der in seinen eigenen Schriften als bleibende Schandsäule da stehe,*)" wäre er dann ein Mann von unerschütterlicher Tugend geworden, und man hätte ihn einen zweyten Cato gepriesen.

Aber grade jenes Scharfrichten, was freylich von seiner Seite übel angebrachte Unverschämt-

*) Dio Caſſ. B. 43, 9.

heit war, hetzte Alles gegen ihn auf, und zog ihm eine Menge Feinde und herbe Satyren zu, worin gewiß eben deßwegen die Erbitterung öfterer übertreibt, als wahr redt. Nichts empört so sehr, als eine strafpredigende Moral in dem Munde eines Lasterhaften. Immer läßt sich wenigstens daraus erklären, warum man, was sonst befremden müßte, mehr seinen Ruhm zu zernichten suchte, als den so vieler Anderen, die nicht besser waren, als Er. — Grade die Schriften seiner erbittertsten Feinde sind die vorzüglichen Quellen, woraus wir jene abscheuliche Zeichnung seiner Sitten und seines Lebens haben *). Sichtlich führt Parteygeist die Feder, der damals Rom theilte, und nicht ertrug, daß es ehrliche Männer auf der Seite der Gegenfaktion gab. Endlich mag noch der Umstand für ihn sprechen, daß er mit den Verschwornen des Catilina durchaus keine gemeine Sache hatte, indem doch dieser Rotte alle junge Leute beytraten, die ein lasterhaftes und zügelloses Leben führten.

Leichter, und wohl allgemein vereiniget man sich dahin, daß sein Herz doch nicht verächtlicher war, als sein Geist schätzbar ist. Gewiß ist doch derjenige Theil seines Lebens, den er den Wissenschaften widmete, für ihn eben so rühmlich, als es die Denkmale sind, die sein Geist in dem Um-

*) Als die Deklamation des Pseudo = Cicero, das Fragment von Lenäus rc.

gange mit denselben für die Nachwelt schuf. Immer ists schon ein Zeichen von der Größe derselben, daß er troß dem Wuste der Laster und dem Gewirre der Leidenschaften für das Licht der Wahrheit und Weisheit empfänglich blieb; daß der Taumel in Ausschweifungen nichts den ernsten Beschäftigungen nahm, und er Kräfte und Energie behielt, Werke hervorzubringen, die das volle Insiegel der Vollkommenheit tragen.

Sallust widmete sich früh den schönen Studien. Uebungen des Körpers waren nicht für seinen Geschmack; Jagd, Waffen und Pferde, sonst so reißende Beschäftigungen für die Jugend, durchaus nicht für ihn *). Er erkannte selbst, daß ihm dazu die Natur nicht rüstige Körperstärke genug gegeben hatte; und daher schrieb sich wohl zum Theil seine übelgegründete Verachtung gegen solche Uebungen und Arbeiten her, welche dieselbe als Mittel fordern. Der stärkere Aufruf seines Genies trieb ihn zum Studium der Geschichte, und wies ihm das als die Bahn an, worauf er das Ziel eines glänzenden Ruhms erreichen könne. Er wollte seinem Vaterlande nußen, indem er ihm große Beyspiele von Geisteskraft vor Augen stellte. Aber früh zogen ihn nun Staatsgeschäfte davon

*) Postquam mihi aetas ingeniumque adolevit: haud ferme armis atque equis corpus exercui, sed animum in literis agitavi: quod natura firmius erat, id in laboribus habui. Epist. de rep, ord. II. 10.

ab, und wir haben bereits gehört, was er zum Theil — doch glimpflich genug selbst erzählt *), wie schlecht unter diesen seine Jugend beschäftiget ward. Erst spät wurde er Quästor; dann Volkstribun, und als solcher endlich aus dem Senat geworfen. Dieser gänzliche Sturz, der ihm die Hoffnung und Aussicht auf weitere Staatsämter benahm, war die — glückliche Veranlaßung, daß er wieder zu den Wissenschaften zurückkehrte. Und nun schrieb er den Catilinarischen Krieg **).

Mir dünkt, Alles zusammengenommen, was wir nun von dem Leben, dem Charakter, und der Denkungsart unsers Geschichtsschreibers wissen, gibt einige Erläuterung über die Betrachtungen, die er dieser Geschichte voranschickt.

Dieser Eingang ist zwar durchaus wegen der gedrängten und kräftigen Gedanken als schön an-

*) Catilin. Krieg III.

**) J. J. R. 704. hierauf folgten die zwey Aufsätze über die Staatseinrichtung, die er dem Cäsar widmete. Schon der erste, (der fälschlich der 2te betitelt wird) bewog diesen zu der Dankbarkeit, daß er ihn zum Quästor machte, so wie bald darauf zum Prätor. Dann nahm Cäser ihn mit sich nach Numidien, und übergab ihm diese Provinz. 709 verfertigte er den Jugurthinischen Krieg. 710 und in den folgenden Jahren die große Geschichte in 5 Büchern, die ungefähr den Zeitraum zwischen dem Jugurthin. und Catilin. Krieg ausfüllte, aber, leider, für uns fast gänzlich verloren gegangen ist.

erkannt, aber auch wegen seiner Allgemeinheit und daher des Unpassenden zum folgenden Stoffe getadelt worden *). Nicht ganz läßt sich dieser Tadel heben; allein, aus dem Gesichtspuncte, woraus jener Sallust solche Betrachtungen anstellte, erhalten sie doch Individualität und Passung von Seiten des Schriftstellers; so wie mir scheint, daß man nun finden müße, wie der Charakter und Geist — nebst Leben und Thaten eines Catilina und Jugurtha für ihn schon eine natürliche Aufforderung waren, daß er ihre Geschichten schrieb; und daß unter allen Helden der Geschichte keiner ihn mehr intereßiren muste, als ein Catilina. — Was übrigens die Wahl dieses Krieges betrifft, wozu ihn freylich die Neuheit nebst dem Ungeheuren und Gefahrvollen des Unternehmens eigentlich veranlaßte **), so war es ein Stoff, den er mit aller historischen Genauigkeit bearbeiten konnte, weil er ein Augenzeuge der Begebenheit war. Zugleich aber konnte eben deßwegen, weil noch viele, die Antheil daran hatten, im Leben waren, Furcht zu beleidigen, ihn manches verschweigen und überdecken, Hoffnung, Gunst oder sonstiges zu gewinnen, ihn schmeicheln, und Privathaß vieles von einer zu schwarzen Seite vorstellen machen. Allein, dem

*) S. Meißners Uebersetz. des Catil. Krieges, die Anmerk. zum 1sten Kap. — Home Grundsätze der Kritik. 1. Th. 1. Kap.

**) Catilin. Kap. 4.

allen ungeachtet war er strenge unparteyisch. — Er hat wirklich gezeigt, daß sein Geist von allem dem frey war *), und kein Geschichtsschreiber hat mehr Genauigkeit und Wahrheitsliebe bewiesen.

Seine Art, die Geschichte zu behandeln, gilt für vollkommnes Muster **). „Er suchte sich von „den Sitten, der Verfassung und Regierungsform „seines Landes von Grund aus zu unterrichten, „den Geistescharakter der Personen, die hier die „großen Rollen spielten, zu durchdringen, und „spürte so den wahren Triebfedern der vornehm„sten Ereignisse nach. Er sah bald, daß die größ„ten Erfolge nicht immer großen Ursachen gehör„ten, daß durch Verkettung geringfügiger Umstän„de das Ungefähr am öftersten den Lauf und den „Ausgang bestimme, und daß es vergebens sey, „sich zu erschöpfen, um zu politischen Begebenhei„ten verschlungene und entfernte Ursachen zu su„chen; um so mehr, da jeder Mensch sich vom Ge„triebe des Temperaments uud der Leidenschaft lei„ten lasse, die ihn beherrschen. Man kann also „vom Sallust sagen, daß er die Menschen nicht „eher durch die Geschichte bekannt machte, bevor „er durch sie die Geschichte kannte; und durch diese „gründliche Methode klärte er die Nachwelt besser,

*) Ebendaselbst.

**) Crispus Romana primus in Historia. Martial. XIV. 91.

„als irgend ein anderer, Charakter seiner Nation „und seines Jahrhunderts auf."

Daher war ihm nichts wichtiger, als treffende Darstellung der Charaktere, wodurch er, wie durch die eingeflochtenen Reden, seinen Werken so viel Leben gab. Keine handelnde Person von Wichtigkeit und Einfluß läßt er auftreten, ohne wenigstens durch einige flüchtige, aber immer scharfzeichnende Züge dieselbe vor Augen zu stellen. Die Hauptheldes seiner Geschichte mahlt er bis auf die feinsten Nüancen ihres Charakters, nach Lebensart, Sitten, Geist, Temperament und Herz, in solcher Individualität, und in so feinen Unterschieden, daß die nähmlichen Eigenschaften in verschiedenen Personen höchst verschieden erscheinen. Man erblickt gleichsam schon in diesen Gemählden die ganze Folge der Handlungen, und die Begebenheiten entstehen als natürliche Ereigniße von diesen. Alles ist einfacher Gang der Natur *).

*) Wenn man, sagt St. Evremont, mit Aufmerksamkeit die Schilderung des Catilina betrachtet, so erstaunt man weder über den abscheulichen Anschlag, welchen er faßte, den Senat zu stürzen, noch über den ungeheuren Plan, sich vom Staate Meister zu machen, ohne daß er einigermaßen unterstützt war. Hat man Acht auf seine Geschmeidigkeit, sich einzuschleichen, sein Talent, Neigungen und Leidenschaften andern einzuflößen, und sich die Aufrührer zu verbinden; bedenkt man, daß so viel Verstellung durch so viel Muth unterstützt wurde, wo es aufs Handeln

Die Reden des Catilina, des Cäsar und Cato sind anderer Schönheiten hier zu geschweigen, schon in eben der Rücksicht vortreflich, weil die Redenden sich selbst darin so vollkommen mahlen, als die wahrsten Charakterschilderungen uns dieselbe zeichnen könnten *). Nimmt man auch an, wie's wahrscheinlich ist, daß sie größerentheils Originale und nicht bloß ihm eigene Erfindungen sind, so bleibt doch immer von seiner eigenen Zugabe so viel, um beurtheilen zu können, daß er selbst das Talent ei-

ankam; so wird man sich nicht wundern, daß er an der Spitze aller Ehrsüchtigen und Lasterhaften so gefaßt war, Rom zu zertrümmern, und sein Vaterland zu verwüsten. S. die Observations sur Salluste et sur Tacite in dessen Oeuvres melées. Tome II.

*) Die Rede Cäsars gibt uns zur Genüge zu erkennen, daß ihm eine Verschwörung nicht mißfalle. Unter dem Eifer, den er für die Aufrechthaltung der Gesetze, und die Würde des Senats zeigt, laßt er seine Neigung für die Verschwornen durchblicken. Er birgt nicht einmahl, was er von einer Unterwelt hält. Die Götter sind ihm weniger wichtig, als die Konsuln; und seiner Meinung nach ist der Tod nichts anders, als das Ende unsrer Qualen, und der Elenden Ruhe. Nachdem also Cäsar sein eigenes Gemählde aufgestellt hat, mahlt Cato das seinige. — Er handelt grade hin für's öffentliche Wohl, nur mit einem durchtreibenden Ungestüm; die Strenge seiner Sitten ist unzertrennlich von der Unsträflichkeit seines Lebens. In alle seine nützlichen Rathschläge mischt sich ein düster zürnender Geist und ein hartes Benehmen. St. Evremont, ebendaselbst.

ner kräftigen Beredtsamkeit im hohen Grade besaß. Daher könnte man sich wundern, warum er nicht davon vor Gerichte Gebrauch machte, und diesen so häufig betretenen, gebahnteren Weg zum Ruhm und zu Ehrenstellen bey Seite ließ. Allein, wahrscheinlich fand er selbst, daß sein fortreißender und gedrängter Styl zu einer Gattung von Rede nicht passe, die mehr Weitschweifigkeit und Wechsel, mehr Uiberfluß, und besonders gemeinsinnigern Vortrag fordert. Und eben deswegen warnt Quintilian vor der Nachahmung dieses Styls, wiewohl ihm übrigens jene treffende Kürze höchst vollkommen scheint *), worin Sallust den Thucidides, wie Tacitus ihn, kopirte und übertraf **).

Sein lebhaftes und starkes Genie drängte Gedanken zusammen, und warf mit Feuer und Kraft hin, was noch nachher geschmackvolle Kunst, oder eigentlich, sein richtiges Haltungsgefühl ordnete und feilte. Daher die Kürze, Stärke und hinreißende Heftigkeit seines Styls, die selbst Quintilian unsterblich preißt ***). Er unterdrückt alle nur

eben

*) Vitanda illa Sallustiana, quanquam in ipso virtutis locum obtinet, brevitas et abruptum sermonis genus, quod otiosum fortasse lectorem minus fallit, audientem transvolat, nec dum repetatur, exspectat. Quintil. lib. IV. cap. I.

**) Senec. L. IX. declam. I.

***) La qualité dominante de ses écrits, et qui characterise Salluste d'une maniere plus propre et

eben überflüßige Worte, und überläßt es dem Leser, sie auszufüllen. Größerentheils stehen die Redetheile ohne alle gewöhnliche Verbindung; straf abgeschnitten, und in ungestümmer Folge. Endlich wählt er überall die stärksten eigensten Ausdrücke, und die kühnsten — oft zu gewagt — scheinenden Metaphern. Seine Vorliebe für die veralterten Wörter entsprang natürlich aus diesem Bestreben nach bestimmter Kürze und starker Bezeichnung; und eben daher schuf er neue, wenn ihm weder die alten noch die gebräuchlichen passend und kräftig genug schienen. Das erstere, wie das letztere hat ihm vorzüglich manche schmähende Kritik zugezogen. Sein Styl, heißt es, seye geschraubt und affektirt, und er ein verwegener Umstalter der Sprache. Was uns aber betrift, so können wir dieß nicht wahrnehmen. Wir finden das vielsagende Körnichte, die Energie dieser Ausdrücke wohl, nirgends aber fällt uns die veralterte Tracht derselben auf; und vielleicht scheinen uns — und sind wirklich gra-

plus singuliere, est la brieveté du stile, que Quintilien appelle immortalem Sallustii velocitatem. Cette brieveté dans Salluste, vient de la force et de la vivacité de son genie. Il pense fortement et noblement, et il écrit, comme il pense. On peut comparer son stile à ces fleuves, qui ayant leur lit plus serré que les autres, ont aussi leurs eaux plus profondes, et portent des fardeaux plus pesans. Rollin Hist. ancien. Tome 12.

de das Schönheiten, was in seinem oder in dem ihm nächst folgenden Zeitalter die kalte Regel eines Grammatikers verwarf. So viel ist gewiß, daß ein Schriftsteller von solch' einem Geiste, wie Sallust, wohl nicht geschmacklos wählen konnte. Nichts ist relativer als der Geschmack; aber Jahrhunderte haben den seinigen gerechtfertiget. Noch sticht sein Vorzug vor andern Geschichtsschreibern eben so sehr ab; als er sich weit von ihrer gewöhnlichen Bahn entfernte. Gegen alle die kleinlichen Kritiken, wodurch ihn hauptsächlich nur der noch kleinlichere Neid in Schatten zu stellen suchte *), ist nichts kürzer, und widerlegender zu antworten, als daß Tacitus durchaus sein Nachahmer ist, und Tacitus ihm den ersten Rang unter den römischen Geschichtschreibern gibt.

*) A. Gell. Noct. Attic. E. IV. c. 15.

C. Crispus Sallustius

Catilinarischer Krieg,

oder

Verschwörung des Catilina.

Sallust's Catilina.

1.

Jeder Mensch, der vor den übrigen lebendigen Geschöpfen einen Vorzug will, muß mit aller Macht dahin streben, daß sein Leben nicht in Stille dahingehe; gleich dem Vieh, welches die Natur gelenkt, und fröhnend dem Bauche, schuf. Alle unsere Kraft aber ist im Geiste, und im Körper; den Geist brauchen wir zum Herrschen, den Körper mehr zum Dienen. Den einen haben wir mit Göttern, den andern mit Thieren gemein. Um desto angemeß'ner scheint's mir, mehr durch Geistes= als Körperskräfte Ruhm zu suchen, und, weil selbst das Leben, was wir genießen, kurz ist, unser Andenken, soviel möglich, daurend zu machen. Denn der Ruhm wegen Reichthum und Schönheit ist flüchtig, und hin=

fällig; Geisteskraft gilt treflich und ewig. Lange und viel haben die Sterblichen darüber gestritten, ob körperliche Stärke oder Geisteskraft mehr das Kriegswesen fördere; denn ehe man unternimmt ist Ueberlegung, und nach dem Entwurf rasche Ausführung nöthig. So bedarf jedes für sich nicht hinlangend, eins des andern Hülfe.

2.

Daher übten die Könige, — denn dieß war überall der erste Herrscher=Nahme — verschieden, einige den Geist, andre den Körper. Damahls störte noch keine Begier das Leben der Menschen, und jedem gnügte das Seinige. Als aber in Asien Cyrus, in Griechenland die Lacedämonier und Athenienser anfingen, Städte und Nationen zu unterjochen, Herrschsucht für Ursache zum Kriege zu halten, und den größten Ruhm in der größten Herrschaft zu setzen; da erst fand man durch Gefahr und Arbeit, daß im Kriege Geistesfähigkeit das meiste vermöge. Wäre die Geisteskraft der Könige und Feldherrn im Frieden eben so geltend, wie im Kriege; so hätten die menschlichen Dinge mehr gleichmäßiges und stätiges Verhalt, und man würde nicht alles da und dort hin sich verschlagen, noch alles sich wechseln und wirren sehn. Denn eine Herrschaft wird leicht durch jene Mittel behauptet, wodurch man sie anfangs erwarb. Wenn aber statt Arbeitsamkeit, Trägheit, statt Enthaltsamkeit und Gleichheit, Begier und Uebermuth eingerissen sind; so

ändert sich zugleich mit den Sitten das Glück, und also geht die Herrschaft immer vom minder Guten auf den Vorzüglicheren über. Beym Ackerwesen, bey der Schiffahrt, beym Bauen richtet sich alles nach höhrer Fähigkeit. Viele Sterbliche aber, dem Schlaf und Bauch nur fröhnend, sind unbelehrt und ungebildet, wie Wanderer, durch's Leben gegangen. Diesen war, — ganz gegen die Natur! — der Körper zum Vergnügen, die Seele zur Last. Solcher Menschen Leben und Tod schätze ich gleich, weil von beyden geschwiegen wird. Denn im Gegentheil scheint mir nur der zu leben, und des Lebens zu genießen, der auf einem Geschäfte verwandt nach dem Ruhm einer treflichen That, oder edler Kenntnisse strebt. Indeß bey der großen Menge von Gegenständen zeigt die Natur jedem eine eigene Bahn.

3.

Schön ist's, dem Staate thätig zu nutzen, auch beredt seyn, ist so uneben nicht. So wohl im Frieden als im Kriege kann man berühmt werden; und Viele, die Thaten ausführten sowohl, als welche Andrer Thaten beschrieben, werden gelobt. Wiewohl nun dem Erzähler bey weitem nicht gleicher Ruhm, wie dem Vollstrecker zu Theil wird, so scheint's mir doch ungemein schwierig, Geschichte zu schreiben; zuerst, weil er die Darstellung den Thaten anpassen muß; und dann, weil die Meisten es für Uebelwollen und Neid halten, wenn man Vergehen rügt; jeder

hingegen, wenn man des großen Verdienstes und des Ruhms braver Männer gedenkt, mit Gleichgültigkeit nur das annimmt, was er auch leicht zu thun sich getraut; was darüber hinaus ist, aber als Erdichtung für falsch hält.

Sehr früh trieb mich, wie die Meisten, anfangs der Eifer zum Dienste des Staats, und hier war vieles mir widrig. Denn statt Sittsamkeit, statt Enthaltsamkeit und Verdienst, herrschten dort Unverschämtheit, bestechende Verschwendung und Habsucht. Obwohl diese mein Gemüth, der bösen Ränke noch ungewohnt, verachtete; so ward doch meine unfeste Jugend mitten unter so großen Lastern durch Ehrgeitz verderblich gefesselt, und ungeachtet meines Abscheues vor den schlechten Sitten, quälte mich doch dieselbe Begierde nach Ehre, wie die Andern, durch Sucht nach einen Nahmen und Neid.

4

Als ich mich nun nach manchen Widerwärtigkeiten und Gefahren erhohlte, und ich beschloß, das mir übrige Leben fern von Staatsgeschäften hinzubringen, war es meine Absicht nicht, in läßiger Ruhe und Unthätigkeit die gute Musse zu verschleudern, noch auch zu sklavischen Arbeiten, als Feldbau oder Jagd, mein Leben zu verbrauchen; sondern ich kehrte zu den Studien wieder zurück, wovon mich beym Beginnen eine üble Ehrsucht abgezogen hatte, und setzte mir vor, die Geschichten des römischen Volks, stückweise, so wie

mir eine denkwürdig schien, zu beschreiben; zumahl, da ich von Hoffnung, Furcht und Parteylichkeit frey war. Also will ich die Verschwörung des Catilina, so wahr, wie mir möglich, im Kurzen erzählen. Denn dieß Unterfangen dünkt mir vor andern merkwürdig wegen der Neuheit des boshaften Anschlags und der Gefahr. Ehe ich die Erzählung anhebe, muß ich etwas weniges von dem Charakter des Mannes darlegen.

5.

Lucius Catilina, von edler Abkunft, besaß große Geißes = und Leibesstärke, aber sein Sinn war böse und verderbt. So wie er heranwuchs, waren heimischer Krieg, Mord, Raub und Bürger = Zwiespalt seine Lust, und diese die Uebungen seines jugendlichen Alters. Sein Körper ertrug Hunger, Wachen und Kälte, über allen Glauben. Er war kühn, tückisch = schlau, wandelbar, konnte sich stellen und verstellen zu Allem, war gierig nach fremden, verschwenderisch mit eigenem Gute, glühend in seinen Gelüsten, hatte Redfertigkeit genug, des wahren Verstandes wenig. Der wüste Geist strebte beständig nach unmäßigen, unglaublichen und überhohen Dingen. Seit der Uebergewalt des L. Sulla hatte ihn die stärkste Begierde gefaßt, des Staates sich zu bemeistern, und kein Mittel machte ihm Bedenken, wo es ihm nur die Herrschaft versicherte. Immer mehr rüttelten Dürftigkeit und das Bewußseyn der Schandthaten den unbändigen Muth; beyde

durch jene Mittel vermehrt, deren ich oben gedachte. Zugleich waren ihm Antrieb die verderbten Sitten des Staates, welche die schlimmsten und einander entgegengesetzten Uebel, Ueppigkeit und Habsucht beherrschten. Hier scheint mir die Sache selbst zu fodern, weil mich die Gelegenheit von den Sitten des Staats reden hieß, daß ich weiter aushohle, und Einiges über die Einrichtungen unserer Vorfahren im Frieden und im Kriege erzähle; wie bey ihnen der Staat beschaffen war, und wie groß sie ihn hinterließen; wie er allmählich verändert aus dem schönsten der schlechteste und verdorbenste ward.

6

Die Stadt Rom erbauten und bewohnten zuerst, so viel mir kundig ist, die Trojaner, die unter Aenea's Anführung als Flüchtlinge unstät herumschweiften, und mit diesen die Aboriginer, eine rohe Menschenart, ohne Gesetze, ohne Regierung, frey und ungebunden. Als beyde innerhalb der nähmlichen Ringmauer zusammen kamen, vereinigten sie sich, troß ihres verschiedenen Ursprungs, ihrer unähnlichen Sprache und ihrer abstechenden Lebensart, weit leichter, als man glauben sollte. Wie aber ihr Bestand an Bürgern, Kultur und Ländereyen gewann, glücklich und mächtig schien, da folgte nach dem gewöhnlichen Gang der menschlichen Dinge, ihrem Wohlstande Neid. Benachbarte Könige und Völker überzogen sie mit Krieg. Wenige ihrer

Freunde standen ihnen bey; die übrigen mieden aus Furcht die Gefahr. Aber die Römer, immer rüstig daheim und im Felde, eilten, förderten sich, ermunterten einander, giengen dem Feinde entgegen, und deckten Freyheit, Vaterland und Angehörige mit der Waffe. Demnach, als sie die Gefahren, durch Tapferkeit abgetrieben hatten, leisteten sie ihren Bundsgenossen und Freunden Hülfe, und verschaften sich Freundschaft, indem sie mehr Wohlthaten erwiesen, als annahmen. Ihre Regierung war gesetzmäßig, dem Nahmen nach königlich. Auserlesene Männer, deren Körper durch Alter schwach, deren Geist aber durch Weisheit erstarkt war, riethen dem Staate. Man nannte sie Väter, entweder wegen ihres Alters, oder ihrer ähnlichen Sorge. Als nachher die königliche Herrschaft, die anfangs zur Erhaltung der Freyheit, und dem Staate zum Wachsthum gedient hatte, in Uibermuth und Tyranney sich verkehrte; traf man eine andere Einrichtung, und wählte jährlich eine Obrigkeit in zween Obern. Auf diese Art, glaubte man, könne das menschliche Gemüth am wenigsten durch Ungebundenheit in Uibermuth ausschweifen.

7

Nun fieng ein jeder an, sich allmählig zu heben, und mit seinen Talenten thätig zu werden. Den Königen sind tüchtige Männer verdächtiger als schlechte, und immer ist Andrer Verdienst ihnen furchtbar. Es ist aber unglaublich, wie der Staat

nach erlangter Freyheit im Kurzen empor wuchs. So sehr herrschte Begierde nach Ruhm. Jetzt lernte die Jugend, so bald sie zur Arbeit und zum Kriege tauglich war, das Kriegswesen durch wirkliche Uebung im Felde, und man fand mehr Vergnügen an schönen Waffen und Kriegsrossen, als an Unzucht und Schmausen. Solchen war daher als Männern keine Arbeit ungewohnt; kein Ort zu rauh oder zu steil, kein gerüsteter Feind fürchterlich. Ihr tapferer Muth hatte Alles bezwungen. Nur nach Ruhm rangen sie unter einander. Jeder eilte den Feind zu treffen, eine Mauer zu ersteigen, und gesehen zu werden bey so einer That. Das galt ihnen für Reichthum, ächten und hohem Adel. Sie geitzten nach Lob, waren freygebig mit Geld, wollten großen Ruhm, und nur anständige Habe. Ich könnte erzählen, an welchen Orten eine kleine Mannschaft römischen Volkes die größten feindlichen Schaaren hingestreckt hat, welche von der Natur befestigte Städte es stürmend einnahm; wenn dieses mich nicht zu weit von meinem Vorhaben abführen würde.

8.

Aber fürwahr das Glück herrscht doch in allen Dingen! Dieses verherrlicht und verdunkelt Alles mehr nach Willkühr, als Wahrheit. Die Thaten der Athenienser sind nach meiner Achtung groß und glänzend genug, aber um etwas geringer doch, als sie der Ruf angiebt. Weil aber hier große Geschichtsschreiber aufkamen, so wer-

den der Athenienser Thaten auf dem Erdrund über=all als die größten gepriesen. Also schätzt man die Tapferkeit derer, welche sie wirkten, so groß, als die treflichen Köpfe diese mit Worten erheben konnten. Das römische Volk hingegen hatte nie diesen Vortheil; denn jeder Fähigste war auch am meisten geschäftig; keiner übte den Geist, ohne den Körper zu üben. Jeder Tüchtige wollte lie=ber handeln, als reden, seine brave Thaten lie=ber von Andern gelobt wissen, als selbst andrer Thaten erzählen.

9.

So hielt man daheim und im Felde auf gu=te Sitten. Es herrschte die größte Eintracht, und fast nicht die mindeste Habsucht. Das Recht und das Gute galt nicht sowohl durch Gesetze, als an und für sich. Streit, Zwiespalt und Hader hat=ten sie nur mit Feinden, Bürger mit Bürgern kämpften um Bravheit. In ihrem Götterdienste waren sie prächtig, zu Hause sparsam, und gegen ihre Freunde treu. Durch diese beyden Mittel, Kühnheit im Kriege, und wo's Friede ward, durch Gerechtigkeit sorgten sie für sich und den Staat. Davon ist mir ein vorzüglicher Beweis, daß öfte=rer solche gestraft wurden, die dem Verboth zuwi=der mit dem Feinde fochten, und auf den Rückruf das Treffen aufzugeben säumten; als die, welche die Fahnen zu verlaßen, oder geschlagen vom Pla=tze zu weichen sich unterstanden hatten; ferner, daß sie im Frieden ihre Herrschaft mehr durch Güte

als auf Furcht gründeten, und erlittene Unbilden lieber verzeihen als rächen wollten.

10.

Als aber der Staat durch Thätigkeit und Gerechtigkeitspflege gewachsen, mächtige Könige gezähmt, wilde Nationen und große Völker unterjocht waren, Carthago, die Nebenbuhlerinn der römischen Herrschaft von Grund aus stürzte, alle Meere und Länder nun offen standen; da begann das Glück seine Wuth, und verkehrte nun Alles. Die sonst Arbeiten, Gefahren, Noth und Unglück leicht überstanden hatten, denen war Musse und Reichthum, — so erwünscht für Andre! — zur Last, und zum Elende. Also wuchs erst die Begierde nach Geld, dann Begierde nach Herrschaft; und diese waren gleichsam der Stoff aller Uebel. Denn Habsucht untergrub Treue, Rechtschaffenheit, und andre Tugenden; statt dieser führte sie Uebermuth, Grausamkeit ein, Verachtung der Götter und alles feil haben. Der Ehrgeiz zwang viele Menschen zur Falschheit, etwas anders im Busen geheim, etwas anders bereit auf der Zunge zu führen; Freundschaft und Feindschaft nicht nach ihrem Gehalt, sondern nach Vortheil zu schätzen, und mehr ein rechtschaffenes Aeußere, als einen rechtschaffenen Charakter zu haben. Dieß nahm erst allmählig zu, ward noch zuweilen geahndet. Als nachher diese Seuche, wie Pest, einriß, da wurde der Staat völlig verändert, die Herrschaft

aus der gerechtesten, beßten, grausam und unerträglich.

11.

Doch anfangs beherrschte noch mehr Ehrgeiz, als Habsucht, die Gemüther der Menschen; und dies Laster war doch näher der Tugend. Denn Ruhm, Ehre und Herrschaft wünscht sich der Brave, wie der Nichtsnützige. Nur ringt jener auf wahrem Wege dahin; dieser erstrebt sie, weil gute Mittel ihm fehlen, durch Schlich und Betrug. Die Habsucht müht sich um Geld, wornach nie einem Weisen gelüstet hat. Diese entnervt, als wär sie voll schädlichen Giftes, den Körper und den männlichen Geist; immer unbegränzt, unersättlich, wird sie weder durch Uiberfluß, noch durch Mangel gemindert. Als aber L. Sulla, nachdem er sich des Staats durch die Waffen bemeistert hatte, sein anfangs gutes Unternehmen schlecht endigte: da raubten, plünderten Alle. Den einen lüstete ein Haus, den andern ein Landgut; die Sieger kannten nicht Maaß, nicht Ziel; übten gegen die Bürger schändliche und grausame Thaten. Dazu kam: daß L. Sulla das Heer, welches er in Asien führte, um sich dessen Treue zu versichern, der Vorfahren Sitte zuwider, zu üppig und reichlich gehalten hatte. Reitzende und wollüstige Gegenden hatten bald beym müßigen Leben die wilden Seelen der Krieger verweicht. Dort erst lernte das Heer des römischen Volks lieben und saufen, Bildsäulen, Gemählde und geschnitzte Gefäße bewundern; diese heimlich und

öffentlich zu rauben; Tempel zu plündern; an Allen, sey's heilig oder unheilig, sich zu vergreifen. So liessen diese Krieger, nachdem sie gesiegt, den Besiegten nichts übrig. Denn da dem Glücke selbst die Seele des Weisen erliegt, wie hätten jene von so verdorbenen Sitten im Siege sich mäßigen sollen?

12.

Als nun Reichthum Ehre gab, und Ruhm, Herrschaft, Gewalt zu seinem Gefolge hatte: Da starb die Tugend ab, gereichte Armuth zur Schande, galt parteylose Unschuld für feindseeligen Sinn. Mit dem Reichthum also entstand bey der Jugend Ueppigkeit, Habsucht und Stolz. Sie raubte, verpraßte, schätzte eigenes Gut gering, lüstete nach fremdem, achtete nicht Schaam, nicht Ehrbarkeit mehr, Göttliches und Menschliches gleich viel, nichts für bedenklich und bindend. Es ist der Mühe werth, wenn man die Häuser und Landgüter betrachtet, die wie Städte gebaut sind, dann die Tempel der Götter zu sehen, die unsre Vorfahren, die grösten Götterverehrer, errichtet haben. Diese aber schmükten jene Heiligthümer mit frommer Ehrerbiethung, ihre Häuser mit Ruhm; und entrissen den Besigten nichts, außer, die Freyheit zu schaden. Jene so nichtsnützige Menschen hingegen nahmen schändlichster Weise den Bundsgenossen das alles, was jene tapfere Männer als Sieger ihren Feinden gelassen hatten; gleichsam, als seye Unrecht thuen erst sich seiner Herrschaft bedienen.

13.

Denn wozu soll ich erwähnen, was keinem, als denen, die es gesehen, glaublich ist, daß sehr viele Privatleute Berge geebnet, und Meere zugefüllet haben. Diese trieben, wie's scheint, mit dem Reichthum ihren Spott, indem sie ihn, welchen sie erlaubter Weise anständig genießen konnten, schädlich zu mißbrauchen eilten. Nicht weniger waren Unzucht, Schmausen, und dergleichen Lebensart herrschend. (Männer ließen sich wie Weiber gebrauchen; Weiber boten ihre Keuschheit öffentlich aus;) um zu essen, durchsuchte man Land und Meer; man schlief, ehe man Neigung zum Schlaf hatte, erwartete nicht Hunger oder Durst, nicht Kälte noch Müdigkeit, sondern kam dem allem durch Schwelgen zuvor. Das flammte die Jugend, wenn das väterliche Vermögen erschöpft war, zu Unthaten an. So lasterhaften Sinns konnte sie schwer der Schwelgereyen entbehren; desto übermäßiger war sie dem Erwerb und dem Aufwande ergeben.

14.

In einer so großen und so verderbten Stadt hatte Catilina, was sehr leicht war, Schaaren aller Verruchten und Uebelthäter, wie eine Leibwache, um sich. Denn jeder Wollüstling, Ehebrecher, Schwelger; jeder der Schulden gehäuft, um eine Schandthat, oder ein Verbrechen zu lösen; nebst diesen aus allen Gegenden Mörder und Tempel-

schänder, entweder vom Gerichte verdammt, oder dasselbe für ihre Thaten fürchtend; dann, die ihre Faust und Zunge durch Meineid und Bürgerblut nährte; endlich Alle, die Laster, Dürftigkeit, böses Bewußtseyn herumtrieb; diese alle waren des Catilina Nächste, Vertraute. War auch irgend ein Schuldloser in seine Freundschaft gerathen, so ward er durch täglichen Umgang, täglichen Reiz, doch bald den Uebrigen gleich und ähnlich. Am meisten aber suchte er Vertraulichkeit mit Jünglingen; ihre weiche und wegen der Jugend noch leicht bewegliche Seelen wurden ohne Mühe durch Schliche bestrickt. Denn so wie eines jeden heiße Neigung nach seinem Alter sich zeigte, so gab er Einigen Dirnen, Andern kaufte er Hunde und Pferde, und schonte weder Kosten, noch Ehrbarkeit, um sich dieselbe anhänglich und treu zu machen. Ich weiß, daß einige glaubten, die Jünglinge, welche im Hause des Catilina Verkehr hatten, hätten die Keuschheit wenig in Ehren gehalten. Allein dieses Gerücht gründete sich auf andre Umstände mehr, als auf Jemandes sicheres Wissen.

15.

Schon in früher Jugend hatte Catilina mehrmahl schändliche Unzucht getrieben; mit einer Jungfrau von Adel, mit einer Priesterin der Vesta, und anderes dergleichen wider weltliches und göttliches Gesetz. Zuletzt fesselte ihn die Liebe gegen Aurelia Orestilla, an welcher nie ein Edler etwas, außer ihrer Schönheit, lobte. Weil sie aber, aus

Furcht vor einem erwachsenen Stiefsohn, ihn zu heurathen Bedenken trug, so hat er, wie man für gewiß glaubt, seinen Sohn getödtet, und so im Hause für die schändliche Verbindung Raum gemacht. Dieser Umstand scheint mir eine Hauptursache, die ihn sein Bubenstück zu beschleunigen, trieb. Denn sein schwarzes Gemüth, was Göttern und Menschen verhaßt war, konnte weder im Wachen, weder im Schlafe mehr Ruhe finden. Also durchstörte das böse Bewußtseyn den empörten Sinn. Daher seine blasse Farbe, die scheußlichen Augen, der bald schnelle, bald langsame Gang; durchaus sprach sein Gesicht und sein ganzes Aeußere Wuth.

16.

Die Jugend aber, die er, wie oben erzählt, an sich gelockt hatte, führte er auf mancherley Weise zu Bubenstücken an. Aus ihrer Mitte gab er falsche Zeugen und Unterzeichner her, und lehrte sie Treue, Glücksgüter und Gefahren nichts achten. Hatte er dann ihren guten Nahmen, und ihre Schaamhaftigkeit aufgerieben, so legte er ihnen etwas größeres auf. War eben keine Ursache zu Verbrechen da, musten sie nichts desto weniger Unschuldige, wie Schuldige, umstricken und morden. Damit nähmlich Faust und Muth nicht durch Unthätigkeit erschlaffe, war er lieber ohne Vortheil boßhaft und grausam. Im Vertrauen auf solche Freunde und Genoßen — zugleich, weil Alles voll Schulden war, und die Meisten, ehmahls im Dienste des

Sulla, die das ihrige verthan, der alten Plünderungen und Siege eingedenk, einen Bürgerkrieg wünschten, — faßte Catilina den Anschlag, sich des Staats zu bemächtigen. In Italien war kein Heer; Cn. Pompejus führte Krieg in den entferntesten Ländern; Er selbst hatte große Hoffnung, sich um's Consulat zu bewerben; der Senat war auf nichts recht bedacht; alles sicher und ruhig: durchaus günstig für Catilina.

17.

Ohngefähr also um den ersten Junius, unter dem Consulat des L. Cäsars und C. Figulus besprach er sich erst mit einzelnen, munterte Einige auf, versuchte Andre, und stellte ihnen seine Macht, den unvorbereiteten Zustand des Staats, die großen Belohnungen von ihrer Verschwörung vor. Wie er nun Alles nach Wunsch ausgeforscht hatte, berief er Alle zusammen, die am meisten Noth, und die größte Kühnheit hatten. Es kamen dahin aus den Senatoren, P. Lentulus Sura, P. Autronius, C. Cassius Longinus, C. Cethegus, P. und Servius Sulla, des Servius Söhne, L. Vargunteus, Q. Annius, M. Porcius Läca, L. Bestia, und Q. Curius; ferner aus den Rittern, M. Fulvius Nobilior, L. Statilius, P. Gabinius Capito, C. Cornelius; dazu noch viele aus den Kolonien und Municipien vom dasigen Adel. Außerdem hatten noch sehr viele Vornehme, nur etwas heimlicher an diesem Anschlage Theil, die mehr dazu Hoffnung zur Herrschaft trieb, als Dürftigkeit oder sonstige

Noth. Auch der größte Theil der Jünglinge, am meisten die vom Adel, waren dem Unterfangen des Catilina geneigt; Sie, die in Ruhe prächtig und weichlich leben konnten, zogen das Ungewisse dem Gewissen, Krieg dem Frieden vor. Es glaubten auch Einige zu dieser Zeit, M. Licinus Crassus habe um diesen Anschlag gewußt; er habe, weil Cn. Pompejus, dem er feind war, ein großes Heer befehligte, gern jede Macht gegen dessen Uebergewalt anwachsen gesehen: zugleich der sicheren Hoffnung, daß, wenn die Verschwörung gelänge, er leicht bey derselben das Haupt seyn würde.

18.

Aber schon vorher hatten einige wenige gegen den Staat sich verschworen; unter diesen auch Catilina. Davon will ich, so wahr als mir möglich, erzählen.

Unter den Konsuln, Lucius Tullus und Marcus Lepidus, waren P. Autronius und P. Sulla, die zur Folge im Konsulate bestimmt waren, wegen Erschleichung desselben angeklagt, und nach den Gesetzen bestraft worden. Kurz darauf ward dem Catilina, der wegen Erpressungen belangt war, untersagt, sich um das Konsulat zu bewerben, weil er nicht innerhalb der gesetzten Zeit sich habe melden können. Damahls fand sich Cn. Piso, ein Jüngling von Adel, äußerst verwegen, dürftig, und ein unruhiger Kopf, den Mangel und schlechte Sitten anspornten, den Staat zu zerrütten. Diesem theilten Catilina und Autronius ohngefehr um den

fünften Dezember ihren Anschlag mit, und wollten am ersten Jäner im Kapitol die Konsuln, L. Cotta und L. Torquatus ermorden, sie selbst das Konsulat an sich reissen, und den Piso mit einem Heere abschicken, sich der beyden Spanien zu bemächtigen. Es ward entdeckt; daher der Mordanschlag auf den fünften Februar verschoben. Nun aber schmiedeten sie nicht bloß den Konsuln, sondern auch den meisten Senatoren den Untergang. Und hätte Catilina sich nicht übereilt, den Mitverschwornen vor dem Rathhause das Zeichen zu geben, so wäre an diesem Tage die verruchteste That seit Roms Erbauung verübt. Weil noch nicht viele Bewaffnete zusammen gekommen waren, so machte das den Anschlag zu nichte.

19.

Nachher ward Piso als Quästor mit prätorischer Gewalt ins diesseitige Spanien geschickt, auf Bemühen des Crassus, weil er an ihm einen erbitterten Feind des Cn. Pompejus wußte. Doch hatte ihm der Senat die Provinz nicht ungern gegeben, indem er den schändlichen Menschen vom Staate fern haben wollte. Zugleich rechnete mancher Brave auf ihn als einen Schutz, da schon damahls die Macht des Cn. Pompejus furchtbar ward. Dieser Piso aber wurde auf dem Marsche in die Provinz von einigen spanischen Reutern, die er im Heere mit sich führte, ermordet. Einige sagen, die Barbaren hätten seine ungerechte, übermüthige und grausame Zucht nicht dulden können;

Andre aber, jene Reuter seyen des Cn. Pompejus alte und getreue Clienten gewesen, und hätten auf dessen Willen den Piso überfallen. Denn nie hätten sonst Spanier so eine That verübt, sondern schon vorher manchen grausamen Befehlshaber geduldet. Wir lassen dieß dahin gestellt seyn; und genug von der ersten Verschwörung!

20.

Als Catilina die, welcher ich oben gedachte, beysammen sah, so war er der Meinung, obwohl er sich oft und viel mit Einzelnen besprochen hatte, es seye dennoch dienlich, sie Alle anzureden und zu ermuntern; begab sich in einen abgelegenen Theil des Hauses, und hielt, nachdem er alle, die horchen könnten, weit entfernt hatte, ohngefähr folgende Rede:

„Wäre mir nicht eure Tapferkeit und Treue „hinlänglich erprobt, so wäre mir vergebens die „Gelegenheit so günstig gefallen, umsonst die gro„ße Hoffnung, die Herrschaft selbst in unseren „Händen; und ich würde auch nicht mit Feigen „und Wankelmüthigen das Ungewisse statt des Ge„wissen ergreifen. Da ich aber in vielen und hef„tigen Stürmen euch tapfer und treu befunden, „so wagt es mein Muth, die größte und schönste „That zu beginnen; zumahl, da ich weiß, daß „ihr mit mir das nähmliche Gute und Ueble thei„let. Denn dasselbe wollen und nicht wollen, das „ist erst feste Freundschaft. Womit ich umgehe, „habt ihr schon vorher, jeder besonders, vernom-

„men. Indeß flammt's mich von Tage zu Tage „mehr auf, wenn ich betrachte, welches Loos uns „bevorstehe, falls wir uns nicht selbst die Freyheit „erringen. Denn nachdem der Staat der Will= „kühr und Macht einiger wenigen anheim gefallen, „waren Könige und Tetrarchen ihnen zinsbar, Völ= „ker und Nationen zahlten ihnen Tribut. Wir „übrigen alle, Brave und Biedere, Vornehme und „Geringe, wir waren Pöbel, ohne Gunst, ohne „Ansehn, denen unterworfen, welchen wir, wenn „der Staat im Wohlstande wäre, furchtbar seyn „würden. Also haben jene alle Gunst, Macht, „Ehre und Reichthum in ihren Händen, oder in „welchen sie's wollen; Uns ließen sie Abweisungen, „Gefahren, Verurtheilung und Mangel. — Das! „ihr tapfersten Männer, wie lange wollt ihr's noch „dulden? Ist muthig sterben nicht besser, als ein „elendes, unrühmliches Leben, wo ihr Anderer „Uebermuthe zum Hohn seyd, mit Schande zu „verlieren? Und, wahrhaftig, bey allen Göttern „und Menschen! der Sieg ist in unserer Hand. „Unser Alter ist blühend, mächtig der Muth; an „ihnen hingegen durch Jahre und Reichthum al= „les erstorben. Wir dürfen nur beginnen; das „übrige gibt sich. Denn welcher Mensch, der noch „männlichen Sinn hat, kann es ertragen, daß je= „ne Reichthum in Ueberfluß haben, den sie vergeu= „den, um Meere zu füllen, und Berge zu ebnen, „und daß uns sogar das Vermögen für Nothdurft „gebreche? daß jene zwey und mehrere Häuser an „einander fortbauen, wir nirgends eigenen Heerd

„haben? Da sie Gemählde, Bildsäulen, Schnitz-„werk kaufen, neues einreissen, um etwas anders „zu bauen, endlich auf alle Art das Geld verschleu-„dern, und ihm wehe thuen, können sie doch nicht „durch die größte Verschwendung ihres Reichthums „Meister werden. Wir hingegen haben zu Hause „Mangel, draussen Schulden; unsre Umstände sind „übel, unsre Aussichten noch schlechter. Was ha-„ben wir endlich noch übrig als ein elendes Le-„ben? So erwachet denn also! Seht jene, so oft „von euch gewünschte Freyheit, und dabey Reich-„thum Ehre und Ruhm habt ihr vor Augen. — „Dieß alles setzte das Glück den Siegern zum „Lohn. Lage, Zeit, Gefahren, Dürftigkeit, und „die herrliche Ausbeute des Krieges mögen euch „mehr als meine Rede ermuntern. Braucht mich „als Feldherrn oder als Mitstreiter. Mit dem „Geiste und mit dem Körper werd' ich euch die-„nen. Das selbst hoff' ich mit euch als Konsul „zu verhandeln, wenn mich anders nicht meine „Meynung betrügt, und ihr nicht lieber zu dienen, „als zu gebiethen bereit seyd."

21.

Nachdem dieß Menschen gehört, die allent-halben Uebel in Menge, nirgends etwas Gutes, noch gute Hoffnungen hatten; so verlangten doch die Meisten, (obschon ihnen nur die Ruhe zu stö-ren der Mühe wohl werth schien) daß er ihnen vorlege, wie's mit dem Kriege sollte gehalten seyn, welche Belohnungen sie erkämpfen würden, was

für Unterstützung sie überall hätten, und was zu gewarten? Da versprach Catilina Tilgung der Schulden, Aechtung der Reichen, obrigkeitliche Aemter, Priesterstellen, Plünderung, Alles, was der Krieg einträgt, und dem Sieger gelüstet. Ueberdieß sey im diesseitigen Spanien Piso, in Mauritanien P. Sittius Nucerinus mit einem Heere; beyde wüsten um seinen Anschlag. Ums Consulat bewerbe sich C. Antonius, dem er sich hoffentlich zugesellen würde, da dieser sowohl sein Vertrauter, als mit allen Nöthen umringt sey. Mit dem würde er als Konsul das Unternehmen beginnen. Nun fuhr er noch mit Schmähungen auf alle Rechtschaffenen los; nannte jeden der Seinigen beym Nahmen, und lobt' ihn; erinnerte den einen an seine Dürftigkeit, den andern an seine Leidenschaft; manche an Gefahr und Schande; viele an den Sullanischen Sieg, der ihnen Beute verschafft hatte. Wie er nun Aller Muth rüstig sieht, mahnt er sie nochmahls, seine Bewerbung zu unterstützen, und entläßt die Versammlung.

22.

Damahls sagten Einige, Catilina habe nach gehaltener Rede, als er die Genossen seiner Frevelthat zum Eide forderte, Menschenblut mit Wein gemischt in Schaalen herumgereicht; und da Alle nach abgelegter Verwünschung, wie's bey feyerlichen Opfern gewöhnlich ist, davon gekostet hatten, habe er seinen Anschlag eröffnet. Dieß sollt' er darum gethan haben, damit sie desto treuer einan-

der wären, da nun jeder um eine solche Abscheulichkeit des Andern wußte. Einige hielten dieß, wie noch vieles für erdichtet von denen, welche den Haß, der nachher auf den Cicero fiel, durch die Schwärze des Verbrechens der Bestraften mildern zu können glaubten. Mir ist von diesem Umstande nach seiner Wichtigkeit wenig bekannt.

23.

Bey dieser Verschwörung aber befand sich Q. Curius, ein Mann von nicht geringer Abkunft, bedeckt mit Schande und Lastern, den die Censoren auch wegen einer Schandthat aus dem Senate gestoßen hatten. Dieser Mensch war eben so leichtsinnig, als verwegen; schwieg weder, was er gehört, noch barg er seine eigene Verbrechen, und durchaus nichts machte ihm Bedenken, was er sagte oder that. Er hatte schon lange mit Fulvia, einem vornehmen Weibe, sträflichen Umgang. Da er derselben weniger angenehm war, weil er aus Armuth weniger ihr anhängen konnte, fieng er auf einmahl an, prahlerisch ihr Meere und Berge zu versprechen, zuweilen mit dem Dolche zu drohen, wenn sie ihm nicht willfahre: kurz, er betrug sich trotziger, als er sonst pflegte. Als Fulvia aber die Ursache seines Uebermuths gewahr wurde, hielt sie eine solche Gefahr für den Staat nicht verborgen, sondern erzählte, ohne den Angeber zu nennen, Mehreren von des Catilina Verschwörung, was und wie sie's gehört hatte. Dieß fachte vorzüglich Viele an, sich zu bemühen, daß das Kon-

sulat dem Cicero ertheilt würde. Denn vorher war der größere Theil des Adels vom Neide entbrannt, und glaubte, das Konsulat würde gleichsam befleckt, wenn ein Neuemporgekommner, wär's auch ein treflicher Mann, dasselbe erhielte. Wie aber Gefahr kam, standen Neid und Stolz zurück.

24.

Es wurden demnach auf den Komitien M. Tullius und C. Antonius zu Konsuln ernannt. Und dieser Vorfall schlug zuerst die Verschwornen nieder. Doch nahm die Wuth des Catilina nicht ab; sondern er machte täglich mehrere Anstalten, schaffte an gelegenen Orten durch ganz Italien Waffen, und schickte Geld, was er entweder auf seinen oder seiner Freunde Credit geliehen, nach Fäsula an einen gewissen Manlius, der in der Folge den Krieg zuerst begann. Um diese Zeit soll er sehr viele Leute von jeder Art an sich gezogen haben; mitunter einige Weiber, die erst als Huren ihren großen Aufwand unterhalten, nachher, wie das Alter nur dem Gewerbe, nicht ihrer Verschwendung Ziel setzte, große Schulden gehäuft hatten. Durch sie hoffte Catilina die Sklaven in der Stadt aufzuwiegeln, Rom anzuzünden, und ihre Männer entweder mit sich zu verbinden, oder aus dem Wege zu räumen.

25.

Unter diesen Weibern war Sempronia, die schon vieles verübt hatte, was nur männliche Verwegenheit wagt. Dieß Weib war in Rücksicht auf Herkunft, Schönheit, Gemahl und Kinder völlig beglückt; bewandert in griechischer und lateinischer Litteratur; spielte und tanzte zierlicher, als es einer braven Frau nöthig ist, und besaß noch viele andre Künste der Wollust. Aber ihr war von jeher alles andre theurer, als Zucht und Keuschheit; und es ist schwer zu entscheiden, ob sie des Geldes oder ihrer Ehre weniger schonte. Sie war so von Wollust entbrannt, daß sie öfterer Männer suchte, als von ihnen gesucht ward. Schon vorher hatte sie treulos verrathen, hatte Schulden abgeschworen, wußte um Mord, und war durch Ausschweifungen und Armuth zu Grunde gerichtet. Aber ihr Kopf war nicht uneben. Sie verstand sich auf's Verse machen, und auf muntern Scherz, gleich gut auf die Sprache der Sittsamkeit, der Zärtlichkeit und der Frechheit; und hatte durchaus viel Witz und Anmuth.

26.

Nach solchen Veranstaltungen bewarb sich dennoch Catilina um das Konsulat aufs folgende Jahr; in der Hoffnung, er werde, wenn er dazu angesetzt wäre, sich des Antonius leicht nach Willkühr bedienen. Unterdessen war er nicht müßig, sondern stellte dem Cicero überall nach. Doch fehlte es

diesem weder an List noch Verschlagenheit ihm zu entgehen. Denn gleich im Anfange seines Konsulats hatte er's vermittelst der Fulvia durch große Versprechen bewirkt, daß Q. Curius, dessen ich oben gedachte, ihm die Anschläge des Catilina verrieth; dabey seinen Amtsgenossen, den Antonius, durch den Vergleich über die Provinzen dahin gebracht, daß er sich nicht feindlich gegen den Staat benähme. Um sich herum hatte er heimlich eine Leibwache von Freunden und Klienten. Als der Tag der Komitien kam, und dem Catilina weder sein Gesuch noch die Nachstellungen, die er dem Konsul auf dem Marsfelde gelegt hatte, glückten, so beschloß er Krieg, und das äußerste zu wagen, weil alle seine heimlichen Versuche, widrig und schimpflich abgelaufen waren.

27.

Er schickte also den C. Manlius nach Fäsulä, und in diesen Theil Etruriens; einen gewissen Camertiner Septimius in das Picenische Gebiet, den C. Julius nach Apulien, und andere da und dorthin, wo er glaubte, daß ein jeder am gelegendsten war. Indeß betrieb er zu Rom vieles auf einmahl; stellte dem Konsul nach, machte Anstalten zum Brande, besetzte gelegene Plätze mit Bewaffneten, war selbst mit einem Dolche versehen, befahl andern das nähmliche; mahnte sie, immer auf der Hut und bereit zu seyn, war Tag und Nacht geschäftigt und wachsam, und ward weder durch Abgang des Schlafes, noch durch Arbeit ermüdet.

Endlich da troz allem seinem Betriebe nichts von statten geht, ruft er mitten in der Nacht die Häupter der Verschwörung durch den M. Porcius Läca wieder zusammen; und nachdem er sich sehr über ihre Fahrläßigkeit beklagt hatte, zeigte er ihnen an: er habe den Manlius zu jener Mannschaft vorausgeschickt, die er zur Ergreifung der Waffen angeworben hätte. Er selbst wünsche zum Heer abzureisen, hätt' er nur erst den Cicero weggeräumt, denn dieser stehe sehr seinen Entwürfen im Wege.

28.

Während nun die Uibrigen betroffen und unschlüssig waren, erboth C. Cornelius, ein römischer Ritter, seine Dienste, und mit ihm Vargunteius ein Senator. Sie beschlossen, noch in derselben Nacht, indeß ihnen einige Bewaffnete folgen sollten, zum Hause des Cicero zu gehen, als kämen sie, ihn zu besuchen, und ihn daselbst unversehens und unbereitet niederzustoßen. Als Curius sah, welche Gefahr über den Konsul schwebe, ließ er ihn eilig durch die Fulvia von der Tücke, womit man umginge, benachrichtigen. So wurden jene vor der Thüre abgewiesen, und hatten umsonst dieß Bubenstück übernommen. Unterdessen wiegelte Manlius in Etrurien das Volk auf, welches Dürftigkeit sowohl, als Erbitterung über erlittene Unbild nach Neuerungen begierig machte; denn durch Sulla's Tiraney hatte er seine Ländereyen und all' seine Habe verloren; nebst diesem Räuber aller Art, deren es in jener Gegend eine Menge gab; und

einige von den Kolonisten des Sulla, welchen Ausschweifung und Schwelgerey von ihrem großen Raube nichts übrig gelassen hatten.

29

Als Cicero dieses erfuhr, drängte ihn die doppelte Gefahr, weil er weder die Stadt durch bloß eigene Vorkehr länger vor der Hinterlist schützen konnte, noch hinlänglich wußte, wie groß das Heer des Manlius sey, und was es zur Absicht habe. Er berichtete also dem Senat die Sache, die schon vorher unter dem Volke ruchtbar geworden war. Der Senat fertigte demnach, wie in sehr gefährlichen Umstäuden gewöhnlich, den Schluß ab: „Die Konsuln möchten Sorge tragen, daß der Staat keinen Schaden nehme." Hierdurch wird nach römischer Weise vom Senate einer Magistratsperson die Vollmacht ertheilt, Truppen zu werben, Krieg zu führen, Verbündete und Bürger auf alle Art zu befehligen, daheim und im Felde ohne Einschränkung zu schalten und zu richten. Sonst hat ein Konsul ohne Auftrag des Volks zu dem allem kein Recht.

30.

Wenige Tage darauf verlas L. Sänius, ein Senator, im Senate einen Brief, der, wie er sagte, ihm von Fäsulä gebracht war, und worin man ihm schrieb: C. Manlius habe den 26ten October mit einer großen Mannschaft zu den Waffen gegriffen. Beynebst zeigten Einige, wie bey solchen

Um-

Umständen gewöhnlich, Vorboten und Zeichen an; Andre, wie daß Zusammenkünfte gehalten, Waffen geschleppt, und zu Capua und in Apulien die Sklaven zum Krieg empört würden. Es wurden daher durch einen Senatsschluß Q. Marcius Rex nach Fäsulä, Q. Metellus Creticus nach Apulien und die umliegende Gegend geschickt. Diese beyden hielten sich, als Imperatoren, vor der Stadt auf, weil ihnen wegen der Verläumdungen einiger Wenigen, denen alles Ehrbare und Unehrbare feil war, der Triumph nicht gestattet ward. Von den Prätoren aber schickte man den einen, Q. Pompejus Rufus nach Capua, den andern, Q. Metellus Celer in's Picenische Gebiet, und bevollmächtigte sie, nach den Umständen der Zeit und der Gefahr ein Heer anzuwerben. Uibrigens ward dem, welcher von der Verschwörung Anzeige thue, wär' er ein Sclav, die Freyheit und hundert Sesterzien bestimmt, einem Freyen Entlassung der Strafe und zwey hundert Sesterzien. Auch sollten die Gladiatoren nach Capua und in die übrigen Municipien, nach Maaßgabe, so viel jede halten könnte, vertheilt, und in Rom durch die ganze Stadt Wachen unter Aufsicht der Unterobrigkeiten ausgestellt werden.

31.

Dieß alles machte die Bürger bestürzt, und gab der Stadt ein ganz verändertes Aussehen. Nach der größten Fröhlichkeit und ausgelassener Lust, welche die lange Ruhe erzeugt hatte, verfiel Alles

plötzlich in Trauer. Man eilte, zitterte, trauete keiner Stelle, und keinem Menschen recht: man führte nicht Krieg, und hatte nicht Frieden, und jeder maß die Gefahr nach seiner Furcht. Die Weiber, denen bey dem Wohlstande des Staats Furcht vor Krieg etwas ungewöhnliches war, ängstigten sich, rangen die Hände gen Himmel, wehklagten über ihre kleinen Kinder, frugen jeden, bebten für Alles, ließen Prunk und Lustbarkeiten fahren, und verzagten an sich und dem Vaterlande.

Aber des Catilina grausames Gemüth verfolgte sein Betreiben, obgleich Gegenrüstungen gemacht wurden, und er selbst vom Lucius Paulus kraft des Plautischen Gesetzes belangt war. Endlich kam er, nur um sich zu verstellen, und, als sey er durch Kränkung gereizt, sich zu rechtfertigen, in den Senat. Da hielt der Consul M. Tullius, entweder, weil er dessen Gegenwart fürchtete oder ihn der Zorn übernahm, eine treffliche und für den Staat ersprießliche Rede, die er auch nachher schriftlich bekannt gemacht hat. Wie er aber sich setzte, bat Catilina, so wie er denn fertig war, sich in Allem zu verstellen, mit gesenktem Angesicht, und im flehendem Tone: „Die versammelten Väter mögten „doch nicht so geradezu alles von ihm glauben; er „stamme aus einer solchen Familie, und habe sich „von Jugend auf so betragen, daß er alles Gute „zu hoffen hätte; sie sollten nicht meynen, daß es „ihm, einem Patrizier, der selbst, wie seine Vor„fahren, dem römischen Volke so häufige Dienste

„geleistet, um das Verderben des Staates noth „seye, indem ihm ein M. Tullius, der eingemie= „thete römische Bürger, schütze." — Als er noch andre Schmähungen hinzufügte, lärmten Alle, und nannten ihn Feind und Verräther. Da sagte er wüthend: „Weil ich denn, umringt von Feinden, ge= „stürzt werde, so will ich das Feuer mit Trüm= „mern löschen."

32.

Darauf stürmt' er aus der Versammlung nach Haus. Hier wälzte er die Gedanken, wie ihm we= der die Nachstellungen gegen den Konsul glückten, und wie die Stadt für den Brand durch Wachen gesi= chert sey. Er hielt es also für's Beste, sein Heer zu verstärken, und eher, als die Legionen zusam= mengebracht würden, sich vieler Kriegsbedürfnisse zu bemeistern. Demnach reisete er mitten in der Nacht mit einigen Wenigen nach dem Lager des Manlius. Aber dem Cethegus, Lentulus und den Uibrigen, deren rüstige Kühnheit er kannte, trägt er auf, sie sollten, wie und wo sie nur könnten, die Partey verstärken, die Nachstellungen gegen den Konsul betreiben, zum Morden, Brennen und an= dern Unthaten des Krieges sich bereit machen; er selbst würde nächster Tage gegen die Stadt an= rücken.

Während dies zu Rom vergeht schickte Man= lius Abgeordnete an den Marcius Rex, mit fol= gendem Auftrag.

33.

„Wir betheuren bey Göttern und Menschen, „Imperator, daß wir die Waffen weder gegen „das Vaterland ergriffen, noch um Jemanden ge„fährlich zu seyn; sondern uns selbst nur vor Kränkung zu sichern, die wir elend, dürftig, durch „Druck und Grausamkeit der Wucherer, die Mei„sten des Vaterlands, Alle des guten Nahmens „und der Glücksgüter beraubt sind. Keinem von „uns war es vergönnt, dem Herkommen gemäß, „sich des Gesetzes zu bedienen. oder nach verlor„nem Vermögen körperliche Freyheit zu behalten. „So weit ging die grausame Härte der Wucherer „und des Prätors. Oft haben eure Vorfahren sich „des gemeinen römischen Volkes erbarmt, sind durch „ihre Dekrete der Armuth zu Hülfe gekommen; „und noch bey unserm Gedenken erst neulich ward „wegen der Größe der Schulden, mit dem Willen „aller Braven statt des Silbers in Kupfer bezahlt. „Oft hat selbst der Pöbel, entweder durch Herrsch„sucht oder den Uebermuth der Obern aufgewie„gelt, sich bewaffnet, und vom Senate getrennt. „Wir aber verlangen nicht Herrschaft, noch Reich„thum, weswegen alle Kriege unter den Sterbli„chen sind; sondern Freyheit, die kein Braver an„ders, als mit dem Leben veräußert. Wir be„schwören dich und den Senat: nehmt euch eurer „elenden Bürger an, und schafft ihnen den Schutz „des Gesetzes wieder, den uns die Unbilligkeit des „Prätors entriß; oder setzt uns nicht in die Noth,

„daß wir unser Blut und Leben aufs theuerste zu „verkaufen suchen.“

34.

Hierauf erwiederte Q. Marcius: „Wenn sie „den Senat um etwas bitten wollten, so möchten „sie die Waffen niederlegen, und als Flehende nach „Rom gehen. Der Senat und das römische Volk „seyen von jeher so gelind und erbarmend gewesen, „daß nie jemand vergebens bey ihnen Hülfe ge„sucht habe.“ — Catilina aber schrieb auf der Reise an die meisten Konsularen, und sonst noch an die angesehensten Männer: „Durch falsche An„leumdungen in's Gedränge gerathen, da er der „Partey seiner Feinde nicht widerstehen könne, wei„che er dem Geschick, und gehe nach Maßilien in's „Elend; nicht als ob er sich eines so großen Ver„brechens bewußt wäre, sondern damit der Staat „ruhig werde, und aus seinem Widerstreben kein „Aufruhr entstehe.“ Aber einen ganz anders lautenden Brief verlas Q. Catulus im Senate, der, wie er sagte, ihm im Nahmen des Catilina überbracht war. Hier folgt die Abschrift:

35.

L. Catilina an den Q. Catulus.

„Deine vorzügliche und bewährte Treue gibt „mir jetzt in großer Gefahr bey meinem Anliegen „eine erfreuliche Zuversicht. Deswegen will ich „mich wegen meinem neuen Vorhaben auch nicht

„vertheidigen; nur, da ich mich nichts schuldig „weiß, dir meine Rechtfertigung vorlegen, welche „du bey der Treue der Götter! wahr finden mußt. „Aufgebracht durch Kränkungen und Schimpf, weil „ich der Frucht meiner Arbeit und meines Mühens „beraubt, keinen Stand der mir gehörenden Wür„de erhielt, habe ich nach meiner Gewohnheit die „gemeine Sache der Elenden auf mich genommen. „Nicht als ob ich meine eigene Schulden nicht aus „meinem Besitzthum zahlen könnte, da die Frey„gebigkeit der Aurelia Orestilla aus ihrem, und ih„rer Tochter Vermögen sogar fremde Schulden be„zahlen würde; sondern weil ich Menschen, die's „nicht würdig waren, angesehen in Ehrenstellen, „mich aber wegen falschen Verdacht zurückgesetzt „sah. Darum bin ich, die mir noch übrige Wür„de zu behaupten, den Hoffnungen gefolgt, die „für meine Umstände anständig genug sind. In„dem ich noch weiter schreiben wollte, wird mir be„richtet, daß man mit Gewaltthätigkeiten gegen „mich umgehe. Ich empfehle dir dann die Ore„stilla, und übergebe sie deiner Treue. Schütze sie „vor Beleidigung. Bey deinen Kindern bitte ich „darum. Lebe wohl!"

36.

Nach einem Aufenthalt von etlichen Tagen beym C. Flaminius Flamma im Aretinischen Gebieth, während dem er die schon aufgewiegelte Nachbarschaft mit Waffen versah, begab er sich mit den Fahnen und andern obrigkeitlichen Zei-

chen in's Lager des Manlius. Als man dieß zu Rom erfuhr, erklärte der Senat den Catilina und den Manlius für Feinde, und bestimmte dem übrigen Haufen einen Tag, bis dahin sie, ohne Strafe zu gewarten, die Waffen niederlegen könnten, ausser die, welche wegen Halsverbrechen verdammt wären. Zugleich beschloß er, daß die Konsuln Mannschaft ausheben sollten, Antonius mit einem Heere schleunig den Catilina verfolge, und Cicero für die Sicherheit der Stadt wache. — Damahls dünkt mir, war der römische Staat aufs äusserte elend, da vom Aufgang bis zum Niedergang Alles unterjocht und ihm unterwürfig, daheim Ruhe und Reichthum, was die Menschen am vorzüglichsten schätzen, die Fülle war; daß es dennoch Bürger gab, die sich und den Staat mit starrem Sinn ins Verderben stürzten. Denn auf die beyden Dekrete des Senats, hatte keiner, durch Belohnung nicht, gereizt, die Verschwörung entdeckt, und keiner aus allen das Lager des Catilina verlassen. So heftig war die Krankheit, die wie eine Seuche die Gemüther der meisten Bürger ergriffen hatte.

37.

Und nicht bloß die, welche um die Verschwörung wußten, hatten diesen abgekehrten Sinn, sondern der ganze gemeine Haufen billigte aus Begierde nach Neuerungen das Unternehmen des Catilina. Das war, wie's scheint, seine gewohnte Weise. Denn immer sind in einem Staate die Unvermögenden auf brave Männer neidisch; sie er=

heben Bösewichte, hassen das Alte, und wünschen etwas Neues; streben aus Verdruß, an ihren Umständen Alles zu verkehren, nähren sich von Unruhen und Aufruhr ganz unbesorgt, weil Armuth leicht ohne Schaden davon kömmt. Aber der Pöbel in Rom hatte sich erst tief gestürzt aus mancherley Ursachen. Vorerst waren Alle, die durch Schandthaten und Zügellosigkeit sich auszeichneten, dann, welche schändlich das ihrige verpraßt, endlich Alle, die ein Verbrechen oder eine lasterhafte That aus ihrer Heimath getrieben, Alle nach Rom, wie in einen Pfuhl zusammen gelaufen. Zum andern dachten Viele an den Sullanischen Sieg, und weil sie von gemeinen Soldaten einige als Senatoren sahen, andre so reich, daß sie auf königlichem Fuße lebten, so hoffte jeder etwas gleiches vom Siege, wenn er die Waffen ergriffe. Ferner hatte die Landjugend, welche durch den Erwerb ihrer Hände das Leben nur dürftig unterhalten hatte, durch öffentliche und Privatschenkungen gereizt, den Müßiggang in der Stadt einer undankbaren Arbeit vorgezogen. Diese und alle Andre nährte das öffentliche Uibel. Um desto weniger ists Wunder, daß Menschen, die dürftig, von schlechten Sitten und voll großer Hoffnungen waren, es mit dem Staat wie mit sich selber hielten. — Die, welchen beym Siege des Sulla ihre Aeltern verbannt, ihre Güter entrissen, und die Rechte der Freyheit geschmälert waren, erwarteten mit keiner andern Gesinnung den Erfolg des Krie-

ges. Uiberdieß wollten Alle, die auf einer andern, als des Senats Partey waren, lieber den Staat in Verwirrung, als sich selbst in geringerem Wohlstande sehen. Also war dieß Uibel nach vielen Jahren wieder über den Staat gekommen.

38.

Denn nachdem unter dem Konsulat des Cn. Pompejus und M. Crassus die Macht der Tribunen wieder hergestellt war, so beganen junge Männer, die nun mit der größten Gewalt in Händen ihre Jugend und ihr Geist unbändig machten, durch Lästerung des Senats das Volk aufzuwiegeln, dann es durch Geschenke und Versprechen noch mehr zu erhitzen; und würden dadurch selbst angesehen und mächtig. Diesen widersetzte sich aus allen Kräften der größte Theil des Adels, dem Scheine nach für den Senat, im Grunde, um sich selbst zu erheben. Denn, um das Eigentliche kurz zu sagen, so stritten Alle, die zu der Zeit im Staate Unruhe erregten, unter einem rühmlichen Vorwand, Einige, als wollten sie die Rechte des Volkes vertheidigen, andre, um das Ansehen des Senats möglichst zu fördern, unter dem angenommenen Schein fürs öffentliche Wohl, doch nur um eigene Macht. Sie kannten bey ihrem Gegenstreben weder Maaß noch Ziel, und beyde brauchten ihren Sieg auf eine grausame Art.

39.

Als aber Cn. Pompejus zum See-Krieg und gegen Mithridates abgeschickt worden, da ward die Macht des Volks geschmählert, und die Gewalt einiger Wenigen wuchs. Diese hatten obrigkeitliche Aemter, Provinzen und Alles Andre inne, lebten ungekränkt im Wohlstande, ohne Furcht, und schreckten die Uibrigen durch Gerichte, damit sie in ihren obrigkeitlichen Stellen das Volk gelinder behandelten. Wie aber in den mislichen Umständen erst die Hoffnung wieder sich darboth, Neuerungen anzufangen, da regte der alte Hader gleich alle Gemüther auf. Hätte Catilina in dem ersten Treffen die Oberhand, oder nur gleichen Vortheil erhalten, so hätte fürwahr eine große Niederlage, und großes Unheil den Staat zu Grunde gerichtet; auch würden die Uiberwinder nicht lange sich ihres Siegs haben bedienen können, ohne daß den Matten und Erschöpften ein Mächtigerer Herrschaft und Freyheit aus den Händen gerungen hätte. — Es gab aber außer den Verschwornen noch viele, die gleich anfangs zum Catilina reisten. Darunter war A. Fulvius, eines Senators Sohn, der auf dem Hinwege wieder ergriffen, und auf Befehl des Vaters hingerichtet wurde. In eben der Zeit wiegelte Lentulus zu Rom, nach Catilina's Auftrag entweder selbst, oder durch Andre, alle diejenigen auf, die er entweder wegen ihrer Sitten, oder ihrer Umstände dazu tauglich glaubte, Unruhen zu erre-

gen, — nicht bloß Bürger, sondern Leute jeden Schlages, die nur brauchbar seyn konnten.

40.

Er trägt daher einem gewissen Umbrenus auf, er sollte die Gesandten der Allobroger ausforschen, und sie, wo möglich, zur Theilnehmung am Kriege bewegen; indem er glaubte, daß Leute, die sowohl durch eigene als Staats-Schulden gedrückt würden, und weil ohnehin die Nation der Gallier von Natur kriegerisch wäre, leicht zu einem solchen Entschluß könnten gebracht werden. Umbrenus war, weil er in Gallien Handlung getrieben, den meisten Vornehmen der dasigen Städte bekannt, so wie er auch sie kannte. Ohne Aufschub fieng er also an, so bald er die Gesandten auf dem Markt erblickte; erkundigte sich eben über den Zustand ihres Landes, und indem er gleichsam ihr Unglück beklagte, forscht er sie aus; was für einen Ausgang sie bey so großen Bedrängniß wohl hofften? Als er nun hört, daß sie sich über die Geldgier ihrer Obrigkeiten beschwerten, den Senat anklagen, daß bey ihm keine Hülfe zu suchen wäre, und sie für ihr Elend keine Rettung, als den Tod, erwarteten; so sagte er: „Dann will „ich euch, wenn ihr nur Männer seyn wollt, ein „Mittel zeigen, wodurch ihr allen den großen Uibeln entgehen könnt." Wie er dies sagte, wurden die Allobroger ganz von Hoffnung belebt, bathen den Umbrenus, daß er sich ihrer erbarme: nichts seye so hart, nichts so beschwerlich, was sie nicht

aufs eifrigste thun würden, wenn es nur den Staat von Schulden befreye. Dieser führt sie in das Haus des Decimus Brutus, weil es nahe am Markte lag, und sich wegen der Sempronie zu seiner Absicht nicht übel schickte; denn Brutus war damals nicht in Rom. Zugleich läßt er, um seiner Zurede mehr Gewicht zu geben, den Gabinius kommen. In dessen Gegenwart eröffnet er ihnen die Verschwörung; nennet die Mitgenossen, und nebst diesen noch viele aus allen Ständen, die gar keinen Theil hatten, um nur den Gesandten mehr Muth zu machen. Als sie ihm darauf ihre Dienste versprachen, entläßt er sie.

41.

Aber die Allobroger waren lange ungewiß, wozu sie sich entschließen sollten. Auf der einen Seite Schulden, Lust am Kriege, großer Gewinn, den die Hoffnung des Sieges versprach; auf der andern hingegen größere Macht, sicherer zu Werk gehen, statt ungewisser Hoffnung gewisse Belohnungen. Indem sie so schwankten, schlug ihr Entschluß endlich für das Glück des Staates aus. Demnach entdeckten sie dem Q. Fabius Sanga, dessen Patronat sich die Allobroger vorzüglich bedienten, die ganze Sache, so wie sie dieselbe erfahren hatten. Wie aber Cicero durch diesen den Anschlag vernimmt, befiehlt er den Gesandten, sie sollten sich eifrig für die Verschwörung anstellen, sich zu den Uibrigen

begeben, alles Gute versprechen, und von ihnen möglichst sichern Beweisthum zu bekommen suchen.

42.

Fast zur nehmlichen Zeit entstanden Bewegungen im dieß- und jenseitigen Gallien, im Picenischen Gebiethe, in Brutium und Apulien. Denn jene, die Catilina vorausgeschickt hatte, betrieben hier ohne Uiberlegung und gleichsam mit Unsinn alles zugleich. Durch nächtliche Zusammenkünfte, durch Schleppen der Rüstungen und Waffen, durch Eilen und Tummeln verursachten sie überall mehr Furcht als Gefahr. Viele von diesen hatte der Prätor Q. Metellus Celer nach erkannter Sache dem Senatsschluße gemäß in Fesseln geworfen; eben das that im diesseitigen Gallien C. Murena, der als Legat dieser Provinz vorstand.

43.

Zu Rom aber hatte Lentulus mit den übrigen Häuptern der Verschwörung, wie sie sich hinlänglich verstärkt glaubten, den Entwurf gemacht; wenn Catilina mit dem Heere in das Fäsulanische Gebieth gekommen, sollte der Volkstribun L. Bestia in einer öffentlichen Rede über das Verfahren des Cicero klagen, und mit der Schuld des drückenden Krieges dem braven Konsul den Haß aufladen. Auf dies Zeichen sollte in der nächsten Nacht von den übrigen Verschwornen ein jeder das ihm

angewiesene Geschäft ausführen. Die Vertheilung aber soll folgende gewesen seyn. Statilius und Gabinius sollten mit einer zahlreichen Mannschaft an zwölf schicklichen Plätzen zugleich die Stadt anzünden; unter dem Lärmen würde man desto leichter dem Konsul und den Uibrigen, denen man nachstellte, beykommen können; Cethegus sollte die Thüre des Cicero besetzten, und ihn gewaltsam überfallen; und so Andre auch Andere. Die Söhne aus vornehmen Häusern, größtentheils von Adel, sollten ihre Väter tödten; und wenn nun Alles durch Mord und Brand bestürzt sey, sollten sie zum Catilina durchbrechen. Während diesen Anstalten und Anordnungen, klagte Cethegus immer über die Saumseligkeit der Mitgenossen, daß sie durch Unschlüssigkeit und Aufschub die schönsten Gelegenheiten veräußerten; in solcher Gefahr sey Thätigkeit, nicht Rathschlagen noth. Er wollte, wenn ihn nur Wenige unterstützten, indeß die Anderen laß wären, das Rathhaus stürmen. Tollkühn, und hitzig von Natur, fertig mit der Faust, hielt er am meisten auf Schnelle.

44.

Unterdessen kommen die Allobroger auf Geheiß des Cicero vermittelst des Gabinius mit den übrigen Verschwornen zusammen, und fordern vom Lentulus, Cethegus, Statilius und Cassius eine eidliche Versicherung unter ihrem Siegel, die sie ihren Mitbürgern überbringen könnten; anders würde man sie zu einem so wichtigen Unternehmen

nicht leicht bewegen. Die Anderen, welche nichts argwöhnten, stellten sie von sich; Cassius aber verspricht, bald hin zu kommen, und reist kurz vor den Gesandten aus der Stadt. Lentulus schickt einen gewissen T. Volturcius aus Cotona mit ihnen, damit die Allobroger, ehe sie heimreiseten, mit dem Catilina durch wechselseitiges Versprechen das Bündniß bekräftigten. Er selbst gibt dem Volturcius ein Schreiben an den Catilina, wovon hier die Abschrift folgt:

„Wer ich sey, wirst du vom Uiberbringer erfahren. Bedenke, in welcher bedrängten Lage du bist, und fühle dich Mann! Sieh zu, was deine Maaßregeln fordern; suche bey allen, auch bey den Niedrigsten, Hülfe."

Zu diesen Erinnerungen läßt er noch mündlich hinzufügen: „Da er vom Senat zum Feind erklärt; warum er denn die Sclaven abweise? In der Stadt sey Alles nach seinem Befehl bereit; er möchte nicht säumen, selbst näher zu rücken."

45.

Nachdem dieß also veranstaltet, und die Nacht bestimmt war, in welcher sie abreisen sollten, gibt Cicero, den die Gesandten von allem unterrichtet hatten, den Prätoren L. Valerius Flaccus und Cn. Pomtinus Befehl, daß sie an der Mulvischen Brücke den Begleitern der Allobroger auflauren, und sie ergreifen sollten. Er entdeckt ihnen die ganze Sache, weswegen sie abgeschickt würden, und überläßt ihnen das sonstige nach Gutdünken

zu verfügen. Die erfahrnen Krieger besetzen dem Befehle gemäß, indem sie ohne Geräusch Wachen ausstellen, heimlich die Brücke. Als die Gesandten mit dem Volturcius an diese Stelle kamen, erhob sich zugleich von beyden Seiten ein Geschrey. Die Gallier ergaben sich, indem sie den Anschlag merkten, unverzüglich an die Prätoren. Volturcius wehrt sich anfangs, die Uibrigen aufrischend, mit dem Schwerdt gegen die Haufen; dann, wie er sich von den Gesandten verlassen sieht, beschwört er erst den Pomtinius, den er kannte, um sein Leben, und ergiebt sich endlich furchtsam, und an seinem Leben verzagend an die Prätoren, wie in Feindes Gewalt.

46.

So bald dieß ausgeführt war, wird alles dem Konsul schleunig durch Bothen berichtet. Aber diesen überkam zugleich große Besorgniß und Freude. Er freute sich, daß durch die Entdeckung der Verschwörung die Stadt der Gefahr entrissen, war aber verlegen, was mit so angesehenen Bürgern, die über dem größten Verbrechen ergriffen waren, zu machen sey. Ihre Bestrafung würde ihm zur Last, die Erlaßung der Strafe dem Staat zum Verderben seyn. Als er sich wieder gefaßt hatte, läßt er den Lentulus, Cethegus, Statilius, Gabinius, wie auch einen gewissen Terraciner Q. Coparius, der sich zu einer Reise nach Apulien anschickte, um dort die Sclaven aufzuwiegeln, zu sich rufen. Die Ersten kommen unverzüglich; nur

Cö=

Cöparius, der kurz zuvor aus dem Hause gegangen, war auf die Nachricht von der geschehenen Entdeckung aus der Stadt geflüchtet. Der Consul führt den Lentulus, weil er Prätor war, selbst an der Hand in den Senat, die Uibrigen läßt er durch Wachen in den Tempel der Concordia bringen. Dahin beruft er den Senat, und führt den Volturcius nebst den Gesandten vor die zahlreiche Versammlung: der Prätor Flaccus mußte das von den Gesandten erhaltene Briefschreiben eben dahinbringen.

47.

Wie Volturcius über seine Reise, über die Briefe, endlich über sein Vorhaben und die Ursache desselben befragt wurde, suchte er erst Ausflüchte, und stellte sich, als wenn er von der Verschwörung nichts wüßte. Als man ihn aber auf Gelobung der Sicherheit bekennen hieß, entdeckte er alles, wie es vorgegangen war; er sey vor wenigen Tagen vom Gabinius und Cöparius zum Genossen angeworben, wisse nichts mehr als die Gesandten; nur habe er oft vom Gabinius gehört, daß P. Autronius, Servius Sulla und noch viele Andre an der Verschwörung Theil hätten. Eben das gestehen die Gallier, und überführen den Lentulus, der alles läugnete, außer seinen Briefen, durch die Reden, die er gewöhnlich geführt habe: „In den Sibyllinischen Büchern werde die Herrschaft „über Rom drey Corneliern geweissagt. Dem Cin„na und Sulla vor ihm; er sey nun der dritte, dem

„das Loos fallen würde, von der Stadt Meister zu „werden. Außerdem wäre es jetzt seit dem Bran„de des Kapitols das zwanzigste Jahr, auf wel„ches die Weissager oft aus Zeichen einen blutigen „Bürgerkrieg verkündiget hätten."

Nachdem nun die Briefe verlesen waren, und jeder vorher sein Siegel anerkannt hatte, beschließet der Senat: Lentulus sollte seiner obrigkeitlichen Stelle entsetzt, und, so wie auch die Uibrigen, in weiterer Haft gehalten werden. Demnach wird Lentulus dem P. Lentulus Spinther, damahligem Aedil, Cethegus dem Q. Cornificius, Statilius dem C. Cäsar, Gabinius dem M. Crassus, und Cöparius, (denn dieser war kurz vorher auf der Flucht eingehohlt worden) dem Senator Cn. Terentius überliefert.

48.

Inzwischen ward dem Pöbel die Verschwörung kund, und so sehr er anfangs aus Begierde nach Neuerungen dem Kriege günstig war, so verfluchte er nun, ganz andern Sinnes, die Anschläge des Catilina, erhob den Cicero bis zum Himmel, und trieb sich herum in Freude und Frohlocken, als wär' er der Knechtschaft entrissen. Denn alles andre, was sonst im Kriege vorfiele, dachte er, würde ihm noch mehr Beute als Schaden einbringen; aber die Stadt anzünden, daß sey ungeheuer grausam, und für ihn zum gänzlichen Verderben, weil all' seine Habe nur die täglich hinlangende Nahrung und seine Leibesbedeckung ausmach-

te. Den Tag darauf ward ein gewisser L. Tarquinius vor den Senat geführt, den man, wie es hieß, von seinem Hinwege zum Catilina zurückgehohlt hatte. Dieser sagte, er wolle von der Verschwörung Anzeige thuen, wofern man ihm Sicherheit gelobte. Da nun der Konsul ihm, was er wüßte, heraussagen hieß, so zeigt er von dem beschlossenen Feueranlegen, der Ermordung der angesehenen Männer, und dem Anrücken der Feinde schier das nähmliche dem Senate an, was Volturcius ausgesagt hatte. Beynebst sey er vom Crassus abgeschickt, um dem Catilina zu sagen, daß er sich durch die Festsetzung des Lentulus, Cethegus und der Uibrigen nicht möge schrecken lassen; er solle um soviel mehr eilen, auf die Stadt anzurücken, damit er sowohl den Muth der Andern wieder anfrische, als jene leichter der Gefahr entrissen würden. Als aber Tarquinius den Crassus nennte, einen Mann von vornehmen Stande, ungemeinem Reichthum, und sehr großer Macht, so hielten einige die Sache für unglaublich; andere wohl für wahr, meinten aber, daß man in solchen Umständen die so große Gewalt des Mannes vielmehr besänftigen müsse, als aufrütteln dürfe; die Meisten waren Privatschuldner des Crassus; und so schrien alle, die Anzeige sey falsch, und man müsse die Sache in Umfrage bringen. Als dieß von Cicero geschehen, faßt ein zahlreicher Senat den Schluß ab: „Die Angabe des Tarquinius scheine falsch, er solle in Fesseln gehalten, und ihm keine weitere Aussage gestattet werden, bevor

er nicht anzeigen würde, auf wessen Anstiften er so etwas Wichtiges gelogen hätte.“ Damahls glaubten einige, dieß habe P. Autronius angezettelt, damit, wenn Crassus genennt würde, dann bey gemeinschaftlicher Gefahr, um so leichter dessen Macht die Uibrigen decke. Andre sagen, Tarquinius sey vom Cicero dazu angestiftet worden, damit nicht Crassus nach seiner gewohnten Weise die Aufrührer unter seinen Schutz nehme, und so den Staat in Verwirrung setze. Ich habe nachher den Crassus selbst laut sagen hören, daß Cicero ihm diesen Schimpf angehängt habe.

49.

Aber um die nähmliche Zeit konnten Q. Catulus und C. Piso weder durch ihr Ansehen, noch durch Bitten, noch durch Geschenke den Cicero dahin bringen, daß er durch die Allobroger, oder eines Andern Aussage den Cäsar fälschlich angeben liesse. Denn beyde hegten gegen diesen bittre Feindschaft. Piso war von ihm wegen ungerechter Bestrafung eines gewissen Transpadaners, nach den Gesetzen der Wiedererstattung gerichtlich belangt worden; den Catulus brannte der Haß seit seiner Bewerbung um das Pontifikat, weil er, in einem so hohen Alter, und nach Bekleidung der höchsten Ehrenstellen, dem jungen Cäsar weichen mußte. Die Sache schien aber bequem, da dieser als Privatmann durch ausserordentliche Freygebigkeit, in seinen Aemtern durch prächtige Ausspendungen große Schulden gehäuft hatte. Wie sie aber den Kon-

ful zu einer so schlechten That nicht bewegen konnten, giengen sie selbst einzeln herum; logen allerley, was sie vom Volturcius oder den Allobrogern wollten gehört haben, und machten dadurch den Cäsar so sehr verhaßt, daß einige römische Ritter, die zur Wache den Tempel der Concordia umzingelt hatten, — entweder durch die große Gefahr, oder aus edlem Muthe bewogen, um ihren Eifer für den Staat auffallender zu zeigen — dem Cäsar beym Weggehen aus dem Senat mit den Schwerdtern drohten.

50.

Während dieß im Senate vorgeht, und den Gesandten der Allobroger nebst dem T. Volturcius wegen wahrbefundener Anzeige Belohnungen zuerkannt wurden; wiegelten die Freygelaßnen, und einige von den Klienten des Lentulus auf verschiedenen Hinreisen die Handwerker und Sklaven in den Flecken auf, damit sie ihn befreyen sollten. Theils machten sie sich an die Rädelsführer der Volkshaufen, die für Geld den Staat zu beunruhigen pflegten. Cethegus aber ließ seine Hausgenossen und Freygelaßnen, erlesene und zu kühnen Thaten geübte Leute, durch Bothen ersuchen, sie sollten gesammelt mit gewaffneter Hand zu ihm durchbrechen. Wie der Konsul erfuhr, daß man damit umgienge, stellte er nach Erforderniß der Zeit und Umstände Wachen aus, berief den Senat zusammen, und befragte ihn, was er mit den Verhafteten wolle angefangen wissen? Kurz vorher

aber hatte eine zahlreiche Versammlung erklärt, daß sie gegen den Senat verbrochen hätten. Damahls hatte D. Junius Silanus, welcher als dermahlen bestimmter Konsul zuerst um seine Meynung befraget wurde den Verhafteten, wie auch dem L. Cassius, P. Furius, P. Umbrenus und Q. Annius, wenn sie ergriffen würden, die Todesstrafe zuerkannt; jedoch nachher sich erklärt, er wolle der Meynung des Tib. Nero beytreten, nach welcher die Wache verstärkt und die Sache noch einmahl in Umfrage gebracht werden sollte. Cäsar aber hielt, als er der Reihe nach um seine Meynung befragt ward, ungefähr folgende Rede:

51.

„Jedermann, versammelte Väter, der sich über „bedenkliche Fälle berathen will, muß von Haß und „Freundschaft, Zorn und Mitleiden frey seyn. „Nicht leicht sieht der Geist das Wahre, wo diese „im Wege sind; und keiner ist wohl seiner Leiden„schaft und dem wahren Nutzen zugleich gefolgt. „Braucht man seine Einsicht, so kann sie wirken; „besitzt uns aber die Leidenschaft, so herrscht sie, „und der Geist vermag nichts. Ich könnte viele „Beyspiele herzählen, v. B. wo Könige und Völ„ker, durch Zorn oder Mitleid getrieben, sich übel „berathen haben. Aber lieber will ich das anfüh„ren, was unsre Vorfahren gegen Antrieb der Lei„denschaft nach Recht und Billigkeit thaten. Im „Macedonischen Kriege, den wir mit dem König „Perseus geführt haben, war der große und an-

„sehnliche Staat der Rhodier, welcher dem Bey=
„stande der Römer sein Wachsthum zu danken
„hatte, uns treulos und feindlich geworden. Als
„man aber nach geendigtem Kriege über die Rho=
„dier zu Rathe gieng, ließen unsre Vorfahren die=
„selbe ungestraft, damit Niemand sage, sie hätten
„den Krieg mehr um jener Reichthum, als der erlitte=
„nen Beleidigung halber unternommen. Eben so in al=
„len Punischen Kriegen, obschon die Karthagienser so=
„wohl während des Friedens, als des Waffenstillstan=
„des viele schlechte Streiche verübten, haben sie doch
„nie, auch nicht bey Gelegenheit, dergleichen gethan;
„indem sie mehr darauf sahen, was ihrer würdig
„war, als was mit Recht gegen jene gesehen konn=
„te. Eben dieß, versammelte Väter, habt ihr euch
„vorzusehen, daß nicht des P. Lentulus und der
„übrigen Verbrechen euch mehr als eure Würde
„gelte, und ihr nicht sowohl euren Zorn, als gu=
„ten Nahmen zu Rathe zieht. Denn findet sich
„eine ihrer Frevelthat angemeßne Strafe, so stim=
„me ich dem neuen Vorschlage bey; wenn aber die
„Größe des Verbrechens Aller Fassung übersteigt,
„so glaube ich, haben wir uns dessen zu bedie=
„nen, was die Gesetze verordnen. Die Meisten
„von denen, die vor mir stimmten, haben mit
„rednerischer Kunst und Pracht das Unglück des
„Staates bejammert, die Wuth des Krieges, das
„Loos der Besiegten geschildert: Mädchen und
„Knaben werden geraubt; Kinder aus den Armen
„der Eltern gerissen; Matronen leiden, was den
„Siegern gelüstet, Tempel und Häuser werden ge=

„plündert, Mord und Brand angerichtet, endlich „mit Waffen und Leichen, Blut und Jammer al„les erfüllt. Aber bey den unsterblichen Göttern, „wohin zweckte solche Rede? Um euch gegen die „Verschwörung zu erbittern? Wen eine so wichtige „und schreckliche Sache nicht aufbringt, den wird „wohl eine Rede entflammen! So ist es nicht; „keinem Menschen scheint das erlittne Unrecht klein; „viele haben mehr daraus gemacht, als billig ist. „Aber nicht Allen steht das nähmliche frey, ver„sammelte Väter. Wenn die, welche in dunkler „Niedrigkeit leben, im Racheifer etwas verbrochen „haben, so wissen es Wenige. Ihr Ruf und ihr „Stand sind gleich. Wer aber, mit großer Herr„schaft versehen, auf einer erhabenen Stuffe lebt, „dessen Thaten erfährt Jedermann. Also findet bey „der glänzendsten Größe nur die mindeste Freyheit „statt: Und hier ziemt sich weder Gunst noch Haß, „aber am wenigsten Erbitterung. Was bey an„dern Racheifer heißt, wird bey Herrschenden Uiber„muth und Grausamkeit genannt. Meines Theils „glaube ich nun zwar, daß alle Quaalen für Je„ner Verbrechen zu wenig sind; aber die meisten „Menschen denken nur an das jüngste, und, in„dem sie die Schandthat der Bösewichter vergessen, „halten sie sich über die Strafe auf, wenn diese „nur etwas strenger war. Ich bin überzeugt, daß „D. Silanus, dieser feste und wackere Mann, das, „was er gesagt, nur aus Eifer für den Staat ge„sprochen habe, und in einer so wichtigen Sache „weder Gunst, noch Feindschaft übe. Diesen Cha=

„rakter und diese Mäßigung kenne ich an ihm: — „Aber sein Urtheil dünkt mir — nicht grausam; „(denn was könnte gegen solche Menschen grausa„mes geschehen?) sondern unserm Staate nicht an„gemessen. Fürwahr, Silanus, zukünftiger Kon„sul, entweder Furcht oder die Bosheit des Ver„brechens hat dich bewogen, eine neue Gattung „von Strafe zu bestimmen. Was die Furcht be„trift, so ist es überflüßig davon zu reden, da wir „durch die wachsame Thatigkeit unsers treflichen „Konsuls hinlänglichen Schutz in Waffen haben. „Nur in Absicht der Strafe können wir freylich „das sagen, was an der Sache ist. In Jammer „und Elend sey der Tod nur der Mühseligkeiten Ru„he, und keine Quaal; er löse alle Uibel der Sterb„lichen auf, und darüber hinaus finde weder Kum„mer noch Freude statt. Aber, bey den unsterbli„chen Göttern, warum hast du deinem Urtheil „nicht beygefügt, sie sollten vorher noch gestäupt „werden? Vielleicht, weil das Porcische Gesetz „dieß verbiethet? Allein, andre Gesetze heißen auch, „verurtheilten Bürgern nicht das Leben zu neh„men, sondern ihnen die Verbannung zu gestatten. „Etwa weil Stäupung härter ist, als Todesstra„fe? —' Was kann aber zu hart und strenge ge„gen Menschen seyn, die eines so großen Verbre„chens überwiesen sind? — Oder, weil sie gelin„der ist? Wie reimt es sich dann, im Kleinern „das Gesetz zu fürchten, indem man es beym Wich„tigeren zur Seite setzt? — Wer wird es aber „tadeln, was gegen Verräther des Staates be-

„schlossen wird? Zeit, Umstände, und das Glück, das „nach Willkühr mit Nationen schaltet. Jenen wird „mit Recht wiederfahren, was ihnen auch immer „geschieht; nur überlegt, versammelte Väter, was „ihr gegen Andere beschließen dürfet. Alle böse „Beyspiele sind aus guten entstanden. Wenn aber „die Regierung an Unwissende oder weniger Recht„liche kömmt, so wird das neue Beyspiel von Fäl„len, wo's recht und passend war, auf unrechte „und nicht passende übertragen. Die Lacedämo„nier setzten nach Bezwingung der Athenienser drey„ßig Männer an, die den Staat derselben verwal„ten sollten. Diese begannen gleich, jeden Schlech„ten und allgemein Verhaßten unverurtheilt hinrich„ten zu lassen. Darüber frohlockte das Volk, und „sagte, es gescheh' ihnen recht. Bald aber folg„ten sie einer ungeschränkteren Willkühr, richteten „nach Gefallen Brave wie Bösewichte hin, und „hielten die Uibrigen durch Schrecken in Furcht. „So mußte der zur Knechtschaft unterdrückte Staat „schwer sein thörichtes Frohlocken büßen. Und noch „bey unserm Gedenken, da Sulla als Sieger „den Damasippus, und andere seines Gelichters, „denen das Verderben des Staates emporhalf um„bringen ließ: wer lobte nicht da sein Verfahren? „Mit Recht, sagte man, seyen die Verruchten und „Aufrührer, die durch Empörung den Staat zer„rüttet hatten, getödtet. Aber dieß war der An„fang einer großen Verwüstung. Denn so wie Ei„nem eines Andern Haus, Landgut, endlich nur „Geräth oder Kleidung lüstete, so gab er sich Mü-

„he, ihn unter die Zahl der Geächteten zu bringen. „Also wurden die, welche über des Damasippus „Hinrichtung sich gefreuet hatten, kurz nachher selbst „dazu fortgeschleppt; und des Mordens war eher „kein Ende, als bis Sulla alle die Seinigen mit „Reichthum gesättiget hatte. Dieß fürchte ich nun „zwar vom M. Tullius und von gegenwärtigen „Zeitläuften nicht; aber in einem großen Staat „giebt's viele und vielartige Köpfe. Es kann zu „einer anderen Zeit, unter einem andern Konsul, „dem ebenfalls ein Heer zu Gebothe steht, etwas „falsches für wahr gelten; und wenn dann nun „nach diesem Beyspiele auf ein Dekret des Se„nats der Konsul das Schwerdt zieht; wer wird „ihm Ziel, wer Schranken setzen? Unsern Vorfah„ren hat es weder an Klugheit, noch an Kühnheit „jemahls gefehlt. Auch hinderte sie nicht Stolz, „fremde Einrichtungen, wenn sie nur gut waren, „zu befolgen. Von den Samnitern haben sie Waf„fen und Geschoß zum Kriege, die meisten Obrig„keitlichen Insignien von den Tusciern angenom„men. Endlich, was sie bald hie bald dort bey „Bundsgenossen oder Feinden nützliches trafen, „das führten sie mit dem größten Eifer bey sich ein. „Sie wollten lieber Andere nachahmen, als sie um „ihr Gutes beneiden. Allein zu eben der Zeit folg„ten sie Griechenlands Sitte nach; stäupten Bür„ger, und ließen Halsverbrechen überwiesene hin„richten. Als der Staat heranwuchs, und durch „die Menge der Bürger Parteyen nun mächtig wur„den, fieng man an, Unschuldige zu umstricken,

„und dergleiche Streiche zu verüben. Da wurden „das Porcische und andre Gesetze gegeben, die „den verurtheilten Bürger mit der Verbannung be„günstigten. Dies, versammelte Väter, halte ich „für einen vorzüglichen Beweggrund, nicht etwas „neues zu beschließen. Gewiß hatten jene mehr „Kraft und Weisheit, die aus kleinem Vorschub „ein so großes Reich gründeten, als wir, die das „Wohlerworbene kaum zu behalten wissen. Es be„liebe mir also, daß man sie entlasse, und daß sie „das Heer verstärken? Nichts weniger! Sondern „das ist meine Meynung: Man ziehe ihr Vermö„gen ein; verwahre sie selbst gefänglich in den be„mittelsten Landstädten. Niemand dürfte nachher „ihrentwegen etwas im Senate antragen, noch „mit dem Volke unterhandeln. Wer anders ver„fährt, den betrachte der Senat als einen Feind „des Staats und des gemeinen Wohls."

52.

Als Cäsar seine Rede geendiget hatte, fielen die Uibrigen, theils durch ihre Stimme, theils auf andre Art, ihm bey. M. Porcius Cato aber hielt, wie seine Meynung gefordert ward, folgende Rede:

„Ganz anders denke ich, versammelte Väter, „indem ich unsre Umstände und Gefahren betrach„te, und die Meynungen Einiger bey mir erwäge. „Ihr Vortrag betraf, wie mir scheint nur die Be„strafung derjenigen, die ihrem Vaterlande, ihren „Aeltern, Allem, was ihnen werth und heilig seyn

„sollte, Verderben bereitet hatten. Unsre Lage „aber heischt, uns mehr gegen jene zu sichern, „als zu rathschlagen, was wir gegen sie beschlie„ßen. Denn andre Verbrechen mag man ahnden, „wenn sie verübt sind; wo hier aber dem Erfolg „nicht vorgekehrt wird, so sucht man, ist es ge„schehen, vergebens Hülfe bey den Gerichten. Ist „die Stadt erobert, dann bleibt den Besiegten „nichts übrig. Aber, bey den unsterblichen Göt„tern! —— Euch rufe ich auf, denen von jeher „ihre Häuser, Landsitze, Bildsäulen und Gemälde „theurer waren, als der Staat; wenn ihr das, „was es auch sey, waran ihr hanget, behalten, „wenn ihr zu euren Wollüsten euch Ruhe verschaf„fen wollt; so erwachet doch einmahl, und nehmt „euch des Staates von. Nicht von Einkünften, „nicht von Bedrückungen der Bundsgenossen ist „jetzt die Rede: Freyheit und Leben stehn auf dem „Spiel. Oft und viel, versammelte Väter, habe „ich vor dieser Versammlung geredt, oft über die „Uippigkeit und Habsucht unsrer Bürger geklagt, „und habe dadurch viele mir feind gemacht. Der „ich mir und meinen Neigungen nie irgend ein „Vergehen nachsah, verzieh auch nicht leicht frem„der Leidenschaft ihr Böses. Wiewohl ihr nun euch „daran nicht kehrtet; blieb doch der Staat fest, „und sein Wohlstand hielt diese Fahrläßigkeit aus. „Jetzt aber ist die Frage nicht, ob unsre Sitten „gut oder schlecht sind, noch auch, wie groß, „oder wie glänzend das Reich des römischen Vol„kes sey; sondern ob dieß Alles das unsrige blei-

„ben, oder zugleich mit uns, dem Feinde anheim „fallen soll. Da spricht mir noch jemand von Gelindigkeit und Mitleiden. Schon lange haben wir „die wahren Benennungen der Dinge verloren; „weil, fremde Güter verspenden, Freygebigkeit, „Kühnheit zu böser Thaten, Tapferkeit heißt. So „ist es mit dem Statt auf's äußerste gekommen. „Doch, mögen sie nun, da es einmahl Sitte ist, „freygebig von den Gütern der Bundsgenossen, „mögen sie mitleidig gegen die Diebe der Schatzkammer seyn; wenn sie nur nicht unser Blut verschenken, und indeß sie einiger Bösewichter schonen, „alle Brave in's Verderben stürzen. Schön und „wohlgefaßt hat C. Cäsar eben vor mir in dieser „Versammlung vom Leben und Tode geredt, indem „er, wie ich glaube, das für Erdichtungen hält, „was von einer Unterwelt gesagt wird, daß die „Bösen getrennt von den Guten in abscheuliche, „öde Gegenden voll Graus und Schrecklichkeit zu „wohnen kommen. Er stimmte also dahin, man „solle ihre Güter einziehen, sie selbst in den Landstädten gefänglich verwahren, aus dem Grunde, „damit sie nicht von den Mitgenossen der Verschwörung, oder einem gedungenen Haufen gewaltsam „befreyt würden. Als ob Verruchte und Bösewichter nur in der Stadt, und nicht durch ganz Italien wären; oder nicht da Verwegenheit mehr „vermögte, wo schwächere Vorkehrungen sind. „Nichtig ist also dieser Vorschlag, wenn er von „jenen Gefahr besorgte. Fürchtet er allein bey so „allgemeiner Bestürzung sie nicht, desto mehr liegt

„daran, für mich und euch sie zu fürchten. Wenn „ihr demnach über den P. Lentulus und die Uibrigen etwas beschließet, so glaubt sicher, daß „ihr zugleich über das Heer des Catilina und alle „Verschworne entscheidet. Mit je mehr Nachdruck „ihr hier zu Werke geht; um so mehr wird jenen „der Muth sinken. Sehen sie euch nur ein wenig „laß; so sind straks alle Unbändige da. Glaubet „nicht, daß unsre Vorfahren den Staat aus seiner „unbeträchtlichen Anlage mittelst der Waffen zur „Größe gebracht haben. Wäre dem so; dann hätten wir ihn noch im herrlichsten Stande, da wir „eine größere Menge Bundsgenossen und Bürger, „mehr Waffen und Rosse haben, als jene hatten. „Etwas anders war's, was sie groß machte, was „wir gar nicht besitzen. Thätigkeit im Hause, draußen gerechte Regierung, Unbefangenheit im Rathschlagen, ein Gemüth, das weder Bosheit noch „Lüste beherrschten. Staat dessen haben wir Uippigkeit und Habsucht, allgemeine Dürftigkeit, „Privat = Uiberfluß. Wir loben den Reichthum, „und folgen der Trägheit. Zwischen Rechtschaffnen „und Schlechten ist kein Unterschied mehr; allen Lohn „des Verdienstes erschlich sich der Ehrgeitz. Und kein „Wunder, wo jeder nur sich selbsten beräth, wo ihr zu „Hause den Wollüsten, hier dem Gelde oder der Gunst „fröhnet. Daher kömmts, daß man auf den verlaßenen Staat Anfälle wagt. — Doch, dies laß' ich „bey Seite. Es haben sich Bürger von der edelsten Abkunft verschworen; ihre Vaterstadt in Brand „zu stecken, reizen die Gallier, die dem römischen

„Nahmen aufs ärgste anfeinden, zum Krieg: der „Anführer der Feinde ist uns mit dem Heer auf „dem Nacken. Und ihr stehet noch jetzt an, was „ihr mit Feinden, die innerhalb der Mauern er= „griffen sind, vornehmen sollet? Ich denke, ihr er= „barmt euch ihrer. Junge Leutchen haben sich durch „Ehrgeitz vergangen; entlasset sie auch bewaffnet! „Mögte diese Gelindigkeit und dieses Mitleiden, „wenn jene die Waffen ergriffen haben, sich nicht „in Jammer verkehren! Denn unsre Lage ist ge= „fährlich, euch aber bangt nicht. O freylich! Nur „aus Fahrläßigkeit und Weichheit zaudert ihr, in= „dem jeder auf den andern wartet: recht in Zu= „versicht auf die unsterblichen Götter, welche die= „sen Staat oft in den größten Gefahren erhielten. „Nicht durch Gelübde, noch durch weibisches Fle= „hen verschafft man sich die Hülfe der Götter. „Durch Wachsamkeit, thätiges Handeln und gute „Uiberlegung geht alles günstig von Statten. Wo „man sich der läßigen Ruhe und der Faulheit über= „läßt, da muß man die Götter nicht anflehn! Sie „zürnen, und sind uns zuwider. Zu unsrer Vorfah= „ren Zeit ließ T. Manlius Torquatus im Kriege „gegen die Gallier seinen Sohn hinrichten, weil „er wider Befehl mit dem Feinde gefochten hatte. „Dieser treffliche Jüngling mußte eine nur nicht „zurückgehaltene Tapferkeit mit dem Tode büßen. „Und ihr bedenkt euch, was ihr gegen die grausam= „sten Verräther beschließen sollt? Freylich, weil „ihr sonstiges Leben doch gegen dies Verbrechen „spricht. Aber schont der Würde des Lentulus,

„wo

„wo er selbst der Ehrbarkeit jemahls, wo er sei-
„nes guten Nahmens, wo er Götter oder Men-
„schen je schonte. Vergebt der Jugend des Cethegus,
„wenn er nicht schon zum andermahl dem Vater-
„land Krieg bereitete! Dann, was soll ich vom Ga-
„binius, Statilius und Cöparius reden? die sol-
„che Anschläge nicht würden gegen den Staat ge-
„faßt haben, wäre ihnen je etwas werth und hei-
„lig gewesen. Endlich, fürwahr, versammelte Vä-
„ter, wenn noch zu einem Versehen Raum wäre,
„würde ich es gern zugeben, daß ihr durch den
„würklichen Erfolg gewitziget würdet, da ihr Wor-
„te verachtet. Aber wir sind im Gedränge. Catili-
„na dringt mit dem Heere ein; andre Feinde sind
„innerhalb der Ringmauer im Schooße der Stadt;
„weder veranstalten, noch berathschlagen kann man
„etwas geheim. Um so mehr ist zu eilen. Deswe-
„gen geht mein Urtheil dahin: Da durch boshaften
„Anschlag verruchter Bürger der Staat in die äu-
„ßerste Gefahr gekommen ist; diese aber durch An-
„zeige des T. Volturcius und der Gesandten der
„Allobroger überwiesen, gestanden haben, daß sie
„Mord, Brand und andre schändliche und grausa-
„me Unternehmungen gegen die Bürger und ihre
„Vaterstadt im Werke gehabt hätten; so seyen sie
„auf ihr Bekenntniß, als wegen Halsverbrechen
„Uiberwiesene, dem Herkommen gemäß mit dem
„Tode zu bestrafen."

53.

Als Cato sich gesetzt hatte, preisen alle Kon-

sularen, so wie ein großer Theil des Senats seine Meynung; erheben seinen Starksinn bis zum Himmel; einer schilt den andern, und nennt ihn feige; Cato gilt ein großer und treflicher Mann. Seiner Stimme gemäß wird der Senatschluß abgefaßt.

Indem ich aber von den großen Thaten, welche das römische Volk im Kriege und im Frieden, zu Meer und Land ausgeführt hat, vieles las und vieles hörte: verfiel ich darauf, einmahl aufzumerken, welcher Umstand vorzüglich so große Unternehmungen gefördert hätte. Ich wußte, daß sie oft mit einer kleinen Mannschaft gegen große feindliche Legionen gefochten, wußte, daß sie bey geringen Hülfsquellen mit vermögenden Königen Krieg geführt, dazu manches Ungestüm des Glücks erfahren haben, und daß an Beredsamkeit die Griechen, an Kriegsruhm die Gallier vor den Römern den Rang gehabt. Nach langem Hin- und Herdenken, ward ich gewahr, daß einiger weniger Bürger vorzügliche Geisteskraft dieß Alles bewirkt habe, und daß eben daher die Armuth dem Reichthum, der kleine Haufen der Menge überlegen ward. Als aber Uippigkeit und Trägheit die Stadt verderbten, hielt wieder der Staat durch seine Größe die Laster der Feldherrn und Obern aus; und, gleich einer erschöpften Mutter, hatte Rom seit langer Zeit keinen Mann von wahrhaft großem Geiste hervorgebracht. Aber zu meiner Zeit gab es zwey Männer von ungemeiner Geisteskraft, nur vom Charakter verschieden: M. Portius Cato und C. Cäsar. Weil mich eben die Gelegenheit

darauf gebracht, so habe ich nicht mit Stillschweigen vorübergehen wollen, ohne beyder Sinnesart und sittlichen Charakter, so gut ich's fähig bin, darzustellen.

54.

Bey diesen also waren — Herkunft, Alter und Beredtsamkeit beynahe gleich, völlig Größe des Geistes und Ruhm; jedoch verschiedener Art. Cäsar galt groß durch Wohlthun und prächtige Freygebigkeit; Cato wegen unsträflichem Wandel. Milde und Mitleiden machten jenen angesehen: diesem hatte seine Strenge Würde gegeben. Cäsar erwarb sich Ruhm durch Geben, Unterstützen, Verzeihen, Cato durch Nichtsschenken. Bey dem einen fand der Elende Zuflucht; beym andern der Bösewicht seinen Untergang. An jenem lobte man seine Biegsamkeit; an diesem den unerschütterlichen Sinn. Cäsar war endlich mit vollem Bestreben thätig und wachsam; im Dienste seiner Freunde beschäftigt, setzte er sein eignes Wohl bey Seite; schlug nichts ab, was für ein Geschenk gelten konnte. Sich wünschte er große Herrschaft, ein Heer, und neuen Krieg, wo seine Tapferkeit glänzen könne. Cato aber befließ sich der Bescheidenheit, des Anstandes, und vorzüglich der Strenge. Er rang nicht mit dem Reichen um Reichthum, nicht mit dem Parteysüchtigen um Anhang; sondern mit dem Tapfern um Muth, mit dem Bescheidenen um Sittsamkeit, mit dem Unsträflichen

um unbestechliche Tugend. Seyn wollt' er lieber rechtschaffen, als scheinen. Je weniger er also Ruhm suchte, desto mehr erhielt er ihn.

55.

Nachdem, wie gesagt, der Senat dem Urtheil des Cato beygetreten war, hielt der Konsul es für's beßte, der bevorstehenden Nacht noch vorzukommen, damit sich der Weile nicht wieder etwas neues rege; und läßt also durch die Triumvirn die zur Hinrichtung erforderliche Anstalten machen. Er selbst führt, nach ausgestellten Wachen, den Lentulus in's Gefängniß; eben das thuen die Prätoren mit den Uibrigen. In dem Kerker ist ein Ort, der Tullianum heißt; wenn man zur Linken hin ein wenig fortgeht, ungefähr zwölf Schuh unter der Erde. Rings um ist er mit Mauern umgeben, und mit einem steinernen Gewölbe gedeckt; aber öde und finster, von scheußlichem Gestank, und gräßlich zu schauen. Hier ward Lentulus hinunter gelassen; und die, welche dazu bestellt waren, erdrosselten ihn mit einem Stricke. So nahm dieser Patrizier, aus dem angesehenen Cornelischen Hause, ein Lebensende, der in Rom die Konsularwürde begleitet hatte, dessen seine Sitten und Thaten werth waren. Cethegus, Statilius, Gabinius und Cöparius wurden auf eben diese Art hingerichtet.

56.

Während dieß in Rom vorgeht, errichtete Catilina aus allen Truppen die er theils selbst zusammengebracht, theils beym Manlius gefunden hatte, zwey Legionen, und macht die Cohorten nach Anzahl seiner Leute möglichst stark. Wenn nachher ein Freywilliger, oder aus den Verbündeten Einer in's Lager kömmt, vertheilt er sie gleichmäßig, und hat binnen Kurzen die Vollzahl der Legionen, da er anfangs nicht mehr als zwey tausend Mann gehabt hatte. Aber von der ganzen Mannschaft war nur ohngefähr der vierte Theil mit eigentlichen Kriegswaffen versehen. Die Uibrigen führten, so wie sie der Zufall bewaffnet hatte, Speere, Lanzen, oder zugespitzte Pfähle. — Als aber Antonius mit dem Heere ankam, zog sich Catilina über die Gebirge, rückte mit dem Lager bald der Stadt, bald nach Gallien zu, und gab dem Feind keine Gelegenheit zum Treffen. Er hoffte sie nächstens selbst zu haben, wenn zu Rom die Genossen ihr Unternehmen ausgeführt hätten. Indessen wies er doch die Sklaven zurück, die ihm anfangs bey Haufen zuliefen, in Zuversicht auf die Stärke der Rotte und zugleich der Meynung, es passe mit seinen Absichten nicht, wenns schiene, als habe er entflohene Sklaven an der Sache der Bürger Theil nehmen lassen.

57.

Als aber in's Lager die Nachricht kömmt, daß zu Rom die Verschwörung entdeckt, Lentulus, Cethegus und die andern obengedachten hingerichtet seyen, da verliefen sich die Meisten, die entweder Hoffnung zum Raube, oder die Begierde nach Neuerungen herbeygelockt hatte. Die Uibrigen führte Catilina mit starken Märschen über unwegsame Gebirge in's Pistorische Gebieth, um durch Schlupfwinkel heimlich nach Gallien zu entfliehen. Doch Q. Metellus Celer, der eben das von Catilina wegen seiner bedrängten Lage wohl vorher sah, stand mit drey Legionen im Picenischen Gebiethe. Sobald er demnach dessen Marsch von Uiberläufern erfährt, bricht er schnell mit dem Lager auf, und stellt sich am Fuß des Berges, wo jener herabkommen mußte. Auch war Antonius nicht fern, indem er mit einem großen Heere auf ebneren Wegen die Fliehenden verfolgte. Als nun Catilina sich von Gebirgen und Feinden eingeschlossen, seine Sachen in der Stadt mißlich, weder zur Flucht noch zur Hülfe einige Hoffnung sieht; so hielt er für's beßte, in dieser Lage das Glück der Waffen zu versuchen, und beschloß, dem Antonius möglichst bald ein Treffen zu liefern. Nachdem er also seine Truppen versammelt hatte, hielt er folgende Rede:

58.

„Ich weiß, Krieger! daß Worte nicht Muth „geben, und daß die Rede eines Anführers träge „Truppen nicht brav, und feige nicht tapfer ma= „che. Welche Kühnheit einem Jeden Natur oder „Uibung gab, das pflegt sich im Kriege zu zeigen. „Wen weder Ruhm noch Gefahren wecken, bey „dem ist Ermunterung umsonst; die Furcht ver= „stopft ihm die Ohren. Indeß habe ich euch doch „zusammen berufen, um euch über etwas weniges „zu ermahnen, und zugleich den Anlaß meines „Vorhabens zu eröffnen. Ihr wißt, Krieger, wel= „ches Unheil Lentulus durch seine Fahrläßigkeit „und Feigheit sich selbst und uns allen zugezogen „hat, und wie ich, indeß ich aus der Stadt Hülfe „erwarte, nicht nach Gallien habe entfliehen kön= „nen. Wie aber jetzt unsre Sachen stehen, seht „ihr alle, so gut, als ich. Zwey feindliche Heere „sind gegen uns, eins vor der Stadt, das andre „von Gallien her. Länger an diesem Orte zu blei= „ben, wie gern wir es auch wollten, verbiethet „uns Mangel an Getraide und allem andern. „Wohin wir immer gehen wollen, müßen wir uns „mit dem Schwerdte den Weg bahnen. Deßwe= „gen ermahne ich euch: Seyd tapfern und rüsti= „gen Muths! und wenn ihr ins Treffen geht, so „bedenkt, daß ihr Reichthum, Ansehen, Ruhm, „dabey Freyheit und Vaterland in eurer Rechten „tragt. Siegen wir, so ist uns Alles geborgen, „so haben wir Lebensmittel in Menge; Kolonien

„und Landstädte stehen uns offen. Weichen wir „aber aus Furcht, so steht's für uns widrig mit „dem Allem; und keine Stätte, kein Freund wird „den decken, den seine Waffen nicht gedeckt haben. „Uiberdem, Krieger, treibt jene nicht, wie uns, „einerley Noth. Wir kämpfen für Vaterland, für „Freyheit und Leben. Jene drängt nichts, für die „Macht einiger Wenigen zu fechten. Um so muthi„thiger greift an, eurer alten Tapferkeit eingedenk. „Ihr hättet mit größter Schande in Verbannung „euer Leben hinbringen; einige von euch hätten „nach Verlust ihres Vermögens fremder Unterstü„tzung harren können. Weil das aber Männern „schimpflich und unerträglich schien, so seyd ihr „diesem gefolgt. Wollt ihr's wieder verlaßen, so „ist Kühnheit nöthig. Keiner als der Sieger, hat „je Krieg mit Frieden vertauscht. Denn von der „Flucht Rettung hoffen, wenn man die Waffen, „die den Körper decken, vom Feinde abkehrt; ist „Unsinn. Immer hat in der Schlacht Der die „meiste Gefahr, der am meisten sich fürchtet. Kühn„heit gilt eine Mauer. Indem ich euch Krieger be„trachte, und eure Thaten wäge, so belebt mich „die Hoffnung des Sieges; euer Muth, eure Ju„gend und Tapferkeit muntern mich auf, dazu die „Noth, die auch Furchtsame tapfer macht. Denn „daß uns die Menge der Feinde umringen könne, „hindern die Engen. Sollte das Glück eure Ta„pferkeit anfeinden, dann seht zu, daß ihr nicht „ungerächt das Leben verliert, oder daß man euch „nicht gefangen, wie das Vieh hinmorde; dann

„fechtet vielmehr als Männer, und laßt den Fein„den einen blutigen und leidigen Sieg.“

59.

Als er dieses geredt hatte, läßt er nach einem kleinen Verzug zum Angriff blasen, und führt die geordneten Reihen auf die Ebne. Dann läßt er alle Pferde bey Seite schaffen, um den Soldaten bey gleicher Theilung der Gefahr mehr Muth zu machen, und richtet selbst zu Fuß nach Beschaffenheit des Orts und der Truppen-Anzahl die Schlachtordnung an. Da die Ebene zur Linken von dem Gebürge, zur Rechten von schroffen Felsen eingeschlossen war, so stellt er acht Kohorten vorn hin, die übrigen rückt er in's Hintertreffen enger zusammen. Von diesen nimmt er alle Centurionen, alle erlesene, und alte aufgebotene Krieger, dazu von den gemeinen Soldaten jeden am besten bewaffneten, in's Vordertreffen. Dem C. Manlius übergiebt er den rechten, einem gewissen Fäsulaner den linken Flügel. Er selbst stellt sich mit den Freygelaßnen und Kolonisten bey dem Adler, den im Cimbrischen Kriege Marius soll in seinem Heere gehabt haben.

Auf der andern Seite überläßt C. Antonius, weil er wegen Krankheit an den Füßen beym Treffen nicht zugegen seyn konnte, das Heer seinem Legaten M. Petrejus. Dieser stellt die Kohorten der Veteranen, die er des Aufruhrs halber aufgeboten hatte, vorn an; hinter sie den übrigen Theil

des Heers in's Hintetreffen. Er selbst reitet umher nennt jeden beym Nahmen, ermahnt, bittet, sie möchten bedenken, daß sie gegen wehrlose Räuber, für Vaterland, Kinder, Heerd und Altäre kämpften. Als ein Krieger, der über dreyßig Jahre mit großem Ruhm, bald Tribun, bald Präfekt, bald Legat, bald Prätor gewesen war, kannte er die meisten persönlich, so wie ihre tapfere Thaten; und indem er dieser erwähnte, feuerte er den Muth der Soldaten an.

60.

Nachdem Petrejus alles auskundschaftet hatte, giebt er mit der Tuba das Zeichen und läßt die Kohorten allmählig vorwärts rücken. Eben dies thut das feindliche Heer. Als es dahin kam, daß die leichten Truppen das Treffen anfangen konnten, geschieht der Angriff auf beyden Seiten mit ungeheurem Geschrey. Man läßt die Wurfspieße weg; man führt die Sache mit dem Schwerdte. Die Veteranen, der alten Tapferkeit eingedenk, dringen heftig ein; jene nicht zaghaft, widerstehen. Man kämpft mit der äußersten Hitze. Indeß treibt sich Catilina bey den leichten Truppen im Vordertreffen herum; springt dem Gedrängten zu Hülfe; schaft für die Verwundeten frische; sieht auf alles; kämpft selbst, und thut die Pflicht eines braven Soldaten und eines guten Feldherrn zugleich. Wie Petrejus, wider sein Vermuthen, den Catilina so gewaltsam ringen sieht; führt er die Prätorische

Kohorte mitten unter die Feinde, bringt diese in Unordnung, und haut die noch hie und da Widerstehenden nieder. Dann greift er zu beyden Seiten die Uibrigen an. Manlius und der Fäsulaner fallen fechtend unter den Ersten. Da Catilina seine Truppen geschlagen, und sich mit einigen Wenigen verlaßen sieht; stürzt er sich seiner Abkunft und ehemaligen Würde eingedenk, ins dichtigste Gedränge der Feinde, und wird hier kämpfend durchbohrt.

61.

Aber nach geendigter Schlacht, da konnte man erst sehen, welche Herzhaftigkeit, und welch tapferer Geist im Heere des Catilina geherrscht hatte. Denn schier jeder deckt die Stätte, die er fechtend behauptet hatte, mit seinem entseelten Körper. Wenige aber von den Mittleren, welche die Prätorische Kohorte auseinander warf, waren etwas zerstreuter gefallen, doch alle von vorn verwundet. Den Catilina aber fand man weit von den Seinigen; noch ein wenig athmend, und mit dem wilden Troz auf seinem Gesichte, den er im Leben gehabt hatte. Endlich, von der ganzen Menge ward weder im Treffen noch auf der Flucht ein freygebohrner Bürger gefangen. So hatten alle gleich wenig ihr wie der Feinde Leben geschont. Demnach erhielt das Heer des römischen Volks keinen erfreulichen und unblutigen Sieg. Denn jeder Tapfere war entweder im Treffen gefallen, oder schwer verwun-

det herausgekommen. Viele aber, die des Sehens oder Plünderns halber aus dem Lager herbeykamen, fanden, indem sie die feindlichen Leichen umkehrten, bald einen Freund, bald einen Gast- oder Bluts-Verwandten. Ebenfalls erkannten andre ihre Feinde. So herrschte durchs ganze Heer wechselnd Frohlocken, Trauer, Wehklagen und Freude.

J. C. Schlüter.

Sallust's

Episteln an C. Julius Cäsar

über

die Staatseinrichtung.

Vorbericht
des Uibersetzers.

Folgende zwey politische Discurse hießen ehemahls Reden; gegenwärtig nennt man sie Briefe. Ein Brief ist freylich eine schriftliche Rede an einen Abwesenden, und in so weit entspricht hier die Bezeichnung der Sache. Da man aber gemeinhin unter diesem Worte jede schriftliche Unterhaltung versteht, diese hingegen den Begriff von einer zusammenhangenden Rede über einen bestimmten Gegenstand nicht einschließt, so habe ich, dieser Rücksicht zu Folge, und aus Mangel an einem Ausdrucke für das französische Wort discours, den fremden Nahmen Episteln beybehalten.

Wichtiger ist die Frage: ob Sallust wirklich der Verfasser dieser Aufsätze sey, was Viele geleugnet, Mehrere behauptet haben. Lipsius zweifelt daran; Carrio möchte sie lieber dem Tacitus (!) oder einem andern Schriftsteller aus des-

sen Zeitalter zuschreiben; Cortius nennt sie, in Hinsicht auf die Schreibart, Sallust's unwürdig, meint aber doch, daß sie von einem nicht unebnen Nachahmer desselben verfertiget seyen. Dagegen erkennen Douza, Crispinus, Perizonius, Clericus 2c. den Sallust als Verfasser, welchen noch neuestens der geistreiche Uibersetzer und Commentator de Brosses beygetreten ist. „Cortius, sagt dieser, behauptet durchaus, diese beyden Episteln seyen nicht vom Sallust; er glaubt sogar, sie nicht einmahl dem guten Zeitalter der lateinischen Sprache zuschreiben zu dürfen, und hält sie daher für Producte einer spätern Zeit. Ich denke in diesem Puncte ganz verschieden; ich betrachte diese beyden Discurse, besonders den erstern, als eins der geist- und kraftvollsten Werke, die wir von diesem vortrefflichen Schriftsteller haben, ja völlig als dasjenige, worin sich am stärksten seine Art und Kunst, sein Styl und sein Charakter zeichnet. Der nähmlichen Meynung ist auch Douza, welcher Sallust's Vortrag in diesen beyden Discursen mit dem, der an seinen andern Werken ihm wesentlich eigen ist, nicht ohne Erfolg für seine Behauptung vergleicht. Die schwachen Versuche, die Cortius macht, um diese Probe zu zernichten, zeigen keinen Mann von Geschmack, keine gute Kritik und nicht den guten Grammatiker, der er war *)." Ganz pflichte ich

diesem

*) S. die erste Note zu den Discours politiques in de Brosses Histoire de la republ. Rom. T. III.

diesem Urtheile bey, und meines Erachtens ist es unmöglich, den geistvollen Schriftsteller an dieser Arbeit zu verkennen. Richtige Entwicklung der Ursachen von dem Verfalle des Staats, treffende Darstellung des National-Verderbnisses, schöne Gedanken, großer feuriger Sinn, und vorzüglich, die Seele aller seiner Werke, hinreissende Kraft und Energie, das Alles ist unverkennbarer Stempel jener vorzüglichen Geisteskraft, die nur das Eigenthum eines Sallustius ist. Sehr gerne überlasse ich es den gelehrten Philologen, wider diese und andre Gründe ihre ganze Kunst zu repliciren und den ganzen Schatz ihrer Gelahrtheit zu erschöpfen. Gesetzt auch, daß es mit der Schlichtung dieser Streitfrage nie so weit gediehe, daß sie nicht immer noch könnte wieder anhängig gemacht werden, so ist, dünkt mir, im Grunde das Uibel, ein vortreffliches Werk zu besitzen, ohne zu wissen, von welchem Verfasser es uns zugekommen, so groß nicht, als wenn wir den bloßen Nahmen eines berühmten Autors kennen, aber vergebens nach den Werken uns umsehen, wodurch sein Nahme unsterblich geworden. Ist es denn der Verfasser, oder die Schrift, was wir bewundern oder tadeln? sagt Yorik; wir haben ja bloß die Schriftsteller vor uns; an ihren Nahmen liegt nichts, wenn wir ein Werk von Genie auslegen. Ich, fährt er fort, frage nicht im geringsten darnach, ob Pisanders oder Virgils Handschrift das

Original der zweyten Aeneide gewesen ist, oder ob Apollon von Rhodus die vierte geschrieben hat. . . . Ich will mich nicht anmaßen zu sagen, daß wir den Virgil oder Homer vor uns haben, wenn wir die ihnen zugeschriebenen Werke lesen. Aber wir haben gewiß ihre Verfasser: — das ist alles, warum wir zu streiten haben *).

Die Veranlassung dieser Episteln wird auf folgende Art ausgegeben. Zwey Jahre nachher, als Appius Pulcher (704. n. E. d. St.) den Sallust aus dem Senate gestoßen hatte, begann eine Staatsveränderung, die das Schicksal des ganzen Erdkreises betraf, und auch das Loos unsers Geschichtsschreibers änderte. Cäsar überschritt den Rubico, und auf immer war es um den römischen Freystaat geschehen. In zwey Monathen Meister von Italien geworden, kam er nach Rom, wo Alles sich dem Sieger unterwarf. Itzt ward beym Sallust wieder der Ehreifer rege. Noch war er in einem Alter, in welchem keine Leidenschaft schlummert, und keine Kraft gelähmt ist, und somit faßte er Hoffnung und Muth, um die erlittene Schmach durch neuen Ruhm zu tilgen, sich zu seinem Glücke eine Bahn zu brechen. Keine konnte er einschlagen, die nicht zuerst zu der Gunst des großen Dictators führte. Also erklärte er sich öffentlich als einen Anhänger desselben, und schrieb an ihn die erste Epistel über die Staatsverwaltung,

*) Yorik's hinterlassene Werke: Sallmachlen Nro. 128.

diejenige nähmlich, welche man bisher gemeinhin die zweyte betitelt hat. Daß dieß ein Verwechselungsfehler sey, erhellt aus den Thatsachen. Jene, worin er von M. Bibulus, der vor der Pharsalischen Schlacht starb, und von L. Domitius, der auf seiner Flucht aus derselben getödtet wurde, als von noch lebenden Personen spricht, ist offenbar die erste. Die zweyte schrieb Sallust zu Ende des Jahrs 706, da Cäsar sich nach erfochtenen Pharsalischen Siege zu Alexandrien befand. Hier wurde derselbe, wie Hirtius erzählt *), theils von denen, welche aus Rom dahin zu ihm kamen, theils durch Briefe benachrichtiget, wie schlecht die Verwaltung des Staates bestellt sey, und wie das Interesse desselben von allen Seiten litte; indem einmahl der Hader und Streit unter den Volkstribunen verderblichen Aufruhr erregte, und zum andern die Kriegstribunen und Befehlshaber der Legionen, aus Gunstsucht und Indulgent, bey Vernachläßigung jeder Kriegssitte, alle Unordnung und Ausschweifung gestatteten: ein natürlicher Anlaß auch für Sallust, den Cäsar hierüber Winke und Erinnerungen zu geben, und ihm zur Herstellung der Ruhe und Wohlfahrt im Staate Maaßregeln vorzuschlagen, zu deren Ergreifung dieser jetzt,

*) Hirt de bell. Alexandr. C. 65.

da der große Nebenbuhler darnieder lag, völlig freye Hand hatte *). Wer übrigens in diesen Briefen jene Unparteylichkeit, worauf Sallust so oft in seinen anderen Werken pocht, und die er auch wirklich dort behauptet, vermißt, der denke nur, wie ihm bey seiner individuellen Lage, und jenem allgemeinen Zustand der Dinge, bey der oben angeführten Absicht etwas Menschliches begegnen muste; wiewohl ich anderer Seits weder den Parteygeist oder die Schmeicheley, noch den leidenschaftlichen losfahrenden Ungestüm, oder selbst alle Mittel, die er dem Cäsar an die Hand gibt, seine gewaltsamen Entwürfe durchzusetzen, auch nur mit einem Worte billigen will.

*) S. Clerio. in Vit. Sall. Auch de Brettes Vie de Sall.

Erste Epistel.

1.

Wohl weiß ich, wie schwer und bedenklich es sey, Rath zu ertheilen einem Könige oder Imperator; kurz, irgend einem Sterblichen, der auf einer erhabnen Stufe steht; indem sie einmahl Rathgeber in Menge zur Hand haben, und dann in Absicht der Zukunft keiner scharfsichtig und klug genug ist. Sogar sind böse Rathschläge öfterer als gute von glücklichem Erfolg, weil über die meisten Dinge das Glück nach seiner Willkühr schaltet. Inzwischen habe ich mich schon als früher Jüngling mit Eifer für den Staat verwandt, und ihn kennen zu lernen viele und große Sorge gehabt; nicht etwa, damit ich nur zu einem obrigkeitlichen Amt käme, was viele durch schlechte Kunstgriffe erlangten, sondern vielmehr um von dem gemeinen Wesen daheim und draußen, was es an Waffen, Mannschaft und an innerm Bestand vermöge, Kenntniß zu gewinnen. Nachdem ich also lange mit mir zu

Rath gegangen, habe ich mich entschlossen, guten Ruf und Bescheidenheit für deine Würde aufs Spiel zu setzen, ja alles, was auch immer, zu wagen, wo es nur deinen Ruhm fördere: und das nicht etwa auf den bloßen Anschein oder wegen der wirklichen Größe deines Glücks; sondern weil ich an dir außer andern jene vorzüglich bewundernswürdige Fähigkeit gefunden, daß du immer höhern Muth bey widrigem Glücke, als beym günstigen, hegest. So viel aber ist allen Sterblichen bekannt, daß die Menschen selbst eher ermüdet sind, deine Mildthätigkeit zu preisen und zu bewundern, als Du, ruhmwürdige Thaten zu thun.

2.

Meines Theils bin ich gewiß, nichts liege so tief, was nicht stracks dein forschender Geist fasse. Auch schreibe ich dir nicht meine Gedanken über die Republik, damit man meinem Rathe und meiner Einsicht über die Gebühr Beyfall schenke; sondern ich glaubte dich mitten im Gewühl von Kriegsarbeiten, Schlachten, Siegen und den Geschäften des Commando in Betreff der Angelegenheiten in Rom unterrichten zu müssen. Denn falls du nur den Anschlag im Busen hegst, wie du dich gegen den Anfall der Feinde sicher stellest, und auf welche Weise du troz der Widersetzung des Consuls, was dir die Gunst des römischen Volks zugetheilt, behaupten sollest, so dürften dergleichen Ueberlegungen deiner Geisteskraft nicht angemessen seyn. Wo in dir jener Muth herrscht, der gleich Anfangs die

Rotte des Adels zersprengte, das römische Volk aus drückender Sclaverey wieder in Freyheit setzte, in der Prätur der Gegner Waffen ohne Wehre aus einander schlug, daheim und draußen so viele und so glänzende Thaten vollzog, daß auch nicht mahl die Widersacher von etwas Anderm als deiner Größe zu sprechen wagen; nun dann vernimm, was ich von dem Wesen des Staats überhaupt sagen werde; und gewiß, du wirst es entweder wahr befinden, oder sicherlich nicht weit vom Wahren.

3.

Da nun Cn. Pompejus, entweder durch verkehrte Leidenschaft, oder weil er sich nichts so sehr angelegen seyn ließ, als was ihm selbst schaden mußte, sich also verstrickt hat, daß er den Feinden die Waffen in ihre Hände lieferte; so hast du durch die nähmlichen Wege den Staat wieder herzustellen, die er genommen, ihn zu zerrütten. Zu allererst hat er, über Abgaben, Einkünfte und das Gerichtswesen zu schalten wenigen Senatoren Vollmacht ertheilt; das römische Volk, ehedem im Besitz der höchsten Gewalt, das und uns hat er durch solche Verfügungen zu Sclaven gemacht. Obgleich die Gerichte, wie vorher, den drey Ständen übertragen sind, dennoch schlichten nur eben jene Rottenführer, geben, nehmen, was ihnen beliebt, bedrücken Unschuldige, heben die Ihrigen zu Ehrenstellen empor. Keine Unthat, kein Schimpf, keine Schande verschlägt ihnen etwas, wo sie sich nur der obrig-

keitlichen Stellen bemächtigen; was ihnen gelegen ist, raffen sie, rauben sie: kurz, nicht anders, als wäre die Stadt erobert, gelten ihnen Willkühr und Zügellosigkeit statt Gesetze. Und für mein Theil würde es mich nicht so tief kränken, wenn sie einen durch Bravheit errungenen Sieg zur Unterdrückung gebrauchten; aber die laffsten Menschen, die ihre ganze Kraft und Stärke in der Zunge haben, treiben übermüthige Tyranney, wozu ihnen das Ohngefähr und eines Andern schläfrige Zagheit verholfen. Denn welcher bürgerliche Aufstand oder Zwiespalt hat je so viele glänzende Familien ausgerottet, oder wo hat jemahls ein Sieger so jäh und so unbändig gewüthet?

4.

L. Sulla, dem beym Siege alles nach Kriegsrecht erlaubt war, und obgleich er wohl einsah, daß die Bestrafung der Feinde seine Parthey sichern würde, hat doch, nachdem er wenige hingerichtet, die Uibrigen lieber durch Wohlthaten als durch Furcht gewinnen wollen. Aber wahrhaftig nun sind von einem Cato, einem L. Domitius, und andern der nähmlichen Rotte vierzig Senatoren, danebst viele hoffnungsvolle Jünglinge als Opfer geschlachtet: indeß jene grausamste Menschenart durch das Blut so vieler unglücklichen Bürger nicht konnte gesättiget werden: nicht Waisen, nicht graue Aeltern, nicht Seufzer der Männer noch das Jammern der Weiber beugte ihre ungeheure Wuth, indem sie mit immer härterer

Bosheit und bittererm Troz einige aus ihren Ehrenstellen, andere aus dem Vaterland in's Elend stießen. Und was soll ich in Betreff Deiner sagen, dessen Beschimpfung diese Menschen, so feige sie sind, mit ihrem Leben erkaufen würden, da ihnen nähmlich ihre Uibergewalt, wiewohl sie wider Verhoffen ihnen zugefallen, nicht so viel Vergnügen macht, als Kränkung deiner Würde, so daß sie lieber durch deinen Sturz die Freyheit in Gefahr setzten, als durch dich die große Herrschaft des römischen Volks zur glänzendsten Größe gefördert sähen. Um desto mehr mußt du es dir ja angelegen seyn lässen, wie du hier Bestand und Ordnung herstellen sollest. Ich meines Orts werde nicht anstehen herauszusagen, was ich davon denke. Uibrigens bleibt deiner Einsicht die Entscheidung überlassen, was für wahr und dienlich zu halten.

5.

Ehemahls machten, wie ich's von den Vorfahren habe, zwey Stände den Staat aus: Väter und Volk. Das höchste Ansehen hatten die Väter, das Volk bey weitem die größte Stärke. Also entstand in dem gemeinen Wesen öftere Trennung; und immer wurde die Macht des Adels geschwächt, das Recht des Volkes erweitert. Eben darum ging das Volk seiner Freyheit nach, weil noch keine Gewalt über die Gesetze hinausreichte, und nicht Reichthum oder Prunk, sondern guter Ruf und tapfere Thaten dem Adelichen vor

dem Unadelichen seinen Vorzug gaben. Der niedrigste Bürger, bewaffnet oder im Kriege, genügte, bey seinem ehrlichen Auskommen, sich und dem Vaterlande. Wie sie aber nach und nach aus ihrem Besitzthume vertrieben, Müßiggangs und Dürftigkeit halber keine bleibende Stätte mehr hatten, da fingen sie an nach fremden Gütern zu gieren, und ihre Freyheit sammt dem Staate feil zu biethen. So zerfiel allmählich das Volk, ehedem Herrscher und allen Nationen gebiethend, und statt der allgemeinen Oberherrschaft tauschte jeder persönliche Sclaverey. Diese Menge also, erst durch schlechte Sitten besudelt, dann gänzlich zerstreut, indem ein jeder seiner besondern Lebensart und seinem Betreiben nachgeht, ohne alle Zusammenstimmung untereinander, scheint wenigsten mir nicht sehr tauglich zur Besorgung des gemeinen Wohls. Indeß, wenn ihr neue Bürger zugefügt werden, belebt mich große Hoffnung, daß bey Allen wieder der Trieb zur Freyheit erwachen wird, indem dann jenen die Freyheit zu behaupten, diesen der Knechtschaft sich zu entziehn, Angelegenheit würde. So fort wäre mein Gutachten, daß du diese neuen mit alten vermischest, und daraus Colonien machest. Hierbey würde sowohl das Kriegswesen gewinnen, als auch das Volk durch nützliche Beschäftigung gehindert, die gemeine Wohlfahrt zu zerstören.

6.

Aber wohl weiß ich, und wohl seh' ich ab, wenn das zur Ausführung kommt, welches Toben

und Stürmen von Seiten des Adelshaufens bevorstehe: wie er mit Unwillen schreyen wird, alles würde von Grund aus verkehrt; alte Bürger führe man so in Sklaverey! ein Königreich würde aus dem Freystaate werden, wofern eines Einzigen Willkühr einer solchen Menge das Bürgerrecht schenken dürfte. Ich für mein Theil denke darüber so: derjenige begehe eine schlechte That, der zum Schaden der Republik seinen Vortheil sucht. Wann aber was zum öffentlichen Wohl dient auch Privat-Nutzen ist; da noch zaudern, Hand anzulegen, halt ich für Schläfrigkeit und Zagheit. M. Livius Drusus ging während der ganzen Zeit seines Tribunats damit um, sich mit aller Macht für den Adel zu verwenden, und hatte anfangs durchaus keinen Anschlag, den er nicht jene in's Werk stellen ließ. Allein die meutsüchtigen Menschen, denen Tücke und Bosheit näher als Treue lag, wie sie sahen, daß durch einen einzigen Mann so vielen Sterblichen die größte Wohlthat zugetheilt wurde: da hegten sie, jeder nähmlich sich seines schlechten und treulosen Sinns bewußt, von dem M. Livius Drusus die nähmliche Meinung, wie von sich selbst, und also aus Furcht, er möchte, beym Erwerb so allgemeiner Gunst, der Dinge Meister werden, lehnten sie sich wider ihn auf, und zerstörten seine und somit ihre eigene Anschläge. Daher, Imperator, mußt du dir mit desto grösserer Sorgfalt und nach mehr Bewährung Freunde und viele Mittel der Sicherheit zu verschaffen suchen.

7.

Den feindlichen Gegner unterdrücken ist dem muthigen Manne nicht schwer; aber geheime Fallstricke zu legen, und dieselbe zu vermeiden, darauf versteht sich der Brave gleich wenig. — Wenn dann, nach der Zuführung neuer Bürger, das Volk wieder zurecht gebracht ist, so muß es deine angelegentlichste Sorge seyn, daß man die guten Sitten handhabe, und Einigkeit die alten und neuen zusammenfüge. Aber bey weitem die größte Wohlthat wirst du dem Vaterlande, den Bürgern, dir, deinen Nachkommen, kurz, dem menschlichen Geschlechte erweisen, wenn du die Geldgier entweder hebst, oder doch, so viel möglich, minderst. Ohne das läßt sich weder in öffentlichen noch in Privat = Angelegenheiten, weder daheim noch draußen etwas verfügen. Denn wo die Gierde nach Reichthum eingerissen ist, da hat nicht Zucht, nicht nützliche Uibung, keine Fähigkeit Kraft genug: mehr oder minder zeitig, endlich dennoch wird das Gemüth überwältiget. Oft schon habe ich gehört, wie Könige, wie Staaten und Nationen durch Uiberfluß ihre große Herrschaften verlohren, deren sie sich in ihrer Armuth durch Tapferkeit bemeistert hatten. Und das ist eben kein Wunder. Denn wo der Brave den Schlechtern wegen seines Reichthums mehr angesehen und mehr beliebt sieht; da braust's ihm erst auf, und es drängt ihm im Busen; nachher aber, wenn von Tag zu Tag mehr der Prunk über Ehre, über Verdienst

der Reichthum siegt, so kehrt sich der Sinn weg vom Wahren, und geht der Leidenschaft nach. Freylich, Ruhm nährt die Thätigkeit; nimmst du diesen hinweg, dann ist das Ringen nach Verdienst an und für sich bitter und hart. Endlich wo nur Reichthum in Ansehen steht, dort ist alles Gute feil, Treue, Rechtschaffenheit, Ehrbarkeit, Scham. Denn zur Tugend führt nur ein einziger und rauher Weg, nach Geld strebt jeder, wie's ihm behagt; durch recht- und unrechtmäßige Mittel wird es erworben. Vor allem also nimm dem Gelde sein vollgiltiges Ansehen. Dann wird Keiner weder das persönliche Recht noch die Ehre eines Mannes nach seinem Besitzthum anschlagen, wenn zum Konsulat oder zur Prätur nicht Reichthümer sondern Verdienste verhelfen. Uibrigens dürfte man die Wahl der Magistratspersonen recht gut dem Volke überlassen. Daß das Richter-Amt von Wenigen übertragen wird, ist Tyranney; daß Reichthum die Wahl entscheidet, ist schändlich. Deswegen könnten, nach meinem Gutdünken, alle Richter aus der ersten Klasse genommen werden, nur in größerer Anzahl, als bisher. Doch haben sich auch die Rhodier und andere Freystaaten nie bey ihrer Einrichtung übel befunden, nach welcher ohne Unterschied der Reiche und Arme, wie jedem das Loos gefallen, sowohl über die größten als kleinsten Angelegenheiten entscheidet. Was aber die Wahl der Obrigkeiten betrifft, so gefällt mir nicht uneben das Gesetz, welches C. Gracchus in seinem Tribunate vorgeschlagen, daß alle Centurien

der fünf Klassen ohne Unterschied durch's Loos ihre Stimmen gäben. Sind auf diese Art die Vorzüge des Ansehens und des Reichthums gehoben, so wird jeder sich fördern, dem andern an Verdienst zuvor zu kommen.

8.

Ich stelle keine weitläufige Mittel gegen den Reichthum auf: denn alle Dinge werden nur nach dem Maaße geschätzt und gesucht, als sie von Nutzen sind. Man übt Frevelthaten der Belohnungen halber; wo du diese hinwegnimmst, thut's ohne Entgeld Keiner. Habsucht ist ein reissendes Ungeheuer, grausam und unbändig; wohin es losstürzt, verwüstet es Städte, Gefilde, Tempel und Häuser, tritt das Heilige, wie das Unheilige nieder: kein Heer, keine Ringmauer widersteht seiner durchbrechenden Gewalt, um Ehre und Scham, Kinder, Vaterland, Aeltern allen Sterblichen zu rauben. Aber sobald du dem Gelde sein Ansehen wirst genommen haben, so werden über jene gewaltige Habgier die guten Sitten bald die Oberhand gewinnen. Daß dieß sich also verhalte, erkennt wohl ein jeder, er sey rechtlich oder schlecht gesinnt; doch nichts desto weniger hast du mit der Rotte des Adels einen nicht unbedeutenden Kampf zu bestehen. Falls du vor dessen Tücke dich sicherst, dann wird sich alles andre von selbst fördern. Denn hätten diese geltendes Verdienst, so würden sie dem Braven eher nacheifern, als ihn anfeinden. Nun da Schläfrigkeit und Trägheit, Blödsinn und Erstar-

rung sie befallen, fahren sie mit Geräusch und Schmähungen los, achten Anderer guten Ruf für eigene Schande.

9.

Aber was soll ich mehrerer, als wärens unbekannte Dinge, gedenken? Des M. Bibulus hoher Muth und Geistesstärke hat sich mächtig in dem Konsulate gezeigt: der stammelnde Wicht, mehr bösartig als verschmizt! was sollte so einer wagen, an dem das Konsulat, die höchste Obergewalt, zum Schimpfe geworden? Vermag L. Domitius was Großes, an dem kein Glied ungeschändet und unbesudelt ist. Der Zungendrescher, mit den bluttriefenden Händen und den flüchtigen Füßen, durch Alles entehrt, was sich nicht mit Ehrbarkeit nennen läßt. Nur des einzigen Cato gewandtes, redsames und verschlagenes Genie verachte ich nicht. So etwas erwirbt man in der Schule der Griechen; aber Kraft, Wachsamkeit, Thätigkeit finden sich nicht bey denselben; und wirklich, da sie selbst ihre Freyheit durch Unthätigkeit verlohren haben, meinst du, nach ihren Vorschriften könne man die Oberherrschaft verwalten? Die Uebrigen der Rotte sind die lafſsten adlichen Menschen, welche, der Bildsäule gleich, weiter nichts als den Nahmen haben. L. Posthumius und M. Favonius scheinen mir gleichsam unnützer Ballast eines großen Schiffs. Kommt man glücklich an, so braucht man ihn; wenn aber ein Sturm entsteht, so wirft man sel-

ben zuerst hinaus, weil's um ihn am wenigsten Schade ist.

61.

Weil ich nun meiner Einsicht nach von der Wiederherstellung und Verbesserung des Volks gesprochen habe, so will ich mich erklären, was du meines Erachtens mit dem Senate vorzunehmen hast. — Als bey mir Alter und Anlage zur Reife gediehen, habe ich nicht eben in Waffen und auf Pferden meinen Körper geübt, sondern den Geist mit den Wissenschaften beschäftiget; was von Natur kraftvoller war, damit bin ich thätig gewesen. Und bey dieser Lebensart ward ich durch vieles Lesen und Hörensagen davon gewiß: alle Reiche wie auch Staaten und Nationen haben so lang eine glückliche Herrschaft behauptet, als wahre Rathschläge bey ihnen was galten. Sobald aber Gunstsucht, Furcht oder Begierlichkeit dabey ihr verderbliches Spiel hatten, gleich waren ihre Kräfte erschöpft; dann ging die Herrschaft verlohren, und endlich wurden sie unterjocht. Ich einmahl bin der festen Meinung; jeder, der in seinem Staate auf einem erhabenern und glänzendern Posten, als Andre, steht, hege für das gemeine Wesen große Sorge. Denn die Uebrigen genießen beym Wohlstande der Stadt nur den Vortheil einer gesicherten Freyheit; welche hingegen durch Verdienst sich Reichthum, Ansehen, Ehrenstellen erworben, diese werden, wo nur bey der geringsten Neige der Staat

zu wanken beginnt, von mannigfaltigen Sorgen und Arbeiten gedrängt: Würden und Freyheit und Güter muß so einer vertheidigen, überall Vorkehr, Anstalten treffen. Je blühender bey günstigen Umständen sein Glück war, um so mehr drückt und schlägt ihn das Widrige nieder. Wofern also das Volk dem Senate, wie der Körper dem Geiste, gehorcht, und dessen Rathschlägen Folge leistet, so müssen die Väter tüchtige Rathgeber seyn; dem Volke ist Verschlagenheit unnöthig. Daher haben unsre Vorfahren, auch durch die härtesten Kriege gedrückt, wenn Roß und Mann und Geldmittel verlohren, doch nie muthlos abgelassen, mit den Waffen um die Herrschaft zu kämpfen. Nicht Erschöpfung der Schatzkammer, nicht der Feinde Gewalt, nicht widriges Glück beugte ihren Muth, unüberwindlich entschlossen, was sie durch Tapferkeit errungen hatten bis zum letzten Athemzuge, zu behaupten. Aber nicht sowohl glücklicher Kampf, als fester Anschlag hatte solchen Erfolg. Bey ihnen nähmlich war das gemeine Wesen Eins, das ihre Sorge; Partey wurde nur gegen auswärtige Feinde genommen; Körpers- und Geisteskräfte verwandte jeder für's Vaterland, nicht um sich selbst zu erheben. Dahingegen zu dieser Zeit adliche Menschen, von Schläfrigkeit und Feigheit befallen, ohne alle Kenntniß der Geschäfte, Memmen, des Kriegswesens unkundig, daheim durch ihre Rotte gerüstet, mit Uebermuth über alle Nationen schalten.

11.

So sind die Väter, deren Rathschlag ehemahls dem wankenden Staat zur Stütze diente, unterdrückt; nach fremder Willkühr dahin und dorthin schwankend entscheiden sie jetzt so, dann anders; wie die Anfeindung und Anmaßung der Tyrannen sie bestimmt, so machen sie den Anschlag vom öffentlichen Wohl und Uebel. Wofern nun Alle gleiche Freyheit hätten, oder das Stimmengeben heimlich geschähe, dann würde der Staat größeres Vermögen, und der Adel weniger Macht haben. Da es aber schwer ist, Aller Ansehen gleich zu machen, indem nähmlich jenen das Verdienst ihrer Vorfahren Ruhm, Würden, Klientschaften hinterlassen hat, und die Uebrigen größten Theils fremde Miethlinge sind, so mache nur, daß sie ohne Furcht frey stimmen können. Sodann im Verborgenen wird sich jeder seinen eigenen Vortheil mehr, als eines Andern Macht angelegen seyn lassen. Freyheit ist Rechtschaffenen und Schlechten, Braven und Feigen gleich erwünscht. Aber die Meisten begeben sich derselben aus Furcht: thörichte Menschen! die Alles, wovon der Ausschlag, falls sie drum kämpften, noch zweifelhaft wäre, aus Unthätigkeit, gleich als seyen sie besiegt, über sich kommen lassen. Durch zwey Dinge also würde meines Erachtens dem Senat wieder Stärke gegeben: seine Anzahl muß vermehrt, und das schriftliche Stimmengeben eingeführt werden. Dieß Stimmen durch Täfelchen wird den Vortheil haben, daß es

freyer geschieht; von der größern Menge ist mehr Schutz und Dienst zu erwarten. Denn freylich hat zu diesen Zeiten der größte Theil, entweder in Rechtshändel, oder in eigene Privatsachen, und Geschäfte ihrer Freunde verwickelt, selten den öffentlichen Berathschlagungen beygewohnt. Aber nicht weniger, als diese Beschäftigung, hielt sie der gebiethende Stolz derjenigen, welche dort schalten, davon zurück. Adeliche Menschen nebst wenigen Senatoren, die sie ihrer Rotte zugesellt, genehmigen, verwerfen, entscheiden nach ihrem Behagen, und stellen in's Werk, was ihnen beliebt. Wann aber ein zahlreicherer Senat schriftlich seine Stimmen geben wird, wahrlich so werden jene ihren Uibermuth sinken lassen, wo sie denen sich unterwerfen müssen, über welche sie vorher auf's grausamste herrschten.

12.

Vielleicht, nachdem du dieß gelesen hast, fragest du mich, Imperator, wie viel Glieder dem Senate beyzufügen seyen; was die Anzahl und die Art Verrichtungen seyn solle, die man ihnen bestimme; und weil ich nicht ausschliessend der Meynung gewesen bin, daß man die Richter nur aus der ersten Klasse nehme, *) welche Einrichtung

*) Nach de Brosses! „puisque je n'ai pas été tout à fait d'avis de ne prendre les juges que dans la premiere classe." — Denn ich gestehe,

künftig in Absicht der Klassen und der Zahl der Glieder von der Gattung zu treffen wäre. Ich glaube, daß ich im Stande bin, über alle diese Punkte zu antworten. Aber ich habe nur vorerst einen allgemeinen Entwurf dir vorlegen, und daß er bewährt sey, erweisen wollen. Wofern du diesen Weg einschlagen wirst, so wird das Uibrige sich geben. Ich wünsche, mein Rath sey klug, und vor allem nützlich. Denn bey jedem glücklichen Erfolge desselben werde ich ehrenvollen Ruf gewinnen. Aber mehr drängt mich jene Begierde, dem Staat, auf welche Art es auch sey, und auf's eheste geholfen zu sehen. Freyheit gilt mir mehr als Ruhm, und ich bitte und rufe dich auf, daß du, der größte Heerführer nach Bezwingung der gallischen Nation, das mächtigste und unüberwindliche Reich des römischen Volks nicht durch Kraftlosigkeit hinschwinden, und durch gänzliche Zwietracht zerfallen lassest. Wahrlich, sollte das geschehen, dann würde nicht Tag noch Nacht das kränkende Bewußtseyn schweigen; Schlaflosigkeit würde dich peinigen, rasend und sinnlos dich Wahnwitz umhertreiben. Denn mir ist's bestehende Wahrheit: daß über das Leben aller Sterblichen ein göttliches Wesen wache, daß weder eine gute noch böse That, ohne allen Erfolg sey, sondern daß als natürliche

daß ich weder „judicia quoniam primam primae classis mittenda putem" noch, wie Lipsius und Corte wollen, „j. q. primae classi committenda putem" lesen kann.

Folge der Brave und Bösewicht verschiedene Vergeltung zu gewarten habe. Indeß eräugnet sie sich vielleicht gleich; aber jedem sagt das innere Bewußtseyn, was er zu hoffen hat.

13.

Falls mit dir das Vaterland und die Vorfahren reden könnten, so würden sie ohne Zweifel also sprechen: „O Cäsar, wir haben dich gezeugt, „wir tapferste Männer, uns zur Zierde und „Schutzwehr, dem Feinde zum Schrecken! Was „wir mit vieler Arbeit und Gefahr errungen, das „alles haben wir dir bey deiner Geburt zugleich „mit dem Leben ertheilt: das größte Vaterland „auf dieser Erde, die glänzendste Abkunft und Fa„milie im Vaterlande, danebst trefliche Fähigkei„ten, stattlichen Reichthum, kurz, allen Schmuck „des Friedens, und alle Belohnungen des Krie„ges. Für diese so große Wohlthaten erwarten „wir von dir nicht Schande, noch schlechte Tha„ten; sondern daß du die gestürzte Freyheit wie„der herstellest. Führst du das aus, wahrlich so „wird der Ruhm von deinem Verdienste zu allen „Nationen fliegen. Denn obgleich du bis jetzt „daheim und auswärts herrliche Thaten gethan „hast, so behauptest du doch nur einen Ruhm, „der dir mit vielen tapferen Männern gemein ist. „Wenn du aber eine Stadt, deren Nahme und „Herrschaft weit und bereit sich erstreckt, schon „nahe am Untergange wieder aufrichtest, wo wä-

„re dann je einer gewesen, dir gleich an Glanz „und Größe? Und freylich sollte es jetzt wegen „der Zerrüttung oder zu Folge des Geschickes „diesem Reiche anders ergehen, wer zweifelt, daß „der ganze Erdkreis ein Schauplatz von Verwü- „stung, Krieg und Niederlagen werde? Wofern „es dein rühmlicher Wille ist, dem Vaterlande, „deinen Voraltern ein erkenntliches Opfer zu brin- „gen, dann wird dein Ruhm dich über alle Sterb- „lichen erheben, und nur dein Tod herrlicher als „dein Leben seyn. Den Lebenden nähmlich setzt „zuweilen das Schicksal, oftmahls der Neid zu: „ist aber die Seele der sterblichen Hölle entwi- „chen, dann schweigen die Schmähungen, und „das Verdienst schwingt sich selbst immer glänzen- „der zur Höhe.“

Hiemit habe ich, was mir nützlich geschienen, und was ich für zuträglich erachtet, so kurz als möglich, hingeschrieben. Uibrigens beschwöre ich die unsterblichen Götter, daß, welche Maaßregeln du auch nähmest, dieselben für dich und den Staat, glücklichen Erfolg haben mögen.

Zweyte Epistel.

1.

Es galt ehedem für wahr, Reiche und oberherrschaftliche Würden verschenke das Glück, wie auch andre Dinge, welchen die Sterblichen mit Begierlichkeit nachstreben, weil sie auch Unwürdigen zugetheilt, gleichsam durch Laune hingegeben, und dann bey Keinem von Bestand waren. Aber bewährt hat sich das, was in seinen Gedichten Appius sagt, jeder sey der Werkmeister seines Glückes: vorzüglich an dir, der du Andere so weit überstiegen bist, daß die Menschen eher erschöpft sind, deine Thaten zu loben, als du, rühmliche Thaten zu thun. Was man aber durch Glück bewerkstelliget, oder durch Verdienst erworben hat, beydes muß man sehr wohl handhaben, damit es nicht durch Sorglosigkeit verderbe, oder geschwächt dahinfalle. Denn Niemand hat einem Andern die Oberherrschaft willig zugestanden: und ist auch der Mehrvermögende brav und gelinde, dennoch, weil Böses zu thun in seiner Gewalt steht, wird er gefürchtet.

Dieß kommt daher, weil viele Machthabende verkehrte Rechnung machen, und desto gesicherter zu seyn glauben, je weniger diejenigen taugen, über welche sie herrschen. Im Gegentheil, darnach ziemt's dir zu streben, daß du, selbst wacker und brav, nur über recht Brave gebietest. Denn je schlechter einer ist, desto unerträglicher ist ihm der Lenker. Dir aber wird es schwerer fallen, als allen anderen vor dir, was du erkämpft, füglich einzurichten. Du hast Krieg geführt, linder als Anderer Frieden; die Sieger fodern Beute, die Besiegten sind Bürger. Aus diesen Schwierigkeiten mußt du dich herauswickeln, und in der Folge den Staat zu befestigen suchen, nicht eben durch Waffen, noch gegen Feinde; sondern, was weit mehr und schwüriger ist, durch gute Mittel des Friedens. So ruft denn die Sache Alle von großer und mittelmäßiger Einsicht her, damit jeder sage, was er für's Beste hält. Mir meines Orts scheint, daß die Art, sie sey welche sie wolle, wie du deinen Sieg gebrauchen wirst, die Folge von allem andern bestimmen werde.

2.

Um aber desto besser und leichter deine Maaßregeln nehmen zu können, so vernimm mit Wenigem, was mir meine Denkart eingibt.

Du hast Krieg geführt, Imperator, mit einem Manne von Ansehen, großem Vermögen, der gierig nach Macht mehr Glück als Geschick gehabt. Ihm sind einige Wenige gefolgt, die nach verübter Unbild dir feind geworden, und ebenfalls wel-

che Verwandtschaft, oder eine andre Verbindung angezogen. Denn Theil an seiner Obermacht hatte keiner; auch wäre nicht, hätt' er's ertragen können, durch Krieg der Erdball erschüttert. Die übrige Menge ist mehr nach der Weise des Pöbels, als aus Einsicht, nachher einer dem Andern gleichsam wie dem Klügern gefolgt. Zu gleicher Zeit kamen, durch Schmähreden Uebelgesinnter zu der Hoffnung verleitet, vom Staate Meister zu werden, Menschen, durchaus mit Schande und Lastern besudet, in dein Lager zusammen gelaufen, und drohten offenaus den Ruhigen mit Mord, Raub, kurz, mit allem, was ihrer Verruchtheit behagte. Allein ein großer Theil derselben, wie sie weder dich Schulden tilgen, noch Bürger als Feinde behandeln sehen, wischte davon; wenige blieben, die mehr Ruhe im Lager, als in Rom zu gewarten hatten: solch' eine Menge Gläubiger war ihnen dort auf dem Nacken. Es ist aber kaum auszusprechen, welche ungeheure Haufen, und was für eine Anzahl Menschen, eben dieser Ursachen halber, nachher zum Pompejus übergingen, dessen sich während der ganzen Zeit des Kriegs, als eines heiligen und unverletzlichen Schutztempels die Schuldner bedienten.

3.

Also, da es dir als Sieger um Krieg und Frieden zu thun ist, jenen mit Schonung der Bürger beyzulegen, diesen auf die gerechteste Weise und zur Dauer zu fördern, so erwäge zuerst,

indem du Hand anlegen willst, was für Dich selbst das Beste sey. Meines Bedünkens einmahl ist jede grausame Herrschaft mehr drückend als dauernd, und keiner kann von vielen gefürchtet werden, ohne daß auf ihn Furcht vor vielen zurückfalle. So ein Leben hat ewig und allerwärts Krieg, indem du weder vorn noch im Rücken oder zur Seite sicher bist, immer in Gefahr und Furcht schwebest. Hingegen welche durch Güte und Lindigkeit ihre Obermacht mäßigten, denen erschien Alles fröhlich und heiter; selbst Feinde waren ihnen geneigter, als Anderen die Mitbürger. Werden sich wohl Einige verlauten lassen, diesen Aeußerungen zu Folge vernichte ich deinen Sieg, und zeige zu viel Geneigtheit gegen die Ueberwundenen? freylich, indem ich das, was auswärtigen Nationen, von Natur unsern Feinden, wir sowohl als unsre Vorfahren oft vergönnet haben, auch Bürgern will zugestanden wissen, und nicht, daß man nach barbarischen Brauche Mord mit Mord und Blut mit Blut versöhne.

4.

Ist es etwa bereits in Vergessenheit gerathen, welcher Lärm kurz vor diesem Kriege sich gegen den Cn. Pompejus und den Sieg des Sulla erhob? wie Domitius, Carbo, Brutus, und so viele andere, nicht bewafnet, nicht in der Schlacht, nach Kriegsrecht, sondern Gnade flehend boshaftester Weise getödtet sind, und wie das römische Volk in der öffentlichen Villa, wie das Vieh,

niedergemetzelt worden! Ha, jene heimliche Ermordung der Bürger, und die blutigen Uiberfälle, die Flucht der Weiber und Kinder in den Schooß der Söhne oder Väter, die Verwüstung der Häuser, das alles, ehe du den Sieg errungen, wie schrecklich wär's und wie grausam! Und dazu ermahnen dich eben jene, nähmlich es habe der Kampf gegolten, wer von euch Beyden nach Willkühr beeinträchtigen dürfte: als hättest du den Staat nicht erhalten, sondern an dich gerissen, und also daß somit die Heere nach vollendetem Dienste, die bravsten und ältesten Krieger gegen Brüder und Aeltern zum Theil gegen Kinder ihre Waffen kehrten; damit aus Anderer Verderben die schändlichsten Menschen für ihren Bauch und ihre vergeudende Schwelgsucht den Aufwand fänden, und Vorwürfe deines Sieges würden, indem sie durch ihre Schandthaten den Ruhm der Braven befleckten. Denn ich glaube nicht, daß es dir unbekannt sey, mit welcher Art oder Mäßigung sich jeder derselben benommen, und wie sich Einige bey Führung des Krieges mit unzüchtigen Dirnen oder Schmäusen abgaben, deren Alter nicht mahl zur Zeit der Ruhe solchen Gelüsten ohne Schande hätte nachgehen dürfen. Uiber den Krieg sey das genug gesagt.

5.

Was die Befestigung des Friedens betrifft, den du, wie all' die Deinigen, suchest, so betrachte vorerst, wie wichtig dasjenige sey, worüber du zu Rathe gehst; dann, ist das Gute und Böse

gesondert, so kannst du den offenen rechten Weg fortschreiten. Ich meines Theils glaube, Rom wird alsbald zum Untergang reif seyn, wenn Bürger mit Bürgern handgemein werden, und sodann matt und erschöpft einem Könige oder einer Nation zur Beute anheim fallen. Anders können nicht des Erdkreises Mächte, noch alle Völker zusammen gerottet, dieses Reich rütteln oder zertrümmern. — Befestigen mußt du daher all' das Gute der Eintracht, und ausreuten die Uibel des Zwiespalts. Dieß wird dadurch geschehen, wenn du dem Aufwande, und den zügellosen Räubereyen steuerst: nicht durch Zurückweisung auf alte Satzungen, sondern indem jeden sein häusliches Vermögen zum Ziel seines Aufwandes bestimmen wirst: weil es Sitte geworden, daß eben heran gewachsene Menschen eigene und fremde Habe verthun, nichts ihren Gelüsten und Anderer Bitte verweigern für etwas vorzüglich schönes halten, jene Tugend und Seelengröße, Schaam und Mäßigung als Schläferey achten. Also mit diesem unbändigen Sinn einmal betreten die verderbliche Bahn, und gebricht's dann an dem Gewohnten, werfen sie sich voll entflammter Begier jetzt auf Bundsgenossen, nun auf Bürger, zerrütten die hergestellte Ordnung, und häufen neue Schulden zu den alten. Daher weggeschaft hinführo den Wucherer, damit jeder von uns das Seine zu Rath halte. Dieß ist der wahre und einfache Weg, das Magistratsamt zum Nutzen des Volks nicht für Gläubiger zu verwalten, und Großmuth zu zeigen, indem man das

Staatsglück mehrt, und nicht, daß man es schmählert.

6.

Freylich seh' ich wohl ab, wie hart dieß Anfangs fallen wird, insonderheit denjenigen, welche sich vom Siege mehr Ungebundenheit und Freyheit, als Beschränkung versprachen. Allein wo du mehr für ihre Wohlfahrt als ihre Gelüsten sorgest, so wirst du sie und uns und die Bundsgenossen in Ruhe setzen. Sollte ferner die Jugend der nähmlichen Lebensart nachgehen, und ein gleiches betreiben, wahrlich dann wird dein herrlicher Ruf zugleich mit Rom im kurzen dahin fallen. Endlich Weise führen nur Friedens halber Krieg, unterziehen sich Arbeiten in Hoffnung der Ruhe. Falls du jenen nicht fest gründest, was verschlägt's, ob du Sieger oder besiegt bist? Deswegen bey den Göttern! nimm dich des Staates an, und biethe, deiner Gewohnheit nach, allen Schwierigkeiten Troz. Denn entweder Du kannst helfen, oder Alle mögen die Bemühung aufgeben. Aber deßhalb ruft Keiner dich zu grausamen Strafen oder strengen Gerichten auf, wodurch das gemeine Wesen mehr verwüstet, als gebessert wird; sondern du sollst nur der Jugend die schändliche Lebensart und die verderblichen Ausschweifungen wehren. Das wird wahre Güte seyn, wenn du sorgst, daß nicht unverdiente Bürger aus dem Vaterlande verbannt werden; wenn du von Thorheiten und falschen Vergnügen zurückhältst, Friede und Eintracht be-

festigest, und nicht, wenn du durch Nachsicht gegen die Schändlichkeiten, durch Duldung der Verbrechen, gegenwärtige Freude gestattest, da alsobald das Uibel erfolgen würde.

7.

Eben aber das, weswegen Andre fürchten möchten, gibt mir fest vertrauenden Muth, nähmlich die Grösse des Unternehmens, und weil du alle Länder und Meere zugleich zu beruhigen hast. — Denn ein so großes Genie kann sich nicht mit kleinen Dingen befassen; große Mühe trägt großen Lohn ein. Also darauf mußst du sehen, daß das Volk, durch die Geld- und Getraide-Spendungen verdorben, seine Geschäfte habe, wodurch es abgehalten werde, dem gemeinen Wesen zu schaden; daß die Jugend sich Rechtschaffenheit und Betriebsamkeit, nicht Aufwand und Reichthum angelegen seyn lasse. Dieß wird sich fügen, wofern du dem Gelde, welches von Allem das größte Verderben anrichtet, seinen Vortheil und seine Achtung wirst genommen haben. Denn wenn ich oft bey mir selbst überlegte, durch welche unterschiedliche Mittel berühmte Männer zur Größe gelangt wären, welche Umstände Völker und Nationen mittelst großer Beförderer emporgebracht, und dann welche den Sturz der größten Reiche uud Herrschaften veranlasset hätten; immer fand ich das nähmliche Gute und dasselbe Uibel: bey allen Siegern Verachtung des Reichthums, und Gier nach selben bey den Besiegten. Anders auch kann wohl Nie-

mand sich erheben, und an's Göttliche nicht der Sterbliche reichen, als wenn er die Freuden der Verschwendung und Sinnlichkeit hindansetzend dem Geiste dient, nicht indem er den Begierlichkeiten nachhangend und diesen fröhnend sich verkehrter Weise zu Gefallen ist, sondern sich im Arbeiten, im Ertragen, nach guten Grundsätzen und durch wackere Thaten übt.

8.

Denn ein Haus oder eine Villa aufzurichten, diese mit Bildnissen, mit Teppichen und anderm Machwerk schmücken, und alles mehr als sich selbst angesehen machen, das heißt nicht den Reichthum als eine Zierde haben, sondern selbst ihm zur Schande dienen. Und mögen wohl diejenigen, bey denen es Sitte ist, zweymahl im Tage den Bauch zu füllen, und keine Nacht ohne schändliche Dirnen zuzubringen, wo sie den Geist, dem die Herrschaft ziemte, zum Sklaven niedergedrückt haben, von ihm, da er stumpf und lahm geworden, nachher so, als wär' er geübt, noch Gebrauch machen? Denn aus Unwissenheit richten sie das Meiste und sich selbst zu Grunde. Aber diese und alle andre Uibel werden gleich aufhören, sobald das Geld sein Ansehen verliert, wenn weder Magistratsämter noch sonstige Dinge, denen man nachstrebt, feil seyn werden. Zudem mußst du Italien und die Provinzen zu sichern suchen; wie es aber anzufangen, liegt am Tage. Denn eben die Nähmlichen verwüsten Alles, indem sie ihre Häuser ver-

lassen, und gewaltthätiger Weise sich fremder bemächtigen. Eben so muß die bisherige Ungerechtigkeit und Ungleichheit in Betreff des Kriegsdienstes gehoben werden, da Einige dreyßig mahl, Andere gar keinen Dienst thun; und dann würde das Getraide, was bisher der Trägheit zum Lohn ward, besser in Landstädten und Colonien denjenigen zugetheilt, die nach vollendeten Dienstjahren wieder heimkehren. — Hiemit ist das, was ich für den Staat ersprießlich, für dich ruhmvoll erachtet, in möglichster Kürze angezeigt. Nun möchte es nicht übel lassen, über mein Wagniß eine kleine Rechenschaft zu stellen. Die meisten Menschen haben zum Beurtheilen hinlängliche Fähigkeit, oder geben sich davon den Anschein; aber zu tadeln fremde Handlung und Rede, ist brennende Begier bey Allen; kaum ist da der Mund aufgesperrt, oder die Zunge fertig genug um die Herzensgesinnung heraus zu dröschen. Daß ich unter diese gerathen sey, verdrüßt mich nicht; mehr würd' es mich gereuen, wenn ich geschwiegen hätte. Denn du magst diesen oder einen andern besseren Weg einschlagen; ich habe wenigstens, so viel an mir war, gerathen und geholfen. Uibrigens wünsch' ich, daß dem, was dir gefallen wird, die unsterblichen Götter Genehmigung und glücklichen Erfolg schenken.

C.

C. Crispus Sallustius

Jugurthinischer Krieg.

1.

Fälschlich klagt das Menschengeschlecht über seine Natur, daß sie schwach und von kurzer Dauer, mehr durch's Ohngefähr als durch Selbstkraft bestimmt werde. Denn im Gegentheil wird man beym reifern Erwägen finden, daß nichts größer und vortrefflicher sey, und daß der Menschennatur mehr Pflege, als Kraft und Zeit fehle. Der Führer und Beherrscher des Lebens der Sterblichen ist der Geist. Wo dieser die Bahn des Verdienstes zum Ruhme wandelt, da ist er genugsam vermögend, mächtig und trefflich; bedarf des Glückes nicht, als welches Rechtschaffenheit, Thätigkeit und andre Fähigkeiten weder geben, noch rauben kann. Ist er aber durch böse Lüste gefesselt, der Trägheit und den sinnlichen Vergnügen dahin gegeben; so genießt er eine Weile der verderblichen Wollust: sind dann durch Unbesonnenheit Kräfte, Zeit und Anlage dahin: so klagt man die Schwäche der Natur an: Jeder trägt das Selbstverschuldete auf Vorfälle über. Hätten die Menschen eben so viel Sorge für's Gute, als sie mit Eifer nach fremden, unnützen und oft gefährlichen Dingen streben; so würden sie nicht so sehr beherrscht, als sie den Zufall beherr-

schen, und bis zu jener Größe gelangen, wo sie Sterbliche zwar, doch an Ruhm unsterblich würden.

2.

Denn so wie der Mensch aus Seele und Körper besteht, so folgen alle Dinge und all' unser Thun entweder der Natur des Körpers oder des Geistes. Schöne Gestalt, Reichthum, Leibesstärke und Alles der Art fällt in Kurzem dahin; aber vortreffliche Geisteswerke sind, wie der Geist, unsterblich. Körper- und Glücksgüter haben wie Anfang so Ende; alles Entstandene geht unter, was gediehen ist, altert. Nur der Geist bleibt unverletzt, ist ewig, Beherrscher des Menschen-Geschlechts, würkt, befaßt alles, und bleibt selbst unbefaßt. Um so mehr muß man sich über die Verkehrtheit derjenigen wundern, die den Körperfreuden ergeben, in Schwelgerey und Unthätigkeit ihr Leben verbringen; den Geist hingegen, das Beste und Größte in der Natur der Sterblichen, ohne Pflege und fahrlässig hindürren lassen; besonders da es so viele und mannigfaltige Geschäfte des Geistes gibt, wodurch man sich höchste Vortrefflichkeit erwirbt.

3.

Doch von diesen scheinen mir obrigkeitliche Aemter, Kriegswürden, kurz, alle Verwaltung des gemeinen Wesens zu dieser Zeit am wenigsten wünschenswerth: weil man dem Verdienste keine

Ehre ertheilt, noch die, welche sich ungebürlich eindrängten, sicher, oder dadurch geehrter sind. Denn gewaltthätig Vaterland oder Unterthanen beherrschen, ist, wenn man auch fähig ist, und Fehler bessert, immer mißlich: dazumahl alle Umkehrungen Mord, Flucht und andre Feindseligkeiten verkünden. Vergebens aber hinstreben, und durch alles Mühen nichts als Haß erwerben, wäre äußerster Unsinn; oder es besitze dann Jemanden die unedle und heillose Sucht, der Macht einiger Wenigen Würde und Freyheit zu opfern.

4.

Uebrigens ist unter andern Beschäftigungen, die der Geist übt, die Geschichte von vorzüglichem Nutzen. Ich meine aber von ihrem Werthe schweigen zu dürfen, weil schon Viele davon geredt haben, und dann, damit nicht Jemand wähne, als wolle ich durch das Lob meines Studiums mich selbst anmaßend erheben. Doch gewart' ich es, Einige werden, da ich beschlossen habe, fern von Staatsgeschäften mein Leben hinzubringen, eine so große und so nützliche Arbeit mit dem Nahmen der Trägheit belegen: sicher diejenigen, denen es die größte Betriebsamkeit dünkt, den Pöbel zu grüßen, und durch Gastereyen um Gunst zu werben. Wollten diese bedenken, einmahl, zu welchen Zeiten ich obrigkeitliche Würden erhielt; dann, welche Männer zu denselben nicht gelangen konnten, und welcher Schlag Menschen nachher in den Se-

nat kam; wahrlich so werden sie urtheilen, daß ich mehr mit Recht, als aus Trägheit meine Gesinnung geändert habe, und daß dem Staate mehr Vortheil aus meiner Muße, als aus der Geschäftigkeit Anderer zuwachsen werde. Denn ich habe oft gehört, daß Q. Maxumus, P. Scipio und noch andere herrliche Männer unsers Staats zu sagen pflegten: „Wenn sie die Bildnisse der Vorfahren anschauten, würden sie ganz für's Vortreffliche entflammt.“ Nicht als habe jenes Wachs oder jene Abbildung in sich diese Kraft; sondern das Andenken ihrer Thaten rege diese Flamme im Busen der Edlen, und sie werde nicht eher gedämpft, als bis Eigenwerth den Ruf und den Ruhm derselben ausgleiche. Hingegen wo ist bey der jetzigen Artung unter Allen Einer, der nicht vielmehr durch Reichthum und Aufwand, als durch Rechtschaffenheit und thätiges Wirken mit seinen Vorfahren wetteifere? Auch Neuemporgekommene, die ehedem durch Verdienst dem Adel es zuvor zu thun suchten, streben verstohlner und räuberischer Weise nach Herrschaft und Ehrenstellen: gleich als hätten Prätur und Konsulat und alles andre dergleichen eigenen Schimmer und Glanz; als gälten sie nicht gerade so viel, wie das Verdienst derjenigen, die sie vertreten. Aber ich habe mich durch Abschweifung zu weit vergangen, aus Verdruß und aus Aerger über die Sitten des Staats. Nun kehre ich zu meinem Vorhaben zurück.

5.

Ich will den Krieg beschreiben, den das römische Volk mit Jugurtha, dem König der Numiden, geführt hat; einmahl, weil er groß war, blutig und siegewechselnd, und dann, weil man da zuerst dem Uibermuth des Adels begegnete: ein Streit, der alles Göttliche und Menschliche zusammenwarf, und bis zu jener Raserey ging, daß Krieg in Italien und dessen Verwüstung den Bürgerparteyen ein Ende machte. Bevor ich aber dieß anhebe, muß ich etwas weiter ausholen, um zur Uibersicht alles klarer und verständlicher zu machen.

Im zweyten punischen Kriege, in welchem Hannibal, Heerführer der Carthaginenser, seit der Größe des römischen Nahmens der Macht Italiens den größten Stoß versetzte, hatte der numidische König Masinissa, vom P. Scipio, dem sein Verdienst den Zunahmen Africanus gab, zum Freunde aufgenommen, viele und treffliche Kriegsthaten geleistet. Deswegen beschenkte das römische Volk, nach Bezwingung der Carthaginenser und der Gefangennehmung des Syphax, dessen Herrschaft in Africa sich weit erstreckte, den König mit allen Städten und Ländereyen, die er durch's Schwerdt erobert hatte. So blieb uns die Freundschaft des Masinissa vortheilhaft und rühmlich. Die ungetheilte Herrschaft endigte sich mit seinem Tode. Demnächst fiel das Reich seinem Sohn Micipsa allein zu, indem eine Krankheit dessen Brüder Mastanabal und Gulußa wegnahm. Dieser zeugte den Adherbal und Hiemp-

sal; und dem Jugurtha, einem Sohn seines Bruders Mastanabal, welchen Masinissa, weil er von einem Nebenweibe war, hindangesetzt hatte, ertheilte er im Hause die nähmliche Pflege, wie seinen Kindern.

6.

Als dieser aufreifte, kraftvoll, schöngebildet, durchaus aber voll Vermögen am Geiste, gab er sich nicht der entnervenden Uippigkeit und Trägheit hin; sondern nach Sitte dieser Nation übte er Reiten, Lanzenwurf und Wettlauf mit seines Gleichen: und da er Alle an Ruhm übertraf, war er doch Allen lieb. Außerdem bracht' er die meiste Zeit mit Jagen zu; streckte, der Erste oder unter den Ersten, den Löwen und andre Thiere nieder; that immer das Meiste, und sprach von sich selbst am wenigsten. Dieß freute den Micipsa zwar anfangs, in der Meynung, Jugurtha's Vorzüge würden seinem Reich zum Ruhme dienen. Nachdem er aber, indeß seine Jahre vollendet, seine Kinder noch klein waren, den Jüngling immer mehr zunehmen sah, machte ihm dieser Umstand viel Bedenken, und viel unruhiges Sinnen. Ihn schreckte die Natur der Sterblichen, die gierig nach Herrschaft, und jäh auf die Befriedigung der Leidenschaft ist; dazu die Gelegenheit, die sein und seiner Kinder Alter jenem darboth, welche auch mittelmäßige Männer bey Hoffnung zur Beute auf Abwege treibt; endlich die feurige Ergebenheit der Numiden für den

Jugurtha, die ihn, im Fall er solch' einen Mann wegräume, Aufruhr oder Krieg ängstlich besorgen ließ.

7.

Da er, von solchen Schwierigkeiten umgeben, wohl einsah, daß weder gewaltsam noch heimlich ein beym Volke so sehr beliebter Mann könne weggeschaft werden; und weil Jugurtha, ein rüstiger Kämpfer, nach Kriegsruhm dürstete! beschloß er, ihn Gefahren Preiß zu stellen, und so das Glück zu versuchen. Als demnach Micipsa im numantinischen Kriege den Römern Reuterey und Fußvolk zu Hülfe sandte, machte er ihn, in Hoffnung, er werde entweder durch Begierde sich auszuzeichnen, oder durch die Wuth des Feindes fallen, zum Anführer der Numiden, die er nach Spanien schickte. Aber dieß schlug ganz wider sein Erwarten aus. Denn sobald Jugurtha, wie er denn gewendig und scharfsinnig war, den Charakter des P. Scipio und die Weise der Feinde erkannte; so erwarb er sich durch Thätigkeit, Wachsamkeit, durchaus folgsamen Gehorsam und Troz gegen Gefahr in Kurzem einen so ausgezeichneten Ruhm, daß er den Unsrigen sehr lieb, den Numantinern zum größten Schrecken war. Und gewiß, was vorzüglich schwer ist, er war tapfer in der Schlacht und zugleich wohl überlegend, da doch gemeiniglich in diesem Falle Vorsichtigkeit Furcht, in jenem Kühnheit Verwegenheit hervorbringt. Deswegen ließ der

Feldherr fast alle schwierige Unternehmungen durch Jugurtha ausführen; er zählte ihn unter seine Freunde, und gewann ihn täglich lieber, denn nie mislang ihm ein Anschlag oder ein Unterfangen. Hiezu kam noch sein frey offner Sinn und sein aufgeweckter Geist, wodurch er sich viele Römer zu vertrauten Freunden verband.

8.

Zu dieser Zeit waren in unserm Heere sehr viele Neuemporgekommene und vom Adel, denen Reichthum mehr galt, als das Gute und Ehrbare: Rottenführer, mächtig daheim, bey den Bundesgenossen mehr angesehen als geehrt. Diese feuerten den ohnehin schon regen Muth des Jugurtha durch Versprechungen an: „Wenn der König Micipsa stürbe, so würde er sich allein der Herrschaft über Numidien bemächtigen können. Er habe dazu vollvermögende Kraft; in Rom sey Alles feil.“ Wie aber P. Scipio nach der Zerstörung von Numantia die Hilfsvölker entlassen, und selbst wieder heimkehren wollte, beschenkte und pries er auf eine glänzende Art den Jugurtha vor öffentlicher Versammlung, führte ihn sodann in sein Gezelt, und hier ermahnte er ihn insgeheim. „Er solle vielmehr öffentlich als durch Einzelne der Freundschaft des römischen Volkes pflegen, und sich nicht gewöhnen, an Einige zu verspenden. Es sey gefährlich, von Wenigen zu kaufen, was Vielen gehöre. Wo er seine Vorzüge beybehalte, würde ihm

von selbst Ruhm und Herrschaft zufallen; gieng' er aber vorschnell zu Werke, so würde sein eigenes Geld ihn stürzen."

9.

Nach dieser Zurede entließ er ihn mit einem Schreiben an Micipsa folgenden Inhalts:

„Dein Jugurtha hat im numantinischen Krie„ge die ausnehmendste Tapferkeit bewiesen, was „dir gewiß Freude macht. Mir ist er wegen sei„ner Verdienste werth; daß er es auch dem Se„nate und dem römischen Volke sey, werde ich mich „möglichst bestreben. Dir einmahl wünsch' ich ge„mäß unserer Freundschaft Glück; Du hast da ei„nen Mann, der Deiner und seines Großvaters „Masinissa würdig ist." Wie also der König, was er bereits durch's Gerücht vernommen, in dem Schreiben des Feldherrn bestätigt fand; da, so wohl durch das Verdienst als die Beliebtheit des Mannes bewogen, änderte er seinen Sinn, und suchte den Jugurtha mit Wohlthaten zu gewinnen: nahm ihn gleich an Kindesstatt auf, und setzte ihn in seinem Vermächtnisse gleichmäßig mit seinen Kindern zum Erben ein. Als er aber wenige Jahre darauf, von Krankheit und Alter aufgerieben, sein Lebensende merkte, soll er vor seinen Freunden und Anverwandten, und ebenfalls in Gegenwart seiner Söhne, Adherbal und Hiempsal, zum Jugurtha also geredet haben:

10.

„Ich habe dich, Jugurtha, als Kind, nach „Verlust des Vaters, ohne Hoffnung, ohne Ver= „mögen, in mein Reich aufgenommen; indem ich „dachte, ich werde dir nicht weniger, als meinen „leiblichen Kindern, wo ich sie zeugte, wegen die= „ser Wohlthaten lieb seyn. Auch habe ich mich „darin nicht geirrt. Denn anderer großen und tref= „lichen Thaten zu geschweigen, so hast du noch neue= „stens bey deiner Rückkehr von Numantia mir und „meinem Reiche durch deinen Ruhm Ehre gemacht; „hast durch deine Tapferkeit die uns vorher schon „freundschaftlichen Römer nun innigst verbunden; „in Spanien den Nahmen unsers Stammes er= „neuert: endlich, was unter den Sterblichen das „schwerste ist, durch Ruhm den Neid besiegt. Jetzt, „da die Natur meinem Leben ein Ende macht, er= „mahne und beschwör' ich dich bey dieser Rechte, „bey der dem Reiche schuldigen Treue, du wollest „Diese, welche durch ihre Geburt dir nahe, durch „meine Wohlthat deine Brüder sind, lieb haben, „und nicht eher Fremden dich anschließen, als zu „denen dich halten, womit dich die Bande des „Bluts vereinigen. Nicht Heere noch Schätze sind „Wehren des Reichs; aber Freunde sind's, die „du weder durch Waffen erzwingen, noch durch „Gold erkaufen kannst. Nur Diensteifer und Treue „erwirbt sie. Wer ist aber mehr Freund, als der „Bruder dem Bruder, oder wo wirst du einen „Fremden dir treu finden, wenn du den Deinigen

„feind bist? Ich für mein Theil überlasse euch ein „starkes Reich, wofern ihr brav, ein schwaches, „wo ihr schlecht seyn werdet. Denn durch Ein„tracht gedeihen kleine Dinge, durch Zwietracht zer„fallen die größten. Du aber, Jugurtha, der du „an Alter und reifem Verstande jenen zuvor bist, „mußt noch mehr, als sie, Vorsicht brauchen, daß „es nicht anders ausschlage. — Denn bey jedem „Streit scheint der Mächtigere, eben wegen seines „größeren Vermögens die Unbild zuzufügen, auch „wenn er sie empfängt. Ihr hingegen, Adherbal „und Hiempsal, habt Liebe und Achtung für die„sen, so einen Mann, ahmt seinem Verdienste nach, „und sterbet dahin, daß ich nicht scheine bessere „Kinder aufgenommen, als gezeugt zu haben."

11.

Wiewohl Jugurtha merkte, daß der König angenommene Worte geredt habe, und er selbst weit etwas anderes im Sinne trieb; so gab er doch für's Gegenwärtige eine gefällige Antwort. Micipsa starb wenige Tage darauf. Nachdem ihn die jungen Könige mit königlicher Pracht zur Erde bestattet hatten, kamen sie zusammen, um über alle Angelegenheiten unter einander zu schlichten. Hiempsal aber, der jüngste aus ihnen, welcher, voll unbändigen Trotzes, schon vorher auf den Unadel des Jugurtha, weil er mütterlicher Seite unter ihnen war, verächtlich herabsah, setzte sich zur Rechten Adherbals, damit nicht Jugurtha von ihnen

dreyen der mittlere würde, was nähmlich bey den Numiden für eine Ehre gilt. Nur auf das Zusetzen seines Bruders, daß er dem Alter weichen müsse, ward er mit Mühe auf die andre Seite gebracht. Als sie sich nun über mancherley in Absicht der Verwaltung des Reichs besprachen, warf Jugurtha unter andern die Worte hin: „Man müsse „alle seit fünf Jahren gemachte Beschlüsse und Ver„ordnungen aufheben; denn diese Zeit über habe „Micipsa, durch Alter geschwächt, wenig Geistes„vermögen gehabt.“ Hierauf erwiederte Hiempsal: „Eben das gefalle ihm, denn gerade in den letzten „drey Jahren sey Jugurtha an Kindsstatt aufgenom„men, und habe Theil an der Regierung erhalten.“ Diese Worte drangen dem Jugurtha, mehr als glaublich, tief in die Seele. Seitdem trachtete er, unruhig von Racheifer und Furcht, traf Mittel, und hatte nur das im Sinn, wie er durch Tücke den Hiempsal fange. Da es ihm zu langsam von Statten gieng, dennoch der wilde Muth sich nicht legte; so beschloß er, auf jegliche Art sein Vorhaben auszuführen.

12.

In der gedachten ersten Zusammenkunft hatten, wegen des Zwistes, die jungen Könige sich dahin vereiniget, daß die Schätze sollten getheilt, und jedem die Gränzen seines Gebieths bestimmt werden. Es wird demnach zu beydem eine Zeit festgesetzt, und zwar eine frühere zur Vertheilung

des Geldes. Inzwischen begaben sich die jungen Könige, der eine hier der andre dorthin, in Ortschaften, die dem Schatze nahe lagen. Hiempsal aber bewohnte in der Stadt Thirmida von ohngefähr das Haus, was dem ersten Lictor des Jugurtha gehörte, welcher demselben von jeher sehr lieb und werth war. Diesen Mann, den ihm der Zufall zum Werkzeuge darboth, überhäuft er mit Versprechungen, und treibt ihn an, er solle, als komm' er sein Haus zu besehen, sich von den Thüren falsche Schlüssel zu verschaffen suchen: denn die rechten wurden immer dem Hiempsal zugestellt. Auf Erforderniß der Umstände werde er dann selbst mit einer großen Mannschaft hinkommen. Der Numide vollzog bald diesen Auftrag, nud ließ, der Anweisung gemäß, zu Nacht die Soldaten des Jugurtha ein. Sobald diese in's Haus gedrungen, zerstreuen sie sich; suchen den König; morden einige im Schlaf, andere im Entgegenrennen; durchstören jeden Winkel; erbrechen das verschlossene, und füllen alles mit Lärm und Tumult: als man indeß den Hiempsal in der Hütte einer Sklavinn versteckt findet, wohin er gleich in der Angst und unkundig des Orts sich geflüchtet hatte. Die Numiden bringen nach Befehl seinen Kopf dem Jugurtha.

13.

Das Gerücht von dieser Unthat verbreitete sich bald durch ganz Africa. Furcht überfällt den

Adherbal und alle bisherige Unterthanen des Micipsa. Man theilt sich in zwey Partheyen. Die meisten schlagen sich zum Adherbal, zu dem andern die besseren Krieger. Demnach bewaffnet Jugurtha so viele Truppen, als möglich; einige Städte gewinnt er unter seine Herrschaft durch Gewalt, andre freywillig: er legt's darauf an, über ganz Numidien Herrscher zu werden. Wiewohl Adherbal Gesandte nach Rom geschickt hatte, die dem Senat von der Ermordung seines Bruders und seiner Lage berichten sollten, so rüstete er sich doch, im Vertrauen auf die Menge seiner Soldaten, zum Kampf mit den Waffen. Da es aber zum Gefecht kam, ward er geschlagen; aus dem Treffen entfloh er in die Provinz, und eilte von da nach Rom. Nun nach vollbrachten Anschlägen in Ruhe dachte Jugurtha auf seine That zurück. Jetzt fing er an, das römische Volk zu fürchten, und setzte gegen dessen Zorn auf nichts seine Hoffnung, als auf die Habsucht des Adels und sein Geld. Deßwegen schickte er wenige Tage darauf Gesandte nach Rom mit vielem Golde und Silber, und dem Auftrag: sie sollten zuerst seine alten Freunde mit Geschenken überhäufen, dann ihm neue werben, endlich nicht säumen, Alles, was sie nur könnten, durch Spendungen zu gewinnen. Sobald aber die Gesandten nach Rom gekommen waren, und dem Befehle des Königs gemäß, Gastfreunden und Andren, deren Ansehen damahls im Senate viel galt, Geschenke übermacht hatten, so begann eine solche Veränderung, daß Jugurtha, vorher äusserst gehaßt, nun

die Neigung und Gunst des Adels gewann. Einige durch Hoffnung, andre durch Belohnung gereizt bemühten sich durch Umschleichung einzelner Senatoren dahin, daß man nicht strenge gegen ihn verführe. Als demnach die Gesandten ihrer Sache genugsam trauten, ward der Tag zur Versammlnng des Senats für beyde Partheyen bestimmt. Da soll Abherbal folgende Rede gehalten haben.

14.

„Versammelte Väter! Mein Vater gab mir „sterbend die Weisung, ich solle mich nur als den „Verwalter des Numidischen Reiches ansehen; Recht „und Herrschaft darüber sey Euer. Zugleich solle „ich mich bestreben, im Kriege und im Frieden dem „römischen Volke möglichst zu dienen. Euch sollte „ich als Blutsfreunde, euch als Verwandte achten. „Wo ich das thäte, würd' ich in euer Freundschaft „Kriegsmacht, Reichthum und Wehren des Reichs „finden. Indem ich mich so benehmen wollte, da „stößt Jugurtha, ein Mensch, verruchter, als Alle, „welche die Erde trägt, eure Oberherrschaft nichts „achtend, mich, den Enkel des Masinissa, ja vom „Stamme aus der Bundsgenosse und Freund des „römischen Volks, aus dem Reiche und aus allem „Besitzthum. Zwar wünschte ich, versammelte Väter, weil ich so tief in's Elend gerathen bin, daß „ich mehr wegen eigener als meiner Vorfahren „Wohlthaten Hülfe erbitten könnte; am meisten, „daß mir das römische Volk Dienste schuldig wäre, „deren ich nicht bedürfte, und demnächst, daß ich,

„wenn ich sie ja brauchte, dieselben als Schuld ge„nösse. Aber weil Rechtschaffenheit durch sich we„nig sicher ist, und es nicht an mir lag, wie sich Ju„gurtha benehmen würde; so bin ich zu Euch geflo„hen, V. V., denen ich, was mir am schmerzlichsten „fällt, nun eher zur Last als zu Dienste seyn muß. An„dre Könige habt ihr entweder nach ihrer Unterjo„chung in eure Freundschaft aufgenommen, oder „sie haben in bedrängten Umständen euer Bündniß „gesucht. Unsre Familie hat im carthaginensischen „Krieg mit dem römischen Volke Freundschaft ge„macht: zu einer Zeit, wo mehr auf seine Treue „als sein Glück zu rechnen war. Mich, dem Ab„kömmling derselben, lasset nicht, versammelte „Väter, vergebens eure Hülfe erflehen! Wenn ich „zu deren Erhaltung auf nichts zählen könnte, als „mein bedaurenswürdiges Schicksal, indem ich, „vor Kurzem noch König, groß an Abkunft, Anse„hen und Macht, nun durch Elend entstellt, dürf„tig, auf fremde Uuterstützung harre; so stände es „dann doch der Erhabenheit des römischen Volkes „zu, der Unbild zu wehren, und keine Herrschaft „durch Ruchlosigkeit aufkommen zu lassen. Aber ich „bin aus den Ländern geworfen, die das römische Volk „meinen Vorfahren gab, aus welchen mein Vater „und mein Ahne zugleich mit Euch den Syphax „und die Carthaginenser vertrieben. Eure Wohlthat „ist mir entrissen, versammelte Väter; Ihr seyd in „meiner Unbild entehrt. O mich Elenden! Dahin „also, Vater Micipsa, sind deine Wohlthaten ge„diehen, daß der, denn du mit deinen Kindern zum

„gleichen Miterben des Reichs machtest, gerade der „Vertilger deines Stammes sey? Wird dann nie „unsre Familie ruhig seyn? Soll immer Blutver„gießen und Mord und Fluch uns umhertreiben? Da „noch die Carthaginenser im Wohlstande waren, ha„ben wir mit Recht alles Harte geduldet. Der Feind „zur Seite, ihr, unsre Freunde, fern; war all' „unsre Hoffnung auf den Waffen. Nachdem diese „Pest hinausgeworfen, da pflogen wir fröhlich des „Friedens; denn wir hatten keinen Feind, oder ihr „hättet uns dann gegen einen aufgefodert. Aber sieh', „plözlich baumt sich Jugurtha voll unerträglicher „Frechheit, voll Verruchtheit und Uebermuth auf; „mordet meinen Bruder, in ihm seinen Verwandten; „macht erst dessen Reich zur Beute seines Verbre„chens; und dann, wie er mich durch die nähmli„che Tücke nicht fangen kann, bringt er es mit mir, „da ich nichts weniger, als Gewaltthätigkeit oder „Krieg besorge, dahin, daß ich in eurem Reiche, „wie ihr seht, verbannt aus dem Vaterlande und „der Heimath, dürftig und mit Elend überdeckt, „nun überall sicherer als in meinen Ländern bin. „Ich dachte so, versammelte Väter, wie ich mei„nen Vater oft hatte sagen hören; die, welche eu„rer Freundschaft pflögen, nähmen zwar zwar viele „Arbeit auf sich, wären übrigens aber auch unter „Allen am sichersten. Unsre Familie hat geleistet, „was sie vermogte; in allen Kriegen hat sie euch bey„gestanden. Ob wir nun im Frieden sicher seyn sollen, „das steht in eurer Hand, versammelte Väter. Un„ser Vater ließ uns, zwey Brüder, zurück; den

„dritten, Jugurtha, glaubte er uns durch seine „Wohlthaten zu verbinden. Einer ist gemordet, „dem andren bin ich selbst kaum aus den ruchlosen „Händen entflohen. Was soll ich thun? wohin zu„erst soll ich Unglücklicher mich wenden? Jeder Schutz „meines Stammes ist erloschen; mein Vater zoll„te der Natur die verfallene Schuld: dem Bruder „entriß jener, dem's am wenigsten ziemte, der „Blutsverwandte, freventlich das Leben; Angehöri„ge, Freunde, alle Verwandte sind, der eine auf „diese, der andre auf jene Art, des Untergangs „Beute geworden. Vom Jugurtha sind sie ergrif„fen; einige schlug er an's Kreuz; andre warf er „den Thieren vor; wenige, denen das Leben blieb, „bringen im finstern Kerker, in Jammer und We„he ein Leben hin, was härter als der Tod ist. „Wäre mir auch Alles geblieben, was ich verloh„ren, oder was mir von Angehörigen feindselig „geworden; so würde ich doch, wenn mich unver„sehens etwas getroffen hätte, euch anflehen, ver„sammelte Väter; euch denen es gemäß der Grö„ße ihrer Herrschaft ziemt, alles Recht und Unrecht „zu beachten. Nun aber, verbannt aus dem Va„terlande, aus dem Hause, allein, aller Ehre und „Hilfsmittel beraubt, wozu soll ich mich wenden? „welche anrufen? — Nationen? — Könige? die „alle unserer Familie wegen eurer Freundschaft „feind sind? Oder wohin ich gehen, wo nicht feind„liche Denkmäler meiner Vorfahren in Menge wä„ren? Oder kann wohl einer sich unsrer erbarmen, „der einst euer Feind war? Endlich hat uns Masi-

„nissa so unterwiesen, versammelte Väter, daß wir „uns an Niemand, als an das römische Volk hal„ten, in keine Verträge, und neue Bündnisse uns „einlassen sollten: in eurer Freundschaft würden „wir mehr als hinlänglichen Schutz finden: wo „dieses Reich der Wechsel des Glücks träfe, da müß„ten auch wir untergehen. Durch Tapferkeit und „durch Gunst der Götter seyd ihr mächtig und groß. „Alles glückt; Alles gehorcht. Um so leichter könnt „ihr euch beleidigter Bundsgenossen annehmen. „Nur das fürcht ich, daß die — wenig gekannte „Privat-Freundschaft des Jugurtha Einige queer „führe: die, wie ich höre, aus aller Macht sich „bestreben, euch einzeln umschleichen und zusetzen: „über einen Abwesenden, ohne vorerkannter Sache, „nichts zu beschließen. Ich mache nur Worte, spie„le den Flüchtling, da ich in meinem Reiche hätte „bleiben können. O daß ich den, durch dessen ver„ruchte That ich in dieß Elend hingeworfen bin, „einst eben so sich stellen sähe! und daß einmahl „bey euch, oder bey den unsterblichen Göttern die „menschlichen Schicksale zur Angelegenheit würden! „wahrlich, da wird er, der nun durch seine Schand„thaten sich trotzig emporschwingt, von allen Ui„beln gemartert, für den Undank gegen unsern Va„ter, für die Ermordung meines Bruders, und „für all' mein Elend schwer büßen. Jetzt Bruder, „meiner Seele Geliebter! wiewohl dir zu früh, und „von einem, dem's am wenigsten ziemte, das Le„ben entrissen ist, jetzt glaube ich, über deinen Fall „mehr mich freuen, als trauren zu müssen. Denn

„nicht dem Reiche, sondern der Flucht, der Ver-„bannung, Dürftigkeit, und all' dem Elend, was „mich drückt, bist du zugleich durch deinen Tod „enthoben. Ich Unglücklicher aber, vom väterlichen „Throne niedergestürzt, ich biethe ein Schauspiel „menschlicher Schicksale dar: ungewiß, was ich be-„ginne; ob ich deine Unbild räche? — selbst Hilfe be-„dürftig — oder ob ich mich des Reiches annehme? „— ich, dessen Leben und Tod von fremder Unter-„stützung abhangen. O fände ich durch den Tod in „meiner Lage einen rühmlichen Ausgang! oder „möchte mein Leben nicht verächtlich scheinen, wenn „ich durch Unfälle erschöpft, dem Unrecht wiche! „Nun aber mag ich nicht leben, und kann nicht „sterben ohne Schande. Versammelte Väter, bey „euch selbst, bey eurem Kindern und Aeltern, bey „der Hoheit des römischen Volkes, kommt mir „elenden zu Hilfe; begegnet dem Unrechte, und „leidet nicht, daß Numidiens Reich, was euer ist, „durch Frevel und durch das Blut unsrer Familie „dahinschwinde."

15.

Als der König seine Rede schloß, erwiederten die Gesandten des Jugurtha mehr in Zuversicht auf ihre Spendungen, als auf ihre Sache, nur weniges: „Hiempsal sey wegen seiner Grausam-„keit von den Numiden getödtet worden; Adher-„bal habe selbst Krieg angefangen, und nun, da „er überwunden wäre, klage er, daß ihm die Un-„bild nicht habe gelingen wollen. Jugurtha bitte „den Senat, ihn für keinen anderen zu halten, als

„er bey Numantia befunden worden. Sie möch„ten nicht Worte seines Feindes mehr als seine „Thaten schätzen." Dann traten beyde Partheyen aus der Curie. Man geht gleich zu Rathe. Die Gönner der Gesandten, danebst ein großer Theil, dessen Gunst schändlich gewonnen, verachteten die Reden des Adherbal, erhoben mit Lobsprüchen Jugurtha's Verdienst, Ansehen, Stimme. Alles bothen sie auf für eines Anderen Verbrechen und Frevel, wie für eigenen Ruhm. Hingegen nur Wenige, denen das Gute und Rechte mehr als Reichthum galt, stimmten dahin, man müsse dem Adherbal zu Hilfe kommen, und strenge die Ermordung des Hiempsal rächen; von Allen aber am meisten Aemilius Scaurus, ein Mann edler Abkunft, betriebsam, partheysüchtig, geitzend nach Macht, Ehre und Reichthum, übrigens ein schlauer Bemäntler seiner Fehler. Nachdem dieser das Verspenden des Königs ruchtbar und unverschämt werden sieht, fürchtete er, was in solchem Falle zu geschehen pflegt, durch zu weit getriebenen Misbrauch seiner Macht Haß zu erregen, und hielt die herrschende Begier im Zaume.

16.

Indeß siegte doch im Senate derjenige Theil, welcher Geld oder Gunst der Wahrheit vorzog. — Man beschließt, zehn Gesandte sollten das Reich, das einst Micipsa inne hatte, unter den Jugurtha und Adherbal theilen. Das Haupt dieser Gesandtschaft war L. Opimius, ein angesehener und damahls im Senate mächtiger Mann, weil er als

Konsul nach Ermordung des C. Gracchus und M. Fulvius den Sieg des Adels dem Volke sehr scharf empfinden ließ. Zwar hatte Jugurtha an ihm zu Rom einen seiner Gegner gehabt, *) dennoch nahm er ihn aufs verbindlichste auf, und brachte ihn durch große Geschenke und Versprechungen dahin, daß er guten Nahmen und Treue, kurz, all' das Seinige dem Vortheil des Königs nachsetzte. Auf dem nähmlichen Wege machte er sich an die übrigen Gesandten, die Meisten gewann er; nur Wenigen war Ehrlichkeit theuerer als Geld. Bey der Theilung wird dem Jugurtha derjenige Theil von Numidien gegeben, der an Mauritanien stößt, reichhaltiger an Land und Volk; den andern, mehr dem Scheine nach als wirklich besser, der mehr Häven und schmückende Gebäude hatte, bekam Adherbal.

*) Ich lese in inimicis habuerat, nach der Zweybrücker Verbesserung, zu Folge einiger wichtigen Ausgaben, und indem selbst Corte dieser Leseart beystimmet, obgleich er sie nicht aufgenommen hat. Mehr aber, als das Ansehen der Scholiasten, sollte, däucht mich, hier der natürliche Zusammenhang entscheiden; denn falls es „in amicis“ hieße, so wäre das folgende: tamen eum accuratissime recepit, eine Art von Widerspruch, und eine unebene Bemerkung. Gleichwohl ist jener vernünftigeren Leseart nur ein einziger Ubersetzer, und zwar, meines Wissens, der älteste, Dieterich von Pleningen, gefolgt; in dessen Ubersetzung, (vom Jahre 1514) es heißt: „Wiewohl „nun Jugurtha denselben zu Rom auch einen unter „seinen Feinden geacht.“

17.

Jetzt scheint es der Sache gemäß, die Lage von Afrika kurz darzustellen, und jene Nationen zu berühren, mit welchen wir Krieg oder Freundschaft hatten. Aber von Gegenden und Völkern, die der Hitze, Rauheit und Wüsten halber weniger besucht sind, werd' ich nicht leicht etwas gewisses erzählen: das übrige will ich in Wenigem abfassen. —

Bey der Eintheilung des Erdkreises nehmen die Meisten Afrika als den dritten Theil an; Wenige rechnen nur Asien und Europa, und Afrika zu Europa. Gegen Niedergang gränzt es mit der Enge von unserm Meer und dem Ozean; gegen Aufgang mit einer abschößig sich hinbreitenden Gegend, welche die Bewohner Catabathmos nennen. Das Meer ist stürmisch, ohne Haven; das Land fruchtbar, gut für's Vieh, nur trägt's keine Bäume; Himmel und Boden sind wasserarm. Die Menschenart ist von gesundem Körperbau, behend, und arbeitduldend. Die Meisten löset das Alter auf, wo sie nicht durch's Schwerdt oder reissende Thiere umkommen. Nur selten rafft Jemanden eine Krankheit hin. Endlich giebt's hier viele bösartige Thiere. Welche Sterbliche zuerst Afrika inne hatten, welche nachher hingekommen, oder wie sie sich untereinander vermischt haben, davon will ich, wiewohl es von der gemeinen Sage abweicht, doch dasjenige kürzlich erzählen, wie es mir aus den punischen Büchern, die vom König Hiempsal seyn sollen, erkläret ist, und wie die

Landeseinwohner die Bewandtniß der Sache bestättigen. Uibrigens mögen die Urheber für die Wahrheit bürgen.

18.

Afrika bewohnten anfangs die Gätuler und Libyer, rauhe und ungebildete Menschen; Wildpret und das Futter auf dem Boden war ihnen zur Speise, wie dem Viehe. Nicht Sitte, nicht Gesetz, kein Oberer regierte sie. Umherschweifend, wandernd hatten sie da ihre Stäte, wo sie die Nacht überfiel. Nachdem aber, wie die Afrikaner glauben, Herkules in Spanien umkam; trennte sich dessen Heer, das aus vielartigen Völkern bestand, indem der Anführer verloren, und sehr viele selbst zu befehligen strebten, in kurzer Zeit auseinander. Aus ihrer Anzahl schifften die Meder, Perser und Armenier nach Afrika über, und nahmen die unserm Meere nachst anliegenden Gegenden ein. Die Perser aber zogen sich näher nach dem Ozean. Ihnen dienten die Bäuche umgekehrter Schiffe statt Hütten; weil weder Bauholz auf dem Lande war, noch sie Gelegenheit hatten, von den Spaniern zu kaufen oder zu tauschen. Das große Meer, und die Unkunde der Sprache hinderten den Handel. Nach und nach vermischten sie sich durch Heyrath mit den Gätulern; und weil sie, das Land zu versuchen, nun da, dann dorthin zogen, haben sie sich selbst Numiden genannt. Uibrigens sind noch jetzt die Gebäude der Numiden auf dem Lande, die sie Mapalien nennen,

länglich, und haben eingebogene Dachseiten, ähnlich dem Schiffskiele. Zu den Medern und Armeniern kamen die Libyer. Denn diese hielten sich näher am Afrikanischen Meere; die Gätuler näher unter der Sonne, nicht weit vom brennden Erdgürtel. Dieselben hatten frühzeitig Städte. Denn nur durch eine Meerenge von Spanien getrennt, fiengen sie unter sich Tauschhandel an. Ihren Nahmen haben nach und nach die Libyer entstellt; sie nannten dieselben in ihrer rohen Sprache Maurer statt Meder. Die Perser gewannen bald an Bestand. Wegen der Uibermenge trennten sie sich nachher unter dem Nahmen Numiden von ihren Stammältern, und nahmen jene Gegend inne, die, zunächst an Carthago, Numidien heißt. Dann, beyde sich gegenseitig unterstützend, zwangen sie die Benachbarten entweder durch Waffen oder durch Schrecken unter das Joch; sie erwarben sich Nahmen und Ruhm; mehr aber die, welche unserm Meere zugerückt waren, weil die Libyer weniger kriegerisch sind, als die Gätuler. Endlich hatten die Numiden den größten Theil vom untern Afrika in Besitz. Alle Uiberwundene bekannten sich zu der Nation und dem Nahmen der Herrscher.

19.

Nachher kamen die Phönicier; einige, um daheim die Volksmenge zu mindern, andere aus Begierde nach Herrschaft indem sie den Pöbel, auch sonst Neuerungssüchtige an sich zogen; und bau=

ten an der Meerküste Hippo, Hadrumetum, Leptis, nebst anderen Städten. Diese gediehen in Kurzem zur Größe, so daß sie ihrem Stammvolke theils zum Schutz, theils zur Zierde waren. Von Carthago mein' ich eher schweigen zu dürfen, als wenig zu sagen, weil mich die Zeit mahnt, weiter zu eilen. Bey Catabathmon, welches Aegypten von Afrika trennt, ist längs dem Meere hin die erste Stadt Cyrene, ein Pflanzort der Theräer; dann die zwey Syrten; zwischen denselben Leptis: darauf die Altäre der Philener, welchen Ort die Carthaginenser als Gränze des Reichs gegen Aegypten zu bestimmten. Nach diesen folgen andere punische Städte. Die übrigen Orte bis nach Mauritanien haben die Numiden inne. Nächst an Spanien gränzen die Maurer. Uiber Numidien hinaus sollen die Gätuler seyn, theils in Hütten, theils wild umherstreifend; hinter diesen die Aethiopier; dann Gegenden, welche der Sonnenbrand sengt. Zur Zeit des Jugurthinischen Krieges ließ das römische Volk die meisten punischen Städte, und die neuestens erhaltene Provinz der Carthaginenser durch Magistratspersonen verwalten; ein großer Theil der Gätuler und Numiden, bis zum Mulucha-Strom war unter Jugurtha; alle Mauren beherrschte der König Bocchus, der, den Namen ausgenommen, im übrigen nichts vom römischen Volke wußte, und auch uns weder durch Krieg, noch im Frieden bekannt worden war. — Dieß sey von Afrika und seinen Bewohnern nach Erforderniß der Sache genug gesagt.

20.

Sobald nach der Theilung des Reichs die Gesandten Afrika verlassen hatten, und Jugurtha, wider bange Erwartung, sein Verbrechen belohnt sieht; jetzt dessen gewiß, was er von seinen Freunden bey Numantia gehört, „daß zu Rom alles feil „sey," dann noch angefeuert durch die Versprechungen derjenigen, die er kurz vorher mit Geschenken überhäufte, richtete er nun sein Absehen auf das Reich des Adherbal. Er selbst war feurig, kriegerisch; jener hingegen, auf den er zielte, ruhig, friedsam, sanften Sinns, dem Unrechte bloß, mehr furchtsam, als furchtbar. Also fällt er unversehens mit einer großen Mannschaft in dessen Gebieth, nimmt viele Menschen nebst Vieh und anderer Beute weg, steckt die Gebäude in Brand, durchstreift die meisten Oerter feindlicher Weise mit der Reuterey; dann kehrt er mit der ganzen Menge in sein Reich zurück. Er dachte, die Kränkung würde den Adherbal bewegen, die Unbild thätlich zu rächen, und das Anlaß zum Kriege geben. Dieser aber, der sich dem Kampfe nicht gewachsen glaubte, und sich mehr auf die Freundschaft des römischen Volks als die Numiden verließ, schickte Gesandte an den Jugurtha, über das Unrecht zu klagen. Wiewohl diese schimpfliche Antworten zurückbrachten, so beschloß er doch, eher alles zu dulden, als Krieg zu beginnen, weil der vorherige Versuch widrig ausgefallen war. Das minderte aber die Gier des Jugurtha nicht, denn schon hatt' er in

seinem Gedanken dessen ganzes Reich überwältiget. Also nicht, wie zuvor, mit einer raubenden Horde, sondern mit einem großen gerüsteten Heer fieng er den Krieg an, und so nun offenbar nach der Herrschaft von ganz Numidien zu greifen. Wohin er zog, verwüstete er Städte und Felder, raffte er Beute; so machte er den Seinigen Muth, dem Feinde Schrecken.

21.

Wie Adherbal es dahin gekommen sieht, daß er sein Reich entweder verlassen, oder mit den Waffen behaupten müsse, so rüstet er, nothgedrungen, Truppen aus, und rückt dem Jugurtha entgegen. Beyde Heere lagerten sich nicht weit vom Meer, bey der Stadt Cirta, und weil sich bereits der Tag neigte, kam es nicht zum Treffen. Als die Nacht größtentheils vorüber war, bey noch kaum dämmerndem Licht, stürzen Jugurtha's Krieger auf's gegebene Zeichen in's feindliche Lager. Einen Theil halb schlafend, Andere Waffen ergreiffend jagen sie in die Flucht und hauen sie nieder. Adherbal entfloh mit wenigen Reutern nach Cirta; und wäre nicht die Menge Italier da gewesen, welche die verfolgenden Numiden von den Mauern abwehrte, so wäre an einem Tage der Krieg zwischen zween Königen angefangen und entschieden worden. Jugurtha schloß also die Stadt ein, und schickte sich an, mit Sturmdächern, Thürmen und Werkzeugen aller Art sie zu bestürmen: vorzüglich eilt' er, um den Gesandten vorzukommen, die, wie er gehört,

Adherbal vor der gelieferten Schlacht nach Rom abgeschickt hatte. Sobald aber der Senat von ihrem Kriege Nachricht erhalten, wurden drey junge Männer nach Africa gesandt, die den beyden Königen zureden, und im Nahmen des römischen Senats und Volkes andeuten sollten: „Es sey deren Wille „und Gutachten, daß sie die Waffen niederlegten: „ihre Streitigkeiten müsse Recht nicht Krieg schlich„ten. So fordere es der Römer und ihre eigene „Würde."

22.

Die Gesandten kamen bald nach Africa; sie hatten um so mehr geeilt, da man eben, wie sie sich zur Reise anschickten, zu Rom von dem vorgefallenen Treffen und der Belagerung von Cirta hörte. Doch war dieß beschönigend. Auf ihren Vortrag antwortete Jugurtha: „Nichts sey ihm gel„tender und theurer, als das Ansehen des Senats „Von Jugend auf habe er dahin gestrebt, den Bey„fall jedes Braven zu gewinnen. Verdienst, nicht „boshafte Ränke habe ihn den großen P. Scipio „gefällig gemacht. Der nähmlichen Fähigkeiten hal„ber sey er vom Micipsa zum Miterben des Rei„ches angenommen. Aber grade je mehr brave und „tapfere Thaten er gethan, um so weniger kön„ne sein Sinn Unbild ertragen. Adherbal habe „ihm durch Tücke nach dem Leben gestellt: wie er „dieß inne worden, sey er der Bosheit entgegen „gegangen. Das römische Volk würde weder recht „noch gut handeln, wenn es ihm das Völkerrecht

„wehrte. Uibrigens woll' er, über alle Umstände „zu berichten, in kurzem Gesandte nach Rom schi„cken." So ging man beyderseits auseinander. Den Adherbal konnten sie nicht sprechen.

23.

Wie Jugurtha die Gesandten von Africa entfernt glaubt, und er Cirta, der Lage wegen, nicht mit den Waffen einnehmen kann; so umgibt er die Ringmauer mit Wall und Graben, und errichtet Thürme, die er stark mit Besatzung füllt. Dabey versucht er Tag und Nacht Gewalt und Schliche: den Vertheidigern der Mauer zeigt er bald Belohnungen bald Schreckniß, ermahnt die Seinigen, frischt ihren Muth; durchaus geschäftig trifft er überall Anstalt. Da nun Adherbal sein ganzes Glück auf die Neige, einen erbitterten Feind, nirgend Hoffnung zur Hülfe sieht, und daß aus Mangel an allen Bedürfnissen der Krieg nicht könne in die Länge gezogen werden, so erlas er sich von denen, die zugleich mit ihm nach Cirta geflohen waren, zwey der rüstigsten, und macht sie durch vieles Versprechen und durch das Bejammern seines Falls entschlossen, zu Nacht durch die Schanzen der Feinde zur nächsten Meersküste, und sofort nach Rom zu eilen.

24.

Die Numiden richten in wenig Tagen den Auftrag aus. Adherbals Brief ward im Senate verlesen. Der Inhalt war dieser:

„Es

„Es ist nicht meine Schuld, versammelte Vä„ter, daß ich so oft in Anliegen zu euch schicke, son„dern die Gewaltthätigkeit des Jugurtha zwingt „mich. Ihn hat eine solche Begier, mich zu zer„nichten, überfallen, daß sein Sinn sich weder an „euch, noch an die unsterblichen Götter kehrt, und „er eher mein Blut, als Alles will. Daher bin „ich — der Bundsgenosse und Freund des römi„schen Volks, nun schon den fünften Monath ein„geschlossen, von seinen Waffen umrungen. Weder „die Wohlthaten des Vaters Micipsa, noch eure „Befehle verschaffen mir Hülfe. Ob mir das „Schwerdt, ob mir der Hunger heftiger zusetzt, „bin ich ungewiß. Mehreres vom Jugurtha zu „schreiben, verbeut meine Lage. Auch habe ich es „schon vorher erfahren, daß Unglückliche wenig „Glauben finden. Nur so viel dürft' ich doch ab„sehen, daß er weiter hinaus, als auf mich ziele, „und daß er nicht zugleich eure Freundschaft und „mein Reich hoffe. Was ihm wichtiger gilt, ist „Keinem verborgen. Denn zum Anfange hat er „meinen Bruder Hiempsal ermordet: dann mich „aus dem väterlichen Reiche vertrieben. Doch, das „waren Unbilden gegen uns, nichts an euch. Jetzt „aber hat er gewaffnet euer Reich inne; hält mich, „den ihr den Numiden zum Herrscher vorgesetzt „habt, eingeschlossen belagert; wie viel er den Vor„trag der Gesandten geachtet, zeigt meine Gefahr. „Was ist übrig, als eure Macht, wodurch er kön„ne bewegt werden? Meines Theils wünschte ich, „das sowohl, was ich hier schreibe, als worüber

„ich vorher im Senat geklagt habe, möge vielmehr „ungegründet seyn, als daß mein Elend meine „Worte bewährte. Aber weil ich dazu gebohren „bin, daß ich zur Schau von Jugurtha's Verrucht„heit diene; so begehre ich jetzt nicht dem Tode, „nicht der Bedrängniß, nur der Tyranney meines „Feindes, und den Körperquaalen zu entkommen. „Numidiens Reich, was euer ist, besorgt nach Ge„fallen; mich entreisset den verruchten Händen; „bey der Hoheit eurer Herrschaft, bey der Freund„schaft Treue, und wenn nur etwa noch mein Groß„vater Masinissa in eurem Andenken lebt."

25.

Nachdem dieser Brief abgelesen war, stimmten Einige dahin, man müsse ein Heer nach Africa schicken, und, so bald möglich, dem Adherbal zu Hülfe kommen; indeß solle man sich über Jugurtha berathschlagen, weil er den Gesandten nicht gehorcht hätte. Aber eben die Gönner des Königs bemühten sich aus allen Kräften, daß dieß nicht zum Schlusse kam. So lag also das öffentliche Wohl, wie bey den meisten Vorfällen gewöhnlich, der Privatgunst unter. Doch wurden Einige nach Africa gesandt, Männer von höherm Alter, edler Abkunft und großem Range; unter diesen der oberwähnte M. Scaurus, Konsular, und damahls der Erste im Senat. Die Sache war zu verhaßt, die Numiden drangen; daher stiegen sie schon nach drey Tagen zu Schiffe. Bald landeten sie bey Utica, von wo aus sie einen Brief an Jugurtha schickten:

„er solle schleunigst in die Provinz kommen, sie „seyen vom Senate an ihn abgesandt." Wie jener vernahm, daß sie angesehene Männer, von deren viel geltendem Einfluß zu Rom er gehört hätte, seinem Unternehmen zuwider gekommen seyen; da schwankt' er erst unruhig, von Furcht und Begierlichkeit hin und her getrieben. Ihm war bange vor dem Zorn des Senats, falls er den Gesandten nicht gehorchte, wieder riß ihn die blinde Leidenschaft zur begonnenen Unthat. Doch siegte in dem gierigen Sinn der böse Entschluß. Er umgab also Cirta mit seinem Heere, und suchte mit stürmender Macht einzubrechen; der zuversichtlichen Hoffnung, wenn der Haufen der Feinde getrennt wäre, entweder durch Gewalt oder durch List das Siegsglück zu finden. Da dieß aber anders ausfiel, und er seinen Anschlag, noch vor der Zusammenkunft mit den Gesandten sich des Adherbal zu bemächtigen, nicht ausführen konnte; so kam er, um nicht durch längeres Zögern den ihm sehr furchtbaren Scaurus aufzubringen, mit wenigen Reutern in die Provinz. Obgleich ihm aber im Nahmen des Senats schwere Drohungen verkündet wurden, weil er nicht von der Belagerung abstünde, schieden doch die Gesandten, nach vielem Zureden, unverrichteter Sache.

26.

Nicht sobald hörte man dieß zu Cirta, als die Italier, deren Tapferkeit die Mauer vertheidigte, im Vertrauen, man würde aus Achtung

der Größe des römischen Volks ihrer schonen, dem Adherbal rathen, „sich und die Stadt an den Jugurtha zu ergeben; nur das Leben sollte er sich „bedingen; für das Uibrige würde der Senat sorgen." Zwar hielt dieser auf Alles mehr, als auf Jugurtha's Treue, dennoch, weil eben sie, wenn er sich widersetzte, ihn zu zwingen vermögend waren, ergab er sich so, wie ihm die Italier geriethen. Gleich ließ Jugurtha vor Allen den Adherbal unter Foltern hinrichten; dann alle erwachsene Numiden, und alle Kaufleute ohne Unterschied, so wie jeder den Bewaffneten aufstieß, niederhauen.

27.

Als dieß zu Rom bekannt wurde, und man die Sache im Senat in Untersuchung nahm, da suchten eben jene Diener des Königs durch Zwischenreden, und besonders indem sie durch Gunstwerbung, dann auch durch Gegenstreit die Sache in die Länge zogen, die Schwärze der That zu mildern. Und hätte nicht C. Memmius, der vorbestimmte Volkstribun, ein heftiger Mann, und der Uibermacht des Adels feind, dem römischen Volke gezeigt: „es sey darauf angelegt, daß durch Vermittelung weniger Parteygänger dem Jugurtha sein Verbrechen nachgesehen würde;" so wäre fürwahr durch das Hinauszögern der Berathschlagungen der ganze Haß wieder zerfallen. So viel vermogten des Königs Gunst und Gaben. Als aber der Senat, aus Bewußtseyn seines Vergehens, anfing,

sich vor dem Volke zu fürchten, so wurden gemäß dem Sempronischen Gesetze den künftigen Konsuln die Provinzen Numidien und Italien bestimmt; zu Konsuln ernannte man P. Scipio Nasica und L. Bestia Calpurnius. Dem Calpurnius fiel Numidien, dem Scipio Italien zu. Darauf ward ein Heer geworben, das nach Africa sollte übergesetzt werden; über Sold und andere Kriegsbedürfnisse wurden Beschlüsse gefaßt.

28.

Jugurtha aber, dem diese Nachricht wieder sein Hoffen kam, da bey ihm mahl die Meynung fest war, zu Rom sey Alles feil, schickte seinen Sohn, und mit ihm zween seiner Vertrauten als Gesandte an der Senat, und gibt diesen, wie jenen, die er nach Ermordung des Hiempsal abgeschickt hatte, die Weisung: sie sollten Jedermann mit Geld zu gewinnen suchen. Sobald sie vor Rom angekommen, frug Bestia beym Senate an: „Ob man des Jugurtha Gesandte innerhalb den Mauern aufnehmen solle.“ Und der Senat beschloß: „Wenn sie nicht gekommen wären, dessen Reich sammt ihm zu überliefern, sollten sie in den nächsten zehn Tagen Italien räumen.“ Der Konsul läßt dies gemäß dem Senatsschluß den Numiden berichten. Also kehrten sie unverrichteter Sache nach Hause. Unterdessen, da das Heer geworben, erliest sich Calpurnius Einige vom Adel Partheysüchtige, durch deren Ansehen er seine etwaige Vergehungen zu decken hoffte. Unter diesen war Scaurus, von dessen

Charakter und Wesen ich oben Meldung gethan habe. Denn unser Konsul besaß viele und gute Fähigkeiten an Geist und Körper, denen allen Habsucht im Wege stand. Er war arbeitduldend, scharfen Verstandes, vorsichtig genug, nicht unerfahren im Kriege, überaus fest gegen Gefahr und Tücke. Die Legionen wurden durch Italien nach Rhegium, von da nach Sicilien, von Sicilien weiter nach Africa geführt. Calpurnius also drang anfangs, nachdem er sich mit Lebensmitteln versehen, heftig in Numidien ein, machte viele Gefangene, und eroberte einige Städte.

29.

Kaum aber versuchte Jugurtha durch Gesandte ihn mit Geld zu bestechen, und ihm das Beschwerliche des übernommenen Krieges zu zeigen, so kehrte das bald den am Habsucht krankenden Sinn um. Uibrigens nahm er den Scaurus zum Theilhaber und Gehülfen bey allen seinen Anschlägen. Zwar hatte dieser anfangs, da schon die meisten von seiner Parthey bestochen waren, sich dem Könige auf's heftigste widersetzt; dennoch zog ihn die Menge Geldes vom Wege des Guten und Edlen zur Niederträchtigkeit fort. Jugurtha erkaufte erst nur eine Verzögerung des Krieges, in der Meynung, er werde indeß zu Rom durch Geld oder Gunst etwas ausrichten. Nachdem aber Scaurus an seiner Sache Theil genommen hatte, faßte er volle Hoffnung, Frieden zu erhalten, und beschloß, über alles mündlich mit ihnen zu unterhandeln. Unterdessen schickte der Konsul den Quästor Sextius als

Geissel der Sicherheit in die dem Jugurtha angehörige Stadt Vaga; *) unter dem Vorwand, das Getraide zu empfangen, was Calpurnius öffentlich von den Gesandten gefordert hatte, indem man der verzögerten Ergebung halber Waffenstillstand pflog. Der König kommt also gemäß der Verabredung in's Lager, und nachdem er vor dem gegenwärtigen Rathe weniges über den Haß wegen seiner That, und wie daß man seine Ergebung annehmen möchte, geredt hatte, macht er das Uibrige mit dem Bestia und Scaurus besonders ab. Dann wird des folgenden Tags, durch gleichsam im Gemisch gesammelte Stimmen, die Ergebung angenommen. Doch werden nach der Forderung des Raths dreyßig Elephanten, eine Menge Vieh und Pferde, und ein geringer Betrag Silber an dem Quästor überliefert. Calpurnius reist nach Rom zur Wahl der Magistratspersonen. In Numidien und bey unserm Heere pflog man des Friedens.

30.

Sobald von dem, was in Africa vorgefallen, und wie es sich gefügt, das Gerücht sich verbreitet hatte; da trieb man sich zu Rom an allen Orten, in allen Zusammenkünften mit dem Verfahren des Konsuls. Bey dem Volke entstand bitterer Haß; die Väter waren verlegen; sie wußten nicht, ob sie ein so großes Vergehen billigen, oder den Abschluß des Konsuls umwerfen sollten. Am meisten hinderte die Macht des Scaurus, weil die-

*) Nach Andern Vacca.

ser der Rathgeber und Genosse des Bestia hieß, ein rechtliches und gutes Benehmen. Aber C. Memmius, von dessen freyem Geiste und Haß gegen die Uibermacht des Adels ich oben geredt habe, munterte während des Zweifelns und Zögerns des Senats, durch öffentliche Reden, das Volk zur Rache auf; ermahnte es, nicht den Staat, nicht seine Freyheit zu verlassen; stellte ihm viele stolze und grausame Thaten des Adels dar: bot Alles auf, den Muth des Pöbels zu entflammen. Weil nun damahls des Memmius Wohlredenheit in Rom glänzend und mächtig war, so habe ich es für schicklich erachtet, eine von seinen vielen Reden niederzuschreiben, und vor allen andern das, was er nach der Rückkunft des Bestia vor dem Volke mit ungefähr folgenden Worten geredt hat.

31.

„Vieles mant mich von euch ab, Quiriten, „wenn nicht der Eifer für den Staat Alles überwände: die Macht der Parthey, euer Dulden: „nirgend gilt Recht, und am meisten, die Unschuld „trift mehr Gefahr als Ehre. Denn das freylich „verdrüßt mich zu sagen, wie wir seit zwanzig „Jahren dem Uibermuth einiger Wenigen zum „Spotte waren; wie schändlich und ungerächt eure „Vertheidiger fielen; wie Schlaffheit und Fahrlässigkeit euch den Muth gebrochen: die ihr noch nicht „mahl jetzt, da die Wiedersacher danieder liegen, „euch erhebet, und auch jetzt noch diejenigen fürchtet, denen ihr Schrecken seyn solltet. Aber wie-

„wohl dem also ist, dennoch drängt mich mein Sinn, „der macht dieser Rotte entgehen zu gehen. Ich ge= „wiß will der Freyheit nachstreben, die mir mein „Vater als Erbtheil gab. Ob ich's vergeblich, oder „mit Erfolg thun werde, das steht in euerer Hand, „Quiriten. Ich fodre euch nicht auf, daß ihr, „was eure Vorfahren oft thaten, gewaffnet dem „Unrechte entgegen gehet. Keine Gewalt, keine „Trennung ist noth; sicher ihr eignes Verfahren „muß sie stürzen. Nach Ermordung des Tiberius „Gracchus, der, wie's hieß, sich die Herrschaft eig= „nen wollte, wurden gegen das römische Volk Un= „tersuchungen verhängt. Nach der Hinrichtung des „C. Gracchus und M. Fulvius wurden ebenfalls „viele von eurem Stande im Kerker getödtet. Bey= „desmahl machte nicht das Gesetz, sondern ihre „Willkühr dem Morden ein Ende. Nun ja, Stre= „ben nach Herrschaft sey dem Volke seine Freyheit „herstellen; es sey mit Recht gethan, was ohne „Bürgerblut nicht vermag gerächet werden. Die letz= „tern Jahre habt ihr im Stillen gezürnt, daß die „Schatzkammer geplündert wurde, daß Könige und „freye Völker Wenigen von Adel Tribut zollten, „daß eben Dieselben die höchsten Würden, und den „größten Reichthum in Händen hatten: dennoch „galt's ihnen wenig, dergleichen Unfug ungestraft „getrieben zu haben. So sind dann endlich Gese= „tze, eure Hohheit, Göttliches und Menschliches, „Alles den Feinden dahingegeben. Und die, wel= „che es thaten, zeigten nicht Schaam, nicht Reue; „sondern da schreitten sie vor euren Augen prächtig

„einher, mit Priesterthum und Konsulat, zum „Theil mit ihren Triumphen prangend; gleich als „gölte das Ehre und nicht für Raub. Sclaven, mit „Geld erkauft, dulden den Druck ihrer Herren „nicht; Ihr, Quiriten, zum Herrschen gebohren, „ertragt mit Gleichmuthe Knechtschaft. Aber was „sind sie, die sich des Staats bemächtiget haben? „Die verruchtesten Menschen, mit bluttriefenden „Händen, von ungeheurer Habsucht, die verderb- „lichsten, und dabey die übermüthigsten, welche „Treue, Würde, Vaterlandsliebe, endlich alles „Ehrbare und Unehrbare feil haben. Einigen ist Er- „mordung der Volkstribunen, Anderen ungerechtes „Urtheil, den meisten das zur Schutzwehr, daß ihr „die Schlachtopfer wart. So ist jeder, um so mehr „er verbrochen, um so mehr sicher. Die Furcht ha- „ben sie von ihrem Frevel auf eure Zagheit über- „tragen. Sie insgesammt hat die nähmliche Be- „gier, der nähmliche Haß, die nähmliche Furcht „zusammen vereint. Unter Braven ist das Freund- „schaft, unter Bösewichtern Rottung. Hättet ihr „eben so viel Sorge für Freyheit, als jene zur „Herrschsucht entflammt sind; wahrlich dann wür- „de das gemeine Wesen nicht, wie jetzt verwüßtet, „und eure Wohlthaten würden den Bravsten, nicht „den Verwegensten heimfallen. Eure Vorfahren ha- „ben ihr Recht geltend zu machen, und ihre Hoh- „heit zu gründen, zweymahl sich getrennt, und „bewaffnet sich auf den Aventin gesetzt: und Ihr „solltet nicht für die Freyheit, die ihr von jenen „erhieltet, mit aller Macht streben? und das um

„so stärker, weils größere Schande ist, Erworbe-„nes verlieren, als gar nicht erworben haben. — „Frägt Einer, wozu ich dann rathe? Rächen müßt „ihr's an denen, welche dem Feinde den Staat ver-„riethen: nicht mit der Faust, nicht mit Gewalt; „das zu thun stände euch minder an, als ihnen „das zu erleiden; sondern durch Nachforschung und „die Angabe des Jugurtha selbst. Hat dieser sich „ergeben, so wird er traun! euren Befehlen gehor-„chen? wo er sie verachtet; nun dann werdet ihr „erkennen, was das für ein Friede oder ein Er-„geben sey, woraus dem Jugurtha Unsträflichkeit „der Frevelthaten, wenigen Mächtigen der größte „Reichthum, dem Staate Verderben, Schande „angediehen. Oder ihr müßtet noch nicht ihrer Ty-„ranney müde seyn und mehr als die jetzigen müß-„ten euch jene Zeiten gefallen, wo Reiche, Pro-„vinzen, Gesätze, Rechte, Gerichtshöfe, Krieg, „Frieden, kurz, Göttliches und Menschliches, Alles „einige Wenige in Händen hatten; Ihr aber, das „heißt, das römische Volk, unbesiegt von Feinden, „Beherrscher aller Nationen, euch genügtet, das „Leben zu fristen. Denn, wer von euch wagte es „wohl, der Knechtschaft sich zu wehren? Und ich „wiewohl es mir für einen Mann das schändlichste „dünkt, ungerächet Kränkung erlitten zu haben, ich „würde es doch mit Gleichmuth dulden, daß ihr „den verruchtesten Menschen verziehet, weils Bür-„ger sind, wofern nicht das Erbarmen euch in's „Verderben stürzte. Denn ihnen, so ungebährtig „sind sie, gilt es was geringes, ungestraft verbro-

„chen zu haben, wo nicht die Freyheit, es ferner „zu thun, ihnen entrissen wird; und Euch wird „ewige Bedrängniß bleiben, wenn ihr's sehen wer„det, daß ihr entweder Sklaven seyn, oder ge„waffneter Hand die Freyheit behaupten müsset. „Denn wo ist Hoffnung auf Treue und Eintracht? „Herrschen wollen Sie, Ihr, frey seyn; Sie wol„len drücken, Ihr es wehren: endlich behandeln „sie eure Bundsgenossen als Feinde, eure Feinde „als Bundsgenossen. Kann bey so abgekehrten Ge„sinnungen Friede oder Freundschaft werden? Des„halb warne und mahn' ich euch, ein so großes „Verbrechen nicht ungeahndet zu lassen. Nicht ein „Raub des Schatzes ist begangen, es sind nicht den „Verbündeten gewaltsam Gelder entrissen: das, so „schwere Verbrechen es sind, läßt jetzt die Gewöhn„lichkeit nichts achten. Dem ärgsten Feinde ist das „Ansehen des Senats verrathen, verrathen euer „Reich, und hier und im Felde das gemeine We„sen feil geboten. Wenn dies nicht untersucht wird, „nicht gerächet an den Schuldigen: was bleibt übrig, „als daß wir denen, die solches thaten, unterthan „leben? denn alles, was einem behagt, ungestraft „thuen, heißt König seyn. Ich mahn' euch nicht auf, „Quiriten, daß ihr das schlechte Verfahren eurer „Bürger nun lieber wollt, als das sie rechtlich ge„handelt hätten; sondern damit ihr nicht durch „Nachsicht gegen Bösewichte Rechtschaffene in's „Verderben stürzet. Dazu ist es in einem Freystaa„te viel zuträglicher, guter, als böser Thaten nicht „eingedenk zu seyn. Der Brave wird nur lässiger,

„wo man ihn übersieht; der Bösewicht aber ruchlo„ser. Dann, wo keine Beeinträchtigung ist, da be„darf's nicht oft der Hilfe."

32.

Durch diese und der Art oft wiederhohlte Reden bringt Memmius das Volk dahin, daß L. Cassius, damahls Prätor, zum Jugurtha geschickt wurde, um ihn unter verheißenem öffentlichen Schutz nach Rom zu führen, damit um so leichter durch die Angabe des Königs die Verbrechen des Scaurus und der Uibrigen, die man wegen genommenen Geldes vorforderte, offenbar würden. Während dieß in Rom vorgeht, folgten diejenigen, welche als Befehlshaber Bestia beym Heere zurückgelassen hatte, der Weise des Heerführers; sie verübten die schändlichsten Unthaten ohne Zahl. Einige, durch Geld bestochen, lieferten dem Jugurtha die Elephanten aus; Andere verkauften die Uiberläufer; und ein Theil plünderte feindliche Gegenden. So eine heftige Gier nach Geld hatte, wie eine Seuche, die Gemüther befallen. Cassius aber reiset, nachdem der Vorschlag des C. Memmius vom Volke angenommen worden, zur Bestürzung des ganzen Adels, nach dem Jugurtha, und da dieser ohnehin voll Furcht aus Bewußtseyn seiner Sache mistraute, überredt er ihn, er solle, weil er sich dem römischen Volke ergeben, nicht lieber dessen Macht als Nachsicht versuchen. Zudem gibt er ihm persönlich sein Wort, welches

jener nicht minder achtete, als die öffentliche Zusage. So groß war damahls des Cassius Ansehen.

33.

Jugurtha kam also, wider königliche Würde, in einem höchst elenden Aufzuge, mit dem Cassius nach Rom. Zwar hegte er selbst hohen Muth, bestärkt von allen, durch deren Macht oder Verbrechen er das gesammte ausgeführt hatte; dennoch suchte er den Volkstribun C. Bäbius um hohen Preis zu erkaufen; damit dessen Unverschämtheit ihn gegen alles Recht und alle Unbild sichere. — Memmius aber berief eine Volksversammlung; und so sehr der gemeine Haufen auf den König erbittert war, und ein Theil darauf bestand, ihn in Fesseln zu werfen; ein anderer, man solle den Feind, wenn er die Mitverbrecher nicht entdecke, nach Weise der Vorfahren hinrichten; zog er doch mehr die Würde als den Zorn zu Rath, stillte die Bewegungen, und besänftigte die Gemüther; endlich betheuerte er: er werde die öffentliche Schutzzusage nicht verletzen lassen. Wie darauf Stille begann, führt er den Jugurtha vor. Er zählt dessen Verbrechen in Rom und Numidien auf; zeiget die Schandthaten gegen Vater und Brüder; dann: „Wiewohl das römische Volk wisse, durch „welche Gehülfen und Diener er alles ausgeführt „hätte, dennoch wolle es von ihm mehr handgreiff„lichen Beweisthum haben. Falls er die Wahr-

„heit entdecke könne er von der Treue und Gelin=
„digkeit des römischen Volks vieles hoffen: wofern
„er sie verschwiege, so würde das seinen Genossen
„nichts frommen, aber ihn und seine Hoffnungen
„stürzen.“

34.

Als dann Memmius seine Rede schloß, und Jugurtha zur Antwort aufgefodert wurde, hieß der Volkstribun C. Bäbius, der, wie oben gesagt, mit Geld bestochen war, den König schweigen. Und wie wohl die versammelte Volksmenge heftig entrüstet, mit Schrey und Gebehrde, oft durch Zudrängen und alle andern Ausbrüche des Zorns ihn schreckte; dennoch siegte die Unverschämtheit. Das Volk, dem man so mitgespielt hatte, gieng auseinander; dem Jugurtha, dem Bestia, und den Uibrigen, die durch jene Untersuchung aufgeschreckt wurden, wuchs nun der Muth.

35.

Damahls befand sich zu Rom ein gewisser Numide, Nahmens Massiva, des Gulussa Sohn, und Enkel des Masinissa, der, weil er bey dem Zwiespalt der Könige dem Jugurtha entgegen gewesen, nach der Uibergabe von Cirta und der Ermordung des Adherbal aus Afrika geflohen war. Diesen überredt Sp. Albinus, welcher im nächsten Jahre nach dem Bestia mit Q. Minucius Rufus das Kon=

sulat bekleidete, er solle, weil er vom Masinissa abstamme, und dem Jugurtha seiner Verbrechen halber Haß und Furcht zusetze, um das Reich Numidiens beym Senate anhalten. Der Konsul voll Begierde zum Kriegführen, wollte lieber alles erneuet als hinaltern sehen. Ihm war die Provinz Numidien, dem Minucius Macedonien zugefallen. Da Massiva dieß zu betreiben anfieng, Jugurtha aber an seinen Freunden nicht Schutz genug hatte, weil den einen böses Bewußtseyn, den andren übler Ruf und Furcht abhielt; so trägt er dem Bomilcar, seinem Vertrauten und Getreusten, auf: „Er solle für Geld, als wodurch er schon vieles „ausgeführt hatte, Meuchelmörder dingen, und „das möglichst geheim; wo dieß nicht angehe, müsse er auf jede sonstige Weise den Numiden wegräumen." Bomilcar vollzieht zeitig den Auftrag des Königs, und kundschaftet durch Leute, die in dergleichen Dingen Meister waren, seine Wege und Gänge, kurz, alle Ort- und Zeit-Umstände aus: dann, als es die Gelegenheit hieß, schreitet er zur Ausführung der Tücke. Einer der gedungenen Mörder überfällt, etwas unbedachtsam den Massiva; er haut ihn nieder, er selbst wird aber ergriffen, und durch Zureden Vieler vorzüglich des Konsuls Albinus zum Bekenntniß gebracht. Mehr der Gerechtigkeit und Billigkeit zu Folge, als nach dem Völkerrecht ward Bomilcar, Gefährte desjenigen, der unter öffentlichem Schutz nach Rom gekommen war, vor Gericht gezogen. Jugurtha,

einer

einer solchen Schandthat überwiesen, hörte nicht eher auf, gegen die Wahrheit sich aufzulehnen, als bis er wahrnahm, daß über den Haß wegen dieser That Gunst und Geld nichts vermogten. Obgleich er nun bey der ersten Anklage funfzig seiner Freunde zu Bürgen gestellt hatte; so ließ er sich doch mehr seines Reichs, als der Bürgen angelegen seyn, und schickte den Bomilcar heimlich nach Numidien: aus Besorgniß, seinen übrigen Anhang mögte Furcht befallen, ihm weiter zu gehorchen, wenn jener mit dem Tode bestraft wäre. — Er selbst reiste nach wenigen Tagen ab, indem der Senat ihm geboth, aus Italien zu weichen. Wie er aber aus Rom gegangen war, soll er oft schweigend dahin zurückgeblickt, endlich gesagt haben: „O der feilen und zum Untergang reifen Stadt, „wo sie einen Käufer findet."

36.

Unterdessen, da nun der Krieg erneuert ward, eilte Albinus, Lebensmittel, Geld und andere Kriegsbedürfnisse nach Afrika zu bringen: und bald reist er selbst ab, um noch vor der Wahlzeit, die nicht weit entfernt war, entweder durch die Waffen, oder auf Ergebung, oder jede andre Art den Krieg zu beenden. Jugurtha hingegen zog alles in die Länge, machte bald dieß bald jenes zur Ursach seines Zögerns: nun versprach er Unterwerfung, dann stellt' er sich bange; nun wich er dem aufdringenden Feind, und bald darauf, damit die

Seinigen nicht zagten, drang er selbst auf ihn ein. Also hinzögernd bald mit Krieg bald mit Frieden trieb er mit dem Konsul sein Spiel. Es waren Einige der Meynung, dem Albinus seyen damahls die Absichten des Königs nicht unbekannt gewesen; sie glaubten, daß, nachdem er so geeilt, nicht sowohl Fahrlässigkeit, als Hintertücke den Krieg in die Länge gezogen habe. Als aber nach Ablauf der Zeit der Wahltag kam, ließ Albinus seinen Bruder Aulus, als Proprätor im Lager zurück, und gieng nach Rom.

37.

Zu dieser Zeit ward in Rom der Staat durch Aufstand unter den Tribunen heftig gerüttelt. P. Lucullus und L. Annius strebten, Trotz dem Widerstande ihrer Collegen, ihre Stellen noch fort zu behalten. Dieser Zwist hinderte in dem ganzen Jahre die Wahl. Dem Aulus aber, der, wie oben gesagt, als Proprätor im Lager zurückgelassen war, machte das Zögern Hoffnung, entweder den Krieg zu enden, oder durch's Schrecken seines Heeres von dem König Geld zu erzwingen. Er ließ also die Soldaten im Monath Januar aus dem Winterlager aufbrechen, und kam durch starke Märsche im rauhen Winter bey der Stadt Suthul an, wo die königlichen Schätze waren. Zwar konnte dieselbe wegen des Ungestüms der Jahrszeit und der vortheilhaften Lage, weder eingenommen noch belagert werden; denn rings um die Mauer, die

auf einer steilen Gebürgspitze stand, war die schlammigte Ebne durch die Wintergewässer zum Sumpfe geworden; dennoch — entweder zum Schein, um dem König Furcht einzujagen, oder blind vor Begier — rückte er Sturmdächer an, warf Schanzen auf, beschleunigte Alles, was zu dem Unternehmen diente.

38.

Wie aber Jugurtha die Thörigkeit und Unerfahrenheit des Legaten sah; so suchte er mit schlauer Tücke den Unsinn zu bestärken; schickte daher einen Gesandten nach dem andern mit Friedens-Bitten; er selbst, als wollt' er ihm ausweichen, führte das Heer durch Waldungen und geheime Fußsteige. Endlich bracht' er den Aulus durch Hoffnung eines Vertrages dahin, daß er Suthul verließ, und ihn, gleichsam fliehend, in abgelegene Gegenden verfolgte. So blieben böse Streiche verdeckter. Indeß bestach er Tag und Nacht durch verschlagene Leute das Heer: die Centurionen und Anführer der Geschwader sollten theils übergehen, theils auf gegebenes Zeichen ihren Posten verlassen. Als dieß nach Wunsch eingeleitet war, umkam er mitten in der Nacht unversehens mit einer großen Anzahl Numiden das Lager des Aulus. — Die Römer, bestürzt durch den ungewöhnlichen Lärm, greifen, der Eine zu den Waffen, der Andere verbirgt sich; ein Theil ruft die Erschrockenen auf. Uiberall Tummeln. Des Feindes zahlreiche

Nacht, der von Nacht und Wolken gedüsterte Himmel, aller Orten Gefahr! ob fliehen, ob bleiben, was sicherer sey, war ungewiß. Aber von den Bestochenen, deren ich eben erwähnte, gieng eine Cohorte Ligurer nebst zweyen Geschwadern Thracier und einigen gemeinen Soldaten zum König über; und der vornehmste Centurio der dritten Legion öffnete durch die Schanze, die er zu behaupten hatte, dem Feinde einen Eingang. Alle Numiden drangen da ein. Schändlich flohen die Unserigen; fast alle warfen die Waffen weg, und setzten sich auf dem nächsten Hügel. Die Nacht und die Beute im Lager hielt den Feind zurück, den Sieg vollends zu benutzen. Am folgenden Tage äußerte sich Jugurtha in einer Uuterredung mit Aulus also: „Wiewohl er ihn und sein Heer, so eingeschlossen, „durch Hunger oder durch's Schwert aufreiben könne; so würde er doch, der menschlichen „Schicksale eingedenk, wofern er mit ihm einen „Vertrag mache, sie alle frey — durch's Joch abziehen lassen. Dabey aber solle er binnen zehn „Tagen Numidien räumen." — So hart und schimpflich dieß war; dennoch, weil Todesfurcht sie drängte, kam der Friede, nach des Königs Willen, zu Stande.

39.

Aber als davon die Nachricht nach Rom kam, überfiel Furcht und Trauer die Stadt. Einigen that es um den Ruhm des Reiches wehe; Ande-

re unerfahren in Sachen des Kriegs, waren bange für die Freyheit: Alle zürnten auf den Aulus, am meisten die, welche sich oft in Schlachten hervorgethan, daß er, die Waffen in Händen, lieber mit Schande, als mit dem Schwert seine Rettung gesucht habe. Da deshalb der Konsul Albinus wegen des Vergehens seines Bruders, Haß und dann Gefahr befürchtete, befragte er den Senat über den Vertrag; und doch warb er unterdessen Truppen zur Ergänzung des Heeres, foderte von den Bundsgenossen und Lateinern Hülfe, und eilte auf jegliche Art. Der Senat fertigte, wie's recht war, den Schluß aus: „Ohne „sein und des Volkes Geheiß habe kein Vertrag „können geschlossen werden." Der Konsul, dem die Volkstribunen wehrten, die angeworbenen Truppen mit zu führen, reiste wenige Tage darauf nach Afrika. Denn das ganze Heer war, der Uibereinkunft gemäß, aus Numidien gezogen, und überwinterte in der Provinz. Bey seiner Ankunft war es zwar sein feuriger Entschluß, den Jugurtha zu verfolgen, und den Haß gegen seinen Bruder zu lindern; allein, wie er die Soldaten kennen gelernt, die, erst flüchtig, dann ungebunden, nun Zügellosigkeit und Ausschweifung entnervt hatte, fand er bey dieser Lage der Dinge nichts zu unternehmen.

40.

Unterdessen that zu Rom der Tribun C. Mamillius Limetanus dem Volke den Vorschlag: „daß „gegen diejenigen eine Untersuchung ergehe, auf „deren Anstiften Jugurtha die Schlüsse des Senats „vernachläßiget; welche als Gesandte, odrr Befehlshaber von ihm Geld genommen; welche die „Elephanten und Uiberläufer ihm ausgeliefert; endlich, welche über Frieden oder Krieg mit dem „Feinde Verträge geschlossen hätten." Manche waren sich mitbewußt; Andre fürchteten von dem Haß der Partheyen Gefahr, und weil sie nicht offen sich dem Vorschlage widersetzen konnten, ohne an jenes und anderes der Art ihr Gefallen zu bekennen; so suchten sie ihn heimlich durch ihre Freunde, am meisten durch Lateiner und verbündete Italier zu hintertreiben. Es ist aber unglaublich, wie das Volk darauf drang, mit welchem Ungestüm es den Antrag beschliessen hieß; und das mehr aus Haß gegen den Adel, der dadurch sollte getroffen werden, als aus Sorge für den Staat. So der Nacheifer unter den Partheyen. Indeß die Uibrigen also Furcht niederschlug, hatte M. Scaurus, der, wie oben gemeldet, Legat des Bestia war, während des Volkes Frohlocken, der Seinigen Flucht, und der Verwirrung des Staats es dahin gebracht, daß er unter den Dreyen gewählt wurde, die auf den Vorschlag des Mamillius zur Untersuchung sollten angestellt werden. Diese Unter-

suchung aber ward strenge und gewaltsam vollzogen, bloß auf's Gerede und das Eifern des Pöbels. Wie oft beym Adel, so hatte nun beym Volke wegen seines Glücks der Uibermuth Platz genommen.

41.

Uibrigens waren Partheyen unter dem Volke Trennungen im Senat, und dann alle die bösen Ränke, die seit wenigen Jahren zu Rom Sitte geworden, durch Ruhe nähmlich, und den Uiberfluß an all' demjenigen, was die Sterblichen für's vorzüglichste achten. Denn vor Charthago's Zerstörung behandelten Volk und Senat das Wohl des Staates friedlich und ruhig. Weder um Ruhm noch aus Herrschsucht war Streit unter den Bürgern. Die Furcht vor Feinden hielt den Staat bey jeder guten Sitte. So bald aber jene Besorgniß die Gemüther verließ; stracks nahmen sie Ausgelassenheit und Uibermuth ein, als welche das Glück liebt. So war ihnen die müssige Ruhe, die sie in widrigen Umständen gewünscht hatten, nun, da sie dieselbe erlangten, ein noch härteres und drückenderes Uibel. Denn der Adel begann seine Würde, das Volk seine Freyheit nach Willkühr zu misbrauchen. Jeder entzog, raffte und raubte für sich. So ward alles auf die eine oder die andere Seite hingezogen; der Staat, in ihrer Mitte, zerrissen. Uibrigens vermogte der Adel durch seine Rettung mehr; die Macht des Volks,

getrennt, und zerstreut unter der Menge hatte weniger Stärke. Einiger Weniger Willkühr schaltete im Krieg und im Frieden über den Staat. — Ihnen gehörten Schatzkammer, Provinzen, obrigkeitliche Aemter, Ruhm und Triumphe; das Volk drückten Kriegsdienst und Mangel. Die Beuten des Krieges rissen die Heerführer und einige Wenige an sich; indeß die Aeltern und die kleinen Kinder der Krieger, wo sie einem Mächtigern nahe waren, aus ihrem Besitzthum geworfen wurden. Also mit der Macht griff Habsucht ohne Maaß und ohne Schaam um sich, schändete und verwüstete alles, hielt nichts für bedenklich und heilig, bis sie sich selber stürzte. Denn sobald sich erst unter dem Adel Männer fanden, die wahren Ruhm einer ungerechten Macht vorzogen, da ward der Staat aufgeregt, und Bürgerzwietracht begann, gleich der Zerrüttung der Erde.

42.

Denn nachdem Tiberius und C. Gracchus, deren Vorfahren im Punischen und andern Kriegen den Staat um vieles gefördert hatten, dem Volke die Freyheit zu erringen, und die Schandthaten einiger Wenigen aufzudecken suchten; so war der getroffene und dadurch bestürzte Adel theils durch Verbündete und Lateiner, mit unter durch Römische Ritter, welche die Hoffnung, sich mit ihm zu vereinigen, vom Volke getrennt hatte, den Unternehmungen der Gracchen entgegen gegangen;

und hatte zuerst den Tiberius, dann wenige Jahre darauf den Gleiches unternehmenden Cajus — jenen als Tribun, diesen als Triumvir der abzuführenden Colonien, nebst dem M. Fulvius Flaccus, mit dem Schwerte getödtet. Sicher hatten die Gracchen aus Begierde nach Sieg zu wenig gemäßigten Sinn: doch für's Gute unterliegen, gnügt mehr, als böser Weise das Unrecht besiegen. Nun brauchte der Adel diesen Sieg nach Willkühr, vertilgte viele Menschen durchs Schwert, oder durch Verbannung, und machte sich so für die Zukunft mehr furchtbar, als mächtig. Das hat meistens die großen Staaten gestürzt, wenn die Einen die Anderen auf jegliche Art überwinden, und an den Ueberwundenen strenge sich rächen wollten. Doch, wofern ich von dem Eifer der Partheyen, und dem ganzen Wesen in unserm Staate einzeln, oder der Wichtigkeit gemäß reden wollte, würde mir eher Zeit als Stoff fehlen. — Deswegen kehr' ich zu dem Obigen zurück.

43.

Nach dem Vergleich des Aulus, und der schändlichen Flucht unsers Heeres, hatten die vorbestimmten Konsuln Q. Metellus und M. Silanus die Provinzen unter sich getheilt. Numidien fiel dem Metellus zu, einem heftigen Manne, und wiewohl den Volkspartheyen entgegen, dennoch von einem gleichmäßigen und unverletzten Rufe. Sobald dieser seine Stelle antrat, so sah er alles

andere als gemein mit seinem Collegen an, und hatt' es also vorzüglich auf den Krieg abgesehen, den er führen sollte. Demnach, da er dem alten Heere nicht traute, warb er neue Truppen, berief allerseits her Hülfsvölker, schaffte Wehr und Waffen, Pferde und andere Werkzeuge des Krieges herbey; dazu Lebensmittel in Menge, kurz alles, was in einem weitläufigen und viel fordernden Kriege nöthig ist. Dieses durchzusetzen, verwandten sich, der Senat mit seinem Ansehen, Bundsgenossen, Latium und Könige durch freywillige Hülfssendung, endlich der ganze Staat mit allem Besterben. Wie alles nach Wunsch zubereitet und bestellt war, reißt er nach Numidien ab. Groß war die Hoffnung der Bürger, sowohl wegen seiner Fähigkeiten, als vornehmlich darum, weil in ihm ein Geist herrschte, dem Reichthum unüberwindlich, seither aber durch Habsucht der Magistratspersonen unsere Macht geschwächt, die der Feinde verstärkt war.

44.

Bey seiner Ankunft in Afrika wird ihm das Heer des Prokonsuls Sp. Albinus übergeben; laff, unkriegerisch, Gefahr- und Arbeitscheu, fertiger mit der Zunge als mit der Faust, Plünderer der Bundsgenossen, selbst Beute des Feindes, ohne Zucht, ohne Zügel. So machte die Sittenlosigkeit dem neuen Feldherrn mehr Sorge, als er an der Menge der Soldaten Hülfe oder gute

Hoffnung fand. Wiewohl nun die Verzögerung der Wahltage die Zeit zum Sommerfeldzug verkürzt hatte; wiewohl Metellus auch glaubte, daß die Erwartung der Bürger auf den Ausgang gespannt sey: dennoch entschloß er sich, nicht eher den Krieg zu beginnen, als bis er die Soldaten nach Weise der Vorfahren wieder zur Arbeit eingeschränkt hätte. Denn, Albinus über das Unglück seines Bruders Aulus, und des Heers bestürzt, hatte beschlossen, nicht aus der Provinz zu gehen, und hielt die Soldaten, so lange er sie während des Sommers befehligte, meistentheils im stehenden Lager: es mußten ihn dann Gestank oder Mangel an Nahrung zwingen, seinen Stand zu verändern. Nicht einmahl die Wachen wurden nach Kriegsgewohnheit ausgestellt; jeder entfernte sich, wie's ihm gefiel, von seiner Fahne. Troß und Soldaten durcheinander schwärmten umher, Tag und Nacht, verheerten in Streifzügen die Felder, plünderten die Landgüter, trieben, gleichsam um die Wette, ihren Raub von Vieh und Sklaven zusammen, und tauschten ihn an Kaufleute für Wein und derley Sachen; dabey verkauften sie das ihnen zugemessene Korn, und kauften sich Brod für den einzelnen Tag: kurz, was immer von Laffheit und Ausschweifung Schändliches kann gesagt oder gedacht werden, das war bey diesem Heere, und noch mehreres drüber.

45.

Aber in dieser schwierigen Lage, finde ich, war Metellus, ein nicht minder großer und weiser Mann, als in seinen Unternehmungen gegen den Feind. Mit so vieler Mäßigung traf er zwischen Gunsteifer und wilder Strenge das Mittel. Denn erst hob er durch ein Verboth alles auf, was Erschlaffung befördert: „Keiner sollte im Lager Brod, oder irgend eine andre gekochte Speise „verkaufen: kein Troß sollte dem Heere folgen; „der gemeine Soldat sollte weder im Lager noch „auf dem Zuge einen Sklaven oder Lastvieh haben." Die Uebrigen beschränkte er genau. Dabey ließ er täglich zu Hin- und Herzügen mit dem Lager aufbrechen; und gleich als wären die Feinde da, es mit Wall und Graben umschanzen, stellte häufige Wachen aus, und umging selbst mit den Legaten die Reihe. Beym Zuge war er bald an der Spitze, bald am End, oft in der Mitte, damit Keiner aus dem Glied träte, daß sie gedrängt den Fahnen folgten, und jeder Soldat Speise und Waffen trüge. So bracht' er, mehr durch Vorbeugung als Ahndung der Unordnungen, in Kurzem wieder Nero in das Heer.

46.

Da indessen Jugurtha von dem Betreiben des Metellus Nachricht erhielt, von dessen Unbestechlichkeit er schon zu Rom war versichert wor-

den, so fing er an, seinen Sachen zu mißtrauen, und nun erst suchte er sich wirklich zu ergeben. Er schickte also Gesandte mit Friedenszeichen an den Konsul, die nur ihm und seinen Kindern das Leben ausbedingen, alles Andere dem römischen Volke übergeben sollten. Aber dem Metellus war es schon durch Erfahrung bekannt, wie treulos, veränderlichen Sinn's, und begierig nach Neuerungen die Numiden-Nation sey. Demnach machte er sich an jeden Gesandten insbesondere, suchte sie nach und nach auszuhohlen; und wie er sie zu seinen Absichten bequem findet, überredet er sie durch große Versprechungen, ihm den Jugurtha, wo möglich, lebendig, oder, wenn dieß nicht wohl angehe, todt zu liefern. Uebrigens gibt er ihnen öffentlich die Zusage des Verlangtens, die sie dem König hinterbringen sollten. Wenige Tage darauf rückte er mit dem Heere, das wachsam und kampfrüstig war, in Numidien vor, wo ganz wider das Aussehen beym Kriege, die Hütten voll Menschen Vieh und Bauern auf dem Felde waren. Aus Städten und Dörfern kamen ihm Beamte des Königs entgegen; bereitfertig gaben sie Getraide, schafften Lebensmittel herbey; kurz, thaten alles, was ihnen geheissen wurde. Metellus rückte nichts desto weniger mit gedecktem Zuge fort, nicht anders, als wenn der Feind nahe wäre; kundschaftete weit umher alles aus; jene Anzeichen von Ergebung hielt er für Blendwerk und Versuch ihn zu überlisten. Deßwegen war er selbst mit den leichtbewaffneten Cohorten, und einer auserlesenen Mannschaft

von Schleuderern und Bogenschützen an der Spitze; den Hinterzug befehligte der Legat C. Marius mit der Reuterey; auf beyde Seiten hatte er die Hülfs-Reuterey unter dem Befehl der Legiontribunen und den Präfecten der Cohorten vertheilt. Unter diese waren die leichten Truppen gesteckt, um, woher sie auch anrücke, die feindliche Reuterey abzutreiben. Denn Jugurtha war so verschlagen, der Gegenden und des Krieges so kundig, daß man's für ungewiß hielt, ob er fern oder nahe, im Frieden, oder im Kriege gefährlicher sey.

47.

Nicht weit von dem Wege, auf dem Metellus fortzog, lag eine numidische Stadt, Nahmens Vaga, der berühmteste Handelsort im ganzen Reiche, wo auch Viele aus Italien theils sich niederzulassen, theils zu handeln pflegten. Sowohl nun, um zu prüfen, ob sie es litten, als um sich der Vortheilte des Orts zu versichern, legte der Konsul in dieselbe Besatzung *). Uiberdieß befahl er, Getraide und andre Kriegsbedürfniße herbeyzuschaffen: er glaubte, und das gaben die Umstände an, daß die Menge der angesessenen und fremden Handelsleute seinem Heere förderlich, und auch dem angeschafften Vorrath zum Schutze seyn wür-

*) Ich lese nach dem Vorschlage eines Neueren: Huic consul, simul tentandi gratia et *capiundi*, si paterentur, opportunitates loci. — S. Neues Magazin für Schullehrer, von Ruperti und Schlichthorst. B. II. S. 2.

de *). Während dieß vorgieng, schickte Jugurtha immer mehr Gesandte mit noch dringendern Bitten um Frieden: außer seinem und seiner Kinder Leben übergebe er dem Metellus Alles. Auch diese stiftete der Konsul zur Verrätherey auf, und schickte sie heim; dem König versagte er weder, noch versprach er ihm den verlangten Frieden; und bey diesem Zögern; wartete er der Erfüllung des Versprechens von den Gesandten.

48.

Wie aber Jugurtha des Metellus Worte mit seinem Benehmen zusammenhielt, und also merkte, daß man ihn durch seine eigene Künste zu umstricken suche; — denn Worte verkündeten ihm Frieden, in der That war's drückender Krieg: die mächtigste Stadt ihm abwendig, vom Lande Kundschaft, die Gemüther der Unterthanen aufrührisch gemacht! — da beschloß er, nothgedrungen, Kampf mit den Waffen. Demnach, als er den Zug der Feinde ausgespäht hatte, wirbt er, in Hoffnung des Sieges wegen der ihm vortheilhaften Lage der Gegend, aller Art Truppen so viele, als möglich; und kommt durch geheime Steige dem Heer des Metellus zuvor. In dem Theile Numidiens, den Adherbal bey der Theilung erhalten hatte, ist ein Fluß Nahmens Muthul, der gegen Mit-

*) Frequentiam negotiatorum et commeatuum juvaturam exercitum, etiam *paratis* rebus munimento fore.

tag entspringt. In einem Abstande von ungefähr zwanzig tausend Schritten zieht sich gleichmäßig ein Berg fort, wüste und unwirthbar; aus seiner Mitte erhebt sich ein Hügel, der sich in's Unabsehbare hindehnt, bekleidet mit Oliven, Myrten und anderer Art Bäumen, die ein trockener und sandigter Boden erzeugt. Die zwischen liegende Ebne war, aus Mangel an Wasser, öde, außer was nahe am Flusse, das war mit Gesträuchen bewachsen; hier fanden sich Herrden und Bewohner.

49.

Auf diesem Hügel, der, wie gesagt, sich quer hin erstreckt, setzte sich Jugurtha mit seinem weit ausgebreiteten Heere. Die Elephanten und einen Theil der Fußtruppen übergab er dem Bomilcar, und unterrichtete ihn, wie er sich zu verhalten hätte. Er selbst stellt sich mit der ganzen Reiterey und einem auserlesenen Theile Fußvolks näher an den Berg. Dann geht er an alle Geschwader und Haufen umher, ermahnt und beschwöret sie: „Sie sollten, ihrer vormahligen Tapferkeit und Siege eingedenk, ihn und sein Reich vor der Habgier der „Römer vertheidigen. Mit denjenigen würden sie „fechten, die sie vorher überwunden durch's Joch „geschickt hätten. Jene hätten einen neuen Anführer, „nicht neuen Muth. Wie's einem Heerführer zieme, habe er Alles für die Seinigen besorgt: einen erhabnern Ort darum, damit sie kundig „mit Unkundigen, nicht Wenige mit Vielen, oder

Un=

„Ungeübte mit bessern Kriegern handgemein wür-„den. Also sollten sie bereit seyn und stracks auf's „gegebene Zeichen die Römer anfallen; dieser Tag „werde entweder alle Arbeiten und Siege krönen, oder mit ihm alles Elend beginnen." Einzelne noch, so wie er einen wegen einer Kriegsthat durch Geschenke oder Ehre ausgezeichnet hatte, mahnt er seiner Wohlthat, und sie selbst zeigt er den Anderen auf; endlich sucht er jeden, nach seinem besondern Sinn, durch Versprechen, Drohen, Beschwören, jeden auf andre Weise zu wecken. Indeß sieht man den Metellus, der vom Feinde nichts wußte, mit seinem Heere den Berg hinabrücken. Erst war er im Zweifel, was diese ungewöhnliche Erscheinung bedeute. Denn die Pferde und Numiden standen zwischen den Gesträuchen, nicht ganz versteckt wegen des niedrigen Gebüsches, und doch nicht zu unterscheiden, was es sey; durch die Lage des Orts sowohl, als listiger Weise waren sie und die Kriegszeichen unkenntlich gemacht. Dann aber, wie er bald die Hinterlist merkte, macht' er eine Weile Halt. Nun änderte er die Ordnungen, und stellte an der rechten Seite, welche dem Feinde am nächsten war, seine Schlachtordnung mit dreyen Treffen; zwischen die Manipeln steckt er die Schleuderer und Bogenschützen; die ganze Reuterey stellt er auf die Flügel, und nachdem er die Soldaten, so viel es die Zeit litt, mit Wenigem ermahnt hatte, nimmt er seine Schlachtordnung,

wie er sie gestellet, links um, und führt sie in die Ebne hinunter *).

*) Alle Bemühungen die Ausdrücke des Sallust, wodurch er die Marsch- und Schlachtordnung des Metellus erklärt, mit völliger Genauigkeit zu übertragen und somit deutlich zu machen, waren, nachdem ich des Quintus Icilius vortrefliche Erläuterungen zu Rathe gezogen, ohne Erfolg; da mir kein anders Mittel übrig blieb, als unsre modernen technischen Ausdrücke zu gebrauchen, die aber außerdem, daß sie gänzlich von jenen des Originals abweichen, das Antike desselben beleidiget hätten. Endlich überzeugt, daß der Uebersetzer hier nichts mehr leisten könne, als die unbestimmt erklärende Ausdrücke des Originals durch eben so unbestimmte, wofern sie denselben nur entsprächen, wieder zu geben, bin ich der, ihres alten Gewandes ihrer sonderbar verworrenen Perioden und vielen Fehlern ungeachtet, in mehr als einer Hinsicht achtbaren Uebersetzung des Obristen von Calchum genannt Lohausen (v. J. 1629.) hier fast wörtlich gefolgt; und zum Beweise, daß er unsern Schriftsteller verstanden, und unter allen alten und neuen Uebersetzern allein, was Sallust durch „*transversis principiis*“ erklären wolle, richtig gefaßt habe, folgt hier der einzig treffende Commentar über die ganze Stelle: „Le terme expressif de *commutatis ordinibus*, de rangs changés, nous représente clairement le quart de conversion, moyennant lequel les rangs de chaque manipule, en changeant de place, faisoient face du côté, oú étoit auparavant leur flanc. Cette évolution faite également et en même temps par tous les manipules dans les trois colonnes, l'armée se trouve en bataille sur trois lignes: *triplicibus subsidiis aciem instruxit*; ayant le fron

50.

Da er aber wahrnahm, daß die Numiden ruhig blieben, und nicht vom Hügel hinabrückten,

tourné sur le flanc menacé, qui étoit ici le flanc droit: *in dextero latere, quod proximum hostis erat.* Les trois lignes, dont Salluste parle ici, ne fovorisent certainement pas l'idée de ceux qui ont substitué le Quarré à la disposition de Metellus. Après ce changement de front, la cavalerie, qui avoit l'avant- et arrièregarde, se trouve aux aîles: *Equitatum omnem in cornibus locat*, et les velites er les autres troupes aux armes de jet furent réparties dans les intervalles entre les manipules. — — — „*Aciem, sicut iustruxerat, transversis principiis in planum deducit.*" Les auteurs latins nomment ordinairement *Principia* dans une armée rangée en bataille, le front de la premiere ligne, et les soldats qui y étoient postés. Comme après ce changement, la premiere ligne ainsi que les autres au lieu de marcher de front, marchoit par son flanc, on comprend aisement, pourquoi Salluste dit, que l'armée s'avança *traversis principiis, en traversant avec son front.* S'il est dit dans la suite, que Metellus se trouva à la gauche de l'armée, avec les troupes, qui s'avoient formé l'avantgarde, on en trouve necessairement la raison dans ce changement du front, ainsi que du poste de Marius indiqué par *post principia*, qui ne pouvoit être alors, qu'à la droite de l'armée, et non devant la seconde ligne comme on l'a cru communement." —

Guischard Memoires critiques et histor. T. I. pag. 208—210.

so schickte er, aus Furcht, wegen der Jahrszeit und des Mangels an Wasser möchte das Heer von Durst aufgerieben werden, den Legaten Rutilius mit leichtbewaffneten Cohorten und einem Theil der Reuterey nach dem Flusse voraus, um sich eines Orts zum Lager vor zu bemächtigen; denn er glaubte, die Feinde würden durch häufige Anfälle und durch Treffen von der Seite her seinen Zug aufhalten, und weil sie ihren Waffen nicht genug trauten, der Ermüdung und dem Durste der Soldaten zusetzen. Darauf rückte er selbst, je nachdem es Gelegenheit und Ort erlaubten, so wie er vom Berge niedergestiegen kam, allmählig vorwärts. Marius war auf der rechten Seite (eben die Stirn der Schlachtordnung,) er selbst bey der Reuterey des linken Flügels, die sich jetzt an der Spitze des Heerzuges befand. Sobald aber Jugurtha den Hinterzug des Metellus seinem Vordertreffen vorbeygerückt sieht, besetzte er mit ungefähr zwey tausend Mann Fußvolk den Berg, wo Metellus herabgekommen war, damit dieser etwa dem Feinde beym Weichen zum Rückzug, und nachher zur Verschanzung diene. Dann gab er plötzlich das Zeichen, und stürzt' auf die Feinde. Die Numiden hauen theils auf den Hinterzug ein; Andre greifen an zur Linken, zur Rechten; sie kämpfen, dringen auf mit feindlicher Hitze: überall verwirren sie die Reihen der Römer. Auch die, welche festern Muthes dem Feinde standen, neckte der ungewisse Kampf; sie wurden nur aus der Ferne verwundet, und konnten nicht wieder treffen, nicht

handgemein werden. Die schon vorher vom Jugurtha unterrichteten Reuter zogen sich, wenn sie ein Römer-Geschwader verfolgte, nicht zusammengedrängt, noch an einen Ort zurück, sondern da- und dorthin, ganz zerstreut auseinander. So an Anzahl überlegen kamen sie den dann getrennten Feinden, wenn sie dieselben vom Verfolgen nicht abschrecken konnten, in den Rücken oder in die Seite. War ihnen die Flucht auf den Hügel bequemer, als auf's Feld, so durchschlüpften die Pferde der Numiden, daran gewöhnt, leicht das Gesträuch; die Unsrigen hielt die verwachsene Gegend und die Unkundschaft zurück.

51.

Durchaus hatte der Vorgang ein wechselndes ungewisses Aussehen, graunvoll und kläglich. Zerstreut von den Ihrigen wichen dort Einige, Andre verfolgten; man hielt sich nicht bey den Fahnen, nicht in Gliedern: wo Einen die Gefahr faßte, da wiederstand er und focht. Wehr und Waffen, Roß und Mann, Feinde und Bürger, Alles untereinander. Nichts geschah nach Uiberlegung, nichts nach Befehl; Alles lenkte der Zufall. Also war schon größtentheils der Tag verstrichen, und doch noch der Ausgang ungewiß. Endlich da Alle von Arbeit und Hitze ermüdet und matt waren, und Metellus sah, daß die Numiden weniger aufdrangen, zieht er allmählig seine Soldaten zusammen, reihet sie wieder, und stellt vier Legion-Cohorten gegen die feindlichen Fußvölker, deren sich ein gro-

ßer Theil ermüdet auf den Anhöhen niedergelassen hatte. Zugleich bat und ermahnte er die Soldaten: „sie sollten nicht laß werden, nicht leiden, daß durch's Fliehen der Feind siege; Sie hätten kein Lager, keine Veste, wohin sie sich zurückziehen könnten: Alles beruh' auf den Waffen." Aber auch Jugurtha war inzwischen nicht müssig, er gieng umher, rief auf, erneute das Treffen, versuchte selbst mit erlesener Mannschaft Alles, kam den Seinigen zu Hülfe, drang ein auf den wankenden Feind; den ringenden hielt er durch Kampf aus der Ferne zurück.

52.

Also fochten zwey Heerführer, beyde sehr große Männer, selbst gleich, nur ungleich unterstützt. Metellus hatte tapfere Krieger, aber einen widrigen Kampfplaz; den Jugurtha begünstigte Alles, außer seinen Soldaten Da die Römer endlich sahen, daß sie weder einen Zufluchtsort hatten, und daß auch der Feind keine Gelegenheit zum Treffen bot, (und schon neigte sich der Tag zum Abend); so stürmen sie, dem Befehle gemäß, den Hügel hinan. Die Numiden verloren den Platz, wurden geschlagen, zerstreut; wenige kamen um; die Meisten rettete ihre Schnelle, und die dem Feinde unbekannte Gegend. Bomilcar aber, dem, wie ich oben sagte, Jurgurtha die Elephanten und einen Theil des Fußvolks übergeben, führt indessen, so bald Rutilius ihm vorbeygerückt war, die Seinigen allmählig in die Ebne hinunter, und während

der Legat zu dem Flusse, wohin er vorausgeschickt wurde, eilends fortzog, stellet er ruhig nach Erforderniß der Umstände die Schlachtordnung; dabey versäumt er nicht, allenthalben das Vornehmen des Feindes auszuspähen. Sobald er erfuhr, daß Rutilius sich gesetzt habe, und sorglos sey, zugleich von Jugurtha's Schlacht her das Geschrey sich lauter erhebe; so ließ er, aus Furcht, der Legat möchte, wo er es gewahr würde, den Seinigen im Gedränge zu Hülfe kommen, das Heer, daß er aus Mißtrauen gegen den Muth der Soldaten enge gestellt hatte, weiter sich ausbreiten, um sich dem Zuge der Feinde entgegen zu setzen; und so rückt' er gegen des Rutilius Lager.

53.

Die Römer bemerkten plötzlich eine Wolke von Staub, denn das Gebüsch auf dem Felde wehrte die Aussicht. Erst glaubten sie, der Wind wirble die dürre Erde auf: dann aber, als sie jene immer gleichbleibend, und, wie der Heerzug sich fortbewegte, mehr und mehr sich nähern sehen; da wurden sie's inne: eilend greifen sie zu den Waffen, und stellen sich gemäß dem Befehl vor dem Lager. Da man sich näher gekommen, stürzt man beyderseits mit großem Geschrey gegen einander. Die Numiden halten nur Stand, so lange sie sich von den Elephanten unterstützt glauben. Als sie aber diese, durch die Aeste der Bäume gehindert, und so zerstreut umrungen sehen, ergreifen sie die Flucht. Die Meisten, wegwerfend die Waffen, begünstigt durch

die Nähe des Hügels, durch die eingetretene Nacht entkommen unverletzt. Vier Elephanten wurden erbeutet; die übrigen Alle, vierzig an der Zahl, waren getödtet. Obgleich nun die Römer von dem Zuge, von der Arbeit am Lager und vom Treffen ermüdet und matt waren; dennoch giengen sie dem Metellus, weil er wider Erwarten zu lange ausblieb, in Schlachtordnung und kampffertig entgegen. Denn die Hinterlist der Numiden litt kein Säumen, kein Nachlassen. Nun bey der finsteren Nacht, da sie nicht mehr weit von einander waren, kamen sie, wegen des Getöses, erst gegenseitig wie Feinde. Die Einen erregten bey den Andern Schrecker und Getümmel; und beynahe wäre es zu einem kläglichen Vorfall gekommen, wenn nicht von beyden Seiten vorausgeschickte Reuter die Sache ausgekundschaftet hätten. Also entstand, statt der Furcht, plötzliche Freude: froh rufen die Soldaten, Einer den Andern, und erzählen und hören, was vorgefallen; jeder hebt himmelan seine tapferen Thaten. Denn so verhält sich's im Gang der menschlichen Dinge: beym Siege darf auch der Feige prahlen; indeß widriges Glück selbst den Braven verkleinert.

54.

Metellus verweilt vier Tage im Lager, pflegt sorgfältig der Verwundeten, belohnt nach Kriegssitte, die sich im Treffen verdient gemacht, lobt Alle in einer Versammlung, dankt ihnen, und mahnt sie auf: „sie sollten zu dem, was nun noch übrig

wäre, gleichen Muth hegen; für den Sieg sey jetzt genug gekämpft; was sie noch unternähmen, sey der Beute halber." Doch schickte er unterdessen Uiberläufer und andre dazu taugliche Leute zum Kundschaften aus: wo Jugurtha sich aufhalte, was er treibe, ob er nur wenige bey sich, oder ein Heer habe; wie er sich als Besiegter benehme. Dieser aber hatte sich in waldige, und von Natur befestigte Gegenden zurückgezogen. Hier brachte er ein Heer zusammen, zahlreicher zwar, aber ohne Geschick, ohne Kraft, mehr für den Landbau und bey den Heerden, als zum Kriege tauglich. Dies kam daher, weil außer den königlichen Reutern keiner aus allen Numiden dem Könige auf der Flucht folgt. Jeder geht, wohin ihn sein Sinn treibt. Auch gilt das kein Kriegsverbrechen; es ist Sitte Wie also Metellus den nun noch trotzenden Muth des Königs sieht, und daß ein Krieg erneuert werde, den er nur nach dessen Willkühr würde führen können; daß er überdies sich mit den Feinden in einen ungleichen Kampf einlasse; daß jene mit geringerem Verluste besiegt, als die Seinigen siegen würden; so beschloß er, nicht durch Gefechte, nicht durch Schlachten, sondern auf eine andre Weise den Krieg zu führen. Er zieht demnach in die reichsten Gegenden Numidiens, verwüstet die Felder, nimmt viele Vesten und Städte ein, die entweder schlecht verschanzt, oder ohne Besatzung waren, zündet sie an, läßt, was mündig ist, niedermachen: alles Andre fällt den Soldaten zur Beute. So in Schrecken gesetzt, gab man den Römern viele Geisseln, reichte ihnen Getraide und andre

Bedürfnisse in Fülle. Wo's nöthig war, wurde Besatzung eingelegt. Diese Unternehmungen schreckten den König weit mehr, als eine von den Seinigen unglücklich gekämpfte Schlacht. Denn er, der seine ganze Hoffnung auf Flucht setzte, ward nun gezwungen, zu folgen; und nicht vermögend, sich in seinen Plätzen zu behaupten, mußte er nun in ihm ungelegenen Gegenden den Krieg führen. Doch faßt er den Entschluß, der in seiner Lage der beste schien. Den größten Theil des Heers läßt er am nähmlichen Orte weilen; er selbst folgt mit auserlesener Reuterey dem Metellus. Durch Züge bey Nacht und auf Abwege unentdeckt, fällt er plötzlich auf die umherstreifenden Römer. Die meisten fallen wehrlos; viele werden gefangen; keiner aus Allen entfloh unverletzt. Ehe aus dem Lager Hülfe kam, entweichen die Numiden, wie's ihnen geheissen, auf die nächsten Hügel.

55.

Indeß entstand zu Rom große Freude bey der Nachricht von des Metellus Thaten: „wie er sich „und das Heer nach Sitte der Vorfahren halte; „an einem widrigen Orte dennoch durch Tapferkeit „Sieger, über des Feindes Land Meister geworden; den Jugurtha, der sich durch des Aulus Fahrläßigkeit emporgeschwungen, genöthiget habe, nur „in Oeden und durch die Flucht Rettung zu suchen.“ Deßwegen beschloß der Senat, wegen diesem glücklichen Erfolge den unsterblichen Göttern Dankfeste zu feyern. Die Stadt, vorher zitternd und bange

für den Ausgang des Krieges, frohlockte jetzt; Alles pries hoch den Metellus. Desto mehr strebte er hin, den Sieg zu erringen, eilte auf jegliche Art, vermied aber, dem Feind irgend eine Gelegenheit über sich zu geben, und war deß' eingedenk, daß dem Ruhme der Neid folge. Also je gepriesener, desto sorgsamer war er; und seit dem Uiberfalle des Jugurtha ließ er das Heer nie zerstreut auf Beute ausgehen. Hatte man Getraide oder Futter nöthig, so zogen die Cohorten nebst der ganzen Reuterey zur Bedeckung mit. Einen Theil des Heers führte er selbst, den andern Marius. Das Land verwüstete man mehr durch Feuer, als durch Raub. An zweyen Plätzen, nicht weit von einander, schlugen sie das Lager auf. Wo es Gewalt brauchte, waren Alle da; sonst, um Flucht und Schrecken weiter zu verbreiten, fochten sie getrennt. Damahls folgte ihnen Jugurtha über die Hügel, suchte Zeit und Ort, gelegen zur Schlacht; wo er von des Feindes Anzug hörte, verdarb er Futter und Wasserquellen, woran Mangel war; bald zeigte er sich dem Metellus, nun dem Marius, fiel dann auf den Nachzug, und wich gleich auf die Hügel; wieder drohte er diesen, dann andern, lieferte weder ein Treffen, noch ließ er Ruhe; nur hielt er den Feind vom Unternehmen zurück.

56.

Da der römische Feldherr sich durch List hingehalten sieht, und daß der Feind keine Gelegenheit zu einem Treffen biethe, so beschließt er, die

große Stadt, an der Seite, wo sie gelegen, die Schutzwehr des Reichs, Nahmens Zama, zu belagern; indem er dachte, was dann noth wäre, Jugurtha werde den Seinigen im Gedränge zu Hülfe, und da es zum Treffen kommen. Dieser aber erfährt durch Uiberläufer, womit man umging, und kommt durch starke Märsche dem Metellus vor. Er ruft die Einwohner auf, „die Mauern zu vertheidigen," und gibt ihnen die Uiberläufer zur Hülfe: unter allen Truppen dem König die sichersten, weil sie ihn nicht hintergehen konnten. Uiberdieß verspricht er bey Zeiten selbst mit dem Heere da zu seyn. Nach diesen Veranstaltungen entweicht er in ganz verborgene Gegenden, und erfährt kurz darauf, daß Marius auf dem Hinzuge mit wenigen Cohorten, um Getraide zu hohlen, nach Sicca geschickt worden, welche Stadt zuerst unter allen nach der unglücklichen Schlacht vom Könige abgefallen war. Dahin zieht er bey Nacht mit erlesener Reuterey; und schon rücken die Römer aus, als er sie unter den Thoren anfällt: zugleich ruft er mit lauter Stimme: „die Cohorten „im Rücken zu umringen; das Glück biethe Gelegenheit zu einer herrlichen That. Wo sie es thäten, würde er künftig im Besitze des Reichs, sie „in Freyheit ohne Furcht ihr Leben hinbringen." Und hätte Marius nicht geeilet zum Angriff, und hinauszubrechen aus der Stadt; fürwahr so wären alle, oder doch ein großer Theil der Siccenser abtrünnig geworden. So veränderlich sind die Numiden. Aber des Jugurtha Soldaten, nur eine

Weile vom König unterstützt, weichen beym stärkeren Aufdringen des Feindes nach einigem Verluste, und fliehen.

57.

Marius kommt bey Zama an. Diese Stadt lag in einer Ebne, und war mehr durch Kunst, als von Natur befestigt; an keinem Vortheil hatte sie Abgang, Wehre und Mannschaft die Fülle. Wie also Metellus nach Erforderniß der Zeit und des Orts alles veranstaltet hatte, umschließt er die Mauern rings mit dem Heere. Jedem Legaten weiset er seinen Posten. Dann gab er das Zeichen, und überall her erhebt sich ein ungeheures Geschrey. Doch schreckt das die Numiden nicht. Sie bleiben voll erbitterten Muthes, fertig zum Kampf, ohne Verwirrung. Das Treffen beginnt. Die Römer kämpfen, jeder nach seiner Art, schleudern theils bleierne Kugeln oder Steine; Andere rücken hervor, untergraben jetzt die Mauer, steigen nun mit Leitern hinan, Alles voll Drang, im Handgemenge zu kämpfen. Dagegen die in der Stadt wälzen auf die Näheſten Steine hinunter, werfen Pfähle und Spieße, Fackeln, aus Pech und Schwefel gemischt, flammend hinab. Aber auch die, welche in der Ferne geblieben, hatte ihre Furcht nicht gesichert. Die Meisten verwundete das Geschoß, durch Maschinen oder mit der Hand geworfen. In gleicher Gefahr, nur mit ungleichem Ruhme focht der Brave und der Feige.

58.

Während man so bey Zama stritt, fällt Jugurtha mit einer großen Mannschaft unversehens in's Lager der Feinde: indem die Besatzung nichts argte, alles eher als einen Angriff erwartend, brach er durch's Thor ein. Die Unsern, verschlagen durch den plötzlichen Schreck, suchen sich, jeder nach seiner Weise, zu helfen. Einige geflohen, Andre die Waffen ergriffen, ein großer Theil verwundet oder niedergemacht. Aber von der ganzen Menge nur vierzig waren des Römer-Nahmens eingedenk, schlossen zusammen, stellten sich an einem Ort, etwas erhabener, als die Anderen; und keine Gewalt konnte sie von dannen treiben. Die fern- abgeschossenen Pfeile schnellten sie wieder zurück; so Wenige gegen Viele verfehlten sie minder. Wenn die Numiden sich nahten, dann mahl zeigten sie Muth: mit ringender Macht hieben sie, streckten sie nieder, und schlugen sie in die Flucht. Indeß vernahm Metellus, eben, wie er am hitzigsten focht, von hinten her das feindliche Geschrey; dann, als er das Pferd wandte, bemerkt' er, daß man auf ihn zufliehe: ein Zeichen, es seyen seine Soldaten. Eilends schickt er die ganze Reiterey zum Lager, und gleich darauf den C. Marius mit den Cohorten der Bundsgenossen. Diesen beschwört er mit Thränen bey Freundschaft und Vaterland, keine Schande auf das siegende Heer haften, nicht ungerochen die Feinde entkommen zu lassen. Marius vollzieht alsbald diesen Auftrag. Jugurtha

aber, durch die Verschanzung des Lagers aufgehalten, da Einige über den Wall heruntergestürzt. Andre im Gedräng, in der Eile, sich selbst hinderlich waren, zog sich, nach einem großen Verluste, in feste Ortschaften zurück. Metellus kehrt bey einbrechender Nacht, unverrichteter Sache mit dem Heere wieder in's Lager.

59.

Ehe er nun am folgenden Tage zur Belagerung ausrückte, ließ er die ganze Reuterey auf der Seite, wo der König herkam, vor dem Lager Posto fassen. Die Thore und die nächsten Orte vertheilt er unter die Tribunen. Dann rückt selbst gegen die Stadt, und stürmt, wie Tages zuvor, die Mauern. Indeß fällt Jugurtha aus dem Hinterhalte plötzlich auf die Unsrigen. Die auf den vordersten Posten gerathen, eine Weile erschrocken, in Unordnung; die andern eilen schleunig zu Hülfe. Und die Numiden hätten auch nicht länger widerstehen können, wenn nicht das Fußvolk, unter die Reuterey gemischt, eine große Niederlage angerichtet hätte. Auf dieses verließen sich die Reuter; nicht wie in einem Reutereytreffen gewöhnlich, drängten sie auf, und zogen sich dann zurück; sondern sie sprengten gerade in die Feinde, verwirrten und zerstörten die Schlachtordnung: und so trugen sie mit dem leichten Fußvolke beynahe über den Feind den Sieg davon

60.

Zu gleicher Zeit focht man bey Zama mit voller Gewalt. Wo je ein Legat oder Tribun befehligte, da rang er mit äußerster Hitze. Nicht der eine auf den andern, jeder fußte auf sich. Gleich rüstig die in der Stadt. Man kämpfte entgegen, machte überall Wehre: begieriger jeder, dem andern zu verwunden, als sich selbst zu decken. Das Geschrey, verworren von Zuruf, Frohlocken, Jammer, danebst das Waffengetöse durchrauschte die Luft; beyderseitig flogen die Pfeile. Wie aber die Feinde nur ein wenig vom Kampfe abließen, schaueten die, welche die Mauer vertheidigten, gespannt auf das Reutereytreffen hin. So wie sich's für den Jugurtha wechselte, sah man sie jeßt freudig, nun ängstlich; und als ob sie von den Ihrigen konnten gehört oder gesehen werden, riefen sie zu, mahnten sie auf, oder zeigten mit der Hand, oder strebten mit dem Körper, nun vorwärts, und dahin und dorthin, mit der Gebehrde, als wichen sie aus, oder als schnellten sie Pfeile. Als Marius, der auf dieser Seite befehligte, das wahrnahm, ließ er mit Absicht im Gefechte etwas nach, stellte sich verzagend, und ließ die Numiden ungestört dem Treffen des Königs zusehen. Indeß also jene das Merken auf die Ihrigen fesselte, stürmt' er plötzlich gewaltsam die Mauer. Und schon hatten die Soldaten, auf Leitern hinan, beynahe die Höhe erreicht; als die Belagerten zusammenliefen, Steine, Feuer, danebst anderes Geschoß auf sie herab-

warfen.

warfen Anfangs widerstanden die Unsrigen: dann aber, als eine und andre Leiter gebrochen, und die darauf Stehenden zerschmettert wurden, wichen die Uibrigen, wie sie nur konnten, zurück, Wenige unverletzt, Viele schwer verwundet. Endlich machte die Nacht beyderseits dem Gefechte ein Ende. *)

*) Es verlohnt sich der Mühe, hier auf zwey Parallelstellen aufmerksam zu machen, die mit der obigen soviel verwandtes, und dabey individuelles genug haben, um zu richtigen kritischen Bemerkungen zu veranlassen. Thucidides schildert bey der Beschreibung der letzten Seeschlacht zwischen den Athenienſern und Syracusauern ähnlicher Weise die Wirkungen dieses entscheidenden Schauspiels auf die beyderseitigen Heere. Man sehe des VII. Buchs 71tes Cap. Und dann hier ein zweytes Seitengemählde von Schiller, in seiner Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederl., wo er die Schlacht bey Antwerpen darstellt: „Beyde Heere waren der Stadt so nahe, daß man ihre Fahnen unterscheiden, und die Stimmen der Uiberwinder, wie der Uiberwundenen, deutlich auseinander erkennen konnte. Schrecklicher, als selbst die Schlacht, war der Anblick, den diese Stadt jetzt gab. Jedes von den schlagenden Heeren hatte seinen Anhang nnd seinen Feind auf den Mauern. — Alles, was unten vorgieng, erweckte hier oben Frohlocken und Entsetzen; der Ausgang des Treffens schien das Schicksal jedes Zuschauers zu entscheiden. Jede Bewegung auf dem Schlachtfeld konnte man in den Gesichtern der Antwerper abgemahlt lesen; Niederlage und Triumph, das Schrecken der Unter-

61.

Nachdem Metellus sah, daß sein Unternehmen vergeblich sey, daß er die Stadt nicht einnehmen könne, Jugurtha nur aus dem Hinterhalte oder an einem ihm vortheilhaften Ort sich in ein Gefecht einlasse, und weil bereits der Sommer vorüber war; so zog er von Zama ab, und legte Besatzung in die Städte, die vom König abgefallen, und entweder durch ihre Lage, oder durch Mauern hinlänglich befestiget waren. Das übrige Heer

liegenden, die Wuth der Sieger. Hier ein schmerzhaftes eitles Bestreben, den Sinkenden zu halten, den Fliehenden zum Stehen zu bewegen; dort eine gleich vergebliche Begier, ihn einzuhohlen, ihn aufzureiben, zu vertilgen. Bey dem lebendigsten Antheil diese Unmöglichkeit ihn zu äußern, diese Ohnmacht bey der heftigsten Leidenschaft, diese Entfernung und diese Gegenwart, es war ein fürchterlicher Zustand." S. die angefang. Geschicht. (Leipzig, 1788) S. 443. Offenbar dünkt mir, hat hier Schiller den Sallust, so wie höchst wahrscheinlich Sallust oben den Thucidides, vor Augen gehabt. Das auch bey Seite gesetzt, immer wird man bey der Zusammenstellung dieser Gemählde nicht lange mit dem Urtheile anstehen, welches an kühner Naturtreffender Zeichnung und lebender Kraft in der Darstellung den Vorrang habe. Freylich hat der vortrefliche Schiller die Möglichkeit gezeigt, „daß eine Geschichte historisch-treu geschrieben seyn könne, ohne eine Geduldprobe für den Leser zu seyn;" er hat durch Stimmen, worein ich die meinige nicht mischen darf, für sich das

läßt er in der Provinz, an der Gränze von Numidien, überwintern. Diese Zeit aber räumte er nicht nach Andrer Weise der Ruhe und der Schwelgerey, sondern weil der Krieg durch die Waffen wenig Fortgang hatte, so suchte er dem König durch Freunde nachzustellen, und legte es darauf an, ihre Treulosigkeit statt der Waffen zu gebrauchen. Er machte sich also mit sehr großen Versprechungen an den Bomilcar, (der mit Jugurtha zu Rom gewesen, und von da seiner Verurtheilung, wegen der Ermordung des Massiva, nach gestellten Bürgen, heimlich entflohen war) weil dieser, als sein Vertrauter, die beste Gelegenheit hatte, ihn zu berücken. Erst bringt er's dahin, daß er

Geständniß gewonnen, „daß die Geschichte von einer verwandten Kunst etwas borgen könne, ohne deswegen nothwendig zum Roman zu werden." Allein nirgend so gut, als bey einem solchen Vergleich muß es doch auffallen, wie alles Ueppige der darstellenden Kraft Eintrag thut; daß der feurige Dichter durchaus in dieser ganzen Geschichte etwas zu viel den unbefangenen kühlen Geschichtschreiber vergessen, seinen Pinsel in zu glühende Farben getaucht, und das ganze historische Gemählde mit zu vielem außerwesentlichen Gepränge überladen habe. Doch wie so ganz er das selbst gefunden, zeigt das Meisterstück, seine Geschichte des dreyßigjährigen Kriegs; und vielleicht nennt man ihn einst mit eben dem Rechte den deutschen Sallust, als Müller der deutsche Tacitus heißt.

heimlich zu einer Unterredung kam; dann auf das gegebene Wort: „wenn er den Jugurtha ihm lebendig oder todt liefere, würde der Senat ihm Erlassung der Strafe und all' das Seinige zugestehen," überredet er leicht den Numiden, welcher, einmahl treulosen Sinns, noch dazu fürchtete, daß, wofern mit den Römern Friede würde, er nach den Bedingungen möchte zur Todesstrafe ausgeliefert werden.

62.

Dieser macht sich bey der ersten Gelegenheit an den Jugurtha, der ängstlich seinen unglücklichen Zustand beklagte. Er ermahnt und beschwört ihn mit Thränen, „endlich sein und seiner Kinder und der Numiden-Nation Bestes zu bedenken: in allen Schlachten seyen sie besiegt, das Land verwüstet, so viele gefangen oder getödtet, die Macht des Reiches geschwächt. Oft genug hab' er bereits sowohl die Tapferkeit der Soldaten als das Glück versucht. Er solle sich hütten, daß, zögere er länger, die Numiden sich nicht selbst beriethen. Durch dieß und der Art Zureden bringt er den König zu dem Entschluß, sich zu ergeben. Es werden Gesandten an den Feldherren geschickt: „Jugurtha wolle sich in Allem unterwerfen, und ohne irgend eine Bedingung sich und das Reich seinem Schutz überliefern." Metellus läßt eilends alle vom Senatorstande aus dem Winterlager herbeykommen, und hält mit diesen und anderen, die er dazu tüch-

tig glaubte, hierüber Rath. Also nach Weise der Vorfahren, dem Schluß der Versammlung gemäß, foderte er durch seine Gesandte von dem Jugurtha zweymahl hundert tausend Pfund Silber, alle Elephanten, und eine gewisse Anzahl Pferde und Waffen. Nachdem dieß ohne Verzug geschehen, befiehlt er alle Uiberläufer in Fesseln herbeyzuführen. Ein großer Theil derselben wurde gemäß dem Befehle herbeygebracht; einige Wenige waren, wie man sich zur Ergebung anschickte, zum König Bocchus nach Mauritanien geflüchtet. Da nun Jugurtha sich von Waffen, Mannschaft und Geld entblößt sah, er selbst nach Tischdrum *) vorgefordert wurde, so fieng er abermahls an, seinen Sinn zu ändern, und aus bösem Bewußtseyn das Verdiente zu fürchten. Endlich nachdem er viele Tage in Unentschlossenheit zugebracht, nun aus Uiberdruß über sein widriges Glück alles für besser haltend als Krieg, jetzt den Gedanken wägend, wie tief der Sturz sey vom Thron in die Knechtschaft; so griff er, trotz der vergeblichen Einbuße so vieler und großer Hülfsmittel, von neuem zu den Waffen. In Rom hatte der Senat bey Vertheilung der Provinzen Numidien dem Metellus bestimmt.

*) Nach Anderen, Tisidium.

63.

Als um diese Zeit C. Marius eben zu Utica den Göttern opferte, hatte ihn der Wahrsager versichert: „es harren große und wunderbare „Dinge auf ihn; demnach solle er, was er im „Sinne triebe, im Vertrauen auf die Götter un„ternehmen; immerfort das Glück versuchen; al„les werde günstig ausfallen." Aber schon vorher drängte ihn starke Begierde nach dem Consulat. Dieß zu erhalten, hatte er, alte Abkunft ausgenommen, alles andre in Völle: Thätigkeit, Rechtschaffenheit, Kriegskunde, hohen Muth in in der Schlacht, war mäßig zu Hause, über Gelüste und Reichthum Sieger, nur geitzend nach Ruhm. Zu Arpinum gebohren, und daselbst während seiner ganzen Jugend erzogen, übte er sich, so bald es sein Alter litt, in Kriegsdiensten, nicht in griechischer Wohlredenheit, noch in städtischen Feinheiten. So gediehen unter nützlicher Beschäftigung unverdorben seine Anlagen bald zur Reife. Als er daher zuerst um das Kriegstribunat sich beym Volke bewarb, ward er, wiewohl ihn die Meisten von Gesicht nicht kannten, dennoch wohl bekannt, durch alle Zünfte gewählt. Von dieser Würde schwang er sich zu einer nach der andern; und in jeder betrug er sich so, daß man ihn einer höheren, als die er vertrat, würdig achtete. Dennoch wagte es nicht dieser bis hiehin so ein Mann, — denn in der Folge riß ihn Ehrsucht fort — um das Konsulat anzuhalten. Auch da-

mahls vergab andre obrigkeitliche Aemter das Volk, das Konsulat der Adel unter sich aus Hand in Hand. Kein Neuemporgekommner war so angesehen, oder hatte so herrliche Thaten gethan, daß er nicht von jenen dieser Ehre unwürdig und gleichsam für befleckt geachtet wurde.

64.

Wie also Marius sieht, daß der Ausspruch des Wahrsagers eben dahin ziele, wozu ihn eigene Begierde aufrief, so verlangt er vom Metellus, um sich um das Konsulat zu bewerben, seine Entlassung. Zwar hatte Dieser Tapferkeit, Ruhm und was sonst dem Braven wünschenswerth ist, mehr als genug; dennoch besaß ihn verachtender Hochsinn und Stolz, der gemeine Fehler des Adels. Daher anfangs über das Ungewöhnliche der Sache betroffen, wunderte er sich über sein Vorhaben, und warnte ihn gleichsam als Freund: „Daß er doch so etwas Verkehrtes „nicht unternehmen, noch über seinen Stand hin„ausstreben möchte: nicht Allem dürften Alle nach„trachten. Ihm müßte das Seinige genügen: end„lich, er sollte sich hüten, etwas vom römischen „Volke zu bitten, was ihm mit Recht würde ab„geschlagen werden." Als er dieser und dergleichen Vorstellungen ungeachtet des Marius Entschluß nicht beugte, gab er ihm die Antwort: „Sobald es die öffentlichen Angelegenheiten er„laubten, würd' er seine Bitte erfüllen." Und

auf nachmahls oft wiederhohltes Andringen soll er gesagt haben: „Er möchte doch mit der Abreise „nicht so sehr eilen; noch zeitig genug würde er „mit seinem Sohne sich um das Konsulat bewer„ben." — Dieser diente gerade zu der Zeit unter den Augen seines Vaters, etwa zwanzig Jahre alt. — Dadurch ward Marius sowohl für die Würde, wornach er trachtete, als gegen den Metellus heftig aufgereitzt. Ehrsucht und Zorn, die schlimmsten Rathgeber, rissen ihn hin; er enthielt sich keiner That, keiner Rede, die nur seiner Gunstsucht diente. Die Soldaten, welche er im Winterlager befehligte, hielt er minder streng, als zuvor; bey den Kaufleuten, deren eine große Menge zu Utica war, redte er zugleich lästernd und prahlerisch vom Kriege: „Die Hälfte des „Heeres solle man ihm überlassen, in wenigen „Tagen wollt' er den Jugurtha in Ketten haben; „der Feldherr spiel' es mit Absicht in die Länge, „weil er, ein eitler Mensch, und von dem Stol„ze eines Königs, sich zu sehr in seiner Befehls„haberstelle gefalle." Dieß alles schien ihnen um so gegründeter, weil durch den langwierigen Krieg ihre Vermögensumstände zerfallen waren, und dem Sehnsüchtigen nichts genug eilet.

65.

Es befand sich überdieß bey unserm Heer ein gewißer Numide, Nahmens Gauda, des Mastanabals Sohn, und Enkel des Masinissa, den Mi-

cipsa in seinem Vermächtnisse zum zweyten Erben eingesetzt hatte, durch Krankheit geschwächt, und eben dadurch am Geiste etwas zerrüttet. Diesem hatte Metellus die Bitte, daß er ihm nach Königsgebühr neben sich den Sitz einräume, und nachher ein Geschwader römischer Reuter, zur Bedeckung abgeschlagen: die Ehre, weil sie nur jenen zukäme, die das römische Volk als Könige anerkannt hätte; die Wache, weil's schimpflich seyn würde, wenn römische Reuter einem Numiden zu Trabanten dienen sollten. Darüber verlegen macht sich Marius an ihn, und redet ihm zu: daß er sich wegen des Schimpfes mit seiner Hülfe an dem Feldherrn solle zu rächen suchen. Er frischt den von Krankheit blödsinnigen Menschen durch Schmeichelreden auf: „Er sey König, ein „großer Mann, des Masinissa Enkel. Wäre Ju„gurtha gefangen oder getödtet, dann sey ohne „Anstand das Reich Numidiens seyn. Das könne „gar zeitig geschehen, wenn Ihm selbst als Kon„sul die Führung des Krieges übertragen würde.“ Demnach bewog diesen, so wie die römischen Ritter, Soldaten und Kaufleute, einige er selbst, die Meisten Hoffnung des Friedens, daß sie nach Rom an die Ihrigen zum Nachtheil des Metellus vom Kriege schrieben, und den Marius zum Feldherrn verlangten. Und daher bewarben sich sehr Viele für ihn auf's ehrenvollste durch ihre Stimmen um das Konsulat. Gerade damahls half das Volk, da das Mamilische Gesetz den Adel

niedergeschlagen hatte, den Neuemporgekommnen auf. Also gieng dem Marius alles von Statten.

66.

Jugurtha inzwischen, der den Entschluß, sich zu ergeben, hatte fahren lassen, und wieder den Krieg begann, rüstete alles mit Eifer zu, eilte, warb ein Heer, suchte die abgefallenen Städte durch Schrecknis oder vorgezeigte Belohnung zu gewinnen, befestigte seine Plätze, schaffte, kaufte an, Waffen, Geschoß, kurz, was er bey Hoffnung des Friedens veräußert, lockte die römischen Sklaven an sich, reizte die in den Besatzungen mit Geld, ließ durchaus nichts unversucht, nichts ruhig: Alles betrieb er. Die Vornehmsten von Vaga, worinn Metellus bey Jugurtha's Friedens-Unterhandlung Besatzung gelegt hatte, machen deßhalb, durch anhaltende Bitten des Königs bewogen, und auch ohnedies ihm vorhin schon nicht abgeneigt, unter einander eine Verschwörung. Denn, wie der Pöbel gewöhnlich, so war vorzüglich der Numidische wankelmüthig, aufrührisch, hadernd, begierig nach Neuerungen, der Ruhe und Musse feind. Nachdem sie alles unter sich verabredet hatten, bestimmten sie den dritten Tag, weil dieser in ganz Afrika festlich gefeyert, mehr zu Spiel und Wohlleben, als zu Furcht Anlaß gab. Wie aber die Zeit kam, laden sie die Centurionen, Kriegstribunen, und den Präfect der Stadt selbst, T. Turpilius Silanus, der eine diesen, der andre jenen, in ihre Häuser, und über

dem Mahle ermorden sie Alle, außer dem Turpilius. Dann fällt man über die Soldaten her, die an so einem Tage unbewaffnet, und ohne Aufsicht umherschweiften. Eben das thut der Pöbel, ein Theil auf Anstiften des Adels, Andere aus Sinn für dergleichen Händel; indem ihnen, ohne etwas von Vorfall und Absicht zu wissen, der Lärm schon und der neue Auftritt behagte.

67.

Die römischen Soldaten, bey dem unversehenen Schrecken ungewiß und unkundig, was sie zuerst thun sollten, liefen verwirrt der Burg der Stadt zu, wo die Fahnen und Schilde waren. Die schon gestellten feindlichen Wachen, und die bereits verschlossenen Thore wehrten die Flucht. Auch Weiber und Kinder warfen von den Dächern der Häuser Steine, und was bey der Hand war, wetteifernd herab. Also konnten sie nicht ausweichen der zwiefachen Gefahr, noch konnte der Tapferste dem schwächsten Geschlechte wiederstehen. Brave und Schlechte, Tapfere und Feige einer wie der andre, fielen ungerächt. In dieser äußersten Bedrängniß, bey der Wuth der Numiden, und da die Stadt rings um verschlossen war, entfloh Turpilius, aus allen Italiern der Einzige, unverletzt. Ob dies durch mitleidige Veranstaltung seines Gastfreundes, ob durch Vertrag, oder durch Zufall so geschehen sey, weiß ich eben nicht. Nur, weil ihm in einer solchen Noth ein schändliches Leben mehr galt, als unverletzter Ruf, scheint er ein ruchloser, fluchwürdiger Mensch.

68.

Wie Metellus hört, was in Vaga vorgefallen, da geht er traurig eine Weile von den Anwesenden weg. Dann, als Zorn und Kummer sich gemischt hatten, eilt er mit allem Betreiben, die Unbild zu rächen. Er bricht also mit der Legion, womit er überwinterte, und mit so vielen unmidischen Reutern, als er zusammen bringen kann, beym Untergang der Sonne auf, und kommt des folgenden Tages ungefähr um die dritte Stunde in eine Ebne, die mit kleinen Hügeln umgeben war. Da hier die Soldaten, durch den langen Marsch ermüdet, sich durchaus sträubten, weiter zu rücken, stellt er ihnen vor: „die Stadt Vaga sey nicht über tausend Schritte entfernt. Es zieme ihnen, sich der übrigen Beschwerlichkeit mit Gleichmuth zu unterziehen, indem sie für ihre Bürger, die tapfersten und unglücklichsten Männer, zur Rache schritten." Dabey weiset er gütig auf die Beute hin, die sie zu hoffen hätten. So erhob er ihren Muth, läßt die Reuter vorn an weit auseinander, das Fußvolk dicht geschlossen fortziehen, und die Fahnen verbergen.

69.

Sobald die Einwohner von Vaga gewahr wurden, daß ein Heer gegen sie anrücke, verfielen sie gleich, wie er's denn war, auf den Metellus, und schlossen die Thore. Da sie aber sehen, daß die Felder nicht verwüstet werden, und daß die Vorderen

numidische Reuter seyen, glaubten sie wieder, es wäre Jugurtha, und giengen ihm mit großer Freude entgegen. Plötzlich auf's gegebene Zeichen hieben Reuter und Fußvolk den aus der Stadt geströmten Pöbel nieder; andre eilten den Thoren zu; andre besetzten die Thürme: Zorn und Hoffnung zur Beute vermogten mehr als Müdigkeit. Also freuten sich die Vagenser nur zwey Tage ihres treulosen Abfalls: die große und reiche Stadt fiel ganz der Rache und Plünderung heim. Turpilius, der Stadt-Präfect, der wie oben erwähnt, von allen allein entflohen war, wurde von Metellus zur Verantwortung gezogen, und da er sich schlecht rechtfertigte, ward er verurtheilt, gegeißelt und enthauptet. Denn er war ein Bürger aus Latium.

70.

Um eben diese Zeit wurde Bomilcar, auf dessen Antreiben sich Jugurtha zur Ergebung, wovon er nachher aus Furcht zurücktrat, angelassen hatte, dem Könige verdächtig; und er selbst mistrauisch auf ihn, wünschte neue Meuterey, dachte auf Tücke zu seinem Verderben, und ihm ward von diesen Gedanken Tag und Nacht zugesetzt. Nach allen angewandten Versuchen verbindet er sich endlich zum Genossen den Nabdalsa, einen Mann edler Abkunft, reich, lieb und werth seinem Volke, welcher meist abgesondet vom König ein Heer befehligte, und gewöhnlich alle Unternehmungen ausführte, die Jugurtha, Müdigkeit halber oder durch wichtigere Dinge

aufgehalten, nicht bestreiten konnte. Dadurch hatte er sich Ruhm und Reichthum erworben. Es wird also nach Beyder Verabredung ein Tag zu der Verrätherey bestimmt: das Uibrige sollte zur Zeit nach Maaßgabe der Umstande verfügt werden. Nabdalsa gieng zu dem Heere, das er auf Befehl zwischen dem Winterlager der Römer hatte, damit nicht das Feld von den Feinden ungestraft verwüstet würde. Da er aber, durch das Ungeheure der That erschüttert, nicht zur bestimmten Zeit kam, und seine Furcht die Sache rückgängig machte; so schickt Bomilcar, voll Begier, das Unterfangen zu vollstrecken, und in Angst, sein Genosse möchte aus Furchtsamkeit den alten Entschluß fahren lassen, und sich eines andern besinnen, ihm durch getreue Leute einen Brief, worin er sich über seine Weichheit und Fahrlässigkeit beschwert, und die Götter, bey denen er geschworen, zu Zeugen ruft: „Er solle sich nicht statt Belohnungen vom Metellus Verderben zuziehen. Jugurtha's Untergang sey nah; nur, ob er durch ihre, oder des Metellus Tapferkeit falle, darauf komm' es nun an. Also möcht er bey sich erwägen, ob er lieber Belohnung oder Marter wolle." Gerade als dieser Brief überbracht wurde, ruhte Nabdalsa, müde von körperlicher Bewegung, auf dem Bette. Nachdem er Bomilcar's Aeußerung gesehen, befällt ihn erst Unruh', dann wie bey kranken Gemüthe gewöhnlich, der Schlaf.

71.

Er hatte einen gewissen Numiden bey sich, der seine Geschäfte besorgte, ihm treu und lieb, und Theilnehmer an allen seinen Anschlägen außer dem letzten. Als dieser hörte, es sey ein Brief gebracht, glaubt' er, er würde, wie er gewöhnlich, etwas dabey zu thun oder zu rathen haben, und trat in das Zelt. Jener schläft; der Brief war achtlos über den Kopf auf's Küssen gelegt; er nimmt ihn, und liest. Dann schnell, von der Heimtücke unterrichtet, eilt er zum König. Wie Nabdalsa kurz darauf erwacht, den Brief nicht findet, versucht er erst dem Angeber nachzusetzen; da dies vergeblich war, geht er zum Jugurtha, ihn zu besänftigen: „Was er bereit gewesen wäre zu thun, darin sey ihm sein treuloser Diener zuvorgekommen." Mit Thränen beschwur er ihn bey seiner Freundschaft, und bey seinen bisher treu geleisteten Diensten einer solchen Bosheit ihn nicht verdächtig zu halten.

72.

Der König gab hierauf, obgleich anders gesinnt, eine gefällige Antwort. Nachdem er den Bomilcar und viele Andre, von denen er erfahren, daß sie an der Nachstellung Theil genommen, aus dem Wege geräumt hatte, unterdrückt er den Zorn, damit nicht etwa aus diesen Vorfall ein Aufruhr entstünde. Aber nach dem hatte Jugurtha weder Tag noch Nacht Ruhe: er traute keiner Stelle recht, keinem Menschen, keiner Zeit; fürchtete Bürger

wie Feinde; überall blickt' er umher; bey jedem Geräusch schrack er zusammen; des Nachts schlief er itzt da, itzt dort, oft an Orten unziemend der königlichen Würde. Zuweilen fuhr er aus dem Schlafe auf, griff zu den Waffen, machte Tumult. So rüttelte ihn Furcht dem Wahnsinn gleich.

73.

Als Metellus des Bomilcars Fall und den geschehenen Verrath durch Uiberläufer erfuhr, da rüstet er sich wieder, und macht schleunige Anstalten, wie zu einem neuen Kriege. Den Marius, der stäts wegen der Abreise ihm zusetzte, und dabey unwillig sowohl als erbittert ihm wenig nutz schien, entläßt er nach Hause. Zu Rom aber hatte das Volk gerne vernommen, was über Metellus und Marius geschrieben worden. Den Heerführer machte sein Adel, vorher ihm eine Zierde, nun verhaßt, den Marius die Niedrigkeit seiner Abkunft noch beliebter. Uibrigens that auf beyden Seiten Partheygeist mehr, als ihr Verdienst und ihr Böses. Dabey wiegelten aufrührische Magistratspersonen den Pöbel auf, klagten in allen Versammlungen den Metellus peinlich an, und priesen das Verdienst des Marius immer höher. Endlich ward das Volk so erhitzt, daß alle Handwerker und Landleute, deren Habe und Credit in dem Erwerb ihrer Hände bestand, die Arbeit verließen, haufenweise dem Marius zuliefen, und ihr Bedürfniß seiner Ehre nachsetzten. Also wird, ein Schlag für den Adel, nach so langen Zeiten, einem Neuemporgekommnen

nen das Konsulat übertragen. Und als nachher der Tribun Mamilius Maucinus das Volk fragte: „Wer den Krieg gegen Jugurtha führen solle?" foderte es, zahlreich, den Marius. Der Senat hatte kurz vorher dazu den Metellus bestimmt; allein das war vergebens.

74.

Jugurtha nun nach dem Verlust seiner Freunde, die er größern Theils selbst getödtet hatte, und wovon die Uebrigen aus Furcht entweder zu den Römern, oder zum König Bocchus geflohen waren, nicht im Stande, ohne Gehülfen den Krieg zu führen, und durch die Treulosigkeit der alten Freunde abgeschreckt, die Treue neuer zu versuchen, schwankte eben damahls unstät und ungewiß hin und her. Keine Sache, kein Anschlag, noch irgend ein Mensch genügte ihm. Täglich änderte er den Zug und die Befehlshaber; bald rückte er dem Feinde, bald Wüsteneyen zu: oft setzt' er seine Hoffnung auf Flucht, kurz hernach auf die Waffen; er zweifelte, ob er auf die Tapferkeit, oder auf die Treue seines Volks weniger fußen dürfe. Wohin er sich also nur wendete, drohte ihm widriges Schicksal. Aber noch zögerte er: da plötzlich erscheint Metellus mit dem Heere. Jugurtha ordnet, stellt die Numiden, wie es noch möglich; das Treffen beginnt. Wo der König war, dort focht man eine Weile; die übrigen Alle wurden beym ersten Angriff ab- und in die Flucht geschlagen. Die Römer bekamen eine Anzahl Fahnen und Waf-

sen, nur wenige Gefangene. Denn schier in allen Treffen sicherten sich die Numiden mehr durch ihre Füße, als durch die Waffen.

75.

Nach dieser Flucht verzagte Jugurtha noch mehr an seiner Sache. Er kam mit den Ueberläufern und einem Theil der Reuterey in öde Gegenden, und sodann nach Thala, einer großen und reichen Stadt, wo seine meisten Schätze waren, und seine Söhne stattlich erzogen wurden. Metellus erfährt dieß nicht so bald, als er, wiewohl ihm bekannt war, das zwischen Thala und dem nächsten Fluß eine Strecke von fünfzig tausend Schritten alles dürre und wüste lag, dennoch in Hoffnung, nach Eroberung der Stadt, den Krieg bald zu enden, sich vorsetzte, alle Schwierigkeiten zu übersteigen, und selbst die Natur zu besiegen. Er befiehlt demnach, alle Lastthiere des Gepäckes, bis auf einen Getraide-Vorrath für zehn Tage, zu entladen, übrigens ihnen Schläuche und andre Wasserbehälter aufzulegen. Dazu läßt er alles zahme Vieh auf den Feldern zusammensuchen, und dieß mit Gefäßen aller Art, meist mit hölzernen, gesammelt aus den Hütten der Numiden, beladen. Von den Benachbarten aber, die sich nach der Flucht des Königs dem Metellus ergegen hatten, sollte ein jeder so viel Wasser, als möglich, herbeyschaffen, und er bestimmt ihnen Tag und Ort, wo sie bey der Hand seyn sollten. Er selbst läßt aus den besagten, der Stadt nächsten Flusse den Lastthieren

Wasser aufladen; und so ausgerüstet zog er auf Thala zu. Da man an den Ort gekommen, wohin er die Numiden bestellt hatte, und das Lager aufgeschlagen und befestiget war, stürzte, wie man sagt, plötzlich vom Himmel ein solcher Regenguß, daß dieser allein dem Heere genug und Ueberfluß schaffte. Auch die Zufuhr war über Erwartung. Denn die Numiden hatten, wie bey einer neuen Uebergabe gewöhnlich ist, Diensteifer zu beweisen gesucht. Die Soldaten bedienten sich übrigens aus dankbarer Verehrung der Götter, mehr des Regenwassers; und dieser Umstand stärkte ungemein ihren Muth, indem sie schlossen, daß die Unsterblichen sich ihrer annähmen. Darauf kamen sie den folgenden Tag, wider des Jugurtha Vermuthen, bey Thala an. Die Einwohner, die sich durch die rauhe Gegenden umher gesichert glaubten, wurden über die große und ungewöhnliche Unternehmung bestürzt; nichts desto minder rüsten sie sich zum Gefechte. Eben das thaten die Unsrigen.

76.

Der König aber, jetzt der Meinung, daß dem Metellus nichts unmöglich sey, da er Allem, Waffen, Geschoß, Ort = Zeit = Umständen, endlich selbst der Natur, der allbefehlenden, durch rastloses Fortdringen Trotz gebothen hatte, entfloh mit seinen Kindern und einem großen Theil des Geldes bey Nacht aus der Stadt. Nachher verweilte er auch an keinem Orte länger als einen Tag, oder eine Nacht; zwar unter dem Vorwande, als eil'

er eines Unternehmens wegen, im Grunde aber, weil er Verrath fürchtete, dem er durch Eilfertigkeit glaubte ausweichen zu können, da solche Anschläge nur bey Weile und Gelegenheit gefaßt würden. Wie aber Metellus die Einwohner fertig zur Gegenwehr, und auch die Stadt sowohl durch Kunst, als ihre Lage befestiget sieht, umgibt er die Mauern mit Wall und Gaben. Hierauf läßt er an den unter andern am meisten schicklichen Plätzen Sturmdächer anrücken, dazu durch Damen und Thürme das Werk und die Arbeit decken. Die Einwohner hingegen fördern und rüsten sich zur Wehre; beyderseits läßt man es an Nichts fehlen. Endlich eroberten die Römer, lange schon durch Arbeit und Kämpfen ermüdet, nach vierzig Tagen seit ihrer Ankunft, die Stadt; kamen aber durch die Ueberläufer um alle Beute. Nachdem diese die Mauer durch Widder zertrümmern, und sich in mißlicher Lage sehen, tragen sie alles Gold und Silber und andre Kostbarkeiten in den königlichen Pallast zusammen. Dort, voll von Wein und vom Schmause, zerstören sie Das und das Haus und sich selbst durch die Flamme. So vollzogen sie an sich freywillig die Strafe, die sie, vom Feinde besiegt, zu fürchten hatten.

77.

Eben als Thala eingenommen war, kamen Gesandte aus der Stadt Leptis zum Metellus, mit der Bitte: „Er möchte doch Besatzung und einen Befehlshaber dahin schicken. Ein gewisser Hamilcar,

ein Mann von Adel und aufrührischer Kopf, gehe mit Empörung um; und er kehre sich weder an die Befehle der Obern noch an Gesetze. Wo er nicht damit eile, so wäre ihr Heil, wären sie, der Römer Bundesgenossen, in der äußersten Gefahr." Denn die Leptitaner hatten gleich schon beym Anfange des Jugurthinischen Krieges an den Konsul Bestia, und in der Folge nach Rom geschickt, um Freundschaft und Bündniß zu bitten. Nach der Erlangung derselben blieben sie immer gutgesinnt und treu, und thaten mit Eifer alles, was ihnen von Bestia, Albinus, und Metellus geheißen ward. Deßwegen erhielten sie von dem Heerführer leicht die Willfahrung ihrer Bitte. Vier Cohorten Ligurer unter dem Befehl des C. Annius wurden nach Leptis abgeschickt.

78.

Diese Stadt ist von den Sidoniern erbaut worden, die, wie wir vernommen, flüchtig wegen einheimischen Zwiespalts, zu Schiffe in diese Gegenden kamen. Uibrigens liegt sie zwischen den beyden Syrten, die von ihrer Beschaffenheit den Nahmen haben. Denn es sind zwey Busen nahe am äußersten Ende von Afrika, ungleich an Größe, von gleicher Natur. Nächst am Gestade sind sie sehr tief, im Uebrigen, wie es sich fügt, jetzt tief, und ein anderes Mahl seichte. Wann nähmlich das Meer anschwillt und von Stürmen wüthet, so treiben die Fluthen Leim, Sand und ungeheure Steine. Also wechselt das Aussehn dieser Oerter zugleich

mit den Winden. Die Sprache dieser Stadt veränderte sich durch die Heyrathen mit den Numiden. Gesetz und Sitten sind meist sydonisch. Sie hielten dieselben um so leichter bey, weil sie fern vom Sitze der königlichen Herrschaft lebten. Zwischen ihnen und dem bevölkerten Numidien sind weite und wüste Strecken.

79.

Weil uns aber die Angelegenheiten der Leptitaner in diese Gegenden geführt haben, so verlohnt es sich wohl, der vortrefflichen und bewundernswürdigen That von zween Carthaginensern zu gedenken. Der Ort mahnt mich an die Geschichte. Zur Zeit, da die Carthaginenser fast über ganz Afrika herrschten, waren auch die Cyrener groß und mächtig. Das Land zwischen ihnen war sandig, eine Oede, und kein Fluß, kein Berg schied ihre Gränzen. Dieß hielt sie untereinander in einem schweren und langwierigen Kriege. Nachdem beyderseits Legionen und Flotten niedergemacht und geschlagen waren, und die Einen der Andern Kräfte ziemlich aufgerieben hatten, machten sie, aus Furcht, bald möchte ein Dritter Besiegte und Sieger nach ihrer Entkräftung angreifen, einen Waffenstillstand, und den Vertrag: „daß an einem bestimmten Tage Gesandte von Haus abreisen sollten; die Stelle, wo sie einander begegnen würden, sollte für die gemeinschaftliche Gränze beyder Völker gelten." Demnach wurden von Carthaga zween Brüder abgeschickt, mit Nahmen Philäner. Ungesäumt

setzten diese ihre Reise fort; die Cyrener gingen langsamer. Ob das aus Fahrlässigkeit oder Zufall geschah, weiß ich eben nicht. Uebrigens pflegt an diesen Orten der Sturm nicht weniger, als auf dem Meere aufzuhalten. Denn wenn in den ebenen und unbewachsenen Gegenden ein entstandener Wind den Sand vom Boden aufjagt, so wird er mit großem Ungestüm umhergetrieben, füllt Mund und Augen; und hindert so das vor sich Sehen und das Fortkommen. Da die Cyrener gewahr werden, daß sie nicht wenig zurückgeblieben seyen, und, weil sie ihre Sache verdorben, daheim Strafe befürchten; so verlästern sie die Carthaginenser, sie wären vor der Zeit von Haus abgegangen, verwirren also den Handel, und wollen eher Alles, als überwunden von dannen gehen. Aber auf das Verlangen der Philäner, man solle ihnen einen andern, nur billigen, Vorschlag thun, lassen ihnen die Griechen die Wahl: „Entweder sollten sie da, wo sie für ihr Volk die „Gränze verlangten, sich lebendig begraben lassen, „oder sie wollten unter der nähmlichen Bedingung „so weit fortgehen, als es ihnen gefiele." Die Philäner nahmen den Vorschlag an, und opferten sich und ihr Leben dem Staate. So wurden sie lebendig verscharrt. Die Carthaginenser heiligten auf der Stelle den beyden Philänern Altäre, und zu Hause wurden ihnen noch andre Ehrenbezeugungen veranstaltet. Nun kehre ich zur Sache zurück.

80.

Nach dem Verluste von Thala glaubte Jugurtha sich durch nichts mehr gegen den Metellus sichern zu können, zog also mit Wenigen durch große Einöden, und kam zu den Gätulern einem wilden und ungebildeten Volke, welches damahls den Nahmen Römer noch nicht kannte. Von diesem zieht er einen großen Haufen zusammen, und gewöhnt sie allmählig, Reihen zu halten, den Fahnen zu folgen, auf die Befehle zu achten, und sonstigen Kriegsdienst zu thun. Dabey sucht er die nächsten Freunde des Königs Bocchus durch große Geschenke und noch größere Versprechungen für sich zu gewinnen. Durch diese unterstützt macht er sich an den König und dringt in ihn, gegen die Römer Krieg anzufangen. Dieß war um so leichter und eher zu bewirken, weil Bocchus beym Anfange dieses Krieges Gesandte nach Rom geschickt hatte, um Bündniß und Freundschaft zu suchen: etwas, das zu dem unternommenen Krieg äußerst gelegen gewesen wäre, was aber einige Wenige, (denen alles Ehrbare und Unehrbare feil war) blind von Habsucht, hintertrieben hatten. Auch hatte schon vorher Jugurtha sich mit der Tochter des Bocchus vermählt. Indeß wird eine solche Verbindung bey den Numiden und Mauren gering geachtet, weil jeder, nach seinen Vermögensumständen eine große Menge Weiber hat, Einer zehn, der Andere noch mehr, der König aber die meisten. Also wird die Neigung durch die Vielheit

zertheilt; keine ist Gattinn: alle gelten gleich wenig.

81.

Die Heere kommen demnach an dem von beyden bestimmten Orte zusammen. Hier versicherten sie sich wechselseitig Treue, und Jugurtha feuert durch Zureden den Muth des Bocchus an: „Die Römer seyen Ungerechte, von verschlingender „Habsucht, Aller gemeinschaftliche Feinde. Sie „hätten den nähmlichen Anlaß zu Krieg wider den „Bocchus, als gegen ihn und gegen andre Natio„nen: die Begier unumschränkt zu herrschen. Alle „Reiche sey'n wider sie. Jetzt seye Er, wie es „kurz zuvor die Carthaginenser und der König Per„seus gewesen, nach ihm wäre ein jeder, so wie er „der Vermögendste schiene, der Römer Feind." — Nach diesen und der Art Vorstellungen beschließen sie, auf die Stadt Cirta anzurücken, weil dort Metellus Beute, Gefangene und Gepäck hatte hinbringen lassen. Denn Jugurtha glaubte, entweder die Eroberung der Stadt würde die Mühe lohnen, oder daß, wenn der Römer den Seinigen zu Hülfe käme, ein Treffen vorfallen würde. Der Schlaue eilte nur, um es nicht mit Bocchus zum Frieden kommen zu lassen, damit nicht etwaiges Hinzögern ihn wieder anders, als für Krieg stimme.

82.

Der Feldherr aber, nachdem er die Verbindung der Könige erfahren hatte, biethet nicht auf gut Glück, noch, wie er's gegen den so oft überwundenen Jugurtha gewohnt war, an allen Orten Gelegenheit zum Treffen; vielmehr erwartet er die Könige nicht weit von Cirta in einem befestigten Lager; indem er es für besser hielt, erst wenn er die Mauren, den neu hinzugekommenen Feind, kennen gelernt, nach ersehenem Vortheil, zu fechten. Indeß thun ihm Brief von Rom zu wissen, dem Marius sey die Provinz Numidien übertragen; denn daß er Konsul geworden, hatte er schon vernommen. Dieß schlug ihn tiefer nieder, als recht und ziemend. Er konnte nicht die Thränen zurück- nicht seine Zunge im Zaume halten. Der im Uebrigen erhabene Mann gab sich gar zu weich der Bekümmerniß hin. Dieß legten Einige aus als Stolz, Andre, sein Edelsinn sey durch den Schimpf aufgebracht worden. Viele, weil ihm der schon errungene Sieg aus den Händen gerissen würde. — Uns ist sattsam bekannt, daß ihn mehr die Erhebung des Marius, als die ihm zugefügte Unbild gefoltert habe, und daß er sich nicht so gekränkt hätte, wenn die ihm genommene Provinz einem Andern, als dem Marius wäre übertragen worden.

83.

Also durch diesen Schmerz hingehalten, und weil es ihm thöricht schien, fremde Sache mit eigener Gefahr zu besorgen, schickt er Gesandte zum Bocchus, ihm vorzustellen: „Er solle doch nicht „ohne Ursache ein Feind gegen das römische Volk „werden. Er habe die beste Gelegenheit, Bündniß und Freundschaft zu knüpfen, was zuträglicher wäre, als Krieg. Wenn er auch seiner Macht „vertraue, so müsse er doch nicht das Ungewisse „um das Gewisse tauschen. Aller Krieg beginne „sich leicht, aber es halt' schwer, ihn zu enden. — „Ihn anfangen und beschließen sey nicht in Eines „und desselben Gewalt; anheben könne ein jeder, „auch der Feige, ihn beylegen nur die Willkühr des „Siegers. Demnach möcht' er für sich und sein „Reich sorgen, und nicht sein blühendes Glück mit „dem gesunkenen des Jugurtha zu Grunde richten." Hierauf erwiedert der König sehr gefällig: „Er wünsche Frieden; aber Jugurtha's Unglück gehe ihm „nahe; wenn diesem ein gleiches Anerbiethen geschähe, würde alles sich fügen." Wiederum schicket der Feldherr auf die Anfoderung des Bocchus Gesandte. Dieser nimmt theils an, theils verwirft er. Auf solche Art, durch das öftere Hin- und Herschicken der Bothen, verstrich die Zeit; und nach Metellus Wunsch zog sich der Krieg unbegonnen in die Länge.

84.

Marius aber, wie oben gesagt, der auf das dringende Verlangen des Pöbels Konsul geworden, both nun, nachdem ihm das Volk die Provinz Numidien übertragen hatte, vorher schon dem Adel feind, erst vollends und trotzend selbem die Stirne; versetzte es bald Einzelnen, bald Allen; sagte laut: „das Konsulat habe er zur Ausbeute des über ihn „erhaltenen Sieges bekommen,“ und was noch sonst sich zu erheben, und jene zu kränken diente. Indeß sorgte er vor allem für das Nöthige zum Kriege, foderte Mannschaft zur Ergänzung der Legionen, ließ von Völkern, Königen und Bundsgenossen Hülfstruppen herbeyschaffen; danebst berief er aus Latium alle Tapfere, wovon er die meisten in Kriegsdiensten, wenige durch den Ruf kennen gelernt hatte, und wußte auch bereits Ausgediente zum Mitziehen zu gewinnen. Der Senat, so sehr er ihm entgegen war, wagte es nicht, ihm irgend etwas abzuschlagen; sogar hatte er die Truppen-Ergänzung mit Freuden bewilligt, in der Meynung, Marius würde, bey der Abneigung des Pöbels gegen den Krieg, entweder ihn zu führen außer Stande gesetzt werden, oder die Gunst des Volkes verlieren. Aber diese Hoffnung schlug fehl; solch eine Begierde, mit dem Marius zu ziehen, hatte die Meisten befallen. Mit Beute bereichert, als Sieger sah sich jeder im Geiste wieder heimkehren; und bey diesen und der Art Vorstellungen regte Marius durch seine Rede nicht we-

nig ihren Muth auf. Denn nachdem alle seine Foderungen zugestanden waren, und er Soldaten werben wollte, berief er, theils um es aufzufrischen, theils, um seiner Gewohnheit nach, den Adel zu schütteln, das Volk zu einer Versammlung. Dann redete er also:

85.

„Ich weiß Quiriten, daß die Meisten nicht „mit dem nähmlichen Benehmen bey Euch um „Würden ansuchen, und, nach der Erlangung, „selbe verwalten. Erst sind sie betriebsam, schmei„dig, maaßachtend: nachher treiben sie in Laffheit „und Uibermuth ihr Leben hin. Mir scheint gera„de das Gegentheil recht. Denn um wie viel das „gesammte gemeine Wesen mehr gilt, als Konsu„lat oder Prätur, um so mehr muß man jenes „eifriger verwalten, als um diese sich mühen. Auch „weiß ich gar wohl, was für ein schweres Geschäft „durch eure so große Wohlthat mir obliege. — „Kriegsrüstungen zugleich und der Schatzkammer „schonen; zum Kriegsdienste zwingen, und nicht „anstossen wollen; daheim und draußen für Alles „sorgen; und dieß Alles betreiben unter Neidern, „Widersachern und Neuthsüchtigen, ist schwüriger, „Quiriten, als man meynt. Anbey, wenn's An„dere versehen haben, so sind ihr alter Adel, der „Vorfahren tapfere Thaten, die Macht ihrer Ver„wandten und Angehörigen, viele Clientschaften, „alles das ist zum Schutze da. Meine ganze Hoff=

„nung beruht auf mich selbst, die ich nothwendig „so durch Verdienst, als Unsträflichkeit sichern muß. „Denn auf was Anderes kann ich nicht fussen. — „Auch das seh' ich, Quiriten, daß Aller Augen auf „mich gekehrt sind; daß die Rechtlichen und Bra„ven mir wohlwollen, weil das Gute, so ich in's „Werk gestellt, den Staat fördert, dagegen der „Adel, mich anzufallen, Gelegenheit sucht. Um so „nachdrücklicher muß ich hinstreben, daß man auch „Euch nicht fange, und daß ich's jenen vereitle. — „So bin ich von Kindheit an bis in mein jetziges „Alter gewesen, aller Beschwerden und Gefahren „gewohnt. Was ich, eh' ihr mir wohlgethan, „willig umsonst that, davon, nach empfangenen „Lohn, nun abzulassen, ist meine Absicht nicht, „Quiriten. Jenen fällt's schwer, sich als Gewalt„haber zu mäßigen, die, um Würden zu erschlei„chen, den Frömmling spielten; bey mir, der ich „mein ganzes Leben das Beste betrieb, hat sich das „Bravthun aus Gewohnheit schon in Natur ver„kehrt. Ihr habt mir die Führung des Kriegs ge„gen Jugurtha übertragen, und das hat tief den „Adel gekränkt. Ich bitte, geht mahl mit euch zu „Rath, ob der Wechsel wohl besser sey, wenn ihr „Einen aus jenem Schwalle des Adels zu diesem „oder so einem Geschäft abschicktet, einen Menschen „von altem Abstamm, vielen Ahnenbildern, der „nie das Kriegswesen gehandhabet: ja wohl! da„mit er in einer so wichtigen Sache, unwissend in „Allem sich ängstle, übertummle, endlich einen aus „dem Volk nehme, der ihm seine Pflicht weise. —

„So geschieht's dann meist, daß der, den ihr zum „Befehlshaber gemacht, sich einen andern Anfüh„rer sucht. Und ich weiß derer, Quiriten, die, „nachdem sie Konsuln geworden, anfiengen die Tha„ten der Vorfahren, und die Schriften der Grie„chen über die Kriegskunst zu lesen: die Queerkö„pfe! Denn der Zeit nach folgt das Verwalten „auf's Haben, wirklich und im Brauche geht's vor. „Vergleicht nun Quiriten, mit jener ihrem Stolze „mich Neuemporgekommen. Was jene zu hören „und zu lesen pflegen, das habe ich zum Theil ge„sehen, theils selbst gethan. Was sie aus Schrif„ten, hab' ich im Felde gelernt. Nun ermesset „Ihr, ob Thaten oder Worte mehr werth sind. „Sie verachten meine neue Aufkunft, ich ihre Laff„heit. Mir wirft man den Stand, ihnen Schand„thaten vor. Zwar acht' ich in Allen eine und „die nähmliche Natur, der Tapferste aber ist der „Edelste. Und wenn man jetzt die Väter eines Al„binus oder Bestia fragen könnte, ob sie lieber „mich oder jene wollten gezeugt haben, was glau„bet ihr, würden sie antworten, als, sie hätten sich „die bravsten Kinder gewünscht? Blicken sie mit „Recht auf mich herab, so thun sie eben das ihren „Vorfahren, die, wie mich, Verdienst erst adelte. „Sie beneiden meine Ehre, so mögen sie dann auch „meine Arbeit, Unsträflichkeit, meine Gefahren be„neiden, weil ich dadurch jener bin habhaft ge„worden. Aber diese Verruchte aus Uibermuth trei„ben ihr Leben so, als wenn sie eure Ehrenstellen „nichts achten, und werben um selbe, als ob sie

„rühmlich gelebt hätten, Fürwahr sie sind falsch „daran, welche die verschiedensten Dinge gleichmä= „ßig erwarten, das Behagen der Trägheit und den „Lohn des Verdienstes. Auch wenn sie bey euch „oder im Senate ihr Wort machen, so ist die Re= „de meistentheils nur Erhebung ihrer Vorfahren: „durch Herzählen derer tapferen Thaten glauben sie „sich selbst glänzender zu machen. Gerade das „Gegentheil. Denn je herrlicher das Leben dersel= „ben war, um so schändlicher ist ihre Stumpfheit. „Und wahrlich so verhält sich die Sache. Der Vor= „fahren Ruhm ist den Nachkommen ein Licht, und „läßt weder ihr Gutes noch ihr Böses im Verbor= „genen. Daran zwar gebricht es mir, Quiriten; „aber, was ruhmvoller ist, von eignen Thaten darf „ich sprechen. Nun seht, wie uneben sie sind. — „Was sie von fremdem Verdienste sich anmassen, „gestehen sie mir von dem meinigen nicht zu; frey= „lich, weil ich keine Ahnenbilder habe, und mein „Adel noch neu ist; und gewiß ist's doch besser, „diesen erworben, als den erhaltenen geschändet „haben. Zwar weiß ich wohl, wenn sie jetzt ant= „worten wollten, würden sie ihre Rede gar zierlich „und schön fassen. Aber bey eurer so großen Wohl= „that, und da sie überall mich und euch mit Läste= „reyen zerren, habe ich nicht schweigen wollen, „damit Keiner das Rückhalten für böses Bewußt= „seyn nehme. Denn mir einmahl kann bey dem „Zeugniß meines Innern, keine Rede was anha= „ben: eine wahre muß mir nothwendig Lob spre= „chen; eine falsche wird durch mein Leben und mein

„Be=

„Betragen überführt. Allein weil man euer Vor„nehmen tadelt, daß ihr mir die höchste Ehrenstelle „und das wichtigste Geschäft aufgetragen habt; „so erwäget nun und wiederum, ob das euch reu„en darf. Ich kann zur Bürgschaft keine Bilder, „keine Triumphe oder Konsulate meiner Vorfahren „aufweisen; aber, wenn's noth ist, Spieße, Fah„nen, Reuterrüstung, andre Kriegsgeschenke, da„nebst Narben vorn auf dem Körper. Das sind „meine Bilder, das mein Adel, die mir nicht erb„lich zugefallen, wie jenen das Ihre; sondern die „ich mir durch die größten Arbeiten und Gefahren „erworben habe. Meine Worte sind nicht zierlich „gefaßt; ich acht' es wenig. Das Verdienst zeigt „sich selbst genug; Jene haben der Künsteleyen „noth, ihre häßliche Thaten durch's Reden zu be„decken. Auch habe ich nicht die Wissenschaften „der Griechen gelernt; es behagte mir nicht sehr, „sie zu erlernen, indem sie den Lehrmeistern zur „Tapferkeit nichts gefrommt haben. Aber was „vor Allem zu dem gemeinen Nutzen dient, das „bin ich gelehrt worden: den Feind hinstrecken; „Besatzungen hinausschlagen; nichts fürchten als „schändlichen Nahmen; Kälte und Hitze, eins wie's „andere, dulden; auf dem Boden schlafen; zu „gleicher Zeit Mangel und Beschwerde ertragen. „Mit diesen Lehren will ich die Soldaten aufmah„nen; ich will sie nicht streng halten, mir gütlich „thun, noch ihre Arbeit zu meinem Ruhm machen. „Das heißt nützlich, das, Bürger befehligen. — „Denn wenn man gemach der Weichlichkeit nach-

„geht, dann das Heer durch Strafen einzwängen,
„das ist Gebiether, nicht Anführer seyn. Durch
„diese und dergleichen Thaten haben eure Vorfah-
„ren sich und das gemeine Wesen verherrlicht. Auf
„sie stützt sich der Adel, selbst ihnen so unähnlich an
„Sitten, verachtet uns, die Nacheifrer derselben,
„und fodert alle Ehren, nicht als Verdienst, son-
„dern als Schuld von Euch. Doch die Uibermü-
„thigen irren sich weit. Ihre Vorfahren haben ih-
„nen alles, was möglich gewesen, hinterlassen,
„Reichthum, Ahnenbilder, ihr rühmliches Anden-
„ken. Ihr Verdienst hinterliessen sie nicht; konn-
„ten's auch nicht. Dieß allein wird weder zum
„Geschenk gegeben, noch empfangen. Ein Filz,
„sagen sie, sey ich, und von ungeschlachten Sit-
„ten, weil ich mit wenig Geschmack ein Gastmahl
„tische, keinen Lustigmacher halte, und nicht mehr
„auf einen Koch, als auf meinen Verwalter wen-
„de. Und das gesteh' ich gern. Denn von mei-
„nem Vater und von ehrwürdigen Männern ha-
„be ich es, daß Aufputz dem Weibe, dem Man-
„ne Arbeit zustehe; jedem Braven zieme mehr
„Ruhm, als Reichthum; Waffen, nicht Haus-
„rath seyen sein Schmuck. Mögen sie dann im-
„mer thun, was ihnen behagt, was sie theuer
„achten: buhlen und saufen; da, wo sie die Ju-
„gend verbracht, auch ihr Alter hinbringen, beym
„Schmause, fröhnend dem Bauche und der schänd-
„lichsten Körperlust. Schweiß, Staub, und der-
„gleichen mögen sie uns lassen, denen das ange-
„nehmer ist, als Leckergerichte. Aber nicht also.

„Denn wenn sich diese Verworfenen durch alle „Laſterthaten geschändet haben, gehn ſie dem Braven seinen Lohn zu entreissen. So, auf die ungerechteſte Weise, schaden Schmelgerey und Laſſheit nichts denjenigen, die ihnen fröhnen; dem „schuldloſen Staate ſind ſie Verderben. Nun da „ich jenen, ſo viel es meine Sinnesart, nicht wie „es ihre Schändlichkeit foderte, geantwortet habe, „will ich etwas weniges vom gemeinen Wesen „reden. Zu allererſt habt wegen Numidien nur „guten Muth, Quiriten. Einmahl, was bis hiehin den Jugurtha geschützt hat, das Alles habt „ihr aus dem Wege geräumt, Habsucht, Unerfahrenheit, Uibermuth. Dann iſt ein Heer da, „kundig der Gegenden, aber fürwahr mehr tapfer, „als glücklich. Denn ein großer Theil iſt durch „die Habgier oder die Unbesonnenheit der Anführer aufgerieben. Ihr alſo, die ihr das dienſtfähige Alter habt, biethet mit mir eure Kraft „auf, und nehmt euch das Staates an. Keiner „laſſe ſich durch das Unglück der Anderen, oder „den Stolz der Feldherrn schrecken. Ich ſelbſt „werde beym Zuge, in der Schlacht, wie euer „Rathgeber, ſo Gefährter in jeder Gefahr euch zur „Seite seyn, und mich und euch in Allem auf „gleichem Fuß halten. Und wahrhaftig, mit Hülfe der Götter, ſo iſt alles reif, Sieg, Beute, „Ruhm. Wären ſie auch zweifelhaft und fern, „ziemte es doch allen Braven dem gemeinen Wesen beyzuspringen. Denn durch träges Zagen iſt „Niemand unſterblich geworden; und kein Vater

„hat je seinen Kindern gewünscht, daß sie ewig, wohl, daß sie brav und rühmlich leben möchten. „Mehr würde ich sagen, Quiriten, wenn Wor„te dem Furchtsamen Muth gäben; der Mann„hafte, glaub' ich, hat voll genug an dem Ge„sagten."

86.

Nach gehaltener Rede, da Marius den Muth des Volkes aufgeregt sieht, läßt er eilig Lebensmittel, Geld, Waffen und andre Bedürfnisse zu Schiffe bringen, und mit denselben den Legaten A. Manlius abreisen. Er selbst warb indessen Soldaten, nicht nach der alten Weise, auch nicht den Klassen nach, sondern wie jeder Lust hatte, die Meisten aus den Unbesteuerten. Einige schrieben dieß dem Abgang an Besseren, Andre der Gunstsucht des Konsuls zu, weil er von dieser Art Menschen erhoben und befördert war, und einem nach Macht strebenden Manne der Dürftigste eben der Willkommenste ist, da so einem das Seinige nicht kümmert, indem er nichts hat, und alles, was Geld einbringt, ihm anständig dünkt. Marius reiset also mit einer etwas größern Truppenanzahl, als ihm zubestimmt war, nach Afrika ab, und landet nach wenigen Tagen bey Utica. Der Legat P. Rutilius übergibt ihm das Heer. Denn Metellus hatte den Anblick des Marius geflohen, um das nicht zu sehen, was ihm zu vernehmen schon unerträglich gewesen.

87.

Sobald der Konsul die Legionen und die Cohorten der Hülfsvölker vollzählig gemacht hatte, zieht er in eine fruchtbare Gegend, wo es schwere Beute gab. Alles, was hier geraubt wurde, schenket er den Soldaten. Dann greift er die weder durch Lage noch Besatzung einigermaßen feste Burgen und Städte an; und liefert bald hie, bald da, viele, doch nur leichte Treffen. Indeß waren die neuen Soldaten unverzagt beym Gefechte; sie sahen die Fliehenden ergriffen, niedergemacht; jeden Tapfern am meisten gesichert; durch die Waffen Freyheit, Vaterland, Aeltern und alles andre geschützt; Ruhm und Reichthum erworben. So wurden in Kurzem Neue und Alte eins, Alle gleich tapfer. Die Könige aber, sobald sie die Ankunft des Marius vernommen, ziehen, getrennt, in schwer zugängliche Gegenden. Dieß hatte Jugurtha für gut befunden, in Hoffnung, über die sofort zertheilten Feinde herfallen zu können; weil die Römer, wie die Meisten, nach gehobener Furcht, sich weniger an Zucht und Ordnung binden würden.

88.

Metellus reisete unterdessen noch Rom, und ward hier wider sein Erwarten mit der größten Freude aufgenommen, so daß er, nachdem der Haß sich gelegt, dem Volk und den Vätern gleich theuer war. Aber Marius hatte, immer wirksam

und klug, eben so sehr auf seine als der Feinde Sachen Acht; merkte sich, was beyderseits vortheilhaft oder nachtheilig wäre; kundschaftete die Züge der Könige aus; kam ihren Anschlägen und ihrer Hinterlist zuvor; ließ die Seinen nie schläfern, und den Feind nie sicher. Also hatte er sowohl die Gätuler, als den Jugurtha, indem sie unsere Bundsgenossen plünderten, oft auf dem Zuge angegriffen und in die Flucht geschlagen, und dem König selbst nicht weit von der Stadt Cirta die Waffen abgejagt. Wie er aber sah, daß dieses obgleich zu seinem Ruhme, doch nicht den Krieg zu enden diente, so beschloß er die Städte, die ihrer Besatzung oder Lage wegen vortheilhaft für den Feind und für ihn nachtheilig wären, eine nach der andern zu umzingeln. Auf diese Art, dachte er, würde Jugurtha, wenn er es litte, entweder seiner Besatzungen entblößt, oder er würde ein Treffen liefern. Denn Bocchus hatte ihm oft Bothen geschickt: „Er wünsche die Freundschaft des „Römischen Volks; Marius solle von ihm nichts „feindseliges befürchten.“ Ob er sich nur also gestellt habe, um ihn unversehens desto heftiger zu überfallen, oder ob er aus Wankelmuth bald Frieden bald Krieg wollte, bin ich nicht inne worden.

89.

Der Konsul aber gieng, wie er beschlossen, auf die befestigten Städte und Burgen los, und entwandte den Feinden einige durch Gewalt, andre durch Schrecken, oder aufgewiesene Belohnung. Anfangs unternahm er eben nichts großes, in der Muthmaßung, Jugurtha würde, um die Seinen zu schützen, ihm unter die Hände kommen. Wie er aber vernahm, daß derselbe weit entfernt sey, und auf andere Dinge ziele; schien es ihm Zeit, sich an wichtigere und schwerere Unternehmungen zu machen. Zwischen ungeheuren Wüsteneyen lag eine große und mächtige Stadt, Nahmens Capsa, welche der Lybische Hercules soll erbaut haben. Die Bürger derselben, frey von Abgaben an den Jugurtha, unter einer gelinden Regierung, wurden eben deßhalb für die treusten gehalten. Gegen den Feind waren sie nicht nur durch Mauern, durch Waffen und Mannschaft, sondern auch noch viel mehr durch das Unwegsame ihrer Lage gestützt. Denn, außer in der Nähe der Stadt, war alles umher wüst, ungebauet, ohne Wasser, feindlich von Schlangen, hier, wie alle wilde Thiere wüthiger durch Abgang der Nahrung; dabey wird die ohnehin giftige Natur der Schlangen durch Durst mehr, als durch irgend etwas anders, aufgereitzt. Diese Stadt zu erobern, hegte Marius die stärkste Begier, theils weil sie ihm im Kriege zu Statten kam, theils wegen des Anscheins von Schwierigkeit, und weil Metellus die Stadt Thala eingenommen hatte, die

fast ähnlich gelegen und befestiget war, außer daß bey Thala nicht weit von den Mauern sich einige Quellen fanden, die Capsenser hingegen nur einen Brunnen mit Quellwasser, und zwar innerhalb der Stadt hatten, übrigens sich des Regenwassers bedienen mußten. Dies ward sowohl hier, als in dem ganzen Striche von Afrika, der nicht weit vom Meere unwirthbar liegt, um so leichter ertragen, weil die Numiden sich größtentheils von Milch und Wildprät nährten, und weder Salz noch andre die Eßlust reitzende Mittel suchten. Was sie genossen war wider Hunger und Durst, nicht zur Leckerey und zum Schwelgen.

90.

Nachdem also der Konsul alles ausgespäht hatte, wagte er es, meines Erachtens, im Vertrauen auf die Götter. Denn gegen so große Schwürigkeiten konnten eigne Anschläge nicht aushelfen, indem ihm sogar der Mangel an Lebensmitteln zusetzte, weil die Numiden mehr für die Viehzucht, als den Ackerbau sorgen, und alles, was aufgekommen, auf Befehl des Königs in die Festungen zusammengetragen hatten, das Land aber (da der Sommer zu Ende gieng) zu dieser Zeit dürre, und ohne Früchte war. Doch trift er, nach Vorschub der Umstände, jede kluge Anstalt. Alles Vieh, was man die vorigen Tage erbeutet hatte, läßt er durch die Hülfs-Reuterey forttreiben: den Legaten A. Manlius befiehlt er mit den

leichtbewaffneten Cohorten nach der Stadt Laris abzuziehen, wo er den Sold und die Lebensmittel niegergelegt hatte; „Er selbst werde nach wenigen Tagen, während er Beute machen wolle, eben dahin kommen.“ Also, indeß sein Vorhaben verborgen blieb, rückt er dem Flusse Tanas zu.

91.

Uibrigens vertheilte er auf dem Zuge täglich bey dem Heere unter die Centurien und Geschwader eine gleiche Anzahl Vieh, und ließ aus den Häuten Schläuche machen. Auf diese Art ersetzte er zugleich den Abgang an Getraide, und bereitete ohne Jemandes Wissen dasjenige vor, was bald nöthig seyn würde. Am sechsten Tage, als man an den Fluß gekommen, war eine unzählige Menge Schläuche fertig. Hier läßt er ein Lager mit einer leichten Verschanzung aufschlagen, die Soldaten Speise zu sich nehmen, und heißt sie bereit seyn, mit Untergang der Sonne aufzubrechen, alles Gepäck zurücklassen, und sich und die Lastthiere nur mit Wasser beladen. Dann als es Zeit schien, bricht er aus dem Lager auf, und nachdem er die ganze Nacht fortgezogen, läßt er sich nieder. Eben das thut er in der folgenden. In der dritten kam er, lange vor Tages Anbruch in eine hügelige Gegend, nicht mehr als zwey tausend Schritte von Capsa. Hier weilt er, so verborgen als möglich, mit allen Truppen. Sobald es aber Tag ward, und die Numiden, nichts feindliches fürchtend, häufig aus der

Stadt gingen, befehligt er plözlich die ganze Reuterey, mit ihr die Schnellsten zu Fuß, hin nach Capsa zu eilen, und die Thore zu besetzen; dann hastig und ungesäumt, folgt er selbst; gestattet den Soldaten kein Beutemachen. Als dies die Einwohner gewahr wurden, war Alles Verwirrung; der große Schrecken, die unversehene Noth, dabey ein großer Theil Bürger in Feindes Gewalt, das Alles zwang sie, sich zu ergehen. Inzwischen ward die Stadt in Brand gesteckt; alle erwachsene Numiden niedergemacht, alle Uibrige verkauft, die Beute unter die Soldaten getheilt. Diese That wider das Kriegsrecht geschah nicht aus Habsucht, noch aus Bosheit des Konsuls, sondern weil der Ort dem Jugurtha gelegen, für uns schwer zugänglich war; die Menschenart unbeständig, treulos, weder durch Wohlthun noch Schrecken zu bändigen.

92.

Nachdem Marius ein so großes Unternehmen ohne irgend einen Verlust der Seinigen ausgeführt hatte, ward er vorher schon angesehen und berühmt, nun noch angesehener und berühmter. Alles, nicht nur unreife Anschläge, sondern auch die Begünstigungen des Zufalls rechnete man ihm zum Verdienst an. Die Soldaten, unter einer gelinden Zucht gehalten, dazu noch bereichert, hoben ihn bis gen Himmel; die Numiden fürchteten ihn mehr, als einen Sterblichen; endlich alle Bundsgenossen und Feinde glaubten, in ihm sey

ein göttlicher Geist, oder der Götter Wink deute ihm alles vor. Der Konsul aber rückt nach diesem glücklichen Erfolg gegen andere Städte: wenige, in welchen sich die Numiden widersetzen, nimmt er ein; die Meisten, wegen des kläglichen Schicksals der Capsenser verlassen, zerstört er durch Feuer. Uberall Wehklagen und Mord. Endlich als er sich vieler Oerter bemächtiget hatte, und der Meisten, ohne daß es seinem Heere Blut kostete, schritt er zu einem andern Unternehmen, das zwar nicht eben so gefahrvoll, wie das mit Capsa, aber nicht minder schwer war. Denn nicht weit von dem Flusse Mulucha, welcher die Reiche des Jugurtha und des Bocchus schied, lag mitten in einer Ebne ein Felsen, worauf eine mäßige Festung, ziemlich geräumig, und zu ungeheurer Höhe hinaufragend, mit einem einzigen sehr engen Zugang; denn durchaus war derselbe von Natur so jäh, als wär' er durch Kunst und absichtlich bearbeitet. Diesen Ort zielt Marius mit aller Gewalt zu erstürmen, weil dort des Königs Schätze waren. Aber das führte mehr der Zufall, als eigner Anschlag aus. Denn die Burg hatte Mannschaft und Waffen genug, einen großen Vorrath Getraide und eine Wasserquelle. Wall und Thürme und andre Maschinen machte die Lage des Orts unnütz. Der Steig zur Festung war sehr schmal, und auf beyden Seiten abschössig. Sturmdächer wurden mit äußerster Gefahr vergebens angerückt; denn wenn sie etwas nahe gekommen waren, wurden sie durch Feuer

oder Steine zerstört. Die Soldaten konnten zu dem Werke nicht Fuß fassen, wegen des unebnen Bodens, noch unter den Sturmdächern ohne Gefahr arbeiten. Jeder Brave fiel, oder ward verwundet: bey den Uibrigen mehrte sich die Furcht.

93.

Nach so einem Aufwande von vielen Tagen und Arbeiten trug sich Marius ängstlich mit dem Gedanken, ob er das Unterfangen aufgeben, weil es vergeblich, oder ob er das Glück abwarten sollte, was ihm oft günstig gewesen war. Da er viele Tage und Nächte voll Unruh hin und her schwankte, traf sich's, daß ein gewisser Ligurer, ein gemeiner Soldat von den Hülfs-Cohorten, der aus dem Lager ging, um Wasser zu hohlen, ohnweit der von den Belagerern abgekehrten Seite der Burg Schnecken gewahr wurde, die zwischen den Steinen krochen. Wie er einer und andern, dann mehreren nachstieg, kam er unter dem Bemühen zu sammlen nach und nach bis auf die Spitze des Berges. Hier fand er sich in einsamer Oede, und gemäß der menschlichen Sinnesart, wandelte ihn die Begierde an, sich nach dem Unbekannten näher umzusehen. Von ohngefähr war an dieser Stelle eine große Eiche zwischen den Klippen hervorgewachsen, unten ein wenig hinabgeneigt dann mit einer Biegung in die Höhe schießend, als wohin die Natur alles Erzeugte auftreibt. Theils auf den Aesten derselben, theils auf den hervorra-

genden Steinen klimmt der Ligurer hinan, und umschreibt mit dem Auge die Fläche der Festung, indem alle Numiden nur mit den Belagerten zu thun hatten. Nachdem er alles ausgeforscht, was bald könnte zu Statten kommen, kehrt er des nähmlichen Weges zurück; nicht achtlos, wie er hinaufgestiegen, sondern er versuchte alles, und sah sich überall um. Sofort eilt er zum Marius, berichtet den Vorfall, ermahnt ihn, von der Seite, wo er hinangestiegen wäre, die Veste anzugreifen, und erbietet sich, er wolle auf dem Wege und in der Gefahr Anführer seyn. Marius schickte mit dem Ligurer, um sich von dem, was er angegeben, zu unterrichten, einige von den Anwesenden ab. Diese beschrieben, so wie eines jeden Gemüthsart war, theils die Sache schwer, theils leicht. Doch wurde nun der Muth des Marius etwas aufgerichtet. Er suchte also unter den Trompetern und Hornbläsern die fünf Behendsten aus, und gab ihnen vier Centurien zur Bedeckung. Allen befiehlt er, dem Ligurer zu gehorchen, und zu der Unternehmung bestimmt er den folgenden Tag.

94.

Wie es zu Folge des Befehls Zeit schien, indeß Alles gerüstet und angeordnet war, macht man sich auf den Weg. Die, welche die Centurien befehligten, hatten, von ihrem Führer zum voraus unterrichtet, Waffen und Rüstung verändert. Kopf und Füße waren bloß, um das vor sich Sehen und Klimmen über die Steine sich zu erleichtern. Auf

dem Rücken hatten sie Schwerter und Schilde; letztere aber nach numidischer Art, von Leder, einmahl des Gewichts halber, und zugleich wegen des leisern Geräusches beym Anstoßen. Also schritt der Ligurer voran, band Stricke um Steine und hervorragende alte Wurzeln, woran sie sich hoben und leichter hinanstiegen. Zuweilen, wenn sie ein so ungewohnter Weg schüchtern machte, half er ihnen mit der Hand auf; war der Aufsteig etwas schwüriger, so ließ er sie einzeln unbewaffnet voran, dann folgte er selbst mit den Waffen. Wo das Fußen nicht sicher schien, versucht' er's zuerst; und oft stieg er hinab, wieder hinauf, trat dann zur Seite; so machte er die Uibrigen kühner. Also, nach einer langen und völligen Abmattung, kommen sie endlich an die Veste, welche auf dieser Seite verlassen war, weil Alle, wie an den andern Tagen, es mit dem Feinde zu thun hatten. Sobald Marius Bothschaft erhielt, wie es dem Ligurer gelungen; da erst, obgleich er den ganzen Tag die Numiden an's Kämpfen gehalten, mahnte er die Soldaten auf; trat selbst außer dem Sturmdache hervor, ließ unter der Schildewölbung anrücken, und schreckte zugleich den Feind aus der Ferne durch Wurfmaschinen, Bogenschützen und Schleuderer. Aber die Numiden, weil sie schon vorher die Sturmdächer der Römer zerstört und in Brand gesteckt hatten, hielten sich nicht hinter den Mauern der Veste; sondern schwärmten Tag und Nacht vor derselben umher, schimpften die Römer, warfen dem Marius Feigheit vor, drohten unsern Soldaten

mit dem Joche des Jugurtha, und trotzten auf ihre Sicherheit. Inzwischen, da alle Römer und Feinde ganz auf's Kämpfen verwandt, beyderseits mit aller Macht, jene um Herrschaft und Ruhm, diese um Rettung stritten; da plözlich erschollen von hinten her die Trompeten. Sogleich fliehn Weiber und Kinder, die, um zu sehen, herbeygekommen, dann jeder, der den Mauern am nächsten war, endlich Alle, Bewaffnete, Wehrlose. So wie das geschah, um so heftiger die Römer, eingedrungen, niedergestreckt, die meisten nur verwundend; dann über die Leichen der Erschlagenen weg, gierig nach Ruhm, wetteifernd die Mauer hinan; Keiner aus allen sich aufhaltend mit Plündern. So fand Marius durch seine Verwegenheit, vom Ohngefähr gut gemacht, Ruhm, wo er gefehlt hatte.

95.

Während dieß vorgeht, kommt der Quästor L. Sulla mit einer starken Reuterey in's Lager; denn um diese aus Latium und von den Bundsgenossen zusammen zu ziehen, war er zu Rom zurückgelassen worden. Weil aber die Gelegenheit mich eines so großen Mannes gemahnt hat, so scheint es mir schicklich, von dessen Charakter und Sitten etwas weniges zu sagen. Denn wir werden nicht wieder an einem andern Orte von den Sachen des Sulla reden; und L. Sisenna, der aus Allen, welche seine Geschichte geschrieben, am besten und fleißigsten ihnen nachgegangen ist, scheint mir nicht mit genugsam freyem Munde gesprochen

zu haben. Sulla also war patricischer Abkunft, von einer edlen, durch Unthätigkeit seiner Vorfahren schon beynahe erloschenen Familie; völlig und gleich bewandert in Griechischer und Lateinischer Literatur, von großem Geiste, nach Vergnügungen lüstern, aber begieriger nach Ruhm. Er liebte die üppige Ruhe, doch von Arbeiten hielt ihn nie ein Vergnügen zurück; nur in Absicht der Gattinn hätt' er den Anstand besser zu Rath nehmen können. Er war beredt, verschlagen, ein leicht gefälliger Freund; hatte zur schlauen Wendung der Geschäfte unglaublich tiefes Genie; verspendete viel, am meisten Geld. Und wiewohl er vor dem Sieg in den Bürger-Unruhen überaus glücklich war, so reichte doch nie das Glück über seine Betriebsamkeit hinaus; daher viele gezweifelt haben, ob er tapferer oder glücklicher wäre. Denn in Betreff dessen, was er nachmahls gethan, bin ich ungewiß, ob mich mehr Verdruß oder Schaam abhalte, davon zu reden.

96.

Nachdem nun Sulla, wie oben gesagt, mit der Reuterey nach Afrika und in's Lager des Marius gekommen war; da ward er, vorher roh und unwissend in Kriegssachen, in Kurzem der geschickteste aus Allen. Dazu redete er gütig die Soldaten an; Vielen ertheilt' er auf ihr Bitten, Andern von freyen Stücken Wohlthaten; ungern nahm er, gab sie aber eiliger, als geliehenes Geld, zurück; er selbst foderte von niemand wieder; bemühte sich vielmehr, so viele als möglich zu verpflichten. Keiner

ner war so niedrig, mit dem er nicht Scherz und ernsthafte Dinge trieb. Beym Arbeiten, auf dem Zuge, bey den Wachen war er häufig zugegen. Des Allen ungeachtet suchte er nicht, wie's unedle Gunstsucht macht, des Konsuls oder irgend eines Rechtschaffenen guten Ruf zu verletzen; nur litt er keinen, der's ihm an Anschlägen und Tapferkeit zuvorthat; die Meisten übertraf er. Alles das machte ihn in Kurzem dem Marius und den Soldaten sehr werth.

97.

Jugurtha aber, nachdem er die Stadt Capsa und andre befestigte ihm vortheilhafte Plätze nebst vielem Gelde verloren hatte, schickte zum Bocchus: „Er solle alsbald seine Truppen in Numidien füh„ren; die Zeit wäre da, ein Treffen zu liefern." Wie er vernahm, daß dieser zögere, in zweifelhafter Uiberlegung, ob er zum Krieg oder zum Frieden schreiten sollte; so besticht er wieder, wie vorher, die nächsten Freunde, und sagt dem Maurer selbst den dritten Theil von Numidien zu, wenn die Römer entweder aus Afrika vertrieben seyn würden, oder ohne Verlust an seinen Ländern der Krieg beygelegt wäre. Durch diese Belohnung angelockt, stößt Bocchus mit einer großen Anzahl Volks zum Jugurtha. Also mit vereinigten Heeren fallen sie, da kaum der zehnte Theil vom Tage mehr übrig war, auf den Marius, der eben in's Winterlager zog; in der Meynung, die bereits einbrechende Nacht werde beym Weichen ihnen zum Schutz, beym Siegen

nicht hinderlich seyn, weil sie der Gegenden kundig waren; hingegen den Römern in beyden Fällen die Dunkelheit mehr Schwürigkeiten machen würde. So wie also der Konsul von Vielen des Feindes Ankunft erfuhr, war auch der Feind da, und ehe das Heer konnte gestellt werden, oder das Gepäcke zusammengebracht; ja bevor es ein Zeichen oder irgend einen Befehl erhalten konnte, stürzen die Reuter der Maurer und Gätuler, nicht in Schlachtordnung, nicht, wie beym Treffen gewöhnlich, sondern in Haufen, wie sie durch's Ohngefähr zusammengestoßen, auf die Unsrigen. Alle verwirrt durch den plözlichen Schrecken, dennoch ihrer Tapferkeit eingedenk, greifen sie theils zu den Waffen, theils vertheidigen sie die, welche sich rüsten, gegen die Feinde. Andre zu Pferd gestiegen, dem Feinde entgegen! Das Gefecht einem Räuberanfalle ähnlicher, als einer Schlacht; ohne Fahnen, ohne Reihen, Reuter, Fußvolk untereinander, hier strecken sie hin, dort hauen sie nieder, überfallen von hinten viele im ringenden Kampfe begriffen. Nicht Tapferkeit, nicht Waffen schützen genug, weil die Feinde überlegen an Anzahl, und rings umher sich ergossen hatten. Endlich wo alte Römer, und durch sie kriegskundige Neue Ort oder Zufall zusammenbrachte, da machten sie Kreise; und so von allen Seiten zugleich gedeckt und wehrfähig, bestanden sie den Anfall der Feinde.

98.

In dieser so bedrängten Lage ließ Marius sich nicht schrecken, und so wenig, wie zuvor, den Muth sinken; sondern streifte mit seinem Geschwader, das er mehr aus den Tapfersten als Vertrautsten zusammengebracht, überall herum. Jetzt kam er den Seinigen im Gedränge zu Hülfe; dann stürzt' er auf die Feinde, wo sie am dichtsten standen; wies mit der Hand die Soldaten zurecht, weil er bey der allgemeinen Verwirrung Befehle nicht ertheilen konnte. Und schon war der Tag verstrichen, da noch die Barbaren nicht abließen, und gemäß dem Befehl der Könige, indem sie von der Nacht für sich Vortheil hofften, heftiger aufdrangen. Nun faßt Marius den Entschluß, wie ihn die Umstände angaben, und besetzt, um den Seinigen einen Ort zum Rückzug zu verschaffen, zwey neben einander gelegene Hügel. Der eine, nicht geräumig genug für ein Lager, hatte eine starke Wasserquelle; der andre war für seine Absicht bequem, weil er von einer beträchtlichen Höhe und steil, wenig Verschanzung brauchte. Indeß gab er dem Sulla Befehl, die Nacht über mit den Reutern bey der Quelle zu halten. Er selbst zieht nach und nach seine zerstreuten Soldaten, bey nicht geringerer Verwirrung der Feinde, zusammen, und führt sie insgesammt in vollem Zug auf die Hügel. Also wurden die Könige, durch die schwürige Lage des Orts aufgehalten, vom Gefechte abgeschreckt. Doch lassen sie die Ihrigen sich nicht weit entfernen; sondern umschlies-

sen beyde Hügel mit einer starken Mannschaft, und setzen sich zerstreut umher. Dann machten die Barbaren viele Feuer, und brachten den größten Theil der Nacht uuter Frohlocken, Jauchzen und Gekreische zu, Selbst die Anführer benahmen sich, weil sie nicht geflohen waren, trotzig als Sieger. Aber das Alles diente den Römern, die es bey der Finsterniß und von den Anhöhen hinab leicht sehen konnten, zu nicht geringer Ermunterung.

99.

Marius aber, wegen der Unerfahrenheit der Feinde vollen Muth fassend, befahl die größte Stille zu beobachten; nicht einmahl die bey den Nachtwachen gewöhnliche Zeichen zu blasen. Dann bey einbrechendem Licht, da die Feinde nun müde und kurz vorher vom Schlaf überfallen waren, bliesen plötzlich die Wächter wie auch die Trompeter der Cohorten, Geschwader und Legionen, alle zugleich; die Soldaten erhoben ein Geschrey, und brachen aus den Thoren. Die Maurer und Gätuler, durch das unbekannte und schreckliche Getöse auf einmahl geweckt, konnten nicht fliehen, nicht Waffen ergreifen, durchaus nichts beginnen, nichts veranstalten. So hatte Alle vom Geräusche, Geschrey, beym Mangel an Hülfe, dem Eindringen der Unsern, vom Tumult und Schrecken, Furcht, wie Wahnsinn, ergriffen. Insgesammt wurden sie niedergestreckt und in die Flucht geschlagen; die meisten Waffen und Kriegszeichen wurden erbeutet; mehrere als in allen vo-

rigen, in diesem Treffen getödtet. Denn Schlaf und plötzlicher Schrecken hinderten die Flucht.

100.

Hierauf setzte Marius seinen Zug nach dem Winterlager fort, (das er der Zufuhr wegen in den Seestädten zu nehmen beschlossen hatte,) aber nicht durch seinen Sieg fahrlässig oder übermüthig gemacht, sondern gleich wie vor dem Angesicht der Feinde in einem geschlossenen Viereck. Sulla deckte mit der Reuterey die rechte Seite; die linke A. Manlius mit den Schleuderern und Bogenschützen und den Cohorten der Ligurer; vorn und hinten hatte er die Tribunen mit dem leicht bewaffneneten Fußvolk gestellt *). Die Ueberläufer, welche

*) Guischard, der über die Marschordnung, und besonders über das agmen quadratum der Römer sehr gelehrte und gründliche Untersuchungen angestellt hat, macht über diese Stelle folgende Anmerkung: „Il est évident, que l'ordre de marche de Marius étoit comme celui de Metellus sur trois colonnes, et le même, que la *Triphalangie* de Polybe, le *quadratum agmen* de Tire Live, et le *triplex acies* de Caesar. Les expressions de Salluste sont ici à peu près les mêmes, dont il se sert pour l'ordre de Metellus, qu'il a caracterisée en parlant du devoloppement des colonnes par *acies triplicibus subsidiis instructa*. Si l'auteur latin dit: *primos et extremos cum expeditis manipulis Tribunos locaverat*, on voit clairement, qu'il parle de ces mêmes cohortes ou manipules, qui debarassées de leur hardes, formoient l'avant et

am wenigsten geachtet, und der Gegenden am meisten kundig waren, mußten den Zug des Feindes ausspähen. Zugleich besorgte der Konsul, gleich als wäre Keinem etwas aufgetragen, alles selbst; bey Allen erschien er; lobte und schalt nach Verdienst; selbst gerüstet und wachsam forderte er eben das von den Soldaten, und hielt sich nicht anders als sie. Er ließ das Lager verschanzen; stellte vor den Thoren Cohorten aus den Legionen zur Wache; vor dem Lager Reuter der Hülfstruppen; danebst besetzte er mit Anderen den Wall; umging selbst die Wachen; nicht sowohl aus Mißtrauen, ob seinen Befehlen gefolgt würde, als um die Soldaten, bey gleicher Theilung der Arbeit mit dem Feldherrn, williger zu machen. Und gewiß Marius hielt zu dieser und anderer Zeit des Krieges mehr durch Beschämung als Strafe das Heer in Zucht. Einige suchten die Ursache in seinem Streben um Gunst; Andre darin, weil ihm die von Kindheit an gewohnte Härte, und sonstiges, was Andere Elend

l'arrièregarde et qu'on nommoit du temps de Polybe *des extraordinaires.* — — — Quand Salluste dit ensuite : *Sulla cum equitatu apud dextimos curabat*, on n'a qu'a suivre le sens naturel des termes pour observer, qu'il se trouve seulement auprès de ceux qui avoient la droite dans la marche, mais non que c'étoit la cavalerie, qui formoit elle-même cette droite et qui sans doute étoit en trop petit nombre pour former tout un flanc dn Quarré à proportion de deux faces." etc. S. *Guischard Memoirs critique. et historiques.* T. I. p. 214.

nennen, Vergnügen war. Genug aber, das gemeine Beste ward eben so, als durch die strengste Zucht, wohl und würdig besorgt.

101.

Endlich am vierten Tage erscheinen nicht weit von der Stadt Cirta eilig allerseits her die Kundschafter, woraus man merkte, daß der Feind in der Nähe sey. Aber weil sie verschieden, jeder von einer andern Seite, zurückkamen, und alle das nähmliche anzeigten; so machte der Konsul, ungewiß, wie er das Heer stellen sollte, ohne irgend etwas an der Schlachtordnung zu ändern, auf alles bereit, daselbst Halt. Also ward dem Jugurtha seine Hoffnung vereitelt, der seine Truppen in vier Theile getheilt hatte, in der Meinung, daß von den gesammten doch einige dem Feinde im Rücken kommen würden. Sulla indessen, auf den sie zuerst trafen, stürzt, die Seinigen anfrischend, mit geschlossenen Geschwadern, die Pferde auf's dichteste gedrängt, selbst nebst anderen auf die Maurer. Die Uebrigen, welche an ihrer Stelle blieben, deckten ihren Körper gegen die fernher abgeschossenen Pfeile, und was ihnen unter die Hände kam, hieben sie nieder. Während also die Reuter fechten, fällt Bocchus mit dem Fußvolke, das ihm Volux, sein Sohn, zugeführt hatte, und wegen Verzögerung auf dem Marsche nicht beym vorherigen Gefechte gewesen war, auf den Hinterzug der Römer. Gerade da hatte Marius bey den Vordertruppen zu schaffen, denn dort war

Jugurtha mit den Meisten. Sobald der Numide, des Bocchus Ankunft erfährt, lenkt er heimlich mit einigen Wenigen gegen das Fußvolk zu; und ruft daselbst auf lateinisch: (denn das hatt' er bey Numantia reden gelernt). „Die Römer kämpften umsonst; eben habe er mit eigener Hand den Marius erlegt.“ Zugleich zeigt er das mit Blut gefleckte Schwert, das er im Gefecht, schnell einen von unsern Fußtruppen niederstoßend, geröthet hatte. Als das die Soldaten vernehmen, werden sie mehr durch das Fürchterliche der Sache, als weil sie die Nachricht geglaubt hätten, erschreckt; zugleich erheben sich die Barbaren frischeren Muthes, und dringen auf die Niedergeschlagenen heftiger ein. Und jetzt waren sie nahe daran zu fliehen, als Sulla, nachdem er die abgeschlagen, denen er entgegengerückt war, den Mauren in die Seite fällt. Bocchus wird gleich zum Weichen gebracht. Jugurtha aber, da er die Seinigen unterstützen, und den schon beynah erhaltenen Sieg zu behaupten strebt, wird von den Reutern umringt: zur Rechten, und Linken war alles niedergemacht; er allein bricht zwischen das Geschoß der Feinde, wischt durch. Indessen eilt Marius, nachdem die Reuterey zurückgeschlagen war, den Seinigen zu Hülfe, von deren Weichen er gehört hatte. Endlich wurden die Feinde ringsher zerstreuet. Da ein gräßliches Schauspiel auf dem weitoffnem Gefilde *). Geflohen, nie-

*) Sollte man nicht lesen müssen: Tum spectaculum horribile camp. patent. sequi: fugere, occidi, capi? (wiewohl ich das sequi lieber ganz entbehrt ha-

dergehauen, gefangen; Roß und Mann hingestreckt; und Viele, nach erhaltenen Wunden, nicht fliehen könnend, nicht ruhen wollend, nun sie aufsträubend, und gleich zurücksinkend; endlich Alles, so weit das Auge reichte, bedeckt mit Wehr und Waffen und Leichen, und dazwischen der Boden getränkt mit Blut.

102.

Der Konsul: ohne Zweifel jetzt Sieger, kam hierauf in die Stadt Cirta, wohin er im Anfang seinen Zug gerichtet hatte. Dahin kommen fünf Tage nach der zweyten für die Barbaren unglücklichen Schlacht Gesandte vom Bocchus, die im Nahmen des Königs den Marius baten: „daß er „zween seiner Getreuesten zu ihm schicken möchte; „er wolle über sein und des Römischen Volks Bestes mit ihnen sprechen.“ Jener schickt gleich den L. Sulla und Manlius ab. Wiewohl sie aber gerufen kamen, so befanden sie es doch für gut, den König anzureden, um entweder seinen widrigen Sinn zu beugen, oder wär' er zum Frieden geneigt, ihn heftiger anzufeuern. Sulla also, dessen Wohlredenheit, nicht Alter, es vom Manlius überlassen ward, redte ohngefähr die wenigen Worte:

be.) Denn nach der gewöhnlichen Lesart: T. s. h. c. patentibus: sequi, fugere etc. bezöge sich dieß einzige Wort sehr uneben auf die Römer, da alles folgende, das ganze Gemählde, nur die Niederlage der Feinde darstellt; nicht zu gedenken, daß nicht weniger uneben das Verfolgen vor dem Fliehen vorhergeht.

„König Bocchus! es ist uns große Freude, daß „dir, so einem Mann, die Götter in Sinn gegeben, endlich lieber Frieden, als Krieg zu wollen, „damit du, ein so Edler, dich nicht mit Jugurtha, „dem niederträchtigsten Menschen, befassest und „schändest, zugleich aus der harten Nothwendigkeit „entledigest, die Irregeführten gleich wie jenen Ruchlosen zu verfolgen. Uiberdieß hat das römische „Volk schon bey seinem unbeträchtlichen Aufkommen lieber Freunde als Sclaven gesucht; für sicherer es haltend, über willige, als über gezwungene zu herrschen. Dir aber ist keine Freundschaft „zuträglicher, als die unsrige: einmahl, da wir „weit entlegen sind, wobey Beeinträchtigung am „wenigsten, gleiche Begünstigung, als wären wir „nahe, Statt findet; dann, weil wir Unterthanen „im Uiberfluß habe, Freunde hingegen, eben so „wenig, als irgend jemand, genug. Und hätte dir „das doch gleich anfangs gefallen! Wahrlich, dadurch wäre dir bis jetzt weit mehr Gutes zu Theil „geworden, als du Uebel erlitten hast. Aber weil „über menschliche Dinge meistens das Glück schaltet, dem es nähmlich gefiel, daß du sowohl unsre „Macht, als unsre Gunst erfahren solltest, so eile „nun, da dies es erlaubt, und fahre fort, wie „du angefangen. Du hast jetzt manche und günstige „Gelegenheit, um so leichter die Verirrungen durch „Diensteifer gut zu machen. Endlich nimm das „wohl zu Herzen; nie sey das römische Volk im „Wohlthun übertroffen: Denn, was es im Kriege „vermag, weiß du zur Genüge."

Hierauf antwortete Bocchus gelassen und gefällig, zugleich das Wenige in Betreff seines Vergehens: „Er habe nicht aus feindseliger Gesinnung, „sondern um sein Reich zu schützen, die Waffen er„griffen. Denn der Theil Numidiens, woraus er „den Jugurtha vertrieben, sey dem Kriegsrechte ge„mäß sein geworden; er habe es nicht zugeben kön„nen, daß dieser vom Marius verwüstet würde. Au„ßerdem sey ihm, da er vorher Gesandte nach Rom „geschickt, die Freundschaft abgeschlagen. Uebrigens „wolle er das Alte beyseit setzen, und nun, wenn „es Marius erlaube, Gesandte an den Senat schi„cken." Kaum war ihm dieß zugestanden, so ward der Sinn des Barbaren von den Freunden wieder umgelenkt, die Jugurtha auf die Nachricht von der Gesandtschaft des Sulla und Manlius, aus Furcht vor dem, womit man umging, durch Geschenke bestochen hatte.

103.

Marius indessen zog, nachdem er das Heer in's Winterlager verlegt hatte, mit den leichtbewaffneten Cohorten und einem Theil der Reuterey in öde Gegenden, um die königliche Burg zu belagern, in welche Jugurtha alle Ueberläufer zur Besatzung eingelegt hatte. Da wiederum suchte Bocchus — entweder nach Erwägung, was ihm in zweyen Treffen begegnet war, oder auf Anrathen derjenigen Freunde, die Jugurtha unbestochen gelassen — aus der ganzen Anzahl seiner Vertrauten fünf, welche sowohl von erprobter Treue, als

voll Fähigkeit waren. Diesen befiehlt er zum Marius, und dann, wenn es dem gefalle, als Gesandte nach Rom zu gehen; die Unterhandlungen, und jegliche Art den Krieg beyzulegen, überläßt er ihrer Verfügung. Jene reisen ungesäumt nach den Winterlager der Römer; unterwegs aber von Gätulischen Räubern angefallen und geplündert, kommen sie, verstört, in einem elenden Aufzuge, zum Sulla geflohen, welchen der Konsul, da er auf jene Unternehmung ausging, als Proprätor zurückgelassen hatte. Sulla behandelte sie nicht als treulose Feinde, wie sie es verdient hatten, sondern mit Achtung und Gastfreyheit. Dieß machte, daß die Barbaren nicht allein die Sage von dem Geitze der Römer für falsch, sondern auch den Sulla, wegen seiner reichen Freygebigkeit gegen sie, für ihren Freund hielten. Denn selbst damahls war Verspenden Vielen etwas Unbekanntes; Niemand wurde für mildthätig gehalten, der nicht auch wohlwollend wäre; alle Geschenke schrieb man der Güte zu. Sie eröffnen also dem Quästor den Auftrag des Bocchus, bitten ihn zugleich, er möchte als Gönner und Rathgeber ihnen beystehen: Macht, Treue, Größe ihres Königs, und was sie sonst vortheilhaft, oder wodurch sie ihn zu gewinnen glaubten; erheben sie mit Lobsprüchen. Nachdem Sulla ihnen alles versprochen, und sie belehrt hatte, wie sie beym Marius und weiter beym Senat ihren Antrag machen sollten, verweilten sie daselbst ohngefähr vierzig Tage.

104.

Als Marius, nach der Ausführung des Vorhabens, weswegen er ausgezogen, nach Cirta zurückkehrt, läßt er, von der Ankunft der Gesandten benachrichtiget, sie und den Sulla zu sich kommen, auch den Prätor L. Bellienus von Utica, danebst allerseits jeden vom Senatorstande. Mit diesen vernimmt er die Aufträge des Bocchus, gemäß welchen den Gesandten die Erlaubniß nach Rom zu gehen, inzwischen ein Waffenstillstand ausbedungen ward. Dies gefiel dem Sulla und den Meisten; Wenige stimmten trotziger, Leute ohne Erfahrung vom Lauf der menschlichen Dinge, der immer flüchtig und unstät sich widerwärtig verändert. Nachdem also den Mauren alles zugestanden war, reiseten drey mit dem Cn. Octavius Rufus, welcher als Quästor den Sold nach Afrika gebracht hatte, nach Rom. Zwey kehren zum König zurück. Von diesen vernahm Bocchus sowohl den ganzen Erfolg, als besonders die Güte und die Zuthätigkeit des Sulla mit Vergnügen. Zu Rom wird seinen Gesandten, nach Abbitte, „daß der König sich „vergangen, und durch Jugurtha's Bosheit gefal„len sey," auf das Ersuchen um Freundschaft und Bündniß, folgende Antwort ertheilt:

„Der Senat und das römische Volk pflegt „Wohlthaten und Unbilden eingedenk zu seyn. Doch „wird dem Bocchus sein Vergehen, weil's ihn reu„et, verziehen. Bündniß und Freundschaft soll ihm „zu Theil werden, wo er es verdienen wird."

105.

Als Bocchus dies erfahren hatte, ersucht' er durch ein Schreiben den Marius, er möchte den Sulla zu ihm schicken, um nach dessen Gutachten über die gemeinschaftlichen Angelegenheiten Verfügungen zu treffen. Dieser ward mit einer Bedeckung von Reutern, Fußvolk, und Balearischen Schleuderern abgeschickt; dabey waren noch Bogenschützen und eine pelignische Cohorte mit leichten Waffen, um auf dem Marsch schneller fortzukommen, und weil sie durch die eben so gut, als durch andre Waffen gegen die leichten Pfeile der Feinde gedeckt waren. Aber unterwegs, am fünften Tage, zeigt sich plözlich Volux, des Bocchus Sohn, im offnen Felde mit nicht mehr als tausend Reutern, welche ohne Ordnung und weit auseinander umherstreifend dem Sulla und allen Anderen eine größere Anzahl schienen, und daher Feindseligkeit fürchten ließen. Also machte jeder sich fertig, nahm Waffen und Wehre zur Hand, und war auf der Hut: in einiger Furcht, doch größerer Hoffnung; denn hier galt's Siegern, und gegen die, welche sie oft überwunden hatten. Indeß bringen zum kundschaften vorausgeschickte Reuter die Nachricht, wie es war, alles sey ruhig.

106.

Volux kommt heran, und spricht zum Quästor: „Er sey von seinem Vater Bocchus ihm entgegen und zur Bedeckung geschickt.“ Hierauf zogen sie

diesen und den folgenden Tag ohne Furcht mit einander. Dann, als man das Lager aufgeschlagen hatte, und es Abend ward, kommt plözlich der Maurer mit verlegenem Gesichte zum Sulla gelaufen: „Er habe von Kundschaftern erfahren, daß Jugurtha nicht ferne sey." Zugleich bittet und ermahnt er ihn, „Er möchte mit ihm in der Nacht heimlich wegflüchten." Jener schlägt's ab, trotzenden Muthes: Er fürchte den so oft geschlagenen Numiden nicht; vertraue der Tapferkeit der Seinigen genug; wäre auch gewisser Untergang da, würd' er eher bleiben, als nach Verrath derjenigen, die er anführte, durch schändliche Flucht ein ungewisses Leben fristen, das vielleicht bald nachher eine Krankheit hinraffen würde. „Uibrigens läßt er sich auf das Anmahnen desselben den Vorschlag, in der Nacht fortzuziehen, gefallen; und gleich befiehlt er den Soldaten: „sie sollten zum Abend essen; im Lager „überall Feuer machen; sodann um die erste Nachtwache in der Stille aufbrechen." Wie nun Alles von dem nächtlichen Marsch müde war, ließ Sulla eben mit Aufgang der Sonne ein Lager abstechen, als Maurische Reuter berichten, daß Jugurtha ohngefähr zwey tausend Schritte von ihnen bereits sich gelagert habe. Bey dieser Botschaft überfiel erst die Unsrigen große Furcht. Sie glaubten sich vom Volux verrathen, und durch Arglist hintergangen. Einige sagten: thätlich müsse man's rächen, und ihm solch eine Bosheit nicht ungeahndet hinlassen.

107.

Obgleich aber Sulla der nehmlichen Meinung war, so wehrt er's doch, dem Maurer Leid zu thun: er spricht den Seinigen zu: „sie sollten tapfern Muth hegen. Oft schon hätten wenige Brave ge„gen eine Menge mit Vortheil gefochten. Je weni„ger sie sich im Treffen schonten, desto sicherer wür„den sie seyn. Keinem ziem' es, wo er Waffen in „Händen habe, durch die wehrlosen Füße Rettung „zu suchen, und in ängstlichster Furcht den bloßen „und blinden Rücken dem Feinde zuzukehren." Dar„auf den höchsten Jupiter beschwörend, von der Bosheit und dem Meineide des Bocchus Zeuge zu seyn, heißt er den Volux, weil er mit Feindseligkeit umgehe, das Lager räumen. Jener bittet ihn mit Thränen: „Er möchte so etwas nicht glauben; nichts „sey durch Tücke geschehen, vielmehr alles durch „Verschlagenheit des Jugurtha, der nehmlich seinen „Zug ausgespäht hätte, indeß werde dieser, weil „er nicht viel Volk habe, und dessen Hoffnung und „Macht von seinem Vater abhingen, nichts öffent„lich wagen, indem Er, der Sohn, als Zeuge da „wäre. Deswegen schiene es am rathsamsten, daß „sie öffentlich mitten durch sein Lager zögen. Er selbst „wolle die Maurer entweder vorausschicken, oder „hier zurücklassen, und allein mit Sulla gehen." Dies ward den Umständen nach für gut befunden. Sie brachen sogleich auf; und weil sie unversehens angelangt waren, zogen sie, während Jugurtha zweifelhaft anstand, unverlezt durch. Hierauf

kamen

kamen sie nach wenigen Tagen an den bestimmten Ort.

108.

Hier hatte mit Bocchus ein gewisser Numide, Nahmens Aspar, vielen und vertrauten Verkehr, der vom Jugurtha auf die Nachricht, daß Sulla berufen sey, als Sachwalter, und um hinterlistig des Bocchus Anschläge auszuspähen, abgeschickt war. Auch befand sich bey ihm Dabar, des Massugrada Sohn, aus dem Geschlechte des Masinissa, nur mütterlicher Seite von niederer Abkunft (denn sein Vater war mit einem Nebenweibe erzeugt) ein Mann, den der Maurer wegen seiner vielen Geistes-Vorzüge theuer und werth hielt; und da Bocchus schon lange Zeit her ihn treu befunden, so schickte er ihn alsbald zum Sulla ab, um diesem zu berichten: „Er sey bereit zu thun, was das „Römische Volk wolle; er möchte selbst zu einer „Unterredung Tag, Ort, und Zeit bestimmen. In „Betreff der Unterhandlungen mit ihm sey alles „im Reinen; Jugurtha's Gesandten dürf' er nicht „fürchten; er habe ihn angenommen *), um desto „freyer ihre gemeine Sache abzuthun; denn an„ders hätte er seinen Hintertücken nicht auswei„chen können." Aber ich weiß zuverläßig, daß Bocchus mehr aus punischer Treulosigkeit, als deshalb, was er vorwandte, zugleich die Römer

*) *Acceptum esse.* S. N. Magaz. f. Schullehrer. B. II. St. 2.

und den Numiden mit der Hoffnung des Friedens hingehalten, und daß er lange hin und her geschwankt habe, ob er Jugurtha den Römern, oder jenem den Sulla überliefern solle; daß sein Wille wider uns, die Furcht für uns entschied.

109.

Sulla gab also die Antwort: „Er werde vor „dem Aspar nur wenig reden; das Uibrige geheim, „entweder vor keinem, oder nur in Weniger Ge„genwart.“ Zugleich unterrichtet er ihn, was man ihm antworten sollte. Wie sie, der Verabredung nach, zusammen kamen, sagt er: „Er komme vom „Konsul gesandt, um zu fragen, ob er sich zum „Frieden oder zum Krieg anschicken werde.“ Hierauf versetzte der König vorgeschriebener Maßen: „Er solle nach zehn Tagen wieder kommen: bis „jetzt habe er sich zu nichts entschlossen; aber dann „wolle er sich erklären.“ Darauf giengen Beyde von einander in ihr Lager. Als aber die Nacht größtentheils vorüber war, wird Sulla vom Bocchus heimlich berufen. Beyde haben nur treue Dollmetscher bey sich, und den Dabar als Vermittler, ein Biedermann, und Beyden recht. Sogleich beginnt der König also:

110.

„Nie habe ich gelaubt, daß ich, der größte „König in diesem Lande, und unter Allen, die ich „kenne, der mächtigste, einem Privatmann würde

„Dank schuldig werden. Und wahrlich, Sulla, „ehe ich dich kennen gelernt, habe ich Vielen auf „ihr Ansuchen, Anderen von freyen Stücken, selbst „Hülfe geleistet, keiner bedurft. Daß dieß sich ver„kehrt hat, was sonst jeden schmerzen möchte, „darüber freue ich mich. Es soll mir ein Lohn „seyn, daß ich einst deiner Freundschaft benöthigt „war, die mir über alles theuer ist. Ja, das „magst du erproben. Waffen, Mannschaft, Geld, „kurz, was dir nur ansteht, nimm und brauch's; „und so lange du lebst, darfst du glauben, daß ich „nie meinen Dank abgetragen habe, immer wird „er bey mir ohne Abnahme bleiben; nie sollst du „einen Wunsch, darum ich weiß, vergeblich thun. „Denn meines Erachtens ist es für einen König „mindere Schande, sich durch Waffen, als im „Wohlthun übermeistern lassen. Sonst in Betreff „eures Staates, als dessen Sachwalter du herge„schickt bist, vernimm mit Wenigem folgendes: „Krieg habe ich gegen das Römische Volk weder „angefangen, noch jemahls gewollt; meine Grän„zen habe ich gegen Bewaffnete durch Waffen ge„schützt. Das setz' ich hindan, wo es euch so ge„fällt. Führt, wie ihr wollt, mit Jugurtha Krieg. „Ich werde den Muluchafluß, der zwischen mir und „dem Micipsa war, nicht überschreiten, noch den „Jugurtha herüber treten lassen. Wenn du außer„dem etwas bitten solltest, was mir und euch zu„steht, werd' ich dich nicht damit abweisen."

111.

Hierauf antwortete Sulla für sich kurz und bescheiden, weitläufiger in Betreff des Friedens und der gemeinschaftlichen Angelegenheiten. Endlich erklärt er dem König: „Was er verspreche, werde ihm der Senat und das römische Volk, weil sie bereits durch die Waffen die Oberhand behauptet hätten, wenig Dank wissen. Er müsse etwas thun, womit er mehr Jenen, als sich selbst zu dienen schiene. Dazu sey die Gelegenheit da, indem er den Jugurtha in seiner Gewalt habe; wofern er diesen den Römern ausliefere, so würde er sich dieselben gänzlich verbinden. Freundschaft, Bündniß und der Theil Numidiens, auf den er jetzt Anspruch mache, würden ihm sofort zufallen." Erst weigerte sich der König; „Als Verwandter, Blutsfreund, danebst durch das Bündniß sey's ihm verbothen. Auch fürchte er, durch solchen Unbestand der Treue die Gemüther seiner Unterthanen von sich abwendig zu machen, welche gegen den Jugurtha Liebe, wie Haß gegen die Römer, hegten." Endlich nach langem Zusetzen, wird er geschmeidiger, und verspricht, dem Sulla in Allem zu willfahren. Uibrigens nehmen sie Abrede, wie der Numide durch den Anschein zum Frieden, den er abgemattet vom Krieg, sehnlichst wünschte, am besten zu täuschen wäre. Und so nach gemachtem Entwurfe, ihn zu hinterlisten, gehen sie auseinander.

112.

Aber der König läßt am folgenden Tage den Aspar, Jugurtha's Gesandten, zu sich kommen, und sagt ihm: „Er habe durch Dabar vom Sulla „vernommen, daß man den Krieg durch Bedingun„gen beylegen könne; weswegen er die Gesinnung „seines Königs einhohlen möchte.“ Jener kommt freudig in's Lager des Jugurtha. Als ihm dieser über Alles seine Erklärung gegeben, kehrt er, nach beschleunigter Reise, den achten Tag zum Bocchus zurück, und berichtet ihm: „Jugurtha wäre zu „Allem bereit, was ihm geheißen würde; nur „traue er dem Marius wenig; oft schon habe man „mit den römischen Feldherrn vergebens Frieden „geschlossen. Uibrigens, wenn Bocchus ihnen bey„den wollte geholfen, und den Frieden gesichert „wissen, sollte er zu veranstalten suchen, daß sie „alle zugleich, wie zur Friedensunterhandlung, zu„sammen kämen, und da ihm den Sulla in die „Hände liefern. Hätte er solch einen Mann in sei„ner Gewalt, so würde man auf Geheiß des Se„nats und des römischen Volks ein Bündniß schlie„ßen, und einen so Vornehmen von Adel, der „nicht durch eigene Fahrlässigkeit, sondern des ge„meinen Wesens halber gefangen wäre, nicht in „Feindes Gewalt lassen.“

113.

Nach langem Hin- und Herdenken sagte dieß endlich der Maurer zu; ob aber aus Hinterlist, oder im Ernste, weiß ich eben nicht. Aber meistens sind der Könige Entschlüsse so wandelbar als heftig, oft sich einander entgegen. Nachher, als Zeit und Ort bestimmt worden, besprach sich Bocchus bald mit Sulla, bald mit des Jugurtha Gesandten, begegnete ihnen gefällig, und sagte Beyden das Nähmliche zu. Beyde waren gleich froh, und voll guter Hoffnung. Allein die Nacht vor dem zur Unterredung bestimmten Tage ließ der Maurer seine Freunde vor sich kommen; doch gleich wieder andern Sinnes, schickte er sie fort. Sodann soll er lange mit sich gekämpft haben; sein Aeußeres war wechselnd, wie die Zweifel im Innern, also daß er auch schweigend die Geheimnisse des Herzens verrieth. Doch endlich läßt er den Sulla herbeyhohlen, und trift, nach dessen Wunsche, Anstalt, den Numiden zu fangen. Wie also der Tag angebrochen, und er benachrichtiget war, daß Jugurtha nicht fern sey, gieng er mit wenigen Freunden, gleichsam Ehrenhalber ihm entgegen, auf einen Hügel, welchen die, so im Hinterhalte, leicht sehen konnten. Eben dahin kam der Numide mit den Meisten seiner nächsten Freunde, der Abrede gemäß unbewaffnet. Und stracks auf's gegebene Zeichen wird er allerseits her aus dem Hinterhalte angefallen. Die Uibrigen wurden nieder-

gemacht; Jugurtha ward dem Sulla gefesselt übergeben, und von diesem zum Marius geführt.

114.

Um eben diese Zeit hatten unsere Anführer Q. Cäpio und M. Manlius gegen die Gallier unglücklich gefochten. Ganz Italien bebte vor Furcht. Und damahls, wie so fort bis auf uns sind die Römer der Meynung gewesen: „Indeß sich Alles „vor ihrer Tapferkeit neige, hätten sie mit den „Galliern um ihr Heil, nicht um Ruhm zu kämpfen.“ Nachdem aber die Nachricht gekommen, daß der Krieg in Numidien beendiget sey, und Jugurtha in Fesseln nach Rom geführt werde, ward Marius abwesend zum Konsul ernannt, und ihm die Provinz Gallien zubestimmt. Er hielt den ersten Januar einen prächtigen Triumph. Zu dieser Zeit ruheten Hoffnung und Macht des Staates auf ihm.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sallustius Crispus, Gaius,

Sämmtliche Werke

Wien u.a. 1801

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 919
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11265696-4